Ein fremder Strauß.

Von

Louiſe von Ploennies.

H 1911.456

Heidelberg.

Akademiſche Verlagshandlung von C. F. Winter.

1844.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Vorrede.

Wohl mit Recht können wir Deutsche von uns rühmen, daß die Geistesschätze aller Nationen unser Eigenthum sind. Die Leichtigkeit, mit welcher wir uns das Fremde aneignen, wird vielleicht nur durch unsre Bereitwilligkeit, es anzuerkennen, übertroffen. Diese Bereitwilligkeit wäre uns gewiß als ein Verdienst anzurechnen, verführte sie uns auf der andern Seite nicht, das Fremde oft höher zu schätzen, als wir sollten, und das näher Liegende darüber zu vergessen.

In der schönen Literatur sind es besonders England und Frankreich, welche beständig unsere Aufmerksamkeit fesseln, und diese freundliche Anerkennung von unsrer Seite findet erst seit Kurzem in beiden Ländern Erwiederung. Dagegen sind wir beinahe ganz unbekannt mit den Geistesblüten eines stammverwandten Volkes, ich meine der Niederlande. Wir sind von jeher gewohnt, Holland als das Land der Prosa zu betrachten, in welchem der Funke des Genie's, wie der geistreiche Wienbarg sagt, nur in den Pinsel gefahren ist. Niemals haben wir uns bemüht, zu untersuchen, in wiefern Holland diesen kurzen

Ausspruch verdient. Seine glockenreichen, duftenden Hyacinthen, seine schimmernden Tulpen, seine bunten Crocus sind die blühende Zierde von Europa; aber Niemand ahnt, daß es auch eine Flora der Poesie besitzt, welche eben so freudig unter uns erblühen würde, wenn eine freundliche Hand sie in den benachbarten Boden versetzen wollte. Der unsterbliche Name eines Vondel ist den Meisten unter uns unbekannt, und während selbst die Ephemeren der Franzosen mit Eifer erhascht und in Deutschland mit übertriebenem Jubel begrüßt werden, ruhen in den Niederlanden Schätze, von welchen wir keine Ahnung haben. Und doch sind gerade unsre dortigen Stammbrüder, besonders in Belgien, nicht nur von lebhaftem Antheil für deutsche Literatur, sondern überhaupt für das deutsche Element beseelt, und wir üben nur ein schönes Recht der Wiedervergeltung, wenn wir ihre geistigen Produkte Eingang bei uns finden lassen. Die wenigen niederländischen Blüten, welche meine Hand diesem fremden Strauße beifügte, hoffe ich später mit einer reicheren Auswahl meinem Vaterlande darzubringen. Die am Schluß beigefügte erste Scene aus Vondel's Meisterwerk, Lucifer, wird um so mehr durch ihre Wunderpracht in Erstaunen setzen, wenn man bedenkt, daß sie vor zwei und einem halben Jahrhunderte erblühte, und Milton's verlorenem Paradiese vorangegangen ist. Die

schimmerndsten Blumen dieses Straußes sind dem liederreichen Frankreich entsprossen, und erinnern durch den Glanz ihrer Farben, durch die voll erblühte Pracht ihrer Blätter, an seine glühenden Granaten und Rosen. Ein Vergleich zwischen ihnen und den Blütenranken Albions, mit welchen sie hier verbunden erscheinen, liegt nah, und scheint mir nicht zum Nachtheil der letzteren auszufallen. Weniger blendend, sind ihre tiefen Kelche von einem geistigeren Dufte erfüllt. Vergleichen wir z. B. Victor Hugo mit Lord Byron, so erscheint uns der Erste wie ein prächtiger Paradiesvogel, welcher unter den Palmen der Tropen, in der glänzenden Scenerie des Orients seine leuchtenden Farben in den „Orientalen" entfaltet, während Byron ein einsamer Königsadler auf einer steilen Klippe thront, welche die Brandung umschäumt. Ueber seinem Haupte ziehen schwarze Wetterwolken dahin, und während er kühn den Blitzen ins Auge schaut, singt er seinen unsterblichen Gesang „an den Ocean". Die französische Poesie ist reich, glänzend, feurig und sprühend, die britische großartig, einfach, seelenvoll und tief. Ueber die niederländische Poesie werde ich mir erst ein Urtheil erlauben, wenn ich tiefer in dieselbe eingedrungen sein werde. Für jetzt wage ich nur zu sagen, daß ihre Kraft und Wahrheit, ihre Innigkeit und Empfindungstiefe ihr ein Recht auf unsre warme Theilnahme geben. In wiefern

die hier mitgetheilten Dichtungen dieſe Anſicht rechtfertigen, überlaſſe ich meinen freundlichen Leſern zu entſcheiden, und wünſche, daß dieſer fremde Strauß würdig gefunden werden möge, neben ſo vielen ſchönen Blumen meines Vaterlandes zu blühen.

Darmſtadt im Juli 1844.

Inhalt.

Seite

Lorbeern.

Napoleon II. von Victor Hugo 3
Der fünfte Mai von Béranger 11
Der alte Sergeant, von Béranger 13
Der Hund des Louvre, von Caſimir Délavigne 15
Der Krieg der Ligue, von Thomas Babington Macauley 18
Die Armada, von Thomas Babington Macauley . . . 20
Napoleons Grab, nach dem Engliſchen 22
Anekdote von Sobiesky, von L. E. Landon 23
Das Schwert, von L. E. Landon 24
Poeſie, von Montgomery 26
Hermann's Standbild, aus dem Flamändiſchen des Prudentius van Duyſe 27

Orientaliſche Roſen.

Ballade, von F. A. v. Chateaubriand 33
Sarah die Badende, von Victor Hugo 34
Die Fee und die Peri, von Victor Hugo 39
Mondſchein, von Victor Hugo 47
Das feſte Schloß, von Victor Hugo 48
Eine verſunkene Stadt in Indien, von Robert Southey . 49
Ein Abend im Orient, von Robert Southey 51
Perſiſche Vorſchrift, von L. E. Landon 51
Der Phönix und die Taube, von L. E. Landon 52
Die Kolibri, von Mary Howitt 52
Aus der Braut von Abydos, von Lord Byron 55
Die wilde Gazelle, von Lord Byron 55
Die Roſen am Bendemeer, von Thomas Moore . . . 57
Aus der Braut von Abydos, von Lord Byron 58
Flucht vor dem Winter, nach dem amerikaniſchen Dichter Percival 59
Aus Lallah Rookh, von Thomas Moore 60

Cypreſſen.

Der Verbannte, von La Mennais 65

Seite

Die Schwalben, von J. Béranger 67
Der erſte Schmerz, von Lamartine 69
Das Grab der Mutter, von Lamartine 75
Das Kind und der Engel, von J. Reboul 77
Mein Schwanengeſang, von Victor Escouſſe 79
Die Pilgerin, von Delphine Gay 80
Auf den Tod Franz des II., von Maria Stuart . . . 81
Der Lenz mit grünem Ehrenkleid, von Jean de la Jeſſée. 82
Fragmente, von L. E. Landon 84
Wirklichkeiten, von L. E. Landon 85
Ballade, von L. E. Landon 88
Editha, von L. E. Landon 91
Der Krieger und der Tod. von L. E. Landon 93
Sappho's Schwanengeſang, von L. E. Landon . . . 95
Der Werth der Thränen, von Lord Morpeth 96
Iſabel an Miriams Grab, von Mrs. Norton 97
Die Cypreſſe, von John Malcolm 97
Stanzen, von der Gräfin Bleſſington 99
Lied, von L. E. Landon 100

Ueben, Roſen und Vergißmeinnicht.

Preßt die Traub', von Thomas Moore 103
Des Bechers Glanz, von Thomas Moore 103
Trinkt ihr Heil, von Thomas Moore 105
Fahrt wohl! von Thomas Moore 107
Die Lampe, von L. E. Landon 108
Die Roſe, von L. E. Landon 109
Eine rothrothe Roſ', von Robert Burns 110
Hymne an die Roſe, von Marie von Romieu 111
Die Roſe und der Schmetterling, von Victor Hugo . . 112
Mein Liebling iſt die wilde Roſe, von Florian . . . 113
Vergiß mein nicht! von L. E. Landon 114
Medora's Lied, von Lord Byron 115

Lotos.

Barcarole, von Marceline Desbordes-Valmore . . . 119
An das Meer, von Emil Déschamps 120
Nanna, Ballade von Caſimir Delavigne 122
Der Gondolier, Ballade von Caſimir Delavigne . . . 124
Barcarole, von Caſimir Delavigne 125

Seite

Lied, gedichtet, als er vierzehn Jahr alt war, von Henry Kirke-White 126
Das Sklavenschiff, von Jole 128
Die Ströme, von Mary Howitt 129
Lied, von John Gay 132
Der Schiffer, von Rogers 134
An ein zum erstenmal auslaufendes Kriegsschiff, von Thomas Campbell 135
Auf der See und fern von hinnen, von Robert Burns . 137
Holland, der Sitz der Schiffahrt, von Helmers . . . 139

Liebesblüten.

Lied, von Gace Brule 145
Liebeslied, von Heinrich dem IV., König von Frankreich 146
Liebeslied, von Heinrich dem IV. 147
Alles, was ich liebe, von Gretry Maillard 149
Aleris, von Marceline Desbordes-Valmore 151
Elegie, von Marceline Desbordes-Valmore 151
Er liebte mich! von Delphine Gay 153
Sympathie, von Victor Hugo 154
Lied, von L. E. Landon 156
Der Schwan, von L. E. Landon 157
Lied, von Robert Burns 158
Trennung, von Thomas Campbell 159
Sei mein, von Thomas Moore 160
Die Nachtigall und du, von Townsend 161
Ich denk' an dich, von A. Wats 162
Vergessen? von Sir John Moultrie 165
Aus Rosaliens Kummer, Von Mrs. Norton 166
Geh', vergiß mich! von Charles Wolfe 167
Lied, von John Hamilton 168
Aus Parisina, von Lord Byron 169
Adolphs Vögelein, aus dem Flämischen der Frau Maria Vanackere, geborne Doolaeghe 170
Das eheliche Glück, von Vondel 173

Glockenblumen.

Schneeglöckchen, aus dem Englischen 177
Ueber die Berge blau, von Felicia Hemans 178
Stanzen, von Th. Wood Esq. 179

Seite

Jägerlied, von Walter Scott 180
Jock von Hazeldean, von Walter Scott 182
Loch na Garr, von Lord Byron 183
Die Lerche, von James Hogg, dem Etrick Schäfer . . 184
Wär' ich ein Vögelein, von Coleridge 185
Die Blumenuhr, von Felicia Hemans 186
Der Hirsch, von L. E. Landon 188
Das Kind und die Blumen, von Felicia Hemans . . . 191
Mein Beruf, von Béranger 193

Lilien.

Die Nachtigall, von Lamartine 197
Der Ewige im Himmel, von Lamartine 200
Das Mägdelein, aus dem Flämischen 202
O Schöne, o Reinste, von Thomas Moore 203
Was ist das Mutter? von einer Amerikanerin . . . 204
Die Lilie, von Mrs. Tighe 206
Aus Childe Harold, von Lord Byron 208
Der Himmel, von Barry Cornwall 210
Liebe, von Robert Southey 211
An ein hochländisches Mädchen, von Wordsworth . . 212
Die Wasserlilie, von Felicia Hemans 215
Das beßre Land, von Felicia Hemans 216
Vater Unser, von Pope 218
Die Capelle von Stromberg, von Planche 220
Ein Sonnenuntergang, von Prudens van Duyse . . . 223
Die geheimnißvolle Lilie, Legende aus dem Flämischen, von van Kerckhove 227

Mohn.

Das schlafende Kind, von Victor Hugo 237
Die Großmutter, von Victor Hugo 240
Das Conclav, von Casimir Delavigne 242
Der Traum, von Lord Byron 246
Die Rose und der Thautropfen, von Ismael Fitz Adam. 253
An den Schlaf, aus dem Englischen 254

Eine Rose aus Eden. Lucifer, Trauerspiel von Vondel; erste Scene 255

Lorbeern.

Napoleon, von Victor Hugo.
Der fünfte Mai, von Béranger.
Der alte Sergeant, von Béranger.
Der Hund des Louvre, von Caſimir Delavigne.
Der Krieg der Ligue, von Thomas Babington Macaulay.
Die Armada, von Demſelben.
Napoleons Grab, Anonym.
Sobiesky, von L. E. Landon.
Das Schwert, von Derſelben.
Poeſie, von Montgommeri.
Hermanns Standbild, von Prudens van Duyſe, flämiſchem Dichter.

Napoleon II.

Von Victor Hugo.

I.

Tauſend achthundert eilf, Jahr wo unzähl'ge Schaaren
Vor einer düſtern Wolke hingeſunken waren,
Und harrten auf des Ew'gen Ja.
Das hundertjähr'ge Reich, ſie fühlten es erzittern,
Zum Louvre, welcher glich Sinai in Gewittern,
Ein jedes Auge ſah.

Gebückt, gleich einem Roß, hört's den Gebieter kommen,
So wartete das Volk, und flüſterte beklommen:
Es wird dem weiten Reich ein Erbe bald geſchenkt.
Was wird der Ewige wohl dieſem Manne geben,
Der höher ſich wie Rom, wie Cäſar durfte heben,
Und der im eignen Loos der Völker Loos verſenkt.

Und da ſie redeten zerbarſt die Wetterwolke,
Entlud den glüh'nden Schooß, und er erſchien dem Volke,
Des Schickſals auserwählter Sohn.
Und das ergriff'ne Volk ſah, mit erſtauntem Schweigen,
Auf hoch erhobnen Armen ſtolz der Erde zeigen
Sein Kind Napoleon.

Ein Hauch des Kindes ließ die in den prächt'gen Hallen
Des Invalidendoms gefangnen Fahnen wallen,
So wie im Wind die Aehren wehn.
Sein ſanfter Schrei, den bald die Amme weiß zu ſtillen,
Läßt in der Feinde Ton die Ungeheuer brüllen,
Die dort in ehrnen Reihen ſtehn.

Und Er! — sein Angesicht erglüht in stolzem Regen,
Die Arme, die gekreuzt stets auf der Brust gelegen,
Sie schlossen sich nun auf.
Es lag das Kind vom Vaterarm umschlossen,
Und seines Auges Liebesblitze flossen
In mildem Glanz darauf.

Und als er dann gezeigt den Erben seiner Krone
Den alten Völkern und den Herrschern alter Throne,
Erglüht sein Aug' in trunknem Schein.
Und wie der Aar, der auf zum Felsen sich geschwungen,
Stand er erhaben da, und rief von Lust durchdrungen:
O Zukunft! Zukunft! du bist mein!! —

II.

Nein, keiner auf dem Erdenrunde,
Sire! lenkt die Zukunft, als nur Gott.
Ein jeder Schlag der flücht'gen Stunde
Mahnt uns an Trennung und an Tod.
Zukunft! Geheimniß undurchdrungen!
Was wir auf Erden auch errungen,
Ruhm, Glück und Siegeshuldigungen,
Und Herrscherpracht und Königskron';
Den Sieg, der glühend niederschwebet,
Der Ehrsucht Traum, der sich belebet,
Nie dauernd unser Haupt umwebet,
Sie eilen vogelschnell davon! —

Nein fern sei's, daß die Macht, die Freude oder Thräne,
Vor der bestimmten Zeit dir zu erschließen wähne
Die steinern kalte Hand.
O schweigendes Phantom! o Schatten! mit uns wandern
Mußt du, verhüllt Gespenst, von einem Strand zum andern,
Und Morgen hat man dich benannt.

O Morgen! Ding so wichtig groß!
Sag Morgen uns, wie wirst du sein? —
Der Mensch streut in der Erde Schoos
Das Korn, der Herr schenkt das Gedeih'n.
Ein Blitz in Schleiern ist das Morgen,
Ein Stern in Wolkennacht verborgen,
Ein Lügner, täuschend unsre Sorgen,
Ein Stier von Kampfesmuth entflammt.
Ein Stern der wechselt seine Zon',
Paris, das stürzt wie Babylon,
Morgen ist das Skelett vom Thron,
Das Heute ist der Purpursammt.

Morgen! du bist das Roß, bedeckt mit weißem Schaume,
Morgen ist Moskau, Sire! das aus dem Flammensaume
Wie eine blut'ge Fackel loht.
Die flieh'nde Garde ist's, wild fliegt der Rosse Mähne,
Morgen ist Waterloo, Morgen ist Sct. Helene,
Morgen, Erob'rer, ist der Tod!

In die Städte könnt Ihr jagen,
Im Galopp vom Roß getragen,
Könnet mit dem scharfen Eisen
Bürgerkriege rasch zerreißen.
Wohl könnt ihr, mein Capitain,
Selbst der Themse Ketten schmieden,
Könnt den Sieg, den wandelbaren,
Einen Euren Kriegsfanfaren,
Pforten vor Euch springen sehn;
Könnt den höchsten Ruhm erringen,
Mit der Sporen Stern bezwingen
Eure mächtigen Armee'n.

Die Dauer iſt dem Herrn, den Raum läßt er euch werden,
Zueignen könnet Ihr Euch jeden Ort auf Erden,
Groß ſein wie je ein Haupt, das höchſter Ruhm umflicht.
Ja rauben nach dem Wunſch, könnt Ihr dem grenzenloſen,
Aſien dem Mahomet, Europa Karl dem Großen,
Jedoch dem Ewigen raubſt Du das Morgen nicht.

III.

O Schickſal du belehrſt! als ſie dem kleinen Knaben
Die alte Krone Roms als glänzend Spielwerk gaben,
Und einen Namen ſtolz und reich;
Als man das Königshaupt nun dieſem Volke zeigte,
Das ſtaunend ſah, wie dies im Schmuck ſich zitternd neigte,
Daß es ſo groß, ſo klein zugleich.

Und als ſein Vater nun die Siege ihm erſtürmte,
Als er lebend'ge Mauern um den Knaben thürmte,
Der lächelnd lag auf weichem Flaum:
Als es dem großen Mann, dem Seltenen gelungen,
Daß er durch ſeine Kraft beinah die Welt bezwungen,
Nach ſeines Geiſtes ſtolzem Traum;

Als er, wie er geglaubt, des Kindes künft'gen Stunden
Auf ferne Folgezeit nun Glanz und Ruhm verbunden,
Als wohl geſichert ſchien des Knaben künftig Loos,
Als man zu dem Pallaſt, einſt würdig ihn zu faſſen,
Zu Säulen eingeſenkt die ſtolzen Marmormaſſen,
Tief wurzelnd in der Erde Schoos;

Als man für ſeinen Durſt auf Frankreichs Boden ſtellte
Den Becher, den der Wein der Hoffnung ſchäumend ſchwellte;
Eh' einen Tropfen er vom ſüßen Gift geſchmeckt,
Eh' ſeine Lippe noch der goldne Wein benetzte —
Kam plötzlich ein Koſak, der auf ſein Roß ihn ſetzte,
Und mit ſich riß, verſtört, erſchreckt.

IV.

Ja, als den Adler einſt der Flug emporgetragen,
Da ward ſein Flügelpaar, das mächtige, zerſchlagen,
Weit durch die Lüfte ſauſt der Wind.
Da ſtürzten auf den Horſt ſie all' mit wilder Freude,
Und ihren Kräften nach zertheilten ſie die Beute,
Den Aar nahm Albion, und Oeſtreich nahm ſein Kind.

Ihr wißt, was nun geſchah mit dem hiſtoriſchen Rieſen,
Sechs Jahre ließen ihn die Könige verſchließen
Weit hinterm weiten Afrika.
Verbannet Keinen! ach Verbannung iſt ſo traurig,
Wie ſaß der hohe Mann in ſeinem Käfig ſchaurig,
Gekrümmt, geſenkten Hauptes da.

Ja hätt' er nichts geliebt auf Erden der Verbannte! . . .
Doch in der Löwenbruſt ein Vaterherz entbrannte,
Der Sieger liebte ſeinen Sohn.
Zwei Dinge blieben ihm in Kerker und Beſchwerde,
Das Bild von ſeinem Sohn, die Karte unſrer Erde,
Der Genius des Napoleon.

Am Abend wenn ſein Blick aus dem Alkoven ſtreifte,
Wenn manch vergang'nes Bild dies kahle Haupt umſchweifte,

Was ſuchte dann ſein Aug', wohl in der tiefen Nacht? —
Indeß der Söldner Schaar, die Schildwacht bei ihm ſtehet,
Auf den Gedankenflug der hohen Stirne ſpähet,
Und lauernd jeden Zug bewacht.

Nicht immer waren's, Sire! wohl jene Heldenlieder,
Die mit dem Siegerſchwert Ihr ſchriebt der Erde nieder:
Montmirail, Arcol, Auſterlitz.
Die Piramiden nicht, die ſteinernen Koloſſe,
Cairo's Paſcha nicht, und die numidiſchen Roſſe,
Die an dem Euren einſt hinjagten wie der Blitz.

Nicht immer war's der Lärm von Schlachten und von Kämpfen,
Der zwanzig Jahre lang in dichten Pulverdämpfen
Sein Ohr umwogt in dumpfem Ton;
Wenn ſeines Mundes Hauch auf den bewegten Wellen
Ließ über dem Gedräng die Fahnen wehn und ſchwellen,
Als ſtolze Maſten der Schwadron;

Nicht Bilder von Madrid, dem Kremel und dem Pharen,
Der Diana Morgengruß mit ſchmetternden Fanfaren,
Der Bivouac in dem Sternenlicht.
Und die Dragoner kühn mit langen Helmeshaaren,
Die Heldengrenadier', der Lanciers rothe Schaaren,
Wimmelnd im Pickenwald wie Mohn im Korne dicht.

Nein, dann erſchien ihm ſanft, vom Schlummer hold umfloſſen,
In mildem Roſenlicht, die Lippe halb geſchloſſen,
Des Knaben morgenhelles Bild.
Die Amme ſah er dann, die über ihn geneiget,
Entzückten Blickes ihm die Bruſt, die weiße, reichet
Daraus ein ſchneeiger Tropfen quillt.

Dann legt' er wohl den Arm auf ſeines Stuhles Lehne,
Und die gepreßte Bruſt erleichterte die Thräne,
Die Bruſt, ſo heiß von Lieb' geſchwellt! . . .
Geſegnet, armes Kind, ſei du im kalten Schlummer,
Der Weſen einziges, das bannte ſeinen Kummer
Um den Verluſt des Throns der Welt! —

V.

Die beiden ſind nicht mehr! Furchtbar ſchlug deine Rechte,
Den Triumphator erſt, den Lenker der Gefechte,
O Ewiger hinab.
Vollbracht haſt du alsdann das Strafgericht — verronnen
Iſt ein Decennium, und ſchon haſt du geſponnen
Das Leichentuch für Beider Grab.

O Jugend, Macht und Stolz, ihr müßt im Grab erblaſſen,
Es mögte wohl der Menſch am Eingang etwas laſſen,
Jedoch der Tod, er herrſchet: Nein!
Ein jedes Element kehrt heim zu ſeinen Reichen,
Zur Erde muß der Staub, zur Luft der Rauch entweichen,
Den Namen hüllt Vergeſſen ein.

VI.

Revolutionen! nicht ergründen
Kann ich, der niedrigſte Matroſe,
Was in der Tiefe Schattenſchlünden
Der Ew'ge ſchafft im Flutenſchooſe.
Euch trifft der Menge Haß, Verachtung,
Doch Gottes Werk verdient Beachtung.
Wer weiß ob nicht der Flut Umnachtung,
Der Schrei der ſalz'gen Meereskluft,

Die Trombe, glühend angeſchwollen,
Der Blitze Glut, des Donners Rollen,
Der Perle Wachsthum fördern ſollen,
Die ruhet in der Wogen Gruft.

Schrecklich iſt des Sturmes Stimme
Für die Fürſten, die Nationen,
Wie ein Meer in dumpfem Grimme,
Raſen die Revolutionen.
Dichter! ach was hilft dein Singen,
Deines Genius Funken fallen
In der Wogen wildes Wallen,
Das ſie nimmermehr durchdringen;
Du verſtummſt im Wogenſchlagen,
Stürme deine Feder jagen,
Wie den Vogel, deſſen Klagen
Vom verſunknen Schiff erklingen.

O lange Nacht, Klag' ohne Ende!
Am Himmel nicht ein Fleckchen hell,
Verſchlungen von dem Elemente
Sinkt Menſch und Ladung in die Well'!
Allen der Tod im Meere winket,
König, und Königskind ertrinket
Das kahle, blonde Haupt verſinket,
Vater und Kind Napoleon.
Alles verwiſcht, alles verflogen.
Well' über Well' iſt hingezogen,
Vergeſſend rauſchen hin die Wogen
Um Leviathan und Alcyon.

Der fünfte Mai.

Von Béranger.

Es hieß der Spanier mich ſein Schiff beſteigen,
Als er mich irren ſah auf fremdem Strand,
Demüth'ge Trümmer von den mächt'gen Reichen,
Hatt' ich nach Indien meinen Gram verbannt.
Fünf Jahre ſah ich dort beim Cap vergehen;
Jetzt ſchiff ich heimwärts von der heißen Zon'.
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

Sanct Helena! rief des Piloten Stimme.
O Marterfels! ſo nah' bin ich bei dir.
Seht, Spanier, hier das Ziel von eurem Grimme,
Auf ſeine Henker ruf' ich Rache hier.
Nichts kann ich thun um dich befreit zu ſehen,
Wie gern ſtürb' ich für dich Napoleon!
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

Sie ſchläft wohl nur die Kugel, die darnieder
Einſt zwanzig Throne ſchlug mit einem Schlag,
Vielleicht erhebt ſie einſt ſich furchtbar wieder,
Und fällt, nachdem ſie Königshäupter brach.
Ach Hoffnung ſcheitert an dem Fels, dem jähen,
Der Adler fliegt nicht mehr zum Götterthron.
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

Der Sieg ermüdet ihn zu umſchweben,
Da ſtürmt er ohne ihn dahin die Bahn,
Zweimal verrathen trotzte er dem Leben,
Bei jedem Schritt bedroht vom Schlangenzahn.
Des Lorbeers Frucht birgt immer gift'ge Wehen.
Es drückt der Tod auf's Siegerhaupt die Krou'.
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

Warum, ſo ſtrahlend durch des Genius Gaben,
Verſchmähte er des Hochmuths Scepter nicht?
Jetzt, über alle Throne hoch erhaben,
Von dieſer Klippe leuchtet hell ſein Licht.
Gleich ungeheurem Leuchtthurm anzuſehen,
Durchglänzt ſein Ruhm die alt' und neue Zon'.
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

O Gott! was zeigt am Strand ſich meinem Blicke?
Seht, Spanier, ihr die ſchwarze Fahne wehn!
Er, der dem Ruhm vermählt war vom Geſchicke,
Iſt todt! im Aug' der Feinde Thränen ſtehn.
Vom Felſen ſchiffen wir in ſtummen Wehen,
Des Tags Geſtirn erliſcht am Himmelsthron.
Armer Soldat, wirſt Frankreich wiederſehen,
Und einſt drückt dir das Auge zu der Sohn.

Der alte Sergeant.

Von Béranger.

Beim Spinnrad ſeiner Tochter kürzt die Stunde
Sich der Sergeant mit ſilberweiſem Haar,
Mit ſeiner Hand, vernarbt durch Kugelwunde,
Wiegt lächlend er ein Enkel-Zwillingspaar.
Dort in der Hütte ſitzt er, die dem Greiſe
Nach manchem Kampf die ſtille Zuflucht bot;
„Das Leben iſt nicht alles," ſpricht er leiſe,
„Es ſchenk' der Herr euch einen ſchönen Tod."

Horch Trommelſchall! vorbei zieht die beſtaubte,
Von Hörnerklang umtönte Kriegsſchwadron,
Ihm ſteigt das Blut zu dem ergrauten Haupte,
So wie das Roß der Sporn, trifft ihn der Ton.
Doch plötzlich ruft er, da er ſie erkannte:
„S'iſt nicht die Fahn', von unſerm Blute roth.
Erſcheint ihr rächend einſt dem Vaterlande,
Dann ſchenk' der Herr euch einen ſchönen Tod.

„O wer kann uns die Tapf'ren wiedergeben,
Die dort am Rhein erlagen dem Geſchick;
Bei Jemappe, bei Fleurus geweiht ihr Leben,
Die treuen Söhne unſrer Republik!
Die baarfuß, hungrig auf den Ruf der Ehren
Zur Gränze eilten, trotzend jeder Noth;
Der Rhein allein kann unſre Waffen klären!
Es ſchenk' der Herr euch einen ſchönen Tod.

„Wie herrlich leuchtete im heißen Kampfe
Das blaue Kleid, zerfetzt durch manchen Sieg;
Zerbrochen lag, vermiſcht im Pulverdampfe,
Scepter und Kette durch den Freiheitskrieg;
Nationen, deren Größe wir erworben,
Bekränzten uns im Siegesmorgenroth.
O ſelig die in jenem Glanz geſtorben!
Es ſchenk' der Herr euch einen ſchönen Tod.

„Doch ſolche Tugend ſollte bald verderben,
Denn unſ're Führer traten aus den Reih'n,
Sich hohen Rang und Güter zu erwerben,
Durch ihres Mundes niedre Schmeichelei'n.
Zu ſchneller Flucht muß ſich die Freiheit wenden,
Von Thron zu Thron treibt ſie die bittre Noth.
Mit ſolchem Leid ſollt' unſre Größe enden,
Es ſchenk' der Herr euch einen ſchönen Tod! —"

Da unterbricht die Tochter ſeine Klage,
Indem ſie leiſe jene Lieder weckt,
Die plötzlich einſt mit einem Donnerſchlage
Aus ihrem Schlaf die Könige geſchreckt.
„Wie lang willſt du in deinem Schlafe liegen,
O Volk, s'iſt Zeit zu enden deine Noth!"
Dann fährt er fort, das Zwillingspaar zu wiegen,
Und ſpricht: „Gott ſchenk euch einen ſchönen Tod!"

Der Hund des Louvre.

Von Caſimir Délavigne.

Wandrer! vor jenen Braven neige
Dich, die im Louvre ruh'n im Tod,
Streu Blumen auf ihr Grab, und reiche
Dem Hund des Märtyrers ein Brod.

Er zog hinaus zum heißen Kampfe,
Stand mit dem Hund im Pulverdampfe
Auf blut'gem Grund.
Da fuhr das Blei durch beider Glieder,
Der brave Mann erſtand nicht wieder,
Doch lebt der Hund.

Er neigt zum Tapfern, der gefallen,
Trauernd ſein Haupt, das lang umwallen
Die Haare weiß.
Es rollen auf des Todten Wunde
Viel Tropfen Blutes von dem Hunde,
Viel Thränen heiß.

Es rollt heran der Todtenwagen;
Der Hund, mit denen die da klagen,
Tritt in das Glied.
Mit mattem Blick, geſenkten Ohren,
Gleich einem Freund, in Gram verloren,
Im Zug er zieht.

Er ſchleppt mit ſeiner Juliwunde
Zum Grabe ſich, in deſſen Grunde
Der Ruhm verſenkt
Die Schaar der Braven, die gefallen,
Die man nicht einzeln nennt, doch Allen
Erinn'rung ſchenkt.

Er liegt als Wächter hingeſtrecket,
Durch nichts aus ſeinem Gram erwecket,
Beim Grabe dicht.
Und die ihn wegzulocken wagen
Schaut ernſt er an, als wollt er ſagen:
Er iſt es nicht!

Wenn in den Immortellenkränzen
Des Morgens lichte Tropfen glänzen,
Vom Strahl verklärt,
Belebt ſein Auge ſich, er dehnet
Und ſtreckt ſich, ſchaut ſich um und wähnet,
Daß Jener kehrt.

Wenn durch die Todtenkronen rauſchet
Der Sturm der Nacht, er bange lauſchet
Am Kreuzesfuß.
Er will, es ſoll ſein Herr ihn hören,
Mit Winſeln will er ihn beſchwören
Zum Abendgruß.

Und wenn des Schnees Flocken fallen,
Als weißes Leichentuch umwallen
Die ſtille Gruft,
Stoßt er die Klag' aus, langgehalten,
Schmiegt feſt ans Grab ſich, abzuhalten
Die rauhe Luft.

Und eh er einſchläft, mühſam ſtreben
Sieht man den Treuen, aufzuheben
Den ſchweren Stein.
Dann drückt den Kopf er auf die Stufen,
Denkt: Wenn er wach wird, wird er rufen,
Und ſchläft dann ein.

Er ſchläft und träumt von Barricade,
Sein Herr ſteht in der Kanonade
Bedeckt mit Blut.
Er hört ihn pfeifen, fährt im Dunkeln
Heulend empor, die Augen funkeln
In treuer Gluth.

In Trauer, Hoffnung, Stund um Stunde
Geht alſo hin, bis einſt dem Hunde
Das Auge bricht.
Wer war ſein Herr? Ach Keiner kennt ihn,
Die Stimme, die ihn liebte, nennt ihn
Mit Namen nicht.

Wandrer! Vor jenen Braven neige
Dich, die im Louvre ruh'n im Tod,
Streu Blumen auf ihr Grab, und reiche
Dem Hund des Märtyrers ein Brod.

Der Krieg der Ligue.

Von Thomas Babington Macauley.

Preis dir und Ruhm, o Herr der Herrn! der ſiegend mit uns war,
Und Preis und Ruhm Dir, Lehensherr, König Heinrich von Navarre:
Erklinge laut, o Freudenſchall, von Harmonie und Tanz,
Durch Frankreichs ſegenreiche Flur, im hellen Sonnenglanz.
Und du, Rochelle, unſer Eigenthum, Rochelle, du Stadt der Flut,
Deiner Töchter gramumhüllter Blick, ſtrahl' neu in Freudenglut,
Wie du geſeufzt bei unſerm Leid, ſo jauchze unſrer Freude,
Die deine Mauern hart bedroht, ſind all' des Todes Beute.
Hurrah! des Krieges wechſelnd Glück mit uns im Kampfe war,
Hurrah! Hurrah! für Ivry, für Heinrich von Navarre!

Wie ſtark ſchlug uns das Herz, als dort im hellen Morgenſtrahl
Der Ligue mächtig-ſtolzes Heer ſich weithin zog durch's Thal.
Die Geiſtlichkeit mit der Bürgerſchaft, die adligen Rebellen,
Graf Egmont's flämiſche Lanzen, dann Fußvolk von Appenzellen.
Dort ritt der falſche Lothringen, der Fluch vom Frankenland,
Der düſt're Mayenne dicht dabei, den Feldherrnſtab in der Hand.
Als wir ſie ſah'n, gedachten wir der Seine Purpurflut,
Des edlen Coligny's Silberhaupt, beſprengt mit ſeinem Blut,
Und wir riefen an den lebend'gen Gott, daß er ſey mit unſ'rer Schaar,
Die für ſeinen heil'gen Namen kämpft und für Heinrich von Navarre.

Der König ſelber führt uns an, gewappnet ganz in Stahl,
Von ſeinem Helm ein weißer Buſch weht hell im Morgenſtrahl,
Er lächelte uns huldvoll zu, da jubelt's nah und fern
Durch unſ're Reihen: Vivat hoch! dem königlichen Herrn!
Der König blickte auf ſein Volk, vom Aug' die Thrän' ihm rann,
Auf die Verräther blickte er mit ſtolzer Kälte dann:
„Und wenn mein Bannerträger fällt, wie es geſchehen mag,
Denn nimmer noch hat uns gewinkt ein ſolcher blut'ger Tag,
Dann ſtürzt dem weißen Helmbuſch nach, wohl in die dicht'ſte Schaar,
Und eure Oriflamme heut' ſei Heinrich von Navarre!"

Hurrah! der Feind bewegt ſich, horch! den dumpf verworr'nen Schall,
Roß, Trommel, Pfeif', Trompetenſtoß, der Feldſchlang Donnerknall,
Die Eb'ne von St. André ſtürmt der Herzog wild von dannen
Mit ſeiner Söldner-Kavallerie von Gueldern und Allmannen;
„Nun, bei der Liebſten ſüßem Mund, ihr Frankreichs Heldenſöhne,
Sorgt, daß die goldnen Lilien bald der Siegesglanz verſchöne!
Ihr Ritter! ſetzt die Sporen ein, legt eure Lanzen ein,
Und folgt dem weißen Federbuſch nach in die dichtſten Reih'n!"
Sie dringen vor, ſie ſtürmen ein, als Leitſtern ihrer Schaar
Scheint in dem dichteſten Gewühl der Helmbuſch von Navarre.

Der Tag iſt unſer! Gott ſei Dank! Mayenne entfloh in Noth,
D'Aumale hat kapitulirt, der fläm'ſche Graf iſt todt,
Wie Wolken vor'm Biscayer Wind entfloh der Feindestroß,
Geſpalt'ne Rüſtungen zeigt das Feld und manch verwundet Roß.
Der Rache da gedachten wir, Bartholomäus-Nacht
Du warſt in jedes Kriegers Bruſt entſetzlich da erwacht. —
„Mein Feind iſt der Franzoſe nie", der milde Heinrich ſpricht,
„Die Fremden alle, tödtet ſie, doch eure Brüder nicht!" —

Ob je ein Ritter wohl zugleich ſo mild und tapfer war,
Als wie im Frieden und im Kampf der Ritter von Navarre!

Weh euch, ihr Jungfrauen von Wien, ihr Frauen von Luzern!
Zerrauft euch euer blondes Haar, weint trüb den Augenſtern!
Philipp, ſchick merikaniſch Gold Antwerpens Mönchen zu,
Auf daß die Seelenmeß erkling' für der Gefall'nen Ruh'.
Ihr tapfre Edle von der Ligue, laßt nicht die Waffen roſten!
Ihr, Bürger von St. Geneviève, ſeid wach auf euren Poſten!
Tyrannen beugte unſer Gott, unſer Gott erhob den Sklaven,
Der Klugen Rath macht er zu nicht', die Tapferkeit des Braven,
Drum Ruhm und Preis ſei Gott dem Herrn, der ſiegend mit uns war,
Und Preis und Ruhm dir, Lehensherr! König Heinrich von Navarre!

Die Armada.

Von Thomas Babington Macauley.

Die Nacht ſinkt auf den dunkeln Strand und auf das blaue Meer,
England! nie ſah'ſt du ſolche Nacht, ſiehſt ſolche nimmermehr!
Von Eddyſtone gen Berwick hin, von Lynn bis Milfordbucht,
Ergriff vor ſolchem Tagesglanz der Schlummer raſch die Flucht;
Denn ſchnell gen Oſt und hell gen Weſt erglühet das Signal,
Hoch flammt vom Berg Sanct-Michael, von Beachy-Head der Strahl;
Es ſieht der Spanier von der Fluth, am ſüdlich fernen Strand,
Der Vorgebirge lange Reih'n erglü'hn im hellem Brand,
Der Fiſcher Tamar's läßt ſein Boot zur Hut den Meeresmächten,

Der rauhe Bergmann steigt zum Kampf herauf aus Mendip's Nächten.
Ueber Longleats Thurm, über Cranburne's Wald erglüht's in luft'ger Höh',
Die Hirten weckt es in Stonehenge, die Jäger in Beaulieu.
Und ſtark und ſchnell, klingt die Glocke hell in Briſtol's hohem Thurm,
Dreihundert Roſſe jagen hin gen Clifton wie im Sturm.
Die Schildwach ſchaut von Whitehallgate hinaus ins nächtig Dunkeln,
Da ſieht ſie über Richmondhill der Gluthen prächtig Funkeln.
Und Hörnerſchall, Kanonenknall durchbricht die ſtille Nacht,
Auf einen Schlag, mit einem Ruf die Königsſtadt erwacht,
Auf einen Schlag ſieht ſie die Gluth von allen Thoren blitzen,
Auf einen Schlag tönt Thurmgeläut von aller Thürme Spitzen,
Und von des Towers Batterien der laute Donner ſchallt,
Und tauſendſtimm'ger Wiederhall von der Themſe Maſtenwald,
Von den ferniten Wachten dringt's heran und eilet durch die Gaſſen,
Ein Fahnen- und ein Pikenſtrom wälzt ſich durch brüllende Straßen.
Jetzt lauter noch wird das Getös, verſtärkt des Feuers Schein,
Von jedem Dorfe in der Rund' jagt Reiterei herein,
Und öſtlich dann von Blackheath ſchnell der Feuerbote rennt,
Erweckt in mancher alten Hall' die tapfern Squires von Kent;
Südwärts von Surrey's Hügeln dann zieh'n hin die Feuerboten,
Auf Hamſtead's hohem dunklen Moor ſie hell gen Norden lohten,
Und immer zu, und immer zu zieh'n ſie auf glüh'ndem Flügel,
Von Thurm zu Thurme jagen ſie, von Hügel hin zu Hügel;
Bis hoch die Feuerflagge weht von Darwin's hohem Felſen,
Bis Gluthen ſich, Vulkanen gleich, von Wales Gebirgen wälzen.
Zwölf Grafſchaften die Flammengluth auf Malwern's Höhe ſehen,
Ein Purpurhelmbuſch ſcheint im Wind um Wrekin's Haupt zu wehen,

Bis groß und hehr der Stern erglänzt auf Ely's Tempelbau,
Bis Alles wild in Waffen jagt hin durch die weite Au.
Auf Belvoir's herrlicher Terraſſ' das Feuerzeichen brennt
Und Lincoln ſchickt den Flammengruß ins weite Thal von Kent.
Skidaw ſieht auf dem Feſtungswerk von Gaunt den Feuerſchimmer,
Und Carliſle's Bürger ſteh'n umglüht von ſeinem Purpurflimmer.

Napoleons Grab.

Nach dem Engliſchen.

Oh! das weite Grab ſeines Herzens ſei
Das Weltmeer unendlich und groß;
Denn ſeine Seel' war im Leben frei,
Wie im Sturm ſein ſchwellender Schoos.

Und kein ſterbliches Wort hat zu feſſeln gewußt
Seinen unergründeten Sinn,
Die Ebbe und Fluth ſeiner einzigen Bruſt,
Riß die übrige Menſchheit dahin.

Sein ſchäumendes Grab ſoll umfaſſen die Welt,
Wie der Klang ſeines Ruhms ſie umſchwebt,
Jede ſtürmiſche Woge, die himmelan ſchwellt,
Seinen Namen in Schauern erhebt.

Vom Ruhm sei unsterblich sein Name genannt,
Im entferntesten Winkel der Welt,
Bis im Schiffbruch der Zeiten versinket das Land,
Das mit herrlichem Glanz er erhellt.

Ja sein Herz senkt in endlose Meeresflut ein,
Es durchbräche ein engeres Grab!
Nur das Weltmeer kann werden sein würdiger Schrein,
Senkt in furchtbarste Nacht ihn hinab!

Anekdote von Sobiesky.

Von L. E. Landon.

Skizzen von solchen Zügen der Geschichte, die Herz und Aug' bewegen.

Der weiße Busch weht ihm um's Haupt,
Schon klirrt der Sporen am Fuß,
Da schmettern die Trompeten laut,
In's Ohr ihm Schlachtengruß.

Es steht vor ihm sein tapf'res Heer,
Die Fahne schmückt die Reih'n,
Von tausend Silberschilden strahlt
Zurück der Morgenschein.

Sein schwarzes Roß regiert er stolz,
Wie's Schiff die Wogen blau.
Er zögert einen Augenblick —
Hört weinen seine Frau.

„Und weinen kannſt du", ſprach er, „du,
Des Kriegers Eigenthum?
Theurer, als alles auf der Welt
Sei dir mein Kriegesruhm!"

„„Zieh' hin,"" ſprach ſie, „„die Thräne gilt
Ja dir nicht, noch auch mir.
Sie fließt, weil unſer Sohn zu klein,
Zum Kampf zu zieh'n mit dir.""

Das Schwert.

Von L. E. Landon.

Ueber's Schlachtfeld hin ſtrich leiſe der Wind,
Wie in bangen Trauerklagen,
Und kalt und blaß ſchien der Mond herab,
Wo die Todten und Sterbenden lagen.

In der blut'gen Rechten des Vaters Schwert,
Von den todten Feinden umrungen,
Lag ein junger Häuptling; ſein Bett der Grund,
Von des Todes Armen umſchlungen.

Da kam, zu plündern, durch Schickſal und Tod,
Ein ſorgloſer Krieger geſchritten,
Stand unbekümmert um's dampfende Blut,
Zwiſchen Freund und Feind in der Mitten.

Gelockt durch den Schein von des Kriegers Schwert,
Er trat an die Seite des Todten,
Mit Rieſenkraft wollt' er öffnen die Hand,
Doch im Tod' noch ward Trotz im geboten.

Und fahren ließ er's, ſein Brittenherz
Zum tapfern Todten ſich neigte,
Zu dem Kühnen, der ſtarb das Schwert in der Hand,
Beſänftigt er nieder ſich beugte.

„Ein Soldatengrab haſt errungen dir,
Wie ein ächter Soldat thatſt du ſterben,
Eh' ich entriſſe dies Schwert dir hier,
Sollt' mein eignes Herzblut es färben!"

„Nicht ſollſt du liegen den Raben zur Speis',
Noch ein Gaſtmahl den Wölfen zu geben,
Nicht ſollſt du liegen den Feigen zum Spott,
Die vor dir gezittert im Leben."

Und er grub ihm ein Grab in der blutigen Erd',
An dem Platz, der ihn ſterbend ſah fechten,
Dort ſenkt' er ihn ein in Ehr' und Ruh',
Sein Schwert in der tapferen Rechten.

Poeſie.

Von Montgomery.

Lebendige Seele in der Lyra ruht,
Ein muſikaliſcher Hauch, ein Geiſt der Glut.
Sie ſpricht die Sprache, ſo die Welt nicht kennt,
Die nur ſein Eigenthum der Barde nennt;
Er hört, umwogt ihn reich die Symphonie,
In jedem Ton den Geiſt der Harmonie;
In ſeiner Seele hall' der Zauber wieder,
Orakel haucht er aus in glühende Lieder,
Läßt ſich die Helden ferner Zeit erheben,
Die irdiſch Todten im Geſange leben.
Ob auch dem Krieger Monumente ragen,
Marmorne Statuen ſeinen Namen tragen;
Sein Staub im diamantnen Schooſe liegt
Der Pyramide, drum die Wolke fliegt; —
Nichts, was die Hand gebildet, kann beſtehn,
Und was das Aug' bewundert muß vergehn.
Des Helden Standbild ſinket mit dem Felſen,
Erdbeben Berge in die Thäler wälzen;
Der diamantne Schrein enthüllt den Staub,
Die Pyramide ſinkt der Zeit zum Raub;
Die Lyra nur den ewigen Ruhm verleiht,
Das Lied nur trotzt der wechſelvollen Zeit,
Dem Leben gleich, von Bruſt zu Bruſt ergießt
Sein Feuerſtrom ſich, der unendlich fließt;
Von Land zu Land fliegt's unaufhaltſam hin,
Darf auf dem Flug' der Zeit, dem Tode ſelbſt entfliehn.

Die Welt vor der Sündflut.

Hermann's Standbild.

Aus dem Flamändiſchen des Prudentius van Duyſe.

Ihm, der ſich vor dem Kapitol nicht bückte,
Doch kühn den Blitz, dem Donn'rer zugeſellt,
Mit unverzagter Hand entrückte,
(Werth einer Hymne iſt der Held),

Den wir als Rieſen deutſcher Freiheit ragen
Vor uns als herrlich Vorbild ſehn,
Ihm ſoll bei mächt'ger'm Herzensſchlagen
Ein Rieſenſtandbild auferſtehn.

Gottlob: es ſteigt, es ſteigt, ein Aar, zur Wolke,
Vor ihm in Staub ſein Baſtardbruder fällt,
Es ſtrebt empor, es ſteigt vor allem Volke
Zum jauchzend hehren Sternenzelt.

Stolz ſoll mein Lied zu deinem Ruhm erklingen;
Ich niederdeutſcher Sänger grüße Dich;
Es hebt mein Herz auf der Begeiſt'rung Schwingen
Zu Hermann, dem Erhab'nen, ſich.

O wie iſt Cäſar klein, wie tief darnieder
Sank er, gleich jenem Varus in das Grab!
Doch du erſtehſt vor'm Aug der Zeiten wieder,
Gewaffnet mit dem Kampfesſtab.

Gelehnt an deinen Schild, hältſt du erhoben
Das Schwert, ein Flammenſchwert in deiner Hand,
Und heldenhaft vom Felſen droben
Rufſt Du: „Frei ſei das Vaterland!“

Ich hör den Schrei durch Roma wiederhallen:
„O Varus, gib die Legionen wieder!“
Die Römerpalm' iſt vor der Eich' gefallen,
Und der Olymp ſank vor Walhalla nieder.

Ich hör' der Sieger Feſtgeſang erklingen:
„Ruhm, Hermann, Ruhm! Du biſt der Freiheit Licht!“
Den Rhein mit kühnem Brauſen hör' ich ſingen:
„Der Rhein bebt vor der Tiber nicht.“

„ Jauchzt, Hermanns Brüder, jauchzt! denn vor den Aaren
Entfloh die Tigerſchaar, die uns geheßt.
Die Römer nannten uns Barbaren; —
Als Becher kreiſen ihre Schädel jetzt.“

Noch klingt dem Dichter, was ſie einſt geſungen,
Die Stromeswogen rauſchen's fort und fort,
Er ſteht, von ihrem Geiſterchor umklungen
Und von der Sphären Glutakkord.

Entſteigt der Gruft, ihr unvergeß'nen Helden,
Ein Tempel ſteh', wo ruhmvoll einſt im Streit
Für's Vaterland die Herzen ſchwellten; —
Schwört ihr auf's neu den heißen Eid. —

Den Eid, mit Keulen hochgeſchwungen,
Der Alpe gier'gen Wolf zu weih'n dem Tod,
Der in die heiligen Haine eingedrungen,
Geweiht dem deutſchen Kriegesgott.

Den Eid, den Römer in den Staub zu ſchlagen,
Dem Bären gleich, deß Fell die Schultern deckt,
Den Eid, empor auf wildem Klang getragen,
Den Arm zu Wodan ausgeſtreckt.

Hört, hört den Eid! Fluchwürd'ge Sklaven, lauſchet,
„Frei wie der Rheinſtrom, oder untergehn!"
Daß, wenn der Tod uns kühn im Kampf umrauſchet,
Wir unverzagt in euer Auge ſehn!"

Schau, Ruhmgeſtirn, mit väterlichem Strahle
Auf's Brüdervolk, Germania's Stamm entſtammt.
O ſtrahle herrlich aus im Himmelsſaale
Den Funken, den Gott ſelbſt entflammt.

Sich aus dem Schweiß des Volks empor zu heben,
Hieß ein Despot die Ehrenſäule nicht.
Es rief ein Volk ihr zu, empor zu ſtreben,
Als Freiheitsſäule, auf zum Licht.

Die Wittwe, ſieh, bringt ihre kleine Gabe,
Der Bettler ſelbſt, den oft der Hunger drückt,
Wankt mit dem Pfennig freudig her am Stabe,
Und grüßt im Aether dich entzückt.

Das iſt der Dom, dem keine irdiſchen gleichen,
Der hoch umwölbt Germania's Heldenſohn,
Um ſeine Schläfe ſchlingen Deutſchlands Eichen
Mit freud'gem Stolze ihre grüne Kron'.

Als Blücher rettend einſt den Niederlanden
Erſchien, iſt Hermanns Geiſt in lichtem Schein
Mit aufgehobnem Arm vor ihm erſtanden
Und weihte ſegnend ihn zum Siege ein.

Und wir, wir Niederländer sollten schweigen?
Nein, nein, so lang der Leu von Waterloo
Sich hebt, soll unser Jubel zu dir steigen,
Und durch die Zeiten donnern froh.

So lang Civilis Nam' den Niederlanden
Das Wort verbürgt: die Helden sterben nicht;
So lang das Sinnbild, das die Flaggen kannten
Zur Zeit der Väter, flattert hoch im Licht.

Das Auge funkelt, fest auf dich gerichtet,
Die Brust wird weit, wenn sie dein Bild begrüßt,
Gleich wie die Flut, zu Wogen aufgeschichtet,
Im freud'gen Stolze über's Ufer fließt.

Stolz wallt sie hin, wo gothische Thürme steigen,
Geworfen in die Luft durch Riesenhand,
Wo schwarze Felsen, die in's Meer sich neigen,
Wie Riesenschatten stehn am Strand.

Zernagt auch einst dies starke Bild aus Erzen
Der Zahn der Zeit, unsterblich bleibt dein Ruhm, —
Es lebt dein Bild in allen deutschen Herzen,
Ein unvertilgbar Heiligthum.

Nie, nie wird Hermanns Volk sich Fremden beugen,
Bei Gott: nie Sklave wird der Deutsche sein!
Bezeuget es ihr mächt'gen Zeugen,
Du, Hermann's Ruhm, und Du, o Rhein!

Orientaliſche Roſen.

Ballade, von Chateaubriand.
Sarah die Badende, von Victor Hugo.
Die Fee und die Peri, von Victor Hugo.
Mondſchein, von Victor Hugo.
Ein feſtes Schloß, von Victor Hugo.
Eine verſunkene indiſche Stadt, von Robert Southey.
Ein Abend im Orient, von Robert Southey.
Perſiſche Vorſchrift, von L. E. Landon.
Der Phönix und die Taube, von L. E. Landon.
Die Colibri, von Mary Howitt.
Aus der Braut von Abydos, von Lord Byron.
Die wilde Gazelle, von Lord Byron.
Die Roſen am Bendemere, von Thomas Moore.
Aus der Braut von Abydos, von Lord Byron.
Flucht vor dem Winter, von dem Amerikaner Percival.
Aus Lallah Rookh, von Thomas Moore.

Ballade.

Von F. A. v. Chateaubriand.

Vom hohen Minaret, umblitzt von Abendhelle,
Ruft jetzt die Gläubigen der Derwisch zum Gebet,
Die Stunde ist's, wo jagt der Löwe die Gazelle,
Doch eine Rose ist's nach der mein Auge späht.
O Tochter meines Herrn, ich trotze allen Strafen,
Türkin mit dunklem Aug', Freundin der Harmoni'n,
Giebt es ein schöner Loos, als das von deinem Sklaven,
Gebieterin! Gebieterin!

Als sonst zum Ruderschlag sich spannten meine Sehnen,
Da schifft ich seufzend hin durch die azurne Flut,
Auf's Ruder strömten heiß herab Verzweiflungsthränen,
Ein Zauber heilte mich, beglückte Liebesglut.
Der schwarze starre Fels, der Leuchtthurm dort im Hafen,
Den wascht die Meeresflut, entzückt jetzt meinen Sinn,
Die Fackel des Signals sie leuchtet deinem Sklaven,
Gebieterin! Gebieterin!

Wie göttlich schön bist du in deines Schmuckes Schimmer,
Wenn mich der flücht'ge Fuß zum Harem trägt bei Nacht,
Dann wird von deiner Lieb' die reiche Pracht der Zimmer,
Ein Trunk und Blumenduft dem Sklaven dargebracht.
Gefahrvoll selig Glück wenn wir uns dorten trafen,
Wenn dich mein Arm umschlang, mit liebetrunknem Sinn,
Wenn deinen Halsschmuck streift der Kettenring des Sklaven,
Gebieterin! Gebieterin!

Den ſichern leichten Schritt des weißen Dromedaren,
Der dich o Herrin trägt, erkenn' ich ſchon von fern;
Wenn plötzlich du erſcheinſt, dann gleicheſt du dem klaren
Glanzvollen Licht des Meers, des Schiffers Hoffnungsſtern.
O ſüßer grüßt mich nicht die Morgenluft im Hafen,
Die Palm' im Wüſtenſand entzückt nicht ſo den Sinn,
Mißt eines Sultans Pracht ſich mit dem Glück des Sclaven,
Gebieterin! Gebieterin!

Der Heimath, der mein Herz begeiſtert einſt geſchlagen,
Nicht wehmuthvoll wie ſonſt, mein einfach Lied erklingt,
Es ſchweben jetzt nicht mehr zur Mutter meine Klagen,
Ich beb' ob Löſegeld mir nicht ein Prieſter bringt.
Löß meine Feſſel nie! die ſchwerſte wär's der Strafen,
Denn du biſt Gott und Welt und Freiheit meinem Sinn,
Den ſchönen nackten Fuß ſetz' auf den Hals des Sclaven,
Gebieterin! Gebieterin!

Sarah die Badende.

Von Victor Hugo.

Sarah wiegt auf und nieder
Die Glieder
In der Hangmatt', drin ſie ruht.
Sie ſchaukelt über der Welle,
Die helle
Entſprang aus des Iliſſus Flut.

Die ſchwanke Schaukel neigt ſich
Und zeigt ſich
Im Waſſerſpiegel rein.
Und lächelnd ſchauet Sare
Die klare
Schneeweiße Form im Widerſchein.

Die Schaukel ſtreift die Wellen,
Da ſchwellen
Sie an in frohem Gruß,
Weil in der Welle Schooſe,
Als helle Roſe
Sich taucht der Marmorfuß.

Scheu mit dem Fuße ſchlägt ſie,
Bewegt ſie
Ihr zitternd Bild im Quell.
Mit Roſen überhaucht ſich
Und taucht ſich
Sein Alabaſter in die Well!

Bleib hir verborgen ſtehen,
Dann ſehen
In Stundenfriſt wirſt du entzückt,
Enttaucht dem Wellenſchooſe,
Die Ahnungsloſe,
Die Arme auf die Bruſt gedrückt.

Dann wie ein Stern ſo helle,
Der Welle
Die wunderſchöne Maid entſchwebt.
Sie horchet ob nichts rauſchet,
Und lauſchet
Mit Schauern von der Luft durchbebt.

Von dem Gebüſch bedecket,
Erſchrecket
Vor jedem Tone, horcht ſie bang.
Selbſt vor der leichten Schwinge
Vom Schmetterlinge,
Wird zur Granate ihre Wang'.

Was dir des Schleiers Wogen
Entzogen,
Verkündet ihres Auges Glut.
Ihr Aug' umhüllt kein Schleier,
Sein Feuer
Strahlt wie ein Stern in blauer Flut.

Das Waſſer längſt der Glieder
Tropft nieder,
Wie von der Pappel auf der Flur.
Als ob zum Tropfenfalle
Sich alle
Perlen gelößt aus ihrer Schnur.

Sarah die ſchöne Träge,
Iſt nicht ſehr rege,
Im holden Spiele eilt ſie nicht.
Sie wiegt ſich ſanft und ſchweiget,
Geneiget
Zur Quelle, dann ſie murmelnd ſpricht:

„Ja wär' ich Capitane,
Sultane,
Mit Ambra wär' mein Bad gewürzt,
Das ſprudelnd aus dem Rachen
Der Drachen
Vor einem Marmorthrone ſtürzt.

Mein wär die ſeidenweiche,
Die reiche
Hangmatt, die ſich elaſtiſch ſchmiegt,
Die ſchwellende Ottomane,
D'rauf die Sultane
Berauſcht von Wohlgerüchen liegt.

Dann unverhüllt durch Lüfte
Und Düfte
Hin wallt' ich, wo die Quelle rauſcht.
Nicht fürchtend, daß im Dunkeln
Ich funkeln
Zwei Augen ſäh', die mich belauſcht.

Denn Jeder würde zagen,
Zu wagen
Den Kopf, als ſolchen Frevels Preis.
Mich ſchützten die Heiducken,
Eunuchen,
Dunkel von Haut, die Zähne weiß.

Lang wallten auf den Treppen
Die Schleppen
Von meinem prächtigen Gewand,
Zu der Sandalen Spitzen,
Die blitzen
Von Edelſteinen, wogt ſein Rand."

So ſtill zur Fürſtin ſchmücket,
Entzücket
Im Traum' ſich Sarah, und vergißt,
Daß längſt ſchon auf den Hügeln,
Mit Flügeln,
Von Licht der Tag entglommen iſt.

Vom Fuß die Tropfen ſpritzen,
Sie blitzen
Wie Edelſteine auf dem Gras.
Weiß in den Zweigen ſchimmert
Und flimmert
Ihr Hemd, von klaren Tropfen naß.

Schon wallen durch die Auen,
Jungfrauen
Dort Hand in Hand in leichten Reih'n.
Sie ſchweben auf und nieder,
Die Lieder
Erklingen hell im Morgenſchein.

Und ſcherzend jede Schöne
Die Töne
Des Morgenliedes rufen läßt:
„Sarah, du Indolente,
Verſchwende
Nicht ſo die Zeit beim Erndtefeſt."

Die Fee und die Peri.

Von Victor Hugo.

I.

Ihr Kinder, wenn ihr sterbt, sucht euch davor zu wahren,
Daß eure Seel nicht lockt ein Geist vom Himmelspfad,
Von einem alten Weisen hab' ich einst erfahren,
Daß Geister, die erlöst vom ew'gen Flammenbad,
Vom Erzengel verbannt, weil minder bös sie waren,
Irren auf dieser Welt, bis die Erlösung naht,
Am Tag wo Jesus Christ ruft allen Geisterschaaren.
Manche von diesen, so verbannt von Gottes Throne,
Sie haben Stimmen süß, gleich holdem Engelstone,
Scheut sie! auf tausend Jahr verbannt durch Gottes Rath
Vom Paradiese, ziehn sie euch zum Flammenschlunde;
Ihr Kinder fragt mich nicht, woher mir kam die Kunde,
Ich hörte also sie aus unsrer Väter Munde.

II.

Die Peri.

Wohin willst junger Geist du gleiten? . . .
Komm, dir erschließt sich mein Palast.
Vom Himmelspfade mußt du scheiden,
Ach du verlörst dich in den Weiten,
Komm neugeborner todter Gast!

In meinen Gärten ſpielſt du immer
Mit ſüßer Frucht, die golden ſcheint,
Und blickſt aus heiterm Sonnenſchimmer,
Hinab in deiner Mutter Zimmer,
Die bei der leeren Wiege weint.

Ich ſtrahl' im höchſten Schönheitsglanze,
Dort wo der Tag ſich goldig ſäumt,
Ich leuchte vor im Geiſterkranze,
Der Blume gleich, die aus dem Kranze
Die Maid nimmt, die von Liebe träumt.

Ein ſeidner Turban ſchmückt die Haare,
Rubinen an den Armen glüh'n,
Am purpurfarb'nen Flügelpaare,
Wenn ich's entfalt', drei ſonnenklare,
Entflammte Augen rollend ſprüh'n.

Weiß, wie ein Segel in der Ferne,
Iſt doch mein Körper nicht ſo bleich,
Ihm folgt ein jedes Auge gerne,
Er leuchtet ſanft gleich einem Sterne,
Und iſt an Duft der Blume gleich.

Die Fee.

Komm ſchönes Kind zur Fee geflogen,
Ich herrſche dort im Abendland,
Wo purpurn in die glühenden Wogen
Die Sonne ſinkt vom Himmelsrand.
Ich bin verehrt von jenem Volke,
Mit goldnem Glanz ſäum' ich die Wolke,

Wenn ſanft ſie ſtreift mein lichter Flug.
Als Herrſcherin im Schattenreigen,
Laß ich mein Zauberſchloß entſteigen
Der Abendwolken goldnem Zug.

Durchſichtig blau iſt mein Gefieder,
Entzückt wähnt oft der Sylphen Schaar,
Wiegt mich die Schwinge auf und nieder,
Sie ſei umwogt von Strahlen klar.
Dem Mondlicht gleicht die Hand, die weiße,
Mein Hauch dem Abendwind, der leiſe
Und duftig ſchwebt durch Feld und Hain,
Wie Sonnenſtrahlen meine Locken,
Mein Lied ſchallt ſüß wie Silberglocken,
Melodiſch ſtimmt mein Lächeln ein.

Mich ſchützt der Muſchelgrotten Friſche
Und grüne Zelte vor der Glut,
Mich wiegen Blätter und Gebüſche,
Mich wiegt die blaue Meeresflut.
Zieh'ſt du mit mir, du ſchuldlos Weſen,
Das ich zur Freundin mir erleſen,
Zeig' ich dir, wo die Quell' entſpringt,
Zeig' dir, wohin die Wolken jagen,
Und will enthüllen dir und ſagen,
Was hold des Vogels Stimme ſingt.

III.

Die Peri.

Der Orient iſt mein Reich, der lichte, glanzerhellte,
Dort ſtrahlt die Sonne, wie ein König in dem Zelte,
Vollführt den Strahlenlauf durch reine Himmelsflur.
So ſegelt der Emir in der Provinz, der ſchönen,
Begrüßt von heiligen Flötentönen,
In einem goldnen Schiff, durch wogenden Azur.

Reich iſt das Morgenland, beglückt mit allen Schätzen.
In jeder andern Zon, nach des Geſchicks Geſetzen,
Wächſt bei der ſüßen Frucht, die bittre neben her;
Allein für Aſien war der ewige Schöpfer milde,
Gab dort mehr Blumen dem Gefilde,
Mehr Sterne dem Gewölk, mehr Perlenglanz dem Meer.

Es dehnt mein Reich ſich aus von jenen Königsgrüften,
Den Catacomben, hoch gleich Felſen in den Lüften,
Bis zu der Mauer, die umſonſt ein Volk beſiegt;
Drin die Chineſen wie in einem Gürtel leben,
Der rings das Kaiſerreich umgeben,
Das, eine fremde Welt, drin abgeſchloſſen liegt.

Die Städte nenn' ich mein von aller Welt geprieſen,
Kaſchmir, Lahore, reich an Blumenparadieſen,
Das krieg'riſche Damasc', Golconda, Ispahan,
Bagdad, das panzergleich die Wälle rings umzogen,
Alleppo, deſſen Lärm und unermeßlich Wogen,
Dem Hirten auf der Flur ſauſt gleich dem Ocean.

Wie eine Königin ſiehſt du Myſore thronen,
Stachlicht Medina's Stadt mit tauſend Thurmeskronen,
Mit glänzendem Kiosk und goldner Pfeile Blitz;
Gleich einem Bataillon hält Raſt es dort im Thale,
Um ſeine Zelte hebt, ſchimmernd im Sonnenſtrahle,
Ein Lanzenwald ſich dicht und ſpitz.

Theben die Wüſtenſtadt, ſcheint mit den öden Maſſen
Zu harren auf ihr Volk, das ſie ſchon früh verlaſſen,
Madras ſteigt umfangreich, als Doppelſtadt empor,
Das unvergleichliche Delhi erhebt ſich dorten,
Zwölf Elephanten gehn aus ſeinen Siegespforten,
Thurmtragend, Stirn an Stirn in ſtolzem Schritt hervor.

Komm, laß uns, ſchönes Kind! die Wunder all' umſchweben,
Die Dächer, die ſich bunt wie Blumenkörbe heben,
Wo der Araber hauſt in der Nomadenſtadt.
Komm! tanzen ſeh'n wir dort der Bajaderen Schaaren
Im Abendſtrahl, nicht fern vom Dromedaren,
Der an dem Wüſtenquell ſich müd gelagert hat.

Dort bei dem Feigenbaum aus Sicomoren-Kränzen,
Siehſt du das Minaret, des Mauren Zinndom, glänzen,
Und der Pagode Dach ſchillert im Roſenlicht;
Den Thurm von Porzellan, drin goldne Glöckchen ſchweben,
Den Purpurpalankin, umgeben
Vom Silbervorhang lang und dicht.

Komm, ich entferne dir die Zweige der Platane,
Die uns im Bad verbirgt die träumende Sultane;
O komm! daß unſer Flug ſich zu der Jungfrau ſchwingt,
Daß unſre Nähe ſchützt das Glück des holden Kindes,
Das in der Pforte lauſcht, ob ihr der Flug des Windes
Des Bengali Geſang, ob ſüß're Töne bringt.

Der Erde Paradies war einſt des Orients Zone,
Der Frühling herrſchet dort auf ew'gem Roſenthrone,
Es lacht, dem Garten gleich, das Land im Blumenflor,
Komm, es wird ſanfte Luſt uns immerdar umtagen,
Kind, folge mir, hör' auf zu klagen,
Was brauchſt den Himmel du, ich öffne Edens Thor.

Die Fee.

Mein Vaterland nenn' ich des Abends Nebelreiche,
Die Wolke ſegelt dort, die wechſelvolle, bleiche,
Stets ändert ſie die Form — in Trauer oder Luſt
Weilt oft ein einſam Aug' auf ihren duft'gen Räumen,
Und hängt bei ihrem Flug den Schatten nach und Träumen,
Die wechſelnd ziehen durch die Bruſt.

Für wunde Herzen ruht ein Zauber auf den Seen,
Um deren blaue Flut die Wälder klagend wehen,
Auf unſren Bergen, drauf ein ew'ger Winter lebt,
Auf dem Geſtirne, das einſamer Hoffnung gleichet,
Das ſchimmert wenn der Tag entweichet,
Und mit dem Abend ſich verwebt.

Des Himmels Schleier paßt zu deinen bittren Schmerzen,
Kind, das der Ewige rief ab vom Mutterherzen.
Das Echo unſers Thals, des Baches leiſer Sang,
Die Töne, die den Wald im Windesflug durchziehen,
Sie geben dir zurück der Mutter Melodieen,
Das Lied, das deiner Wiege klang.

Den ewig blauen Kreis des Himmels mußt du fliehen,
Dünſte und Nebelſtreif, Wolken die donnernd ziehen,

Sie mäßigen die Glut, die unſer Land erhellt,
Das Auge folget gern den dämmerklaren Streifen,
Wie wunderbare Flotten ſchweifen
Sie hin, von einer fremden Welt.

Es iſt auf meinen Ruf, daß bei den Meeresſtürmen
Sich Flut und Winde hoch zu Schreckenstromben thürmen,
Zu meinen Füßen ruht der Sturm im Flug gebannt,
Von flüß'gem Gold umwogt hat ſich der Regenbogen,
In lichtem Perlenglanz auf den kriſtall'nen Wogen,
Wie eine Brücke ausgeſpannt.

Zum prächt'gen Maurenſchloſſ' Alhambra laß uns fliegen,
Zur Zaubergrotte wo ſich Staffa's Wogen wiegen,
Den Pfeiler von Baſalt ſchäumend die Flut umfaßt.
Dem Fiſcher, der als Fürſt herrſcht auf dem Elemente,
Bau ich der Hütte niedre Wände,
Auf Fingals prächtigen Pallaſt.

Die Nächte ſchmück' ich oft mit täuſchenden Auroren,
Wenn meine Stimme ruft den rothen Meteoren,
Die kreuzen in der Luft der Feuergarben Glut.
Der Jäger, welcher hoch ſteht auf der Felſenſpitze,
Wähnt dann, daß ein Komet durchblitze
Mit ſeinem Flammenſchweif die Flut.

Komm mit der Schweſtern Schaar zu der Abtei der dunkeln,
Wir laſſen luſtig dort Irrlichter tanzend funkeln,
Dir folgen Rieſ' und Zwerg gehorſam durch die Nacht.
Laß deines Hornes Klang am Felſen wiederhallen,
Dann ſtürmen durch des Waldes Hallen
Wir mit der unſichtbaren Jagd.

Und die Barone ſiehſt du dann im Ritterſaale,
Demüth'gem Pilger, fromm, ſie löſen die Sandale,
Die düſt're Zinne ſchmückt das goldne Wappenſchild.
Die ſchöne Dame ſiehſt du für den Pagen flehen
Und auf gemalten Fenſtern ſehen,
Wirſt du manch räthſelhaftes Bild.

Komm laß den gothiſchen Thurm der Kirche uns umſchwirren,
In ihrem luftigen Schiff laß ich die Lüfte girren,
Wenn zittert auf dem Zweig des Mondes Silberglanz.
Dann hört der Hirte wohl die Geiſterchöre ſingen,
Sieht um des Dorfes Kirchthurm ſchwingen
Sich unſre Schaar in luft'gem Tanz.

Im ſchönen Abendland bei uns verweilſt du gerne,
Dein Flügel iſt ſo ſchwach, der Himmel noch ſo ferne,
Vergiß bei uns den Flug zu unglückſel'gen Höhn.
Die Wildniß ſelbſt iſt ſchön in unſerm Zauberlande,
Der Fremdling ſagt von unſerm Strande,
Er ſei wie ſeine Heimath ſchön.

IV.

Schon zögerte das Kind — erfüllt von ſüßem Beben
Beim trügeriſchen Wort der Geiſter ſtand es da.
Die Erde, die es floh, ſchien ihm von Reiz umgeben —
Da plötzlich ſahen ſie's dem falſchen Blick entſchweben,
Weil es den Himmel offen ſah.

Mondſchein.

Von Victor Hugo.

Es ſpielte um die Flut das Mondlicht klar und helle,
Durch's offne Fenſter ſtrömt herein der Hauch der Nacht,
Und die Sultane ſchaut wie dort mit heller Pracht
Der ſchwarzen Inſeln Strand umſäumt die Silberwelle.

Vibrirend aus der Hand läßt ſie die Laute gleiten,
Sie lauſcht — ein dumpfer Ton hallt nach im Felſenſchoos,
War es ein türkiſch Schiff das aus der Flut von Cos
Zum Griechen-Archipel Tartaren Ruder leiten?

Sind's Cormorane wohl, von deren Flügeln rinnen
Die Tropfen, wenn hinab ſie tauchen in die See?
Iſt's eines Dſchinnen Schrei, wenn von dem Thurme jäh
Er niederwirft in's Meer die Steine von den Zinnen?

Wer, dem Serail ſo nah, darf dieſe Störung wagen? —
Nicht iſt's der Cormoran, der ſich auf Wogen wiegt,
Auch iſt's kein Mauerſtein der dröhnend niederfliegt,
Kein Schiff das über's Meer ſich wälzt mit Ruderſchlagen.

Nein ſchwere Säcke ſind's, draus dringt ein Angſtruf helle,
Sondirte man das Meer, das rauſchend ſie umwallt,
Gewahrte zuckend drin man menſchliche Geſtalt —
Klar war das Mondenlicht und ſpielte um die Welle.

Das feſte Schloß.

Von Victor Hugo.

Was denkt wohl dieſe Flut, daß ſie im Liebesdrucke
Den Fels umfaßt, der glänzt gleich blankem Waffenſchmucke?
Wie iſt's? Gewahrte ſie im eignen Spiegel nicht,
Daß von des Felſens Haupt, der tief zerreißt ihr Leben,
Schneeweiße Mauern ſich als ſtarke Veſte heben,
Die um die ſtarre Stirn ſich wie ein Turban flicht?

Für wen ſparſt du, o Meer! denn auf die Zornesgluten?
Zum hundertjähr'gen Fels, ſtürm' an mit deinen Fluten,
Dem armen Seemann ſei ein wenig Ruh' geſchenkt.
Zernag', zernag' den Fels, daß ſchwankend er zur Welle
Sich neig', und niederſtürz' mit ſeiner Citadelle,
Und tief, voran das Haupt, ſei in das Meer verſenkt.

Sag', wie viel Zeit du brauchſt, um in den Grund zu wälzen
Mit ſeinem feſten Schloß, hier dieſen ſtarren Felſen?
Reicht dir ein Tag — ein Jahr — reicht ein Jahrhundert hin?
Stürz' auf des Frevlers Horſt mit gelben ſand'gen Hügeln,
Was liegt dir an der Zeit? — Auf des Jahrhunderts Flügeln
Rauſcht ob der ew'gen Kluft ſie ſchnell wie Wogen ziehn.

Verſchling' die Klippe hier! Laß deiner Wogen Fliehen,
Verwiſchend ihre Spur, ob ihrem Haupte ziehen,
Es ſpinn' mit grünem Haar das Meergras dicht ſie ein.
Daß auf dem düſtern Grund, wo tief ſie hingeſtrecket,
Kein menſchlich Auge je den Umriß mehr entdecket,
Daß jede Well' entreiß' den Thürmen einen Stein.

Aufathmen wird die Welt, daß ſie nicht länger hier muß
Den Thurm des Ali ſchau'n, des Paſcha's von Epirus.
Schifft der Matros' von Cos einſt in der Näh des Strand's,
Den jener Schreckliche erfüllet hat mit Grauſen,
Zeigt auf den Strudel er, wo hohl die Wogen brauſen,
Und ſpricht zum Wandrer dann, der ſchweigend ſchaut: Dort ſtand's!

Eine verſunkene Stadt in Indien.

Von Robert Southey.

Vom Mittagsſtrahl, mit hellem Glanz umflogen,
Die gold'nen Thürme ſchimmern aus der See,
Und Dome, Zinnen ſteigen aus den Wogen,
Ein Anblick, der erweckt ein tiefes Weh.
Denn hier kann traurig der Beſchauer ahnen,
Welch reiches Wunderwerk verſchlang die Nacht;
Und jene ſtolzen Monumente mahnen
An die verſunk'ne meerumrauſchte Pracht.
Dort, in die Felſen eingehauen, ragen
Die alten Tempel, nah' der Meeresflut,
Vergebens Flut und Brandung daran ſchlagen,
Weil unerſchütterlich ihr Grundſtein ruht. —
Die Göttertempel ſtehn in tiefem Schweigen —
Einſt waren ſie durchrauſcht von hellem Klang,
Als ſich der Feſte feierlichen Reigen
Im Dienſt der Götter durch die Hallen ſchlang.
Jetzt rauſcht die Zeit vorbei mit matten Schwingen,
Kein Ton erklingt, nur dumpf erbrauſt die See,
Wenn ihre Wogen wild den Strand umſchlingen,
Und ihrem lauten Klaggeſang vermählen
Die Winde ſich in ſingenden Chorälen,
Und ſtimmen ein in ihr unendlich Weh.

Durch jene Straßen ſchritt er, die ſo lange
Jahrhunderte betrat kein Menſchenfuß,
Durch jene Straßen, fremd ſo lang dem Klange
Des Menſchenſchrittes und der Stimmen Gruß.
Im Sonnenlicht, aus grüner Wogen Schooß,
Erheben ſich Paläſte, hehr und groß,
Der ſtolzen Stadt, ſo wunderbar und mächtig,
Als wär's ein Rieſenwerk, für Götter prächtig.
Wie ſtill und ſchön die Hallen anzuſehn,
Als wenn die Hand ſie der Natur gegründet,
Die ew'gen Felſen ſelbſt nicht feſter ſtehn;
Kein Meerſand hat ihr goldnes Thor verſchloſſen,
Glatt iſt der Marmor, den die Flut umfloſſen.

Und hin ſein Fuß zum Königstempel wallt,
Wo einſt ſo furchtbar Baal's Gebot erſchallt,
Den weit umgab der anmuthvolle Garten,
Wo nie gewelkt der Bäume friſches Grün,
Wo man geſeh'n, der Blumen ſchönſte Arten
Zu gleicher Zeit mit gold'nen Früchten glüh'n.
Noch immer war er wunderſchön zu preiſen,
Noch immer werth, ein Paradies zu heißen;
Denn wo der mächtige Ocean verheerte,
Da hatte er durch eigner Schöpfung Schimmer,
Seltſam verſchönt, was er gelegt in Trümmer,
Hier Lauben von Korallen,
Und madreporne Hallen,
Bänke von Schwamm, ſo zart und ſchwellend weich,
Als je ein Bett von Moos,
In deſſen grünem Schooß
Hamadryaden ruh'n im Waldesreich.
Und kleine Bäume, bunt gefügt aus Stein,
Und manche Meerespflanz', umſponnen klar

Von zarten Fibern, ſeidenweich und fein,
Gleich einer Meeresjungfrau gold'nem Haar.
Und and're wieder rieſenhaft ſich hoben
Wie mächtige Bananen, weit umher
Verbreiten ſie die Blätter, roth durchwoben,
Wie Purpurwimpel, übers grüne Meer.
Noch immer ſpringen dort die gold'nen Quellen,
Wo ſie ſich miſchen ſalz'ger Meeresflut,
Da tauchen Fiſche glänzend aus den Wellen,
Auf deren Floſſen Scharlachſchimmer ruht,
Sie eilen hin zu jenem friſchen Quell,
Und nippen ſpielend an dem Waſſer hell,
Dann auf den kleinen Schwingen ſchnell,
Gleich rothbefiedert flücht'gen Pfeilen,
Sie jene ſtillen Lüfte theilen,
Ihr ungewohntes Element.

Ein Abend im Orient.

Von Robert Southey.

Der Abend naht, und über Stromesfluten,
Heimwärts den Flug ſtill der Flamingo lenkt,
Und wo er ſegelt, durch die Abendgluten,
Ein höh'rer Purpur ſeine Schwingen tränkt.
Horch! an dem goldenen Palaſt
Jetzt läutet der Bramin die Stunde,
Der eh'rne Klang tönt in der Runde,
Und weithin durch den Abend ſchallt
Er hin, wie ferner Donner hallt.

Perſiſche Vorſchrift.

Von L. E. Landon.

Vergieb dem Feind, der dich gekränket,
Mit Gutem lohne ſeine Schuld,
Und ob ſie dich in Leid verſenket,
Die Hand, die ſchlägt, küß' in Geduld!

Man ſagt, der duft'ge Sandal neige
Sich alſo ſeines Schickſals Spruch,
Indem auf's Beil, bei jedem Streiche,
Er ſtrömt den reichen Wohlgeruch.

Der Phönix und die Taube.

Von L. E. Landon.

Meine Schwingen ſind ſchön, wie der Regenbogen,
Mein Leben erwachet in Duft,
Meinen Tod umſtrömen melodiſche Wogen,
Und die Sonne entflammt meine Gruft.
Zum Himmel empor, aus dem Erdenſtaube,
Ueber's Grab erhebe ich mich,
Dort herrſch' ich allein! — Allein? rief die Taube!
O, ſo beklage ich dich!

Die Kolibri.

Von Mary Howitt.

Die Kolibri, die Kolibri,
So ſchön und feengleich,
In ſonnigen Blüthen wohnen ſie,
An Luſt und Anmuth reich.

In glanzumſtrahlten Inſeln fern,
Im würz'gen Orientsduft
Glüh'n ſie, viel tauſend bunte Stern',
Hell ſchimmernd in der Luft.

Wie flücht'ge Funken ſchweben ſie,
Wie Bienchen klein, um Halme,
In ſchattigen Blättern leben ſie,
Der dunklen Fächerpalme.

Und wo im grünen Urwaldreich
Sich hebt des Moras Kron',
Dort, wo ſich ſchlingt von Zweig zu Zweig
Die Blume der Paſſion.

Und wo mit mächt'gem Wogenguß
Strömt der La Plata kühn,
Sich ſonnt beim Amazonenfluß
Der Kaiman, lang und grün.

Dort baut ſein Neſtchen, zart und klein,
Der Kolibri im Baum,
Sein Neſtchen, ſeidenweich und fein,
Mit duft'gem Baumwollflaum.

An einem Zweige hängt es frei,
Wo's hin und wieder ſchwebt,
Wenn vor des Campanero Schrei,
Der mächt'ge Baum erbebt.

Am Hals glüht ihm ein Purpurring,
Und ſchillernd grün und blau,
Erglänzt die kleine Vogelſchwing',
Gleich wie die Bruſt vom Pfau.

O, du glückſelger Kolibri!
Dem ew'ger Frühling lacht,
Laubloſe Bäume ſahſt du nie,
Nur immer friſche Pracht.

Ein Reich voll Lenzesherrlichkeit
Auf lebenslang iſt dein,
Dein Mahl, des Honigs Süßigkeit
Und Thau vom Himmel rein.

O! wie war Eva wohl entzückt
In Edens Zauberreich,
Als ſie den Kolibri erblickt'
Im würzigen Geſträuch.

Wo er mit Schmetterlingen flog,
Bunt wie der Regenbogen,
Eh' ſich die farb'ge Brücke bog
Ueber der Sündflut Wogen.

Gott hat dich, Vöglein, wunderbar
Bei jener Flut bewahrt,
Dich, wie den mächt'gen Felſenaar,
Den prächt'gen Leopard.

Er, der ſie Alle, Groß und Klein,
Geſchirmt mit Vaterhand,
Gab dir zur Heimath, Vögelein,
Der Cedern herrlich Land.

Aus der Braut von Abydos.

Von Lord Byron.

Wer fühlte nie, daß hoher Schönheit Strahlen
Sich nicht im Spiegel ſchwacher Worte malen,
Wer ſah nicht hin, bis ſich ſein Blick umhüllte
Und matt verſchwomm, weil Seligkeit ihn füllte,
Bis ſtark des Herzens Schlag, der Wange Brennen,
Der Schönheit Macht und Majeſtät bekennen.

So war Zuleika — ſie umfloß ein Schein
Von Huld und Reiz, verborgen ihr allein;
Der reine Sinn, der Liebe Roſenlicht,
Verklärend ruhten auf dem Angeſicht,
Der Sanftmuth Liebreiz dieſes Bild umſchwebte,
In ihrem Auge ihre Seele lebte.

Die wilde Gazelle.

Von Lord Byron.

In Juda die Gazelle ſpringt
Noch froh auf Hügelsrand,
Und aus lebend'ger Quelle trinkt,
Die ſtrömt im heil'gen Land;
Ihr luft'ger Schritt, ihr ſtolzer Blick,
Glänzt noch in ungebundnem Glück.

Wohl leichtern Schritt und Auge klar
Hat Juda einſt geſeh'n,
Als noch das Glück dort heimiſch war,
Bewohner ach ſo ſchön;
Die Cedern weh'n auf Libanon,
Die ſtolzern Jungfrau'n ſind entfloh'n.

Und glücklicher der Palme Loos,
Als Iſrael zerſtreut,
Sie wurzelt in der Heimath Schoos,
In holder Einſamkeit.
Sie bleibt, wo ſie das Daſein fand,
Will leben nicht in fremdem Land.

Doch wir, wir ziehen welkend fort,
Bis fern das Leben bricht,
Der Väter ſtiller Ruheport,
Er öffnet ſich uns nicht.
Der Tempel ward zu Schutt und Staub,
Und Salem's Thron dem Spott zum Raub.

Die Roſen am Bendemeer.

Von Thomas Moore.

Die Wogen des Bendemeers blühend umſäumen
Viel Roſen, umſchwebt von der Nachtigall Sang,
Dort lauſcht' ich als Kind in den ſeligſten Träumen,
Umduftet von Roſen, dem lieblichen Klang.
Und nimmer vergeß ich den Klang und die Roſen,
Oft frag' ich, wenn einſam mir blühet das Jahr:
Ob wohl dort noch immer der Nachtigall Koſen
Umtönet die Roſen am Bendemeer klar?
Nein, ſchnell welkt die Roſe, die dorten die Wogen
Umſäumt, doch dem Kelche wird, eh' er verblüht,
Des Roſenöls duftender Tropfen entzogen,
Drin athmet der Frühling, der lange verglüht.
Erinn'rung entlockt ſo dem Glück, das verblühte,
Den Hauch, der durchduftet das einſame Jahr,
So lebt, was dem Auge ſchwand, mir im Gemüthe,
Die Roſe, die blühte am Bendemeer klar.

Aus der Braut von Abydos.

Von Lord Byron.

Kennt ihr das Land, wo Cypreſſe und Myrthe
Entſprießt, als der Thaten entſprechendes Bild?
Wenn lockend zur Schwermuth die Turteltaub' girrte,
So reizt zum Verbrechen der Geier ſo wild.
Kennt ihr die Heimath der Cedern, des Weines,
Der ewigen Blüthen, des ſonnigen Scheines;
Wo beladen mit Düften, die Zephir' ſich heben,
Die Gärten der blühenden Gul überſchweben,
Wo reift die Olive, die goldne Citron',
Wo nimmer verſtummet der Nachtigall Ton;
Wo in verſchiedner, doch immer entzückender Pracht,
Die Farbe der Flur und des Horizonts lacht,
Wo der Ocean rollet in tiefblauer Nacht.
Wo die Jungfrauen ſanft, wie die Roſ', die ſie winden,
Wo der Geiſt nur des Mannes nicht göttlich zu finden.
S'iſt das Klima des Orients, die Heimath der Sonne,
Kann ſie ſchau'n auf das Thun ihrer Kinder voll Wonne?
O wild, wie beim Scheiden der Liebenden Klagen,
Sind ihre Herzen, ach, ſind ihre Sagen!

Flucht vor dem Winter.

Nach dem amerikaniſchen Dichter Percival.

O könnt' ich auf Flügeln der Schwalbe mich ſchwingen
Zum Land, wo die Roſe das ganze Jahr blüht,
Wo nimmer verſtummet der Vögelein Singen,
Wo die Landſchaft in ewigem Schimmer erglüht!
O ſie ſollten aus Schnee und aus Eiſe mich tragen
Zum lieblichen Land der Orange und Pinie,
Dort verſcherzt ich den Winter in ſonnigen Tagen,
In immergrünenden Lauben der Linie.

Doch traurig wär's einſam nur über die Weiten
Des Meeres, dem Sturmvogel ähnlich, zu zieh'n,
Eine Seeſchwalbe bät' ich, mich hold zu begleiten,
Wir flögen geſellig zum Tropenland hin.
Wie fröhliglich, Schwing' an Schwing', über die Wellen
Beeilten wir uns vor dem Winter zu fliehen,
Und ſängen und zwitſcherten: „Auf zu dem hellen,
Dem heiteren Tropenland wollen wir ziehen."

Wir wohnten in Lauben von duft'gem Jasmine,
Bald auch in der Palme hochwogender Kron',
Wir lebten von Blüthe und Frucht wie die Biene,
Der Honig und Balſam, der ſüßeſte Lohn.
Dort weilten wir ſtill, bis der Winter vorüber,
Der April uns erſchiene mit Sonne und Regen,
O dann flögen wir froh aus der Fremde hinüber,
Ueber Inſel und Woge der Heimath entgegen.

Wie leicht flögen wir, wo die Fluten umſäumet
Die ſchattige Linde, das ſchwankende Rohr,
Wo golden die Meereswell' leuchtet und ſchäumet,
Wo purpurroth flammet der Morgen empor.
O wir ſtreiften, im Flug über'n Ocean ſchwebend,
Die Inſeln, die Wallace und Moore einſt beſangen,
Um freudiger dort unſre Schwingen zu heben,
Wo Düfte der Cedern am Strand uns umfangen.

Und hätte geruht unſer Flügel, umwoben
Vom Duft des Wachholders am ſchattigen Strand,
Dann eilten, von Geiſtern der Kindheit gehoben,
Wir heim zum geliebten, zum heimiſchen Land.
Und wenn ſich dem Schooße des Meer's in der Weite
Des Vaterlands Ufer entzückend entwunden,
Dann ſängen in fröhlichem Jubel wir beide:
Kein Land iſt ſo ſchön, wenn der Winter entſchwunden.

Aus Lallah Rookh.

Von Thomas Moore.

O reiner heiliger Natur
Iſt Schönheit, ſicher vor der Welt
Unheil'gem Blick, die himmliſch nur
Ein Haus mit ihrem Glanz erhellt,
Fern jedes Mannes Angeſicht —
Im Meeresgrund die Blume, die
Nicht kennt der Sonne Freudenlicht,
Iſt keuſcher, reiner nicht als ſie.

So Hinda ſchloß ein enger Schrein
Der Schönheit hold Myſterium ein;
O! welches Glück für einen Freier,
Zu heben jene dichten Schleier.
Er gleicht denen, die im Schooße
Der Flut entdecken einen Strand,
Ein unbetretnes Wunderland,
Dort athmen Duft der Zauberroſe,
Die nie zuvor ein Menſch gekannt.
Zwar herrlich ſind auch jene Frauen,
Die Abends zieh'n durch Yemens Thal,
Die aus verhüllten Sänften ſchauen,
Mit ihrer Blicke Liebesſtrahl.
Und manche Maid, mit Reiz beglückt,
Gleich dem Jasmin, der hold ſie ſchmückt,
Birgt Yemen heimlich, wie die Taube,
In dem Kiosk, in ſchattiger Laube,
Die vor dem Spiegel harrt der Zeit,
Wo ihre Schönheit ſie befreit.
Doch niemals ward Maid oder Braut,
Dort in Arabiens Land erſchaut,
Die, noch ſo reizend, nicht erbleichte,
Wenn Haſſans roſig Kind ſich zeigte.
Dem Engel gleich, der ſeguend ſchwebt
Zum Traum des Kindes, doch belebt
Vom Reiz, der Frauenſchönheit hebt;
Mit einem Auge, daß geblendet
Sich von ihm ab das Laſter wendet,
So wie die Schlange von der Pracht,
Die von ſich ſtrahlet der Smaragd;
Durchſtrömt von jugendlichem Blut,
Eint ſie, die rein veſtaliſche Glut
Von jener Welt, dem ſüßen Triebe,

Der Zärtlichkeit der ird'ſchen Liebe.
Mehr als halb göttlich iſt ſie ſchon,
Denn durch die irdiſchen Gedanken,
Bricht Glorie der Religion,
So wie der Tag durch Schattenranken,
Verbreitend ſolchen Himmelsſchein,
So ſanft und milde und ſo rein,
Daß grade dieſe Dämmernacht,
Mehr Reiz ihr leiht, als helle Pracht.

Cypreſſen.

Der Verbannte, von La Mennais.
Die Schwalben, von Béranger.
Der erſte Schmerz, von Lamartine.
Das Grab der Mutter, von Lamartine.
Der Engel und das Kind, von Jean Reboul.
Schwanengeſang, von Victor Escouſſe.
Die Pilgerin, von Delphine Gay.
Auf den Tod Franz XI., von Marie Stuart.
Der Lenz mit grünem Ehrenkleid, von Jean de la Jaſſée.
Fragmente, von L. E. Landon.
Wirklichkeiten, von L. E. Landon.
Ballade, von L. E. Landon.
Editha, von L. E. Landon.
Der Krieger und der Tod, von L. E. Landon.
Sappho's Schwanengeſang, von L. E. Landon.
Der Werth der Thränen, von Lord Morpeth.
Iſabel an Miriams Grab, von Mrs. Norton.
Die Cypreſſe, von John Malcolm.
Stanzen, von der Gräfin Bleſſington.
Lied, von L. E. Landon.

Der Verbannte.

Frei nach einem Capitel aus les paroles d'un croyant par l'Abbé La Mennais metriſch bearbeitet.

Lächelnd ſchwebt der Frühling auf die Fluren,
Alles wandelt froh auf ſeinen Spuren,
Alles ſonnt ſich in dem warmen Schein —
Der Verbannte, er nur ſteht allein!

Rauſcht der Wind auch durch die grünen Bäume,
Ach es ſind nicht jene, wo die Träume
Meiner Kindheit einſtens mich umweht,
Fremd iſt's hier, wo der Verbannte ſteht!

Blumen grüßen mich mit ſüßen Düften,
Sanft getragen von den Frühlingslüften,
Doch nicht Blumen aus dem Vaterland! —
Denn hier ſteh' ich einſam und verbannt! —

Wolken ziehen hin, vom Sturm getragen,
Wohin, Sturm, wirſt du die Armen jagen?
So gejagt werd' ich von Land zu Land —
Unbedauert ſteh' ich und verbannt!

Wie der Baum, umringt von jungen Zweigen,
Seh' ich Väter ſich zu Kindern neigen,
Väter, Kinder, ſind mir unbekannt! —
Denn hier ſteh' ich einſam und verbannt! —

Jungfrau'n seh' ich, auf den ros'gen Wangen
Ist der Liebe Frühling aufgegangen,
Doch in Liebe lächelt keine mir —
Denn verbannt und einsam steh' ich hier!

Freunde seh' ich mit verschlung'nen Armen,
Herz an Herz in treuer Glut erwarmen,
Keiner reicht mir freundlich je die Hand —
Denn hier steh' ich einsam und verbannt! —

Aus den Augen strömen heiße Thränen,
Aber keiner fragt nach meinem Sehnen,
Keiner fühlt und theilet meinen Schmerz —
Einsam lebet des Verbannten Herz.

O Verbannter! laß den Trost dir werden,
Daß Verbannte Alle sind auf Erden,
Alle trifft der Trennung Machtgebot —
Ihre Lieben scheiden hin im Tod!

Vaterland! ein Rasttag nach Beschwerden,
Sollst du auf der Pilgerschaft uns werden,
Kurze Nachtruh' nach dem müden Lauf, —
Denn dort oben geht die Heimath auf!

Die Schwalben.

Von J. Béranger.

Gefangen an dem Maurenſtrande,
Ein Krieger ſeufzt in Kettenlaſt:
Gegrüßt ſeid mir im fernen Lande
Ihr Vögel, die den Winter haßt.

Ihr Schwalben, auf der Hoffnung Flügeln,
Zogt ihr zu dieſem heißen Strand,
Ihr kommt von Frankreichs Rebenhügeln,
Sagt ihr mir nichts vom Heimathland?

Drei Jahre fleh' ich euch vergebens
Um ein Erinn'rungszeichen an,
Aus jenem Thal, wo meines Lebens
Umhüllte Bahn ſich aufgethan.

Habt ihr die Quelle wohl geſehen,
Die windend ſich beim Flieder bricht,
Sah't ihr dort unſ're Hütte ſtehen,
Sprecht ihr von meinem Thal mir nicht?

Iſt eine von euch wohl geboren
Beim Dach, wo ich zum Licht erwacht,
Saht ihr die Mutter dort, verloren
Im Gram, den Mutterlieb' gebracht?

Ach sterbend, stündlich hört ihr Sehnen
Den Schritt von ihres Sohnes Fuß,
Sie horcht — dann fließen ihre Thränen. —
Gab Mutterlieb' euch keinen Gruß?

Ist meine Schwester wohl vermählet?
Hat uns'rer Burschen frohe Schaar,
Von heit'rer Hochzeitlust beseelet,
Gefeiert sie in Liedern klar?

Die Jugendfreunde, treu und bieder,
Die mit mir zogen in die Schlacht,
Begrüßten sie die Heimath wieder, —
Habt ihr nicht ihren Gruß gebracht?

Vielleicht, daß über ihre Leichen
Der Fremdling in das Thal sich fand,
Sich als Gebieter dort zu zeigen, —
Und stört der Schwester Eheband?

Für mich, ach keiner Mutter Flehen,
Nur Elend ringsum mich umflicht;
Von meines Vaterlandes Wehen,
Ihr Schwalben, redet ihr mir nicht?

Der erſte Schmerz.

Von Lamartine.

Dort auf dem ſchönen Strand, wo den Orangenhain
Sorrente's Meer umſpült mit blauer Flut,
Dort ſteht, dem Fußweg nah, ſchmal, unbekannt und klein,
Von Blüthen halb verſteckt, ein unſcheinbarer Stein,
Bei dem der Wandrer ſelten ruht.

Die gelbe Nelke birgt in ihren Blüthenzweigen
Den Namen, deſſen Klang kein Echo wiedergab,
Und ſelten nur verweilt ein Wandrer bei dem Grab,
Der Nam' und Jahrszahl lieſt in den verwachſnen Schlingen,
Und ſagt, indeß ihm Thränen ſtill ins Auge dringen:
Erſt ſechszehn Jahr! Zu früh das Haupt im Tod zu neigen! —

Warum zieht's ewig mich zu längſt entſchwund'nen Tagen?
Laßt doch die Fluten rauſchen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantaſieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Sagt: Sie war ſechszehn Jahr! ja dieſer Jugendſchein,
Noch nimmer ruhte er auf einer Stirn ſo rein!
Und nimmer hat der Glanz, der jenen Strand umſtrahlt,
In liebewarmem Blick ſo reizend ſich gemalt!
Ich nur, ich ſehe ſie von Jugendglanz umwebt,
Wie ſie im Herzen mir, ach, unvergeßlich lebt;
Ja lebt, wie in der Stund, wo auf der blauen Flut,
Im erſten Zwiegeſpräch ihr Blick auf mir geruht,

Wo flog ihr ſchwarzes Haar, der Winde leichtes Spiel,
Und Segelſchatten ſanft auf ihre Wange fiel;
Wo ſie dem Nachtgeſang der Fiſcher ſtill gelauſcht,
Und wo der Meereswind ſo kühlend uns umrauſcht,
Sie zeigte mir den Mond in ſeiner Silberpracht,
Wie ſich der Morgen freut an einer Blum' der Nacht,
Und ſagte: Theurer, ſprich, und zeigte auf das Meer,
Warum dies Alles ſtrahlt in mir, und um mich her,
Nie hat das Azurfeld, beſät mit Sternenlicht,
Und dieſer goldne Sand, wo ſich die Woge bricht,
Und das Gebirg, darum ſich Wolkenſchleier weben,
Und dieſer Golf, an dem die Haine ſich erheben,
Der Schimmer auf dem Strand, der Klang hier auf der Flut,
Mein ſtilles Herz bewegt mit dieſer fremden Glut.
Warum hab' ich noch nie geträumt wie dieſe Nacht,
Iſt denn im Herzen auch mir ein Geſtirn erwacht?
Und du, des Morgens Sohn, haſt Nächte du ſo ſchön
In deinem Vaterland, entfernt von mir, geſehn?
Dann winkte noch ihr Blick der Mutter liebend zu
Und auf der Mutter Schoos legt ſie das Haupt zur Ruh.

Warum zieht's ewig mich zu längſt entſchwundnen Tagen?
So laßt die Fluten rauſchen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantaſieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Reinheit umfloß ihr Aug' und ihre Lippen Wahrheit,
In ihren Geiſt ergoß ſich ihres Himmels Klarheit,
Ihr ſchuldloſes Gemüth war ſpiegelklar und hell,
Wie Neni's ſchöner See, den kräuſelt keine Well!
Man las in ihrer Bruſt vor ihr, was ſie erfüllte,
Und ihre Wimper nie das ſchöne Aug' verhüllte,

Aus dem der Unſchuld Glück, entzückend, ſiegreich ſprach.
Auf ihrer Stirne nie des Kummers Falte lag;
In ihr war alles Luſt, und dieſes Lächelns Spiel,
Das ſpäterhin ſo bald erreicht ein traurig Ziel,
Es ſchwebte immerdar um ihren Roſenmund,
Wie Regenbogenſchein auf klarem Himmelsgrund;
Nie zogen Schatten hin um dieſes Angeſicht,
Und Wolken woben ſich um dieſe Strahlen nicht!
Ihr Schritt war ſorglos, leicht, wie ſich die Woge hebt,
Aus deren Flutentanz der junge Morgen ſchwebt,
So flüchtig war ihr Lauf; der Stimme Silberklang,
Der, wie ein Echo, rein aus ihrer Seele drang,
Melodiſch ſtrömte er aus der harmon'ſchen Bruſt,
Und füllte ſelbſt die Luft mit Heiterkeit und Luſt!

Warum zieht's ewig mich, zu längſt entſchwundnen Tagen?
So laßt die Fluten rauſchen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantaſieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Mein Bild, es drang zuerſt in ihre Seele ein,
Wie den erwachten Blick umfließt des Morgens Schein;
Nachdem ihr Leben erſt von dieſem Strahl erhellt,
Da ſah ſie ſonſt nichts mehr, und Lieb' war ihre Welt,
Sah' alles nur in mir, und ich war ihr ein Theil
Von ihrem Erdenglück, und von dem ew'gen Heil,
Sie lebte nur in mir, und ihre Lieb' umwebte
Mit allem Zauber mich, in dem die Welt ihr ſchwebte;
Sie dachte nicht an Raum, an Trennung oder Zeit,
Es war ihr ganzes Sein der Stunde nur geweiht,
Es wurde erſt durch mich Erinn'rung ihr bekannt,
Da früher jeder Tag ihr gleich dem andern ſchwand.

Der heiligen Natur, die dort so mild und schön,
Vertraute sie ihr Herz; dem kindlich frommen Flehn,
Das sie, die Brust voll Glück und nicht voll Traurigkeit,
Am stillen Hochaltar mit Blumen Gott geweiht;
Es zog mich ihre Hand zu ihrem Tempel hin,
Und wie ein schüchtern Kind, so folgt' ich ihrem Sinn,
Und leise sagte sie: laß uns zusammen flehn!
Ich kann den Himmel selbst nicht ohne dich verstehn!

Warum zieht's ewig mich zu längst entschwundnen Tagen?
So laßt die Fluten rauschen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantasieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Seht wie am schmalen Strand ein heller frischer Quell
Zum klaren Spiegelsee erweitert seine Well,
Die hell und friedlich wallt, geschützt vor Sturmeswuth,
Und vor des Sonnenstrahls versengend heißer Glut!
Auf seinem süss'gen Schleier schwimmt ein weißer Schwan,
Der seinen Hals verbirgt in der kristall'nen Bahn,
Er schmückt und trübet nicht den Spiegel klar und rein,
Und wiegt sich auf der Flut im sanften Sternenschein;
Doch wenn sein Flug ihn nun zu neuen Quellen trägt,
Erbebt die stille Flut, vom Flügelschlag bewegt,
Des Himmels Bild erlischt in dem getrübten See,
Und weit umher verstiebt der weiße Federschnee,
Als wenn des Geiers feindlich unheilvolle Wuth
Des Todes Spur gesät auf die umwölkte Flut;
Und von des Zaubersee's einst blendendem Azur,
Sieht in der dunklen Flut man nunmehr keine Spur;
So, als ich von ihr schied, ihr Geist im Schmerz erbebte,
Der Strahl erlosch, die Glut, die sterbend aufwärts strebte,

Sie ſtieg zum Himmel auf und kehrte nie zurück;
Es wartete ihr Herz nicht auf ein zweites Glück;
In Hoffnung und in Zweifel ſchwebte nicht ihr Sinn,
Ihr Leben ſank dem Schmerz ein willig Opfer hin;
Sie leert auf einen Zug den bittern Leidenstrank,
Im erſten Thränenſtrom ihr junges Herz verſank!
Und einem Vogel gleich, der zu des Schlummers Ruh'
Am Abend deckt den Hals mit ſeinem Flügel zu,
So hüllte ſie ſich ein in ein verſtummtes Leid;
Auch ſie entſchlummerte, doch ach! vom Abend weit!

Warum zieht's ewig mich zu längſt entſchwundnen Tagen?
So laßt die Fluten rauſchen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantaſieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Schon fünfzehn Jahre nun der Hügel ſie umſchließt,
Und keine Thräne mehr auf ihrem Grabe fließt;
Vergeſſen, du, der Todten zweites Nachtgewand,
Du haſt den Weg verhüllt zu dieſem Ruheſtrand;
Und Niemand naht jetzt mehr dem halb verwiſchten Stein,
Und ſeufzt und flehet dort, als nur mein Geiſt allein.
Wenn die Erinnerung ihn in die Ferne trägt,
Und wenn mein ſehnend Herz nach ſeinen Lieben frägt,
Und wenn mein Auge weint um manches Bild, das fern
An meinem Horizont verſank, gleich einem Stern:
Sie war mein erſter Stern; ſein Schimmer, ſanft und rein,
Erfüllt noch jetzt mein Herz mit einem heil'gen Schein.

Warum zieht's ewig mich zu längſt entſchwundnen Tagen?
So laßt die Fluten rauſchen, laßt die Winde klagen!
O kehrt zurück ihr Schwermuthphantaſieen!
Die Thräne will ich nur, doch nicht die Träume fliehen.

Ein fahler Dornenſtrauch ſteht nahe bei dem Grab
Als einz'ges Monument, das die Natur ihr gab;
Vom Meeresſturm gepeitſcht, vom Sonnenſtrahl verbrannt,
Dem Grabeskummer gleich, der tief ins Herz gebannt,
Lebt in dem Felſen er, dem er nicht Schatten leiht,
Indeß ſich ew'ger Staub auf ſeine Blätter ſtreut;
Er ſchlingt am Weg ſich hin, wo den verwelkten Aſt
Der Ziege ſcharfer Zahn zernagt als ew'ger Gaſt.
Wenn eine Blume wohl im Frühling dort entſteht,
So hat nach einem Tag der Sturm ſie ſchon verwelkt,
Entblättert, eh' ſie noch durch Düfte uns entzückt,
So wie das Leben welkt, eh' es das Herz beglückt.
Ein Vogel manchmal wohl zu jenen Zweigen zieht,
Und ſingt der Zärtlichkeit, des Kummers Klagelied.
O Blume! die ſo bald des Lebens Sturm verweht,
Sag', giebt es nicht ein Land, wo Alles auferſteht? . . .

Zurück, zurück mein Geiſt, zu längſt entſchwundnen Tagen,
Umſchweb', Erinnrung, mich, und ſtimm' in meine Klagen.
O zieht mit meinem Geiſt, ihr Schwermuthphantaſieen!
Mein Herz iſt voll, ich will den Thränen nicht entfliehen.

Das Grab der Mutter.

Von Alphonſe de Lamartine.

Gleich wie der Schiffer durch die Meereswelten
Nach ſeinem Ziele läßt die Blicke gleiten,
So irrt mein Blick und ſenkt auf's Grab ſich jetzt;
Auf's Grab, das meine bittern Schmerzen wecket,
Und wo das Gras, das meine Mutter decket,
Von tauſend Thränen wird benetzt.

Ach! als der Engel, der in ihrer Hülle lebte,
Zum Lichtquell ſeines Seins, zu Gott nun aufwärts ſchwebte,
Wie man die Lampe löſcht, weil hell der Tag erſtand:
Da grub ihr meine Hand, nah' bei dem Gotteshauſe,
Wo ſie ſo gern geweilt, die letzte enge Klauſe,
Den Eingang zu dem beſſern Land.

In Hoffnung ſchläft ſie dort, ſie, die noch im Erblaſſen,
Im letzten Augenblick geſtrebt mein Bild zu faſſen,
Mein Lebensquell ruht dort im Grab.
Die Bruſt, woran ſie liebend mich geſchmieget,
Der treue Arm, der zärtlich mich gewieget,
Die Lippe, die mir Alles gab.

Dort ruhen ſechzig Jahr, vom einzigen Gedanken
Der Tugend warm belebt, der Treue ohne Wanken,
Voll Unſchuld, Hoffnung, Reinheit, Lieb';
Dort ruht ein unermüdet edles Streben,
Ein Glaube bis zum Tod, der ihr für's ew'ge Leben
Ein Pfand, ein heil'ger Zeuge blieb.

So viele Nächte, wo das Leiden ſie bewachte,
So manches Opfer, das ſie ſtill der Armuth brachte,
So manche Thräne, die für And'rer Kummer floß,
So manche Seufzer nach dem ſchönern Vaterlande,
So viel Geduld für eines Lebens Bande,
Deß Siegerkrone hier nicht ſproß.

Und alles dies — warum? — daß in der Grabestiefe,
Auf ew'ge Zeit verſenkt, das reiche Sein nun ſchliefe,
Als der verhaßten Würmer Raub? —
Damit die Gräſer hier zu meinen Füßen
An dieſem Hügel dicht und höher ſprießen,
Verſank wohl darum ſie zu Staub? —

Nein, nein, nicht daß die Gräſer höher ſchwellen,
Schuf unſer Gott den Geiſt, den ſtarken, hellen,
Mit hoher Kraft, mit tiefem Blick.
Vergebens ſtreift mein Blick den kalten Hügel,
Hoch über's Grab hebt mich der Tugend Flügel,
Sie überwindet das Geſchick.

Und von dem großen Zeugniß überwunden,
Hat ſich mein Blick der Nebelnacht entwunden,
Mein Herz fand wieder ſein erloſch'nes Licht.
Wem eine heil'ge Mutter ward gegeben,
Er iſt beglückt, wird vor dem Tod nicht beben: —
Am Grab der Mutter zweifl' ich nicht!

Das Kind und der Engel.

Von J. Reboul.

Ein ſtrahlenheller Engel neigte
Zu einer Wiege Rand ſich mild,
Die ihm in einem Spiegel zeigte,
Klar wie die Flut, ſein Ebenbild.

Komm, Engelskind! ſprach er, ich ziehe
Zu einem ſchönern Land mit dir;
Die Welt, die deiner unwerth, fliehe,
Um ſelig dort zu ſein mit mir.

Nicht kennt die Erde reine Freude,
Selbſt in dem Glücke bebt das Herz;
Ihr Jubel iſt durchweht vom Leide,
In ihren Wonnen ſeufzt der Schmerz.

Der Sorgen dunkle Wolken thürmen
Sich vor der Feſte heitren Schein;
Der ſchönſte Tag kann vor den Stürmen
Des nächſten dir kein Bürge ſein.

Und ſollte dieſer Stirne Frieden
Verſcheuchen finſtren Kummers Spur,
Und wär' die bitt're Thrän' beſchieden,
Des Auges ſchimmerndem Azur? —

Nein nein, auf ungemeß'nem Pfade
Schwebſt du mit mir beſeligt auf;
Der Himmel kürzt in ſeiner Gnade
Dir dieſen düſtern Erdenlauf.

Nicht trauern ſoll man und nicht bangen
Im Haus, das deine Wohnung war;
Nein, deine letzte Stund' empfangen,
Wie deine erſte, ſtill und klar.

Und keine Thränen, keine Klagen
Verkünden ſollen deine Gruft;
Der ſchönſte von der Kindheit Tagen
Iſt der, der ſie zum Himmel ruft.

Und heimwärts ſchwebt auf Glanzgefieder
Der Engel dort im Morgenroth;
Die lichte Heimath grüßt er wieder —
Die Mutter bebt — ihr Sohn iſt todt!

Mein Schwanengesang.

Von Victor Escouſſe, einem jungen Pariſer, der freiwillig ſein Leben endete.

Legt ſanft mich hin am Klippenrande,
Lebt wohl, Gefährten meiner Bahn!
Hier, wo die Flut ſich bricht am Strande,
Hier, wo geſcheitert iſt mein Kahn.
O Seele mein! von dieſem Lande
Da hofftest du und träumtest wohl;
Es löſt der Tod nun deine Bande —
Lebt wohl! —

Leb' wohl du unfruchtbares Leben,
Voll Qual und kaltem Sonnenſchein,
Wie ein Fantom vorüberſchweben
Werd' unbemerkt ich und allein.
Ihr, meiner glüh'nden Seele Streben,
Ihr Ruhmespalmen, lebet wohl!
Mein Flügel kann ſich nicht mehr heben —
Lebt wohl! —

Von Täuſchungen war ich umwoben,
Verletzt fühlt' ich mich überall;
Der Bau, der luftig ſich erhoben,
Zerſchmettert mich in ſeinem Fall.
Dein Traum, o Freiheit! iſt verſtoben,
Verhöhnt, geächtet dein Symbol.
Ich folge deinem Flug nach oben! —
Lebt wohl! —

Die Pilgerin.

Als die Königin Hortenſia das Grab ihrer Mutter beſuchte.

Von Delphine Gay.

Soldaten! die auf Frankreichs Walle
Das Land bewacht mit treuem Sinn,
Durch dieſer Veſte graue Halle
Laßt ungeſtört die Pilgerin!

Die Klänge, die mit Luſt durchdrungen
Oft dieſer Thäler Widerhall,
Verkünden ſie, die hold beſungen
Einſt Dunois Ruhm im Liederſchall.

An ihrer frommen, ſtillen Trauer
Ihr ſie, die Hohe, gleich erkennt,
An ihrer Thränen heil'gem Schauer,
Wenn Frankreich ihr und Heimath nennt.

Ihr edles Haupt ſchmückt ſtatt der Krone
Ein einfach weißer Schleier nur;
Es mahnet an den Glanz der Throne
Nur ihrer Großmuth milde Spur.

Nicht kehrte ſie aus weiter Ferne,
Zu fordern ſchimmernd Eigenthum;
Ihr glänzen der Erinn'rung Sterne,
Ihr ewig Erbtheil iſt der Ruhm.

Zum Grab der Mutter trieb das Sehnen
Die Pilgerin, weil Neid ihr Herz
Erfüllt, daß es erglänzt von Thränen,
Die drauf geweint der fremde Schmerz.

Auf den Tod Franz II.

Von Maria Stuart. 1560.

Aus sanftem Trauerklange,
Der sich der Klage weiht,
Werf' ich die Blicke bange
Auf unvergänglich Leid;
In schweren Seufzern flieh'n
Die schönen Jahre hin!

War je wohl eine Dame
Geweiht so schwerem Loos,
Solch einem tiefen Grame,
Und solchem Unglück groß,
Wie ich, die schaut voll Schmerz
Im Sarg ihr Aug' und Herz!

Daß in des Frühlingstagen,
Wo hold die Jugend blüht,
Ich solchen Schmerz muß tragen
Im innersten Gemüth,
Und gar nichts mag ersehnen,
Als Klagen und als Thränen.

Wo ich auch walle immer,
Auf Fluren und im Hain,
Im jungen Morgenſchimmer,
Im ſpäten Abendſchein:
Mein Herz, in Gram verſenkt,
Nur des Verlor'nen denkt.

Wenn ich zur Ruhe gehe,
Der Schlummer ſanft mich grüßt,
Dann fühl' ich ſeine Nähe,
Wie er mich leiſe küßt.
Er folgt mir Nacht und Tag,
Wo ich auch weilen mag.

Verſtumme jetzt mein Sang,
Den immer nur auf's neue
Durchweht der Trauerklang
Der Liebe und der Treue.

Der Lenz mit grünem Ehrenkleid.

Von Jean de la Jeſſée, franz. Dichter des ſechszehnten Jahrhunderts.

Der Lenz mit grünem Ehrenkleid
Bedeckt die Erde weit und breit,
Schenkt grünes Haar dem Haine.
Es ſchmückt ſich Wieſe, Flur und Strand
Mit einem bunten Farbenband:
Ach! Alles lacht — ich weine!

Tief in der Stadt der Handwerksmann,
Der Schäfer auf dem Felde dann
Vertreibt die Sorg' mit Singen.
Es ſingen alle Vöglein hell,
Das Lüftchen weht, es rauſcht der Quell:
Ich klag', da Alle ſingen!

Der Arbeit folgt der Ruhe Lohn,
Menſchen und Thiere ſchlafen ſchon
Im Freien, unter'm Dache.
Und Nacht und Schweigen friedlich zieh'n
Um die entſchlaf'ne Erde hin:
Wenn Alles ſchläft — ich wache!

Auf Erden wechſelt Alles ſchnell,
Nach dem Gewitter wird es hell,
Und ſtill die Wogen gleiten;
Auf jede Nacht folgt Tageslicht,
Allein mein Kummer endet nicht,
Im Wechſel bleibt mein Leiden!

Fragmente.

Von L. E. Landon.

Mein Herz iſt wie ein Grab,
D'rin Hoffen und Lieb' verſanken,
D'rauf als Cypreſſen herab
Neigen ſich meine Gedanken.

Wohl eine Blume d'rauf blüht,
Doch iſt ſie traurig und trübe.
Ein verborgener Schatz drinnen glüht:
Erinn'rung an meine Liebe.

Mein Herz iſt ein Edelſtein,
Zerſtückt und erblichen ſein Schimmer;
Doch du grubſt deinen Namen hinein,
D'rum ein köſtlich Pfand bleibt er immer.

Dein Bild, es ruhet d'rin hell,
Mit Glanz es den Edelſtein malet;
Drum ſchön bleibt in Trümmern die Stell',
Die du einſt mit Liebe durchſtrahlet.

So der Garten im Morgenland ſteht
Verödet, die Pracht all verglühet;
Doch von Düften iſt noch er umweht,
Weil einſt dort die Roſe geblühet.

Wirklichkeiten.

Von L. E. Landon.

Ich machte mir ein kleines Boot,
Und trieb hinaus ins Meer,
Zu seh'n, wie in der weiten Welt
Es eben ginge her.

Denn mir gegeben war die Macht,
Zu schau'n in jedes Herz,
Zu lüften jeden Schleier, still
Von Freude und von Schmerz.

Erst schritt ich in ein stattlich Schloß,
Von Licht und Glanz erhellt;
Von Wohlgerüchen war die Luft,
Von Harmonie geschwellt.

Und Einen sah ich, dessen Haupt
Die gold'ne Krone trug,
Und dessen Purpurmantel reich
Gar weite Falten schlug.

Doch hatt' er eine düst're Stirn',
Sein Blick war trüb dazu,
Als wandere sein Geist umher,
Und finde nirgends Ruh'.

Ich trat zu einer ſchönen Frau;
In ihrer Haare Nacht
Blitzt' der Juwelen Schimmer hell,
Hob ihrer Schönheit Pracht.

Doch ſah ich, ihre Seele war
Bei dieſem Glanze nicht;
Erinn'rung zeigte ſchmerzlich ihr
Entſchwund'ner Tage Licht,

Wo ſie noch friſch und blühend war,
Gleich ihrem Blumenkranz,
Den ſie nebſt ihrem Glück vertauſcht
Um einer Krone Glanz.

Ich trat zu einem Liebespaar
In einen Blütenhain;
So leuchtend ſchien mir ihr Geſchick,
Wie ſüßer Mondenſchein.

Doch gleich darauf war es umhüllt, —
Es floß des Jünglings Blut.
Sein Lieb, das bald ſein Loos getheilt,
Bei ihm im Tode ruht.

Ich ſah des Dichters edles Haupt
Mit Lorbeern ſtolz geſchmückt;
Doch ſeine hohe Stirn' war bleich,
Von Sorge ſchwer gedrückt.

Geknickte Hoffnung barg die Bruſt,
Weil er erkannt, daß all
Der Ruhm, den er ſo heiß erſtrebt,
Sei nur ein leerer Schall.

Ich ſah des Ruhmes Glanz umglüh'n
Des Kriegers Helmbuſch licht;
Sein ſtarker Schritt war feſt und ſtolz,
Doch traurig ſein Geſicht,

Weil über die Erſchlag'nen hin
Er auf das Schlachtfeld blickt;
Bei den Kam'raden war ſein Herz,
Die ewig ihm entrückt.

Und laute Städte ſucht' ich dann —
Da wogt' es hin und her.
Ich fragte: Wohnt der Frieden hier?
Da rauſcht es: Nimmermehr! —

Den Wind fragt' ich: Wo wohnt die Ruh'?
Auf welcher fernen Flur?
Und dumpf erwiederte der Tod:
Im ſtillen Grabe nur!

Ballade.

Von L. E. Landon.

„O zieh' nicht aus heut' Nacht, mein Kind!
O zieh' nicht aus heut' Nacht!
Der Regen ſtrömt, es heult der Wind,
Kein Stern am Himmel wacht."

„„Den Helmbuſch waſcht die Regenflut,
Der Wind ihn trocken weht.
Für meine Werbung iſt's wohl gut,
Wenn kein Stern am Himmel ſteht.

„„„Wohl hundert Wächter ſtehen dort,
Doch mir davor nicht bangt;
Denn wer bannt Liebe von dem Ort,
Nach dem ſie heiß verlangt?

„„„Der Wächter wird's ja ahnen nicht,
Wer dorten ſteht am Thor;
Mich ſeh'n wird nur ihr Auge licht,
Mich hören nur ihr Ohr.

„„„Der Mutter, Mädchen! geht zur Hand,
Schmückt ſchön das Schloß und fein!
Die ſchönſte Maid im ganzen Land
Wird euer Gaſt heut' ſein."""

Und auf den Rappen ſchwingt in Eil'
Er ſich, und jagt davon.
Schnell, wie der Vogel fliegt, der Pfeil, —
Hört nicht der Mutter Ton.

„Sein Schwert iſt ſcharf und ſchnell ſein Roß,
Und dir ſei er vertraut,
Maria! jetzt ſchmück' ich das Schloß
Für ſeine fremde Braut."

Und vieler Kerzen heller Glanz
Durchſtrahlte bald die Luft,
Und mancher friſche Blumenkranz
Verhauchte ſüßen Duft.

Ein reicher Stoff vom Morgenland
In Falten niederrollt,
Und hundert Lampen ſind entbrannt,
Und jede iſt von Gold.

Das Horn erſchallt, die Brücke ſinkt: —
„Willkommen, du mein Sohn!"
Ein Jubelruf das Schloß durchdringt:
„Er trug die Braut davon!"

Doch ach! ihr Angeſicht iſt blaß,
Zu blaß für eine Braut;
Von Blut der Silberſchleier naß,
Das aus der Seite thaut.

Er legt ihr Haupt, im Tod gebückt,
Auf's Lager purpurroth;
Die Blumen, für die Braut gepflückt,
Sie ſchmücken ſie im Tod.

Er kniet bei ihr die Nacht entlang,
Sprach einmal nur voll Schmerz:
„„Ach! jener Pfeil, warum durchdrang
Er nicht mein eignes Herz?““

Am Orte, wo ſie ruht, erbaut'
Er eine Betkapell';
Weint eine Nacht am Grab' der Braut,
Sah nimmermehr die Stell'.

Er zog dem heil'gen Lande zu,
Verhüllt und unbekannt.
Maria! ſcheuk' der Seele Ruh'!
Er fiel, das Schwert in der Hand.

Editha.

Von L. E. Landon.

O! weint nicht, daß im Lenzesſchein,
Wir hier ein Grab bereiten;
Drauf ſingen wird das Vögelein,
Die Roſe Duft verbreiten.
Verſchönen wird der Lenz das Grab,
Wenn ſie zur Ruh' gegangen;
Wir trügen's nicht, ſänk' ſie hinab,
Von Schnee und Eis umfangen.

Wir hofften's nie, daß uns auf lang
Dies Himmelskind beglücke,
Ob leicht ihr Schritt, und froh ihr Sang
Und lächelnd ihre Blicke.
Sie war ein zu ätheriſch Kind,
Sogar in ihrer Freude;
Gleich einer Blume, die der Wind
Entführt als leichte Beute.

Es war der Glanz zu blau und klar,
Der aus dem Auge ſtrahlte,
Das ihrer Heimath ähnlich war,
Und ganz den Himmel malte;
Zu wandelbar die Roſenglut
Auf ihren zarten Wangen,
Bald raſch durchſtrömt von Purpurflut,
Von Bläſſe bald umfangen.

Für ihre Jahre war zu hoch
Der Geiſt, der ſie belebte;
Sie lächelte, und tiefer noch
Uns Angſt um ſie durchbebte.
Denn ſtrahlender ihr Auge ſprach,
Die Wange glüht im Fieber;
Und ſchwächer ward ſie jeden Tag,
Und jede Stund' uns lieber.

Die Kindheit war ein Paradies,
Das licht umblüht die Holde,
Und das ſie darum nur verließ,
Weil ſie zur Heimath wollte.
Nicht irdiſch war ſie, darum fort
Trieb es ſie von der Erden,
Das Grab durft ihr zum Ruheport,
Zwiſchen Erd' und Himmel werden.

Der Krieger und der Tod.

Von L. E. Landon.

Es ſchwebte mit dem Morgenwind durchdringend heller Klang,
Trompetenruf das Echo weckt am fernen Bergeshang.
Und ernſter wurde manche Stirn' bei dieſem Kriegeslaut,
Des Streiters Wange höher glüht, ſein Auge ſtolzer ſchaut.
Doch andre Wangen wurden bleich und trüb manch holder Blick;
Das Weib theilt nicht die Kriegesluſt, des Mannes wildes Glück.
Bei jenem Ruf, der Ruhmesluſt und Schlachtenmuth belebt,
Erbleicht der Roſenmund der Frau, — ihr ſinkend Herz erbebt.
Stolz ſchmettert der Trompeten Ton durch Paläſtina's Land;
Ihr Kreuzesritter! hört den Ruf und nehmt das Schwert zur Hand.
Ein Zelt durchdrang er, das allein an der Verſchanzung Rand
Bei manchem wilden Rankenſtrauch und einer Palme ſtand.
Den Krieger weckt er und ſein Weib. Sein Weib dem Schlachtfeld nah'? —
Wenn Liebe ſie beſeelt, was wagt die ſchwache Frau nicht da!
Der Kerker und die Krankenſtätt' verkünden ſiegend dir,
Ward ihrem Arm der Muth verſagt, das Herz verleiht ihn ihr.
Und dieſer Muth hat ſie geführt aus dem Provencer Thal,
Wo ſie gleich einer Blum' gepflegt im Schloſſe der Gemahl.
Aus Heimathträumen, hold und traut, der Ruf die Beiden weckt,
Der Siegeshoffnung in der Bruſt des tapfern Ritters weckt.
Und ſie verbirgt die heiße Angſt, die ihre Bruſt durchbebt:
Schützt nicht auch heute ihn ihr Fleh'n, das ihn bis jetzt umſchwebt? —
Sie wappnet ihn, und zitternd reicht ſie ihm die Waffenzier;

Der Schlacht entgegen ſtrahlt ſein Blick, ſein Lächeln weilt bei ihr.
Die blaue Schärpe, reich geſtickt, um ſeine Bruſt ſie ſchlingt,
Da, — welcher grauſ'ge Schatten dort den reichen Helm ihm bringt?
Grauſamer Schatten! unſichtbar umſchwebt ihn dein Gebot,
Dein dunkler Flügel birgt den Pfeil, der Schatten iſt der Tod.

Der Abend kam, es glänzt der Weſt nicht in ſo tiefem Roth,
Als jenes Schlachtfeld, das geſchmückt ſo purpurn hat der Tod.
Um Mitternacht der Waffenlärm verhallt und Klag' und Weh';
Still iſt's, als herrſchten Schlaf und Tod auf Erden und in der Höh'.
Krieger und Häuptling ſind dahin; wie Sturm verhallt die Schlacht:
Doch horch! — ein leiſer Frauentritt! — wen ſucht ſie in der Nacht?
S'iſt die Provencer Roſe: jetzt nicht mehr der Name paßt,
Die Todten rings umher ſind nicht ſo marmorgleich erblaßt.
Weh' ihrem Forſchen! bald erkennt ſie ihren Ritter bleich;
Ach! jener Schickſalshelm verrieth ſein Haupt dem Todesſtreich.
Ein ſtarrer Blick! — ein lauter Schrei! ſie ſinkt zu ihm herab,
O Tod! du warſt barmherzig hier, haſt ſie vereint im Grab'.

Sappho's Schwanengeſang.

Von L. E. Landon.

Leyer, leb' wohl! — ach hätt' ich nie
Gewecket deine Glutakkorde;
Gifthauch war deine Harmonie,
Und Fieberhitze deine Worte.
Doch warum, Leyer, zürn' ich dir,
Die mich mit Zaubermacht durchdrungen?
Das Unglück ruhte ja in mir,
Wär'ſt du auch nimmer mir erklungen.
Es war der Unglücksſterne Licht,
Die Leyer nicht, die Leid mir brachte;
Geſang erweckte Liebe nicht,
Weil erſt durch Lieb' Geſang erwachte.
Doch Leid und Hoffnung ſtarb im Schmerz,
Der heiß im Haupt und Herzen brennet;
Treuloſer! du zerſtörſt dies Herz,
Doch nimmermehr mein Mund dich nennet.
Kranz, Leyer weih' ich dir, Apoll!
Laß ihren Glanz mein Grab erhellen! —
Mein Grab das Meer ſo wundervoll, —
Süß ſchlaf' ich unter ſeinen Wellen.

Der Werth der Thränen.

Von Lord Morpeth.

Schilt nicht die Thränen, die im Aug' dir hangen,
Die Seufzer nicht, die bang der Bruſt entſchweben:
Wer, wenn er könnte, möchte immer leben
Mit ſtiller Bruſt, mit ungenetzten Wangen?
Wie wenig kennen wir die eig'ne Seele,
Eh' unſer Herz noch einen Schmerz empfunden;
Der Schmerz erweicht nicht nur in ſchweren Stunden,
Er lehrt den Geiſt, wie er im Kampf ſich ſtähle.
Die Energie, zu ernſt für heitre Spiele,
Gedankenhöhe, ſtarke Kraft im Wollen,
Erwachen, wenn der Sturm, die Wogen grollen,
Und durch das Unheil führen ſie zum Ziele.
Der Lieb' vollkomm'nen Sieg hat nie errungen
Die Hoffnung, welcher nicht der Schmerz verbunden.
Dem ſchönſten Kranz ſind Dornen eingewunden,
Und Sappho hat geweint, eh' ſie geſungen.
Der reinſten Regung unſ're Thränen fallen,
Das ſanfte Mitleid darf ſie von uns fodern;
Sie fließen, wo Begeiſt'rungsflammen lodern,
Und wo der Andacht Seraphgluten wallen.
Den ſchwerbelad'nen Geiſt in ſeinem Zagen
Weht ihn Vergebung an durch ſeine Trauer;
Nur durch der Thränen blaſſen Nebelſchauer
Seh'n wir auf's neu den blauen Himmel tagen.

Iſabel an Miriams Grab.

Aus dem ewigen Juden. Von Mrs. Norton.

Mit all deiner Lieblichkeit entfloh'n
Biſt du in die ſtille Gruft,
Wohin der Freunde Segenston
Nicht dringt, und die Frühlingsluft.
Tief, tief unter all die Blumen hold,
Tief unter des Himmels Pracht,
Der nicht kann ſenden ſein Strahlengold
Hinab in der Todten Nacht.
Dieſe Welt, ach! ſie war ja für dich noch ſchön: —
Warum, du Holdſelige, mußteſt du geh'n?

Die Cypreſſe.

Von John Malcolm.

Ein ſchlanker Baum auf einer Höh' ſich einſam ſchön erhebt,
So düſter, als hab' ewig nur von Schauern er gelebt.
Oft, wenn der Vögel Abendlied in meine Träume klang,
Sah ich, wie die Cypreſſe dort warf Schatten, tief und lang.

Der Orients-Gräber dacht' ich da, der Städte, still und stumm,
Wo als Verzweiflungszeichen stehn Cypressen rings herum;
Wohl mancher Maid gedacht' ich da, die, wenn die Nacht erscheint,
Aus wirren Lebensscenen flieht, und auf dem Grabe weint.

Dann, einsamer Cypressenbaum! du Eremit vom Hain —
Dacht' ich, wie sich so manches Herz vertrauert hier allein.
Wenn aller Reiz des Lebensmai's, wenn alles Jugendglück
Ließ, wie der gold'ne Sonnenstrahl, nur Wolkennacht zurück.

Wie du so düster vor mir stehst, mit deinem fahlen Laub,
Scheinst du ein Bild des Lebens mein, das auch des Kummers Raub.
Nur kurze Jahre fliehen hin, so neigst du dich herab,
Vom Sturm umrauscht, vom Wind umklagt, wohl auf mein stilles Grab.

Stanzen.

Von der Grafin Bleſſington.

Kampf ohne Ruh'
Leben biſt du,
Voll Kummer, voll Sorgen und Schmerz.
Freude, ach! kaum
Ein flüchtiger Traum,
Beglückſt du das leidende Herz.

Was biſt du Tod,
Deſſen Gebot
Der König, der Sklave ſich neigt?
Du biſt der Freund,
Der ſtill uns vereint
Im Grab, das der Schmerz nicht erreicht.

Wenn Alles ſchwand,
Führt deine Hand
Zum traumloſen Schlummer der Nacht.
Ruh' deckt das Herz
Und den Blick, der voll Schmerz
So lange geweint und gewacht.

Lied.

Von L. E. Landon.

Ich trag' es nicht, dich anzuſehen,
Denk' ich, was all' mir kam von dir. —
In ſüßem Glück, in bittern Wehen
Gabſt Himmel du und Hölle mir!

So blickt der Kaufmann in die Welle,
Die ihm ſein Gut verſchlang, hinab;
Sie, ſeines Reichthums erſte Quelle
Iſt nun auch ſeines Glückes Grab.

Jed' Hoffen ſtarb durch dich in Schmerzen,
Durch dich bin ich ſo kummervoll;
Der Lieb' und Glück gelehrt dem Herzen,
Lehrt jetzt ihm, wie es brechen ſoll!

Reben, Roſen und Vergißmeinnicht.

Preßt die Traub', von Thomas Moore.
Des Bechers Glanz, von Thomas Moore.
Trinkt ihr Heil, von Thomas Moore.
Fahrt wohl, von Thomas Moore.
Die Lampe, von L. E. Landon.
Die Roſe, von L. E. Landon.
Eine rothrothe Roſ', von Robert Burns.
Hymne an die Roſe, von Marie von Romieu.
Die Roſe und der Schmetterling, von Victor Hugo.
Mein Liebling iſt die wilde Roſe, Von Florian.
Vergiß mein nicht, von L. E. Landon.
Medora's Lied, von Lord Byron.

Preßt die Traub'.

Von Thomas Moore.

Preßt die Traub', daß ihre Thränen fließen,
Purpurn ſich in meinen Becher gießen.
Ohne Thränen geht's nicht ab im Leben,
Weinen laß ich drum für mich die Reben.
Weint denn Reben! weil geweint muß ſein,
Euer Weinen wird für mich zu Wein.

Des Bechers Glanz.

Von Thomas Moore.

Des Bechers Glanz
Schmückt mit dem Kranz
Der ſchönſten Geiſtesblüthe!
Wir flieh'n heut' Nacht
Zu des Himmels Pracht,
Der düſt'ren Erde müde.

Droht Liebe aus
Dem Blumenſtrauß,
Den uns die Freude ſchlinget:
Sie ſoll im Wein
Ertränket ſein,
Wenn ſie uns Schmerzen bringet.

Des Bechers Glanz
Schmückt mit dem Kranz
Der ſchönſten Geiſtesblüthe!
Wir flieh'n heut' Nacht
Zu des Himmels Pracht,
Der düſt'ren Erde müde!

Der Nektar war
Der Götterſchaar
Getränk in alten Zeiten;
Doch alſo kann
Sich Jedermann
Den Nektar ſelbſt bereiten:

Auf edlen Wein
Muß glühend ſein
Der Liebe Blick gewendet;
Des Witzes Glut
Erwärmt die Flut:
Der Nektar iſt vollendet!

Des Bechers Glanz
Schmückt mit dem Kranz
Der ſchönſten Geiſtesblüthe!
Wir flieh'n heut' Nacht
Zu des Himmels Pracht,
Der düſt'ren Erde müde!

Sagt, warum nur
Saturn die Uhr
Mit ſchlechtem Sand verdunkelt,

Da doch geſchwind
Und beſſer rinnt
Der Wein, und herrlich funkelt.

Wenn er uns leiht
Das Glas der Zeit,
Verbeſſern wir es heute;
Anfüllen muß,
Im Doppelfluß,
Ein jedes End' die Freude!

Des Bechers Glanz
Schmückt mit dem Kranz
Der ſchönſten Geiſtesblüthe!
Wir flieh'n heut' Nacht
Zu des Himmels Pracht,
Der düſt'ren Erde müde!

Trinkt ihr Heil!

Von Thomas Moore.

Trinkt ihr Heil, die lang'
Geweckt des Dichters Glut!
Der Maid, die den Geſang
Mehr liebt als Gold und Gut!
Von Sänger Lieb' allein,
Sei Frauenherz erregt:
Es klingt nur halb ſo rein,
Von and'rer Lieb' bewegt.

Drum auf ihr Heil, die lang'
Geweckt des Dichters Glut,
Der Maid, die den Geſang
Mehr liebt als Gold und Gut!

An der Schönheit kriſtall'ne Burg
Klopft Witz und Reichthum an:
„Wer von uns darf hindurch?"
Sie ſprach: Der, welcher kann!"
Mit goldnem Schlüſſel kam
Der Reichthum nicht hinein,
Mit diamant'nem nahm
Der Witz die Feſtung ein!
D'rum auf ihr Heil, die lang'
Geweckt des Dichters Glut,
Der Maid, die den Geſang
Mehr liebt als Gold und Gut!

Die Liebe, die ihr Reich
In Schätzen ſucht und Pracht
Iſt düſterm Gnomen gleich,
Der haußt im goldnen Schacht.
Doch zu dem höh'ren Land,
Des Dichters Lieb' ſich ſchwingt,
Ob auch mit ſüßem Band
Ihn Frauenlieb' umſchlingt.
D'rum auf ihr Heil, die lang'
Geweckt des Dichters Glut,
Der Maid, die den Geſang
Mehr liebt als Gold und Gut.

Fahrt wohl!

Von Thomas Moore.

Fahrt wohl, doch wenn Abends die Stunde erscheint,
Wo euch Freudengesang in der Laube vereint,
Dann denkt an den Freund, der einst mit sie begrüßt,
Und dem euer Glück seinen Kummer versüßt.
Wenn ihm nahet der Schmerz, keine Hoffnung mehr glänzt,
Die früher den dornigen Pfad ihm bekränzt,
So vergißt er die kurze Erscheinung doch nie,
Die bei euch ihren göttlichen Zauber ihm lieh.

Und nahet der Abend, wann glühende Lust
Hoch schwellet das Glas und die wogende Brust:
Wo immer mein Pfad, ob er trüb, ob er lacht,
Meine Seel', o ihr Freunde! weilt bei euch die Nacht,
Stimmt ein in die Freude, ins festliche Glück,
Und bringt euer Lächeln mir strahlend zurück;
Zu glücklich, verkündigt die Botschaft sie mir,
Daß hold eine Stimme sprach: „Wär' er doch hier!"

Und wenn gegen mich das Geschick sich empört,
Wird Traum und Erinn'rung des Glücks nicht zerstört;
Sie nah'n, wenn die Stunde des Kummers mir schlug,
Und tragen die Züge, so die Freude einst trug.
Lang', lang' halt mein Herz die Erinnerung fest,
Wie die Vase, darin man die Rosen gepreßt;
Denn wenn auch die Vase in Trümmer vergeht,
Stets bleibt sie vom Dufte der Rosen umweht.

Die Lampe.

Von L. E. Landon.

Die Sterne glüh'n in heller Pracht, wie Liebe an der Bruſt der Nacht,
Ein Jeder ſteigt in ſtolzem Lauf als König im Triumpf herauf;
Doch ſchöner iſt der Lampe Schein am Fenſter dort, umgrünt vom Wein;

Dort herrlich ſtrahlt, wie Sonnengold, der Jupiter, und ſchön und hold
Sieht man der Liebe Königin mit Glanz ihr heit'res Reich durchziehn.
Es blitzen hell wie Silberſpeere die Strahlen durch die blaue Sphäre;
Doch mein ſei nur der Lampe Schein, im Fenſter dort, umgrünt vom Wein,

Weil über ſie mein holdes Kind ſich neigt, daß nicht der Abendwind
Der Flamme Schimmer löſche aus, der ihrem Wandrer winkt nach Hauſ'.
Die gold'nen Locken fallen licht um's ſüße, roſige Geſicht
Des Mädchens, in der Lampe Schein, am Fenſter dort, umgrünt vom Wein.

Vom Fenſter bin ich nicht mehr weit, ich ſeh' die weiße Stirn der Maid,
Ich fühle ihren ſanften Blick, wie er mir ſtrahlt in Lieb' und Glück.
Ach! ſchöner, ſchöner tauſendmal, als aller Himmelsſterne Strahl,
Dünkt mir der kleinen Lampe Schein, im Fenſter dort, umgrünt vom Wein.

Die Roſe.

Von L. E. Landon.

Ich ſah auf blüh'nder Sommerau'
Des ſchönſten Raſens Pracht;
Für Elfenfüßchen, Veilchen blau,
Schien er allein gemacht.

Und mitten einen Roſenſtrauch
An Blüt' und Knospen reich;
Der Abendwolken Purpurhauch
War er an Schimmer gleich.

Und vor der Roſe ſtand ich da,
Sie war ſo frühlingshell,
Als plötzlich ihren Schatten ſah
Ich dunkel an der Stell'.

Da dacht' ich traurig: Hängt denn Nacht
Auch an der Schönheit Licht?
Iſt denn der Erde höchſte Pracht,
Ach! ohne Schatten nicht?

Eine rothrothe Roſ'.

Von Robert Burns.

O! mein' Lieb' iſt, wie die rothrothe Roſ',
Die friſch im Lenz entſpringet;
O! mein' Lieb' iſt gleich einer Melodie,
Die ſanft und lieblich klinget.

Groß, wie dein Reiz, iſt meine Glut,
Und wird ſo lange währen,
Bis rings umher die tiefe Flut
Vertrocknet in den Meeren.

Bis trocknen aus die Meere, Kind!
Bis der Fels ſchmilzt an der Sonnen:
Ja, ſtets will ich dich lieben, Kind!
Bis mein Lebensſand verronnen.

Und lebe wohl, mein einzig Lieb'!
Leb' wohl für kurze Weilen!
Ich komme wieder, wär' ich auch
Von dir zehntauſend Meilen.

Hymne an die Roſe.

Von Marie von Romieu, franzöſiſche Dichterin aus dem ſechszehnten Jahrhundert.

Beſingen will ich heut' die Lieblichkeit der Roſe,
Die aller Blumen Reiz vereint in ihrem Schooße;
Die Roſe geb' ich dann der allerſchönſten Roſe,
Dir Roſe, die uns All' entzückt, als Dornenloſe;
Die anmuthsvoll und hold mit Scherzen und mit Koſen
Die Herzen alle lenkt zur lieblichſten der Roſen.

Gibt es wohl Schöneres in eines Gartens Schooße,
Als in dem Wonnemond die friſch erblühte Roſe?
Aurora, roſenroth, ſchließt auf der Wolken Schooße,
Der Liebe Königin ſchmückt ſelbſt ſich mit der Roſe;
In Paphos ſchöner Au', der ewig wolkenloſen,
Schmückt Halle, Flur und Hain ſich mit der Pracht der Roſen.

Die Fürſten-Jungfrau ſchmückt ſich mit der holden Roſe,
Die Roſe blüht im Haar der Schäferin im Mooſe,
Der Charitinnen Bruſt ſchmückt wunderhold die Roſe,
Und Roſenduft durchwürzt ſelbſt des Olympos Schooße;
Des heitern Bacchus Stirn', des ewig ſorgenloſen,
Kränzt ſich beim Freudenmahl mit Reben und mit Roſen.

Wenn einſt der Tag erſcheint, das Ziel von meinem Looſe,
Dann ſei im Teſtament von mir gedacht der Roſe.
Ich will, daß auf der Gruft, die mich umſchließt im Schooße,
In tauſendfält'ger Pracht erblüh' die holde Roſe.
Mit Roſen ganz gedeckt ſei ſie, ſtatt grünem Mooſe,
Und auf dem Stein die Schrift, gedenke ſo der Roſe:

Sie, die hier unten ruht, in dieſes Hügels Schooße,
Liebt' all ihr Lebenlang die ſüße, zarte Roſe;
Darum gedachte ſie am Ziel von ihrem Looſe
Noch ſterbend liebevoll der anmuthsvollen Roſe;
Gebot, daß ihre Gruft, ſtatt aller Pracht der Großen,
Ganz überzogen ſei mit tauſend blühn'den Roſen.

Die Roſe und der Schmetterling.

Von Victor Hugo.

Die arme Roſe ſprach zum Schmetterlinge:
Bleib' doch bei mir!
Verſchieden Loos! du eilſt auf leichter Schwinge,
Ich bleibe hier.

Doch weiht die Lieb' mich dir zum Eigenthume,
Den Menſchen fern;
Und weil du, Schmetterling, gleichſt einer Blume,
Hab' ich dich gern.

Ach! grauſam hält die Erde mich in Banden,
Dich trägt die Luft.
Umſchweben deinen Flug zu ſchönern Landen
Will ich mit Duft.

Nein, hin wo tauſend duft'ge Blumen ſtehen,
Eilſt du von hier.
Einſam ſeh' ich ſich meinen Schatten drehen
Zu Füßen mir.

Du fliehſt, kehrſt wieder, fliehſt dann, um zu ſcheinen
Auf ferner Au';
Drum ſiehſt du mich an jedem Morgen weinen,
Kriſtall'nen Thau.

Mein König! daß die Wonne dauernd werde,
Wurzle bei mir!
Sonſt gib mir Flügel, daß ich von der Erde
Aufſchweb' mit dir!

Mein Liebling iſt die wilde Roſe.

Von Florian.

Mein Liebling iſt die wilde Roſe,
Des Veilchens Farbe wähl't ich mir;
Mein Leid, das tiefe, grenzenloſe,
Klagt dieſe Ringelblume dir.
Die Blumen, die ich küſſend preſſe,
Hat meine heiße Thrän' getränkt:
Leg' ſie auf's Herz, ach! und vergeſſe
Nicht, daß ſie Lieb' und Gram geſchenkt.

Vergiß mein nicht!

Von L. E. Landon.

Dein weißes Segel ſeh' ich ſchwellen
Auf blauem Meere fern,
Des Windes Flügel ſtreift die Wellen,
Bald glänzt es wie ein Stern!
Schon ſinkt die goldne Sonne nieder,
Umleuchtet Schiff und Meer;
Sie ſeh' ich morgen Abend wieder,
Dein Segel, ach! nicht mehr.
Doch morgen Abend wiederkommen,
Werd' ich im Sternenlicht
Zu dieſem Platz, wo heut' beklommen
Ich rief: Vergiß mein nicht!

O, Mutter! laß mein Aug' doch hangen
An ſeinem Segel fern!
Was thut's, ob bleich ſind meine Wangen,
Ob trüb' mein Augenſtern!
Sag' nicht, vergebens ſei die Klage
Um den geliebten Mann,
Weil Thrän' und Seufzer nicht die Tage
Der Trennung kürzen kann.
Ich weiß es wohl, mein heißes Sehnen
Bringt heim den Schiffer nicht,
Doch wer ſprach je noch ohne Thränen:
Leb' wohl! Vergiß mein nicht!

Lotos.

Barcarole, von Marceline Desbordes-Valmore.
An das Meer, von Emile Déschamps.
Nanna, Ballade von Caſimir Delavigne.
Der Gondolier, Ballade von Caſimir Delavigne.
Barcarole, von Caſimir Delavigne.
Lied, von Henry Kirke-White.
Das Sklavenſchiff, von Jole.
Die Ströme, von Mary Howitt.
Lied, von John Gay.
Der Schiffer, von Rogers.
An ein Kriegsſchiff, von Thomas Campbell.
Auf der See, von Robert Burns.
Holland, der Sitz der Schiffahrt, von Helmers.

Barcarole.

Von Marceline Desbordes-Valmore.

Durch ſtille Waſſer leiſe
Zieh', Barke, deine Gleiſe.
Bekannt, mein Gondolier,
Sind meine Bahnen dir.
In dieſe glatten Wogen
Laß ſanft dein Ruder ſchlagen;
Nur ihr, die mir gewogen,
Zu der wir oft gezogen,
Die lauſchend nach den Wogen
Das Haupt herabgebogen,
Laß dieſe Wellen ſagen,
Daß ſie die Liebe tragen.
Ja wär' dem Himmel auch die Sprache noch gegeben
Zu ſeinem Sternenblick, der hell durch Nächte glimmt:
Er ſpräche Manches wohl vom regen Liebesleben,
Von manchem Wagniß kühn, das Liebe unternimmt.
Durch ſtille Waſſer leiſe
Zieh', Barke, deine Gleiſe.
Bekannt, mein Gondolier,
Sind meine Bahnen dir.
In dieſe glatten Wogen
Laß ſanft dein Ruder ſchlagen;
Nur ihr, die mir gewogen,
Zu der wir oft gezogen,
Die lauſchend nach den Wogen
Das Haupt herabgebogen,
Laß dieſe Wellen ſagen,
Daß ſie die Liebe tragen.

Die Ruder in den Kahn! Wach' am Balkon! Denn ſchwingen
Will ich mich jetzt hinauf! Ach, Ew'ger! wenn nach dir
Wir ſo mit aller Kraft und Mühe wollten ringen,
Wie nach der Frauen Huld, bald Engel würden wir.
Laß ſanft die Fluth dich wiegen,
Bleib' in der Barke liegen,
Harre, mein Gondolier,
Still auf dem Poſten hier,
Daß ſie, die mir gewogen,
Nur ahnt, daß auf den Wogen
Der Schiffer harrend wacht,
Der ihr die Lieb' gebracht.

An das Meer.

Von Emile Déſchamps.

Schwarz rollend Meer! vom ſteilen Klippenrande
Betracht' ich gern den Kahn, der leicht ſich wiegt,
Und athme ein an deinem Schattenſtrande
Den Meereshauch, der kühlend mich umſchmiegt.
Mit meinen liebſten Träumen will ich wallen
An deinem Ufer, d'rauf der Abend ruht;
Ich liebe deine ſturmbewegten Hallen,
Dein Rauſchen kühlet meines Herzens Glut.
Schwarz rollend Meer! laß wild den Schreierſchallen:
Süß flieht die Zeit bei deiner bitt'ren Flut.

Schwarz rollend Meer! ich brächte hin mein Leben
Zu seh'n, wie mächtig deine Woge schwillt;
Mein Geist entzückt sich, mag der Leib auch beben,
An deinem Reiz, so wunderbar und wild.
Seit jenem Tag, wo deine tiefen Wogen
Mich schwarz anstarrten in der Blitze Glut,
Hat unser See, von Bläue mild umflogen,
Nicht mehr begeistert meiner Dichtung Glut.
Schwarz rollend Meer! das halb die Welt umzogen:
Süß flieht die Zeit bei deiner bitt'ren Flut.

Schwarz rollend Meer! die Stirne, nachtumdüstert,
Erheitert oft sich wenn die Venus flammt,
Dann weichlich deine starke Stimme flüstert
Manch heilig Wort, das von der Welt nicht stammt,
Dann kommt die Flut, die Wellen springen, schäumen
Wie grün bemähnte Rosse voller Wuth,
Am Klippenstrande, wo sie wild sich bäumen,
Bricht ein dämonisch Lachen ihre Wuth.
Schwarz rollend Meer! das Pracht und Grau'n umsäumen:
Süß flieht die Zeit bei deiner bitt'ren Flut.

Schwarz rollend Meer! ob deine Wogen springen,
Ob still du ruhst wie ein gemähtes Feld,
An dir erstarken meiner Seele Schwingen,
Es spricht durch dich der mächt'ge Herr der Welt.
Der Atheist nur kann vor deinem Spiegel
Den Schöpfer läugnen in verstocktem Muth,
Mir steigt der Glaube neu aus jedem Hügel,
Aus deinem Schooß strahlt mir des Himmels Glut.
Schwarz rollend Meer! du meines Glaubens Siegel:
Süß flieht die Zeit bei deiner bitt'ren Flut.

Nanna.

Ballade von Caſimir Delavigne.

Die Woge rauſcht mit wilder Macht,
„Pietro, mein Sohn! fahr' nicht heut' Nacht!"
Die Mutter ſpricht.
„Dein Bruder auch fuhr ſo hinaus
Vergang'nes Jahr im Sturmesgraus,
Er kehrte nicht!" —

Doch Pietro ſpringet
Zum Kahn voll Muth
Und von der Flut
Sein Lied erklinget:
Schön Nanna winkt mir,
Ihr Auge blinkt mir,
Ich bin ihr gut!

Die weiße Möve fliegt herbei,
Klagt auf dem Kahn mit leiſem Schrei:
Fiſcher! zurück!
Mein Neſt, das ich mit Müh' erbaut,
Riß von dem Fels die Windesbraut,
Zurück! zurück! —

Doch Pietro ringet
Mit Sturm und Flut,
Mit ſtarkem Muth
Sein Lied erklinget:
Schön Nanna winkt mir,
Ihr Auge blinkt mir,
Ich bin ihr gut!

Dumpf aus der Flut ſchlägt an ſein Ohr
Von Zeit zu Zeit ein Ton empor:
„Hör' Pietro du!
Eh' deine letzte Stund' vergeht,
Für deinen Bruder ein Gebet,
Für ſeine Ruh'!" —

Wie ſeltſam klinget,
Doch heut die Flut!
Ruft Pietro, ſinget
Mit ſtarkem Muth:
Schön Nanna winkt mir
Ihr Auge blinkt mir,
Ich bin ihr gut!

Doch endlich er den Strand erringt!
Vom Thurm die Todtenglocke klingt —
Ach großer Gott!
Sagt Fiſcher! für wen betet ihr? —
Ach! für ſchön Nanna beten wir,
Denn ſie iſt todt!

Pietro erbleichet
Bei dem Bericht,
Das Haupt geneiget
Er ſterbend ſpricht:
Ihr Auge blinkt mir,
Schön Nanna winkt mir
Hinauf in's Licht!

Der Gondolier.

Ballade von Caſimir Delavigne.

„Fahr' mich, ſchöner Gondolier!
Zum Rialto fahr mich ſchnell;
Dieſes Halsband ſchenk ich dir,
Sieh wie glänzt ſein Stein ſo hell."
Doch der Schiffer ſprach: Auf Ehr',
Soll die Gondel dich empfangen,
Kann ich ſchönern Lohn verlangen,
Nein, Gianetta, ich will mehr.

„Komm, ich ſing' dir ein Lamento,"
Sprach die Maid, „nur fahr' mich ſchnell;
Wenn wir ſchiffen zum Rialto,
Klingt das Lied ſo ſchön und hell."
Doch der Schiffer ſprach: Auf Ehr',
Soll die Gondel dich empfangen,
Kann ich ſchönern Lohn verlangen,
Nein, Gianetta, ich will mehr.

Nahm den Roſenkranz die Maid:
„Nimm ihn hin; nur fahr mich ſchnell:
Sieh! der Papſt hat ihn geweiht,
Und wie glänzt ſein Kreuz ſo hell."
Doch der Schiffer ſprach: Auf Ehr',
Nicht nach ihm ſteht mein Verlangen,
Schönern Lohn will ich empfangen,
Nein, Gianetta, ich will mehr.

Bald darauf auf dem Canal
Glitten hin die Beiden ſchnell;
Freudig glänzt ſein Augenſtrahl,
Ihre Wange leuchtet hell.
Da ſie landete ſprach er:
Da ich meinen Lohn empfangen,
Will ich jetzt nichts mehr verlangen,
Und er fuhr zurück ins Meer.

Barcarole.

Von Caſimir Dalavigne.

Gondolier, durch Meereswellen
Zieh', eh' noch die Nacht entſchwand,
Von Venedig mußt du ſcheiden,
Deiner Liebe goldnem Land.
O Venedig! wenn die Sonne
Aufgeht, ſinket meine Wonne,
Doch mein Herz verweilt bei dir.
Zu St. Marcus, zur Madonne,
Fleht um Schutz der Gondolier.

Ob ich, Nina, von dir ziehe,
Süßer Schatz! du harreſt mein.
Ach dich ſegnen wollt' Marie,
In dem Arm das Jeſulein.
Denn St. Marc und die Madonne

Wollten heil'gen unſre Wonne,
Flochten ſchon die Krone dir.
Zu St. Marcus, zur Madonne,
Fleht um Schutz der Gondolier.

Pflück' ich, von dem Kampf umtobet,
Lorbeern mir im Streite heiß,
Bleibet Nina treu erprobet,
Wie die Lilie rein und weiß,
Schenk' ich, heimgekehrt voll Wonne,
Eine Lilie der Madonne,
Marcus einen Lorbeer dir.
Zu St. Marcus, zur Madonne,
Fleht um Schutz der Gondolier.

Lied gedichtet als er vierzehn Jahr alt war.

Von Henry Kirke-White.

Leiſe, leiſe weht ihr Lüfte,
Ueber meinen Edwin hin;
Seht! er ſchlummert, ſchlummert ſüße,
Zephir wollt ihn ſanft umzieh'n!
Mein Liebling er ruht
Dort nah' bei der Flut,
Wo die ſeufzenden Salzwellen fliehn.
Waſſer-Iris, trockne Zweige,
Deck' ich über Edwin dicht.
Edwin haſt ſo lang geſchlummert,
Edwin ſiehſt du mich denn nicht? —

Mein Lieb', ach es ruht
Dort nah' bei der Flut,
Wo die ſeufzende Salzwell' ſich bricht.
Fort ſchläft er, erwacht nicht wieder,
Und ſein Aug' erſchließt ſich nicht,
Bleicher wird die Wang' und kälter,
Als des eiſ'gen Mondes Licht.
Ach er iſt entſeelt,
Hat ſein Grab ſich gewählt,
Wo die ſalzige Welle ſich bricht.
Iſt es, iſt es ſo mein Edwin?
Weicht von dir der Schlummer nicht?
Könnt' ich dich wohl überleben,
Nein du rufſt, ich zög're nicht.
Du rufſt mich hinab
In dein farbloſes Grab,
Wo die ſalzige Welle ſich bricht.
Leiſe küß' ich deine Lippen,
Leg' dich an mein Herz zur Ruh',
Und der Wind ſingt Todtenlieder,
Und die Welle deckt uns zu.
Der Mond lächelt hell,
Und ſanft rauſcht die Well'
Hin über die Stätt' unſ'rer Ruh'.

Das Sklavenſchiff.

Von Jole.

Die See liegt glatt im Sonnenſchein,
Der Himmel lächelt klar und rein,
Da ſpannt das Schiff die Segel aus
Und fliegt ins weite Meer hinaus.

Vor ihm die blaue Meeresflut
Und hinter ihm die Erde ruht,
Den würz'gen Hauch von ſüßem Duft,
Trägt zu dem Schiff die laue Luft.

Doch hob ſich fluchend manche Hand,
Als dieſes Schiff verließ den Strand,
Als jeder Blick in Thränenflut
Noch ſcheidend auf der Heimath ruht.

Und Keiner, der das Schiff geſehn
Das Meer durchziehn, ſo ſtill und ſchön,
Hätt' an Tyrannen wohl gedacht,
Noch daß es Sklaven trüg als Fracht.

Die Peitſche hörte man bei Tag,
Bei Nacht den Seufzer und die Klag';
Der Armen Blut die Kett' umfloß,
Die ihre Glieder feſt umſchloß.

Im dunklen Schiffe Einer ſtand,
Noch jüngſt ein Fürſt im eig'nen Land,
Den beugen Fluch und Feſſeln nicht,
Verachtung ſpricht ſein Angeſicht.

Und ſeinen Stamm ruft er herbei
Und ſpricht: „Noch könnt ihr werden frei!"
Dann, kalt und ruhig, deutet er
Mit ernſter Miene auf das Meer.

Ein dumpf Geräuſch die nächſte Nacht
Im ſtillen Wellenſchooß erwacht.
Als der Tyrann den Sklaven ruft,
Erblickt ſein Aug' nur ihre Gruft.

Die Ströme.

Von Mary Howit.

Viel tauſend tauſend Dinge
Auf Erden, ſind wunderſchön,
Die ſonnigen Lenzeslüfte,
Die Cedern auf ſtolzen Höh'n.

Der Sonne herrlich Sinken,
Des Regenbogens Pracht,
Im Schacht die Edelgeſteine,
Die hellen Sterne bei Nacht.

Doch was bei weitem ſchöner,
Als all der reiche Schein,
Entzücket, was da lebet,
Sind die Ströme groß und klein.

Die lieblichen Gewäſſer,
Die fröhlich tanzend flieh'n,
Bald ſchnell an grünen Ufern,
Bald ſtill im Grunde hin.

Sie zieh'n aus der Bergeswiege,
Die Schilf und Moos umſtand,
Und hüpfen fröhlich nieder
Vom zackigen Bergesrand.

Dann wallen ſie im Thale,
Mit frohem Murmeln fort,
Dreh'n die geſchäft'gen Räder
Der heitern Mühle dort.

Der Knabe kommt zu angeln
In ihrer tiefſten Flut,
Mit ſeinem Buch der Dichter
Bei ihnen träumend ruht.

Die ſtürmiſchen Gewäſſer,
Wie jagt dahin ihr Lauf!
Die ſtarre Felſenklippe
Hält nicht die Strömung auf.

Wer gleichet ihrer Kühnheit,
Wer ihrer Kraft und Macht?
Sie zieh'n wie ſtarke Herrſcher,
Umwallt von Königspracht.

Sie wallen an Palläſten,
An ſtolzen Städten hin,
Berge und Wolken zahlen
Tribut, eh' ſie entflieh'n.

Zu fernen Palmen-Inſeln,
Zu See'n im Sonnenſchein
Hin wallen von den Bergen
Die Ströme groß und klein.

Sie wallen durch die Lande,
Groß durch der Sage Macht,
Doch ſie, die friſchen Ströme,
Schmückt die lebend'ge Pracht.

Der mächt'ge Forſt, der Felſen
Dem Tod nicht trotzen mag;
Dem Strom iſt ein Jahrtauſend
Gleich wie ein einz'ger Tag.

Lied.

Von John Gay.

Es heulten laut die Winde,
Es rauſchte dumpf das Meer,
Ein Mägdlein lag am Ufer,
Das klagt' und weinte ſehr.

Sie ließ die Blicke fliegen
Fern über der Wogen Tanz,
Flocht aus des Ufers Weiden
Sich einen grünen Kranz.

Zwölf Monden ſind vergangen,
Neun Tage voller Weh':
Ach mußteſt du, Geliebter,
Dich wagen auf die See?

Still, ſtill, grauſame Fluten,
Ihr ſtört des Liebſten Ruh:
Ach lauter als die Wogen,
Schlägſt Herz im Buſen du!

Der Kaufmann, dem die Güter
Verſanken, ſchlägt die Bruſt,
Doch gleicht Verluſt der Schätze,
So ſchmerzlichem Verluſt?

Weilſt du auf ferner Küſte,
Bei Gold und Perlen licht?
Wohl Reich're kannſt du finden,
Doch gleiche Liebe nicht.

Sie ſagen, nichts vergebens
Hab' die Natur gemacht,
Warum denn birgt ſie Felſen
Tief in der Fluten Nacht?

Kein Aug' entdeckt die Klippe,
Die ihn dem Tode weiht,
Die Schuld iſt, daß in Thränen
Vergeht die arme Maid.

So liegt in tiefer Trauer
Sie weinend an der Stell',
Haucht Seufzer in die Winde,
Weint Thränen in die Well'.

Bis ihr die weiße Woge
Des Theuren Leichnam zeigt,
Da trauernd, gleich der Lilie,
Ihr Haupt im Tod ſich neigt.

Der Schiffer.

Von Rogers.

Der Schiffer ſeufzet, wenn ſein Heimathſtrand
Mit ſeinen Thürmen blau und fern verbleicht,
Noch einmal fliegt ſein Blick zum Vaterland,
Wenn ſehnend er den hohen Maſt erſteigt.

Und von der Heimath naht manch' theures Bild,
Deß er in fernen Zonen ſich erfreut,
Und fließt um ihn wie Mondenſchimmer mild,
Beſänftigt, nicht verblichen von der Zeit.

Sein Herz, das gleich der Nadel heimwärts ſtrebt
Durch Meeresſchrecken, durch der Stürme Weh'n,
Fühlt von dem letzten Wunſche ſich belebt:
Ihr liebes Lächeln einmal noch zu ſehn!

Und wenn der Morgen ſilberhell erwacht,
Der Abendnebel auf die Woge ſinkt,
Wenn See und Horizont verſchwimmt in Nacht,
Sieht er, wie ſcheidend ihm ihr Auge winkt.

Ihr ſanfter Geiſt folgt durch die Wellenbahn
Dem kleinen Schiffe treu durch's weite Meer,
Wenn ſtürmend ihn umſchäumt der Ocean,
So zaubert ſie den Frieden um ihn her.

In ferner Wälder würz'ge Stämme gräbt
Er ihren Namen mit der Sehnſucht Glut,
Wo Neger ſtehn, vom Federſchmuck umwebt,
Und Rieſenpalmen an der Silberflut.

Doch ſieh' er kommt! ſein Segel flattert ſchon,
Erwartungsvoll blickt Mancher von dem Strand,
Und durch die Lüfte dringt verworr'ner Ton,
Ein jeder ſcheint wie Freundesruf bekannt.

Sie iſt's! Sie iſt es ſelbſt! es winkt die Hand!
Man wirft den Anker, zieht die Segel ein.
Raſch durch den weißen Schaum ſpringt er ans Land,
Und ſchließt ans Herz, die er nennt einzig ſein.

An ein zum erſtenmal auslaufendes Kriegsſchiff.

Von Thomas Campbell.

England grüßt dich auf den Wellen,
Stolzes Schiff! mit Jubelſchalle,
Froh hört ihn des Himmels Halle,
Lächelnd grüßt dich Meeresſchwellen.

Siebenhundert Morgen deckten
Deine Eichen, ſtolz von Kronen,
D'rin jetzt ſtarke Herzen wohnen,
Als gefällt, ſie hin ſich ſtreckten.

Stolze Hirſche, ſchlanke Thiere
Einſt in ihrem Schatten ſprangen,
Und der Ahnen Hörner klangen
Freudig d'rin im Waldreviere.

Aus der Heimath theurem Grunde
Durftet ihr ſo herrlich ſteigen,
Und der Heimath Geiſt, ihr Eichen,
Bleibt mit Euch im ſtarken Bunde.

In den Kriegsannalen ragen
Sollſt du leuchtend auf dem Meere,
Sollſt Britannia's Ruhm und Ehre,
Ihres Zornes Donner tragen.

Feinde ſollen bang erbleichen
Wenn ſie dich von fern entdecken,
Wie der Sturm ſollſt du ſie ſchrecken,
Daß ſie ſchnell die Segel ſtreichen.

Frei aus Sturm und Schlachten gehen
Sollſt du herrliche Galeere,
Freudig laſſe auf dem Meere
Siegreich Englands Farben wehen!

Auf der See und fern von hinnen.

Von Robert Burns.

Wie kann mein arm Herz fröhlich ſein,
Da fern der liebe Schiffer mein?
Wie meid' ich des Gedankens Weh,
Daß er die Feinde trifft zur See?
Ob ich wand're, ob ich bliebe,
Weilt mein Herz bei meiner Liebe.
Nächtlich Träumen, täglich Sinnen
Weilt bei ihm, der fern von hinnen.

Chor.

Auf der See und fern von hinnen,
Wilder See, und fern von hinnen,
Nächtlich Träumen, täglich Sinnen
Weilt bei ihm, der fern von hinnen.

Schmacht' ich in des Sommers Glut,
Wenn die Heerde keuchend ruht,
Denk' ich in der glüh'nden Hitze
Weckt er der Kanonen Blitze.
Kugeln, meinem einz'gen Sterne,
Meinem Liebling bleibet ferne!
Schickſal! will dir nicht entrinnen,
Schon' nur ihn, der fern von hinnen,

Chor.

Auf der See und fern von hinnen,
Wilder See und fern von hinnen,

Nächtlich Träumen, täglich Sinnen
Weilt bei ihm, der fern von hinnen.

Hellt kein Stern die Mitternacht,
Herrſchet rings des Winters Macht;
Wenn der Sturm den Forſt zerſauſt,
Sturmwind durch den Donner brauſt,
Muß ich Doppelſtürmen lauſchen,
Wenn ſie um die Klippen rauſchen
Betend meine Thränen rinnen
Für ſein Wohl, der fern von hinnen.

Chor.

Auf der See und fern von hinnen,
Wilder See und fern von hinnen,
Nächtlich Träumen, täglich Sinnen,
Weilt bei ihm, der fern von hinnen.

Frieden! ſtreck den Oelzweig aus,
Endige des Krieges Graus,
Daß, als Brüder, brüderlich
Alle Menſchen grüßen ſich:
Dann mit voller Segel Schwellen,
Führ' den Schiffer durch die Wellen,
Daß mein Arm mög' neu gewinnen
Meinen Liebſten, fern von hinnen,

Chor.

Auf der See und fern von hinnen,
Wilder See und fern von hinnen,
Nächtlich Träumen, täglich Sinnen
Weilt bei ihm, der fern von hinnen.

Holland, der Sitz der Schifffahrt.

Von Helmers.

(Friedr. Helmers, Verfaſſer des ſchönen Gedichts „die holländiſche Nation" war einer der ausgezeichnetſten Lyriker, deren Holland ſich in der neueren Zeit zu rühmen hat, und ſtarb noch jung 1813.)

Nein, nein! ich laß den Ruhm mir nicht entringen,
Für mich auch ſtrömt der Dichtung Flut.
Ein andrer mag wohl ſtolzer ſingen,
Doch höher wallt das Herz ihm nicht in Heimathgut.
Als noch dies Land bedeckt von Wogen,
Darauf die nackten Fiſcher zogen,
Im rauhen, leichtgebauten Kahn,
Da rief ein Gott: die Worte hallten
Den Wogen gleich, die donnernd ſchallten,
Wenn ſtürmend ſie zum Strande wallten:
Hier Schifffahrt ſei dein Thron, beherrſch den Ocean!

Die Schifffahrt kommt! die naſſe Erde
Wird Land, daraus die Städte blüh'n,
Gefühl von freiem Menſchenwerthe
In niederländiſcher Bruſt durft' es voll Kraft entglüh'n.
Die Bürger werden Heldenſchaaren,
Ein Goldſtrom rauſcht die glänzend klaren
Goldwogen Holland in den Schoos.
Weſtindiens ſchimmernde Metalle,
Des Orients Spezereien alle
Erringt ſein Fleiß vom Wogenſchwalle,
Und durch das Weltall ſchwebt ſein Name göttlich groß.

Es hat aus ſtarrem Eiskriſtalle
Des Nordpols Gott erbaut den Thron.
Zu nah'n der nie betretnen Halle
Mit kühn vermeßner Bruſt, wer war der Erdenſohn?
Der Britte ward zurückgeſchlagen,
Nur Hollands Heemskerk durft' es wagen
Dem nie betretnen Reich zu nah'n in ſtolzem Muth.
Nicht ſchreckt ihn die halbjährige Nacht,
Der Eisblock nicht, der donnernd kracht,
Nicht herzzermalmender Wogen Macht,
Er hat die große That mit ſtarkem Muth vollbracht,
Und ſchaut ins Angeſicht dem Gott in Siegesglut.

Wer war's, der durch des Oſtens Gluten
Zog nach dem unentdeckten Land,
Der, raſtlos kämpfend, wilden Fluten,
Und größ'rer Pein als Tod, dem Hunger widerſtand?
Jauchz', Niederland, der Größe deiner Ahnen!
Dort pflanzte Tasman deine Fahnen,
Er iſt's, der eine Welt „Neu Holland" einſt genannt.
Drum ſollt's im Lauf der Zeit geſchehen,
Daß Holland ſollte untergehen,
Wie einer Blume Pracht verwehen,
So ſtirbt ſein Name nicht, der dorten auferſtand.

Hier, Schifffahrt, ſtiegen dir Altäre,
Hier ſtand dein Tempel Prieſterthum!
Und einſt! Ach ſtröme Wehmuthzähre,
Jetzt iſt dein Chor vertilgt, die Prieſter ach! ſind ſtumm.
In Knechtſchaft ſchmachvoll eingekettet,
Von welcher ſie kein Gott errettet,

Seh' ich an dem verlaßnen Strand
Sie düſter blicken und erbleichen,
Vor ihrem Grab will ich mich neigen,
Auf ihre Hügel klagend zeigen,
Und ſingen ihren Ruhm, nächſt dem vom Vaterland.

So mußt', wenn ruhmvoll einſt gefallen
Ein Held, in Wodan's heil'gem Wald
Der Barden Lobgeſang erſchallen,
Sobald der Flamme Glut den Heldenleib umwallt.
Des Kriegers Schild und Speer umloderte die Flamme,
Genährt vom edlen Buchenſtamme,
Des Feindes reich verziert Gewand;
Und von der Barden Chor umgangen
Die feierliche Lieder ſangen,
Die von des Landes Freiheit klangen,
Schwebt frei des Helden Geiſt empor in's beſſ're Land.

O daß die Schifffahrt nicht ihr Grab hier finde,
Steh' eine Gottheit ſtark ihr bei!
Einſt fliegt ſie auf dem Flug der Winde
Von Holland durch die Welt, verjüngt und ſtark und frei.
Der todte Strand wird ſich beleben,
Die dürre Pflanze Früchte geben,
Holland die Rhede ſein der Erden.
Du, Geiſt, der alle Welten lenket,
Der Kraft der ganzen Schöpfung ſchenket,
Laß wahr das Wort des Sängers werden!

Liebesblüthen.

Lied, von Gace Brule. 1235.
Zwei Liebeslieder, von Heinrich dem IV., König von Frankreich. Sechszehntes Jahrhundert.
Alles was ich liebe, von Gretry Maillard.
Aleris kommt noch nicht, von Desbordes-Valmore.
Elegie, von Marceline Desbordes-Valmore.
Er liebte mich! von Delphine Gay.
Sympathie, von Victor Hugo.
Lied, von L. E. Landon.
Der Schwan, von L. E. Landon.
Einen Kuß, von Robert Burns.
Trennung, von Thomas Campbell.
Sey mein, von Thomas Moore.
Die Nachtigall und du, von Townsend.
Ich denk' an dich, von Alaric Wats.
Vergessen? von John Moultrie.
Rosaliens Kummer, von Mrs Norton.
Geh' vergiß mich, von Charles Wolfe.
Lied, von John Hamilton.
Aus Parisina, von Lord Byron.
Adolphs Vögelein, aus dem Flämischen der Frau Maria Vanackere, geborne Doolaeghe.
Das ehliche Glück, von Vondel, aus dem Holländischen.

Lied.

Von Gace Brulé, einem franzöſiſchen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. Er blühte 1235.

Wenn ſich auf's neu hernieder
Der Lenzmond ſchwingt,
Am Dornenbuſch, am Flieder
Die Knoſpe ſpringt,
Der Vogel friſche Lieder
Im Haine ſingt,
Durchdringt mich Amor wieder
Mit ſüßem Schmerz,
Es denkt mein Herz
Von dir erfüllt, an dich nur immer wieder.

Nicht trägt mein Herz Verlangen
Nach Andern je,
Es muß an Dir nur hangen
Zum Tode weh.
Von dunklem Leid umfangen
Ich traurig ſteh',
Werd' ich mich unterfangen
Zu ſagen je:
Schönſte! ich fleh',
Gieb mich nicht hin dem Tod und ſeinem Bangen.

Der lieblichſten Huldinnen
Sei treu geweiht,
Was ich auch mag beginnen, —
Die Lebenszeit

Soll ihrem Dienſt entrinnen,
Und nimmer ſcheid'
Ich mich von dieſer Minnen.
Wenn ſie befreit,
Mein Herz vom Leid,
Wird fröhlich mir die Lebenszeit verrinnen.

Liebeslied.

Von Heinrich dem IV., König von Frankreich, geb. 1553, ermordet 1610.

Reizende Gabriele!
Ob' wund von Liebespfeilen,
Folg' ich des Mars Befehle,
Zur Kriegesfahn' zu eilen.
O bittres Trennungsleben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf mein Herz!

Dich, ſchönen Stern, zu meiden,
Gedanke voller Weh'n!
Erinn'rung mehrt mein Leiden —
Tod, oder Wiederſehn!
O bittres Trennungsleben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf mein Herz!

Komm theile meine Krone,
Den Preiß der Tapferkeit,
Den mir geweiht Bellone,
Den dir mein Herze weiht.
O bittres Trennungsleben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf mein Herz!

Trompeten, Pfeifen alle,
Ich will daß immerfort
Ihr ruft dem Widerhalle,
Das süße Trauerwort:
O bittres Trennungsleben!
O Tag voll Schmerz!
Gieb Liebe oder Leben
Doch auf mein Herz!

Liebeslied.

Von Heinrich dem IV.

Hab' Auroren
Oft beſchworen,
Strahle Heiterkeit mir zu!
Schäferinne,
Die ich minne,
Iſt ſo roſenroth wie du!

Perlumkränzte!
Licht umglänzte!
Gleichſt der Roſe friſch bethaut!
Hermelinfell,
Milch, die ſchien hell,
Werden grau bei deiner Haut.

Deinem Laute
Horcht, o Traute,
Folgt das ganze Dorf entzückt.
Lauſchen dir muß
Der Tytirus,
Senket die Schalmei beglückt.

Haar der Holden,
Klar wie golden,
Zum umſpannen iſt ſie ſchmal.
Augen funkeln
Wie aus Dunkeln
Blitzt des Morgenſternes Strahl.

Bei ihr weilet
Hebe, theilet
Die Ambroſia gern mit ihr.
Ihren ſüßen
Mund zu küſſen,
Himmelsnektar däucht' es mir!

Alles, was ich liebe.

Von Gretry Maillard.

Nein, Zelia, Alles, was ich liebe,
Das biſt du nicht, ich will's geſtehn,
So wie vor Gott es offen bliebe,
Sollſt du in dieſes Herze ſehn.
Sollſt alles, was ich denke, kennen,
Gewahren jede Liebesſpur,
Und magſt du dann in Zorn entbrennen,
So lieb' ich, lieb' ich, ewig nur.

Ich lieb' die ſtille grüne Stelle,
Die oft uns eint, ich lieb' das Licht
Der Sterne, das mit ſanfter Helle
Umſtrahlt dein liebes Angeſicht.
Ich lieb' die Bank am Klippenſtrande,
Wo oftmals mich dein Arm umſchlang,
Ich lieb' die Nacht am Himmelsrande,
Sie lenkt zu mir der Liebſten Gang.

Ich lieb' den Wohlgeruch der Roſe,
Weil ſie mich mahnt an deinen Hauch,
Ich lieb' die Knoſpe in dem Mooſe,
Sie weckt dein Bild vor meinem Aug'.
Ich lieb' den Sang der Nachtigallen,
D'raus klingt dein ſüßer Ton mir zu,
Ich lieb' die Turteltaub' vor Allen,
Denn ſie iſt ſanft und treu wie du.

Ich lieb' Aurorens Roſenſchimmer,
Denn du erſcheinſt wie ſie geſchmückt,
Ich lieb' des Morgenſternes Flimmer,
Der klar wie du mein Aug entzückt.
Ich lieb' die Schatten ſchwarz und nächtig,
Sie gleichen deinem dunklen Haar,
Ich lieb' die Sonne hell und prächtig,
Sie ſtrahlet wie dein Auge klar.

Ich lieb' des Echo Klang, den weichen,
Weil hold er deinen Namen trägt,
Ich lieb' das abendliche Schweigen,
Das unſre Liebe ſchützt und hegt.
Ich lieb' ſogar den Schmerz, den herben,
Weil er entweicht auf dein Gebot,
Ich könnte lieben ſelbſt zu ſterben,
Dürft' ich für dich gehn in den Tod.

Wirſt du Geliebte wohl verdammen
Dies Lieben, meiner Seele Luſt?
Wirſt du aus eiferſücht'gen Flammen,
Es bannen aus des Freundes Bruſt?
Nein, nie von Eiferſucht vertrieben
Bleicht dieſer Liebe reiche Spur,
Aufhören müßt ich *dich* zu lieben,
Liebt' ich nichts mehr in der *Natur*.

Aleris.

Von Marceline Desbordes-Valmore.

Aleris kommt noch nicht! geſchlagen hat die Stunde,
Und höher ſchlug mein Herz, als ſei der Freund mir nah'.
Die Dämmerung beſchließt der Horen lichte Runde,
Die Lieb' erwart ich hier, die Liebe iſt nicht da.

Der Schäfer wendet heim zur Wohnung ſeine Schritte,
In Trauer ruht das Thal, Aleris fehlet mir,
Um dieſe Stunde mich zu ſehn war ſeine Bitte,
Verſprochen hatt' ich Nichts, und dennoch bin ich hier.

Aleris, lebe wohl! zum Dorfe muß ich wieder,
Voll Hoffnung kam ich her, und muß getäuſcht nun gehn,
Kommſt morgen reuevoll du unter dieſen Flieder,
Hier laß ich meinen Strauß, du wirſt den Gruß verſtehn.

Elegie,

Von Marceline Desbordes-Valmore.

Eh' ich dich noch geſeh'n, gehörte dir mein Leben,
Es war dir zugeſagt, als ich begann den Lauf,
Deine Name gab mir's kund durch ungeahntes Beben,
Dein Geiſt, der d'rin verhüllt, weckte das Herz mir auf.

Es war die Stimme mir bei ſeinem Klang vergangen,
Ich lauſchte lange Zeit und ſchwieg in ſüßer Qual,
Es war in deinem Sein das meine aufgegangen,
Mir ſchien's als nenne man mich ſelbſt zum erſtenmal.

Dies Wunder, kannteſt du's? — Daß, als man dich mir nannte,
Ich den Geliebten, den Gebieter gleich erkannte,
Daß mich dein erſter Ton ſo wunderbar durchdrang?
Du kamſt die ſchöne Zeit der Sehnſucht zu verſchönen,
Da ſenkte ich erblaßt das Aug' bei deinen Tönen,
In einem ſtummen Blick ſich Seel' um Seele ſchlang.
Den Namen las ich da in deines Auges Tiefe,
Mir war's als ob's in mir: Er iſt es! jubelnd riefe.

Seit jenem Augenblick, wo ſtaunend aufgefangen
Den Namen hat mein Ohr, iſt es durch ihn gefangen.
Ein mächt'ger Glockenklang, aus der Vergangenheit
Echo erweckte er das Echo künft'ger Zeit.
Ich las ihn überall, von Glanz ſchien er umfloſſen,
Und wieder las ich ihn, und meine Thränen floſſen;
Bezaubernd ſchien vom Ruhm er ſtrahlenhell umglänzt,
Geblendet ſah mein Aug' ihn ewig friſch umkränzt.

Ich ſchrieb ihn — bald verbot es mir ein ſüßes Beben,
Im Lächeln nur darf er auf meiner Lippe leben,
Er wiegt in Schlummer mich, er ſucht mich auf bei Nacht,
Umtönet wunderbar mich noch wenn ich erwacht.
Er irrt in meinem Hauch, durchbebt des Seufzers Schmerz,
Er iſt's, der mich umweht, den athmet ein mein Herz.
O Name, der ſo hold muß mein Geſchick verſchließen,
Ach wie voll eignem Reiz erſcheinſt du ewig mir!
Mein Lebensherold erſt — den Tod will ich von dir,
Du ſollſt als letzter Kuß einſt meine Lippe ſchließen.

Er liebte mich!

Von Delphine Gay.

Man begegnet dem Freund, welchem man ſein Leben weihen mögte, erſt im Augenblick wo das Schickſal ihn von uns entfernt. Man entdeckt das Herz, welches man ſuchte, erſt am Vorabend des Tages, an welchem dies Herz aufhören wird zu ſchlagen. St. Auguſtin.

So ſcheiden hoffnungsmüd', weil lang ſie fern ſich blieben,
Zwei Herzen, vom Geſchick geſchaffen ſich zu lieben.
Nachdem ein Jeder fand im Andern jenes Weſen,
Das einzig von der Lieb' für ſeine Lieb' erleſen.
So ſchenken Ruhm und Glück, gefühllos unſern Klagen,
Erhörung unſerm Fleh'n erſt in zu ſpäten Tagen.
So muß der Sängergreis den Lorbeer ſchmerzlich grüßen,
Den der Geliebten er nicht legen kann zu Füßen.
So muß nach wildem Sturm die Roſe ſich entblättern,
Grad wenn ein Sonnenſtrahl ſie grüßen will nach Wettern,
Und ſo muß der Pilot umſtrahlt von Gluten ſinken,
Die von dem Leuchtthurm ihm der nahen Heimath winken.
So fällt für's Vaterland, das er ſo lang beweint,
Der Krieger, als der Ruhm nun endlich ihm erſcheint,
So endet, wem's verſagt hier Wonne zu erwerben,
Er muß im Augenblick, da ihm ſie taget — ſterben!

Sympathie.

Von Victor Hugo.

Weil gern in Sympathien
Jed' Herz ſich neigt,
Und Duft und Harmonien
Dem Andern reicht;

Weil Eins des Andern Looſe
Zu jeder Zeit,
Die Dorne oder Roſe,
Der Liebe weiht;

Weil neu den Eichen ſchenket
Der Lenz die Pracht,
Der Schlaf den Gram verſenket
In Ruh', bei Nacht;

Weil Schutz der Zweig vor Schwüle
Dem Vogel leiht,
Die Quelle ihre Kühle
Dem Finken weiht;

Weil liebend ſich am Strande
Die Woge wiegt,
Und Küſſe bringt dem Lande
Daran ſie liegt;

So will mein geiſtig Leben,
Das dich umſchwebt,
Dir gern das Beſte geben
Was in mir lebt.

So nimm denn die Gedanken
Von Thränen jetzt,
Wie duft'ge Blumenranken
Von Thau benetzt.

Laß endlos dich umweben
Der Wünſche Kranz,
Empfang von meinem Leben
Die Nacht, den Glanz.

Nimm des Entzückens Grüße,
Von Zweifel rein,
Laß Huldigung, o Süße,
Mein Lied dir weihn.

Dem Geiſt, der ohne Hülle
Durchſchwebt die Fern,
Sei du in Liebesfülle
Der klare Stern.

Nimm meiner Muſe Sehnen,
Das oft erſcheint,
Bei dir in ſtillen Thränen,
Wenn du geweint.

O du, die ich errungen
Als himmliſch Gut,
Empfang mein Herz, durchdrungen
Von Liebesglut.

Lied.

Von L. E. Landon.

Zur alten Eiche auf der Flur,
Komm einmal noch zu mir;
Du haſt geſchworen manchen Schwur,
Dies ford'r' ich nur von Dir.

O komm, wenn durch die Schatten lang
Der Stern des Abends bricht,
Wenn tönt der Lerche Nachtgeſang —
Hab' viel zu ſagen nicht.

Ich weiß ja wenn der Morgen ſchaut
Hernieder hell und klar,
So führſt du deine ſchöne Braut
Als Bräut'gam zum Altar.

Doch dieſer letzte Abend noch
Iſt dein, drum komm zu mir;
Kein Vorwurf, ach! dieß weißt du doch,
Wird jemals Dir von mir.

D'rum laß mich dich im Sternenſchein
Bei jener Eiche ſeh'n;
Ich will ja nichts, als Dir verzeih'n,
Dich küſſen und vergeh'n!

Der Schwan.

Von L. E. Landon.

Des Abend Schleier weben
Sich um die dunkle Flut,
Auf der ein finſt'rer Schatten
Von ſchwarzen Wolken ruht.

Die Luft iſt ſchwer und drückend,
Der Nebel geiſterbleich;
Ein düſt'rer Trauermantel
Schmiegt ſich um das Geſträuch.

Doch mitten auf der nächtlich
Umhüllten Waſſerbahn,
Mit ſchneeweißem Gefieder
Segelt ein weißer Schwan.

Das einz'ge Roſenwölkchen,
Das an dem Himmel glüht,
Umglänzet ſein Gefieder,
Die Welle, wo er zieht.

Da, o Geliebte! dachte
Die ſtille Seele dein;
So ſtrahlt durch Erdendunkel
Mir deine Schönheit rein.

Mein Schwan! holdſelig einſam,
Der meine Nacht erhellt,
Mein einzig Lieben, Hoffen,
Biſt du auf dieſer Welt!

Lied.

Von Robert Burns.

Einen Kuß, dann laß uns ſcheiden;
Ein Leb' wohl! dann ewig meiden.
Heiße Thränen dir verpfänd' ich,
Schwere Seufzer nach dir ſend' ich.

Den hat nicht das Glück verlaſſen,
Dem der Hoffnung Stern' nicht blaſſen.
Mir will keiner freundlich funkeln;
Rings ſeh' ich Verzweiflung dunkeln.

Nie will ich mein Lieben ſchmähen,
Wer kann Annchen wiederſtehen?
Sie zu ſehen, heißt ſie lieben;
Sie nur lieben, ewig lieben.

Hätten wir, von Lieb' durchdrungen,
Uns nicht gar ſo blind umſchlungen,
Nicht vereint uns — nicht geſchieden,
Wär' nicht hin der Seele Frieden.

Lebe wohl! du Schöne, Reine,
Lebe wohl! geliebte Meine.
Jeder Schatz ſei deinem Leben,
Friede, Freud' und Glück gegeben.

Einen Kuß, dann laß uns ſcheiden,
Ein Leb' wohl! dann ewig meiden.
Heiße Thränen dir verpfänd' ich,
Schwere Seufzer nach dir ſend' ich.

Trennung.

Von Thomas Campbell.

Nicht weil die Augen dich nicht ſehen,
Nicht Zweifel an dir macht mir Schmerz:
Doch allzulanger Trennung Wehen
Erfüllen trauernd dieſes Herz.

Der Liebe innigſte Gedanken,
Die in getrennten Herzen glüh'n,
Sind Schätze, die im Meer verſanken,
Sind Blumen die auf Wüſten blüh'n.

Bleibt fern auch eiferſüchtig Wähnen,
Doch naht dem Herzen Frieden nicht,
Feſt baut's auf dich, allein in Thränen
Löſcht langſam aus ſein Lebenslicht.

Trennung! vom Leben haſt geſchieden,
Vom Licht und Glück die Seele du!
Gabſt Lethe's Nacht, nicht ſeinen Frieden,
Gabſt Todesſchmerz, nicht ſeine Ruh'!

Sei mein.

Von Thomas Moore.

Sei mein! dann liegen die Schätze der Flut,
Der Erd und Luft zu deinen Füßen,
Was Dichtung umſtrahlet mit lieblicher Glut,
Das ſüßeſte vom hoffnungſüßen,
Iſt unſer, wenn du mein, Geliebte!

Und Blumen entſprießen, wo wir auch geh'n,
Muſik durchrauſcht den Wellenſchaum,
Als Welten der Lieb' ſind die Sterne zu ſeh'n,
Und die Erde erſcheint uns ein herrlicher Traum,
Willſt mein du gehören, Geliebte?

Gedanken entſprungen verborgenem Quell,
Wie Ströme entſtammet den luftigen Höh'n,
Die Wieſen erfriſchen mit himmliſcher Well',
Bewahren die Herzen uns blühend und ſchön,
Immer grün — wenn du mein biſt, Geliebte!

Dies alles und mehr noch die Liebe gewährt
Den beiden, die ſtill ihren Zauber erkannt.
Sie iſt's, die zum Himmel die Erde verklärt,
Sobald ſie auf Erden die Heimath ſich fand,
Sie wird es — wenn mein du, Geliebte!

Die Nachtigall und du.

Von Townsend.

Die Blätter beben in der Luft, der Mond voll Herrlichkeit
Strahlt Glanz und Schönheit ringsumher, dies iſt der Liebe Zeit!
Und unterm Himmel, blau und rein, liegt ringsum ſüße Ruh',
Als athme hier nur ich allein, die Nachtigall und du.

Es ſingt ein Lied der Silberbach dem ſüßen Blumenkind,
Und um die heiße Stirne weht mir kühl der Abendwind,
Und leiſ' im Mondenſchimmer eilt mein Fuß der Laube zu,
Darin an jedem Abend weilt die Nachtigall und du.

Gar Mancher eilt zum Feſtesglanz, wo feurig ſtrömt der Wein,
Wohl herrſchen mag die Freude dort, doch höh'res Glück iſt mein,
Dort ſucht er viele Freunde ſich und lauten Jubelſchall,
Doch zwei allein beglücken mich, du und die Nachtigall.

Ich denk' an dich.

Von T. Watts.

Ich denk' an dich, ich denk' an dich,
Was du getragen haſt für mich; —
In Wohl und Weh, in Schmerz und Luſt,
An dich, an dich denkt dieſe Bruſt.

Wenn tobt der Schickſalsſtürme Heer,
Wenn alles öde rings umher;
Gieß ich ins Meer, das rauſcht um mich,
Das Friedensöl, — und denk' an dich.

Wenn Glück und Hoffnung von mir zieh'n,
Im Unglück mich die Freunde flieh'n;
Ein zweiter Timon flüchte ich
Den Schatz — Erinnerung an dich.

Umringt mich ſorgenlos die Menge,
Umrauſchen mich des Feſtes Klänge,
Ach ſelbſt von Stunden ſolcher Luſt
Zu dir hin wendet ſich die Bruſt.

Ich denk' an dich, an dich zurück,
Und ſeufze um entſchwundnes Glück;
Denn grauſam dünkt das Schickſal mir,
Das mir nur Träume ließ von dir.

Im Lebensmai, im Blüthenhain,
Erſcheinſt du mir im Sonnenſchein;
Da ſank ich hin in Anbetung
Vor dir, in Liebeshuldigung.

Der Sommerabend liebesklar
Wie Erde, Meer und Himmel war;
Es war am Schöpfungs Jubeltag,
Als ich zu deinen Füßen lag.

Hoch über uns der Himmel rein,
War blau, wie's klare Auge dein,
Und Meer und Strand erſchienen mir
In ihrer Ruh, ein Bild von dir.

Ich ſprach von Hoffnung, Furcht und Glück, —
Und dein Erröthen und dein Blick
Gab ſo beredte Antwort mir,
Als ich gefordert kaum von dir.

Ich blickte dir ins Auge blau,
Verklärt vom hellen Liebesthau,
Nahm deine Hand und ſchwur es mir
Zu hängen ewig treu an dir.

Der Strahl, die Stunde iſt entſchwebt,
Allein im tiefſten Herzen lebt,
Mir der Erinn'rung Abendglut,
Die warm auf deinem Bilde ruht.

Wir liebten, ach! wie heiß und ſehr,
Dies ſagen Worte nimmermehr;
Von Lieb und Leben biſt du frei,
Und mir blieb nur Erinn'rung treu.

Schon lange Jahre ſchlummerſt du
Nun in des Todes tiefer Ruh,
Doch oft biſt du im Geiſt bei mir,
Und ich bin doch im Traum bei dir.

So hülflos, voll Holdſeligkeit,
So jung, ſo ſchön, ſo treu im Leid,
Schwebt zauberiſch dein Bild um mich,
Und trauernd denkt mein Herz an dich.

Als kalt mich jeder Freund verließ,
Als feindlich mich das Glück verſtieß,
Da hingſt du ſtill und treu an mir,
Wie könnt' ich laſſen je von dir.

Ich will es nie, — ich denk' an dich
Bis die Erinnrungskraft verblich,
In Wohl und Weh, in Glück und Schmerz,
An dich, an dich nur denkt mein Herz!

Vergeſſen?

Von Sir John Moultrie.

Vergeſſen? Wenn der Traum von dir Nachts und zu jeder Zeit,
Wenn alle Huld'gung, welche heiß ein Dichterherz dir weiht,
Wenn jede Thräne, die um dich mir bang im Auge bebt,
Wenn jeder Wunſch, der tauſendmal zu dir die Stunde ſchwebt,
Wenn jeder Traum der Phantaſie, der ſelig dich nennt mein,
Wenn alles dies vergeſſen heißt, ſollſt du vergeſſen ſein!

Vergeſſen dich? Vergeſſen heiß' ſein Lied das Vögelein,
Vergeſſen dich? die Welle heiß' vergeſſen Mondenſchein,
Die durſt'ge Blum vergeſſen heiß' zu trinken Abendthau,
Du ſelbſt vergiß dein Heimathland mit ſeinen Bergen blau,
Vergiß das theure Angeſicht von allen Lieben dein,
Wenn du dies all vergeſſen haſt, ſollſt du vergeſſen ſein.

Aus Roſaliens Kummer.

Von Mrs. Norton.

Ich lieb' dich nicht! ach nein, ich lieb' dich nicht,
Doch warum macht ſo traurig mich dein Scheiden?
Den Himmel neid' ich und die Sterne licht,
Die auf dich ſtill herniederſehn voll Freuden.

Ich lieb' dich nicht — allein ein Zauber tagt
Um dich, ſein Schimmer will von dir nicht weichen,
Und in der Einſamkeit mein Herz beklagt,
Daß, die ich wirklich liebe, dir nicht gleichen.

Ich lieb' dich nicht — und doch, biſt du entfloh'n —
Haß ich den Klang (ob auch aus theurem Munde),
Der mir zerſtört das Echo von dem Ton,
Das deine Stimme weckt im Herzensgrunde.

Ich lieb' dich nicht — doch deines Auges Macht,
Mit ſeinem blauen ſeelenvollen Schimmer,
Tritt zwiſchen mich und das Gewölk der Nacht
So oft, wie and'rer Augen Strahlen nimmer.

Ich lieb' dich nicht — doch iſt's ein Mißgeſchick,
Daß meine Augen immer dich erſehnen,
Mit Lächeln folgt mir ſtill der Mutter Blick,
Ich lieb' ihn nicht — und doch warum die Thränen? —

Geh', vergiß mich!

Von Charles Wolfe.

Geh', vergiß mich! ſollten Sorgen
Düſter deine Stirn umzieh'n?
Geh', vergiß mich! lächle morgen,
Singe heit're Melodie'n.
Lächle, — darf ichs auch nicht ſehen,
Sing' — muß ich auch fern dir ſtehen,
Möge Glück in's Herz dir ſcheinen,
Dauernd wie der Gram des meinen.

Deine Näh', wie's Licht der Sonnen,
Giebt dem Aermſten Farbenpracht,
Scheideſt du, iſt ſie zerronnen,
Und das Schönſte bleicht in Nacht.
Um dich her ſchien alles prächtig,
Ohne dich iſt alles nächtig,
Denn dein reines Licht verklärte
Und verſchönte dieſe Erde.

Strahleſt du mir nimmer, nimmer,
Bild mit deinem ſanften Schimmer,
Der dem Herzen that ſo wohl.
Hoffnung, Schönheit, lebet wohl! —
Scheidet Wonnen! laßt mein Leben,
Das ihr ſchmücktet, Nacht umgeben,
Ruhm mit der Begeiſt'rung Schwellen,
Phantaſie und Liederwellen!

Lied.

Von John Hamilton.

Geh', wo des Waſſers ſanfte Fluten gleiten,
Durch grüne Wieſen, ewig ſtill und rein,
Dort wall' an unſers Lieblingsſtromes Seiten
Und denke mein!

Wandre im Hain, wo es die Blüthe waget,
Zu blüh'n bei Rieſen als ein Edelſtein,
Lauſche dem Waſſerfall, der ſpielend klaget
Und denke mein!

Geh', wenn des Tages helle Schimmer bleichen,
Und wenn der Wind ſeufzt in dem ſtillen Hain,
Geh', wandre bei des Abendhimmels Schweigen
Und denke mein!

Geh', wenn mit träumeriſchem Angeſichte
Luna das Meer umſchwebt mit Silberſchein,
Geh', ſchweigend wie ein Stern in ihrem Lichte
Und denke mein!

Aus Pariſina.

Von Lord Byron.

Es iſt die nächtlich ſchöne Stunde
Wo lockt der Nachtigallen Schlag,
Wo ſüß klingt vom geliebten Munde
Jed' Wort der Liebe, das er ſprach;
Wo Flut und Wind melodiſch rauſcht
Dem Ohre, das in Träumen lauſcht,
An allen Blumen Tropfen ſchimmern,
Am Himmel helle Sterne flimmern.
Ein tiefer Blau hat jetzt die Wogen,
Ein dunkler Braun das Blatt umzogen,
Und um den Himmel ſanft und rein
Webt ſich der klare Dämmerſchein,
Der folgt, wenn ſtill der Tag verglommen,
Wenn in dem Mondenglanz des Zwielichts Grau verſchwommen.

Doch nicht um zu lauſchen dem Waſſerfalle
Verläßt Pariſina die Halle,
Und nicht um zu ſchauen des Mondſcheins Pracht
Wandelt die Dame im Schatten der Nacht,
Und ſitzt ſie in Este's blühenden Ranken.
Doch feſſeln die Blumen nicht ihre Gedanken,
Sie lauſchet doch nicht der Nachtigall,
Ihr Ohr erwartet noch ſüßern Schall.
Es gleitet ein Fußtritt durch's dichte Gezweig,
Und ihr Herz pocht ſtark, ihre Wange wird bleich.
Es flüſtert ein Ton durch das rauſchende Laub,
Noch ein Moment und ſie werden ſich grüßen —
S'iſt geſcheh'n — der Geliebte liegt ihr zu Füßen.

Adolfs Vöglein.

Aus dem Flämiſchen, der Frau Maria Vanackere, geborne Doolaeghe.

Finkchen! mir jetzt gilt dein Springen,
Das mein Adolf ſah ſo gern;
Bei mir wohnen, bei mir ſingen
Mußt du nun, dein Freund dir fern.

Er empfahl dich meinem Sorgen,
Bis er von der Reiſe kehrt,
Darum ſing' mir jeden Morgen
So, wie Adolf du geehrt.

Deinen Käfich will ich ſtellen
Dicht zu mir, mein Vögelein!
Laß mein Herz in Freude ſchwellen,
Bei den Künſten nett und fein.

Fern von uns iſt er gezogen,
Doch ſein Herz uns nicht vergißt,
Und er denkt auf fernen Wogen,
Daß du meine Freude biſt.

„Mir kannſt du die Freud' nicht machen,
(Sprach zu dir ſein keuſcher Mund),
„Darum grüße beim Erwachen
„Doris in der Morgenſtund'."

Nun aus deinem Käſich fliegſt du,
Flatterſt her auf mein Gebot,
Schlangengleich dein Hälschen biegſt du,
Stell'ſt dich an als wär'ſt du todt.

Liſtig willſt du Tod mir heucheln,
Drückſt dein ſchwarzes Aeuglein zu,
Bis dich meine Finger ſtreicheln —
Gelt — den Zucker merkeſt du? —

All' die Stückchen, Herzensdiebchen,
Hat mein Liebſter dich gelehrt.
Stahl die Blicke ſeinem Liebchen,
Das ſie, ach! auch jetzt entbehrt.

Eh' er wiederkehrt in's Städtchen,
Sag', was ich nicht wiſſen kann,
Ob vielleicht ein lieber Mädchen
Sein geflügelt Herz gewann?

Du weißt alles, kleines Weſen!
Weil dein Herr dir nie miſstraut,
Von der Hand, als er geleſen,
Haſt du in den Brief geſchaut.

Sag' mir, ob er kann betrügen,
Ob ſein Herz beſtändig brennt,
Sage mir, kann Adolf lügen,
Wenn er oft mich „Liebſte" nennt?

Nein, nichts ſoll mein Glück mir rauben,
Seine Seel' iſt edler Art,
Und ſein Herz iſt ſtark im Glauben,
Leben, Lieb' und Treu gepaart.

Wie ihm klopft dies Herz entgegen,
O wie kenn' ich ihn ſo ſehr.
Adolf! eil' auf kürzer'n Wegen
Doch zu deiner Doris her.

Schon von meiner Lippe ſchwebet
Des Willkommens ſüßer Gruß,
Schon auf meiner Lippe bebet
Meines Liebſten keuſcher Kuß.

Schmerzlich wächſt jetzt mein Verlangen,
Tödtend faßt die Sehnſucht mich.
Wie! hat Nacht das Licht gefangen?
Senkt ſie auf die Erde ſich? —

Gott! ich ſehe Blitze flammen,
Und der Donner rollt mit Macht,
Regen, Sturm und Blitz zuſammen,
Wie es rauſchet, flammt und kracht.

O durch aller Stürme Sauſen
Folgt mein Geiſt, Geliebter! dir.
Horch! Hör' ich nicht Schritte draußen? —
Klopft es nicht am Fenſter hier? —

Komm' in ſchnellem Lauf geflogen,
O ich grüße dich entzückt! —
Freut euch, Augen! nicht entzogen
Bleibt uns der, der uns beglückt.

O willkommen, mir am Herzen,
Beſter Freund! Geliebter mein!
O! jetzt weichen alle Schmerzen;
Mit dir zieht die Freude ein.

Hier dein Vöglein! für die Lieder
Ward's geherzet und gekost.
Geh'ſt du mir auf Reiſen wieder,
Bring' es dann auch mir zum Troſt.

Das ehelige Glück.

Von Vondel.

Aufricht'g're Treu, als die zum Bund
Eint Mann und Weib, wird auf dem Rund
Der Erde nicht gefunden.
Zwei Seelen, eins durch Liebesglut,
Sind feſt in Lieb' und Leid verbunden
In treuem Muth.

Das Band, das feſt der Mutter Herz
Zum Kinde zieht, das ſie mit Schmerz
Geboren, deſſen Klagen
Sie ſtillen lehrt ein heil'ger Drang,
Das unter'm Herzen ſie getragen —
Das Blut nur ſchlang.

Doch feſter noch umſchlingt das Band
Die Beiden, welche Hand in Hand
Gelegt, um nie zu ſcheiden.
Die, bis die Lebenszeit verrinnt,
Sich keuſch und friedlich ſollen leiten,
Und gleich geſinnt.

Da, wo die Liebe innig glüht,
Verſchmilzt Gemüth ſie mit Gemüth,
Und Herz mit Herz zuſammen.
Die Lieb' iſt ſtärker als der Tod,
Von Gottes Liebe muß ſie ſtammen,
Die ewig loht.

Kein Waſſer löſcht der Liebe Brand
Den edelſten, den Gottes Hand
Entzündet hat auf Erden.
Sie iſt der ſtarke Kitt*), der hält
Wenn rings zu Trümmern werden
Veſten der Welt.

Aus Lieb' die Turteltaube klagt,
Weil grauſam eine Hand gewagt
Den Liebſten ihr zu nehmen.
Sie klagt's dem Baume, der ihr gleich,
Deſſen Wurzel tod, und ewig grämen
Sich Taub' und Zweig.

---

*) Kitt, (Cement) ächt holländiſches Bild, weil der Kitt in Holland zur Befeſtigung der Dämme, welche es vor dem Untergang ſchützen, gebraucht wird.

Glockenblumen.

Schneeglöckchen, aus dem Engliſchen.
Ueber die Berge blau, von Felicia Hemans.
Stanzen, von Th. Wood.
Jägerlied, von Walter Scott.
Jock von Hazelbean, von Walter Scott.
Loch na Garr, von Lord Byron.
Die Lerche, von James Hogg, dem Ettrick Schäfer.
Wär' ich ein Vögelein, von Coleridge.
Die Blumenuhr, von Felicia Hemans.
Der Hirſch, von L. E. Landon.
Das Kind und die Blumen, von Felicia Hemans.
Mein Beruf, von Béranger.

Schneeglöckchen.

Aus dem Engliſchen.

Der Winter entſchwebet,
Der Frühling erwacht,
Schneeglöckchen erhebet
Sich leis aus der Nacht.

Es gleicht einem Flöckchen,
Aus glänzendem Schnee,
Es ſingt, wie ein Glöckchen,
Der Luſt und dem Weh.

Dem Frühling erſt klingt es
Voll Freudigkeit zu,
Dann wehmüthig ſingt es
Sich ſelber zur Ruh.

Und wenn erſt die Roſe
Und Lilie ſich zeigt,
Hat's ſterbend zum Schooſe
Der Gruft ſich geneigt.

Es ſang von den Strahlen,
Von Liebe, von Klang,
Die nimmer ihm malen
Die ſchneeweiſe Wang.

Ueber die Berge blau.

Von Felicia Hemans.

Ueber die Berge blau,
Ueber's ſchäumende Meer,
Zur lieben Heimathau
Komm wieder her!

Feuer, das flackert licht,
Doch dein Platz iſt ja leer;
Ach! und dein Angeſicht
Seh' ich nicht mehr.

Klingt doch Muſik ſo bang,
Seit du fern biſt mein Glück!
Klagt doch der Schweſtern Sang:
Kehr' uns zurück!

Heimiſcher Stimmen Schall
Ruft zur Ruh' dich und Luſt,
Komm in des Vaters Hall',
Zur Mutterbruſt!

Ueber die Berge blau,
Uebers ſchäumende Meer,
Zur lieben Heimathau,
Komm wieder her!

Stanzen.

Von T. Wood Esq.

Es denkt mein Sinn, es denkt mein Sinn
Ans Haus wo ich geboren bin,
Ich seh' das kleine Fensterlein,
Wo schien die Sonne hell herein.
Nie war sie mir zu früh' erwacht,
Nie lang der Tag, den sie gebracht;
Jetzt wünsch' ich oft, ach schwände auch
Mit dieser Nacht mein Lebenshauch.

Es zieht mein Sinn, es zieht mein Sinn
Zu weiß und rothen Rosen hin,
Zu Lilien und Veilchen blau,
Gewebt aus reinem Glanz und Thau;
Zum Flieder an das Vogelnest,
Zum Baum, den sich am Wiegenfest
Mein lieber Bruder einst gesetzt —
Ach jener Baum! er lebt noch jetzt.

Es zieht mein Sinn, es zieht mein Sinn
Zu meiner lieben Schaukel hin,
Wo mir's gedäucht, daß schwalbengleich
Ich schwebe in der Lüfte Reich.
Da flog mein Geist beschwingt empor,
Der alle Schwungkraft jetzt verlor,
Da kühlte kaum des Meeres Flut
Der jungen Stirne Fieberglut.

Es zieht mein Sinn, es zieht mein Sinn
Zu hohen dunklen Tannen hin,
Von denen oft mein Geiſt geglaubt,
Daß in den Himmel rag' ihr Haupt.
Unwiſſend, kindiſch war der Wahn,
Doch wenig Freude hab' ich dran
Zu wiſſen, daß der Himmel heut
Mir ferner, als zur Knabenzeit.

Jägerlied.

Von Walter Scott.

Lords und Ladies wachet auf!
Vom Berge ſteigt der Tag herauf;
Die ganze frohe Jagd iſt nah,
Mit Falk und Roß und Speeren da.
Horcht! die muntern Rüden bellen,
Falken pfeifen, Hörner gellen,
Fröhlich! fröhlich ſchallt's hinauf:
Lords und Ladies wachet auf!

Lords und Ladies wachet auf!
Der Nebel zog vom Berg hinauf.
Bächlein wallt im Sonnenſcheine,
An dem Buſch glüh'n Edelſteine;
Jäger durch den Schatten zieh'n,
Auf des Rehbocks Spuren hin;
Froh ſchallt unſer Sang hinauf:
Lords und Ladies wachet auf!

Lords und Ladies wachet auf!
Nehmt zum grünen Wald den Lauf.
Laßt euch zeigen, wo er weilt,
Der ſo ſtolz, ſo flüchtig eilt;
Vom Geweih die Spuren zeigen,
Laßt euch in der Eiche Zweigen,
Wir umſtellen ihn zu Hauf':
Lords und Ladies wachet auf!

Lauter, lauter ſchallt's hinauf:
Lords und Ladies wachet auf!
Wißt, daß Luſt und Freuden zieh'n
Flüchtig, wie die Jagd dahin.
Uns jagt der ernſte Jägersmann,
Saturn, wie Hund und Falk nur kann.
D'rum beginnet früh den Lauf —
Lords und Ladies wachet auf!

Jock von Hazeldean.

Von Walter Scott.

„Was weint ihr in die Flut, Ladie?
Und trüb' ins Waſſer ſchaut?
Ihr freiet meinen jüngſten Sohn,
Und werdet ſeine Braut.
Ihr werdet ſeine Braut Ladie,
Begrüßt als Bräut'gam ihn." —
Doch ſtets ſtrömt ihrer Thränen Fall
Um Jock von Hazeldean.

„Ihr laßt den Eigenſinn mir ſchon,
Hellt auf den Augenſtrahl;
Mein Franck iſt Herr von Errington,
Und Lord von Langley-Thal;
Er iſt der Erſte in der Hall,
Sein Schwert vor Allen kühn." —
Doch ſtets ſtrömt ihrer Thränen Fall
Um Jock von Hazeldean.

„Die goldne Kett' mit ſeinem Schloß
In euer Haar ſich flicht.
Noch fehlt's an Falk und Jägertroß,
An ſtolzem Zelter nicht.
Ihr als die Erſte führt uns all,
Als Waldeskönigin." —
Doch ſtets ſtrömt ihrer Thränen Fall
Um Jock von Hazeldean.

Durchſchimmert iſt am Morgen hell
Die Kirch vom Kerzenſchein,
Bräut'gam und Prieſter ſind zur Stell',
Ritter und Damen fein.
Doch fehlt die Braut — in Hütt und Hall'
Streift man ſie ſuchend hin!
Doch über die Grenz' iſt ſie entfloh'n,
Mit Jock von Hazeldean.

Loch na Garr.

Von Lord Byron.

Hinweg blüh'nde Gärten und lachende Fluren,
Das Schooßkind des Glückes mag gern euch durchzieh'n,
Doch mein ſei der Fels mit den ſchneeigen Spuren,
Wenn dort nur die Freiheit, die Liebe entblüh'n.
Ja Caledonia! ob ſchneeig ſich ſäumen
Deine Berge von Stürmen umſauſt immerdar,
Ob ſtatt murmelnder Quellen die Waſſerfäll' ſchäumen,
Doch erſeh'n ich die Thäler vom dunklen na Garr.

Ach dort in der Jugend mein Fußtritt einſt eilte,
Mein Hut war der Helm, und mein Mantel der Plaid,
Bei Helden der Vorzeit mein Sinn dann verweilte,
Vom dunkelnden Schatten des Waldes umweht.
Nicht heim ging ich da, bis des Tag's letzte Stunde
Verblichen, erwacht das Polargeſtirn war,
Meine Träume belebten durch Sage und Kunde
Die Eingebornen am dunklen na Garr.

Schatten der Todten! iſt nicht mir erklungen
Euer Ruf, der den nahenden Nachthauch durchbebt?
Ihr Geiſter der Helden, von Wonne durchdrungen,
Wenn im Sturm ihr das heimiſche Hochland umſchwebt
Um den Loch na Garr her, wenn ihn Nebel umfließen,
Der Winter dort thronet, kalt eiſig und klar,
Die Schatten der Väter in Wolken mich grüßen,
Sie haußen in Stürmen am dunklen na Garr.

Die Lerche.

Von James Hogg dem Ettrick Schäfer.

Vogel der wilden Flur,
Froh ohne Sorgenſpur,
Schwebſt du dahin über Moorland und Haide!
Sinnbild des Glückes du,
Selig dein Ort der Ruh,
O bei dir dort zu weilen wär' Freude.

Fröhlich dein Sang erklingt,
Wenn er durch Wolken dringt,
Stark durch die Kraft, die ihm Liebe beſchieden.
Flügel vom Thau beneht,
Sag' wohin zieh'ſt du jetzt?
Dein Lied iſt im Himmel, dein Lieben hienieden.

Hoch über'm Quellenrand,
Hoch über Berg und Land,
Streifſt du den Purpur, den Herold der Sonne.
Streifeſt der Wolke Nacht,
Farbigen Bogens Pracht,
Melodiſcher Cherubim! tauch' dich in Wonne!

Und wenn der Abend naht,
Tief in der grünen Saat
Grüßt dich die Liebe auf blühender Haide.
Sinnbild des Glückes du,
Selig dein Ort der Ruh,
O bei dir dort zu leben wär' Freude.

Wär' ich ein Vögelein*).

Von Coleridge.

Hätt' ich zwei Flüg'lein klein,
Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir!
Weil's aber nicht kann ſein,
Bleib ich allhier.

Aber im Schlafe flieh'n,
Darf ich doch zu dir hin,
Welt iſt dann mein!
Wenn ich erwache, bin
Ich ganz allein.

*) Wer erkennt nicht unſer deutſches Volkslied?

Schlaf, der gehorcht uns nicht,
Wenn auch ein König spricht, —
Zieht er von mir,
Schließ ich mein Augenlicht,
Träum' fort von dir!

Die Blumenuhr.

Von Felicia Hemans.

Ein lieblicher Gedanke war's, das Walten
Der raschen Stunden, die im Licht entfließen
Zu nennen, durch das Schließen und Entfalten
Der Blumen, die dem Lenztag sich erschließen.

Denn so verlieh'n war jeglicher Minute
Ihr Kelch, ihr Glöckchen reich an Farbenschimmer,
D'rin wie in farb'ger Vas' der Tropfen ruhte,
Gleich wie die Perle in der Muschel Flimmer.

Auf solcher holden Spur, wohl flohen Stunden,
Gleich goldnem Strome, oder ew'gem Feste,
Bevor dem lichten Paradies entschwunden
Auf ewig waren seine schönen Gäste.

So lieblich grüßten Stunden in den Tagen
Einst an Gesängen reich und süßen Träumen,
Wo Schäfer mit den Heerden glücklich lagen
In Blumen, die Arcadiens Strom umsäumen.

So in beglückten Inſeln, von den Wogen
Und Lüften ſanft umwebt in holdem Spiele,
Die aufzuſuchen manche Barken zogen,
Von denen keine kam zum ſchönen Ziele.

Das Leben, wie es wirklich uns entweichet,
Giebt es nicht auch ſich alſo kund auf Erden?
Darf nicht für eine Hoffnung, die erbleichet,
Uns eine Andre hold geboren werden?

O laßt uns leben; Blum' um Blume ſchließen
Sich nach und nach, bleibt nur uns zu beglücken
Noch Eine unſer Abendroth zu grüßen,
Die nachtumwebte Stunde hold zu ſchmücken!

Der Hirſch.

Von L. E. Landon.

Morgen iſt's, die Wolken zieh'n
Wie ein Königsbaldachin,
Purpurn, reich mit Gold geſtickt,
Aus dem Wolkenvorhang blickt
Hell die Sonne auf die Welt,
Alles was ihr Glanz erhellt,
Strahlt als ſei es nur erwacht
Für die heit're Morgenpracht.
Welcher Ton der dort erklang?
Einer Lerche Morgenſang.
Welcher ſpielend ſanfte Hauch?
Von dem wilden Roſenſtrauch
Schwebt empor ein ſüßer Duft,
Wenn den Perlenſchleier hebt die Luft.
Doch noch andrer Bilder Schein,
Andrer Klang erwacht im Hain.
Horch! des Waldhorns Töne ſchwellen!
Horch! die Rüden freudig bellen!
Roſſe ſtampfen! Flintenſchuß
Bringt von naher Jagd den Gruß,
Die dort ſtreift in raſchem Flug.
Traun ein ſtattlich ſchöner Zug!
Hohe Frauen ſtolz zu ſehn,
Deren Haar' im Winde wehn,
D'rin der goldne Strahl ſich bricht,
Die der Thau mit Perlen flicht;

Auf den Wangen Rosenglut,
Hold wie die des Morgens ruht.
Fröhlich hin die Reiter fliegen,
Gleich als zögen sie zum Siegen,
Denn es ist das Jagen wild
Ihnen stolzern Krieges Bild.
Horch! ein Schuß fällt als Signal,
Daß den Hirsch man fand im Thal;
Von dem Lager springt er kühn,
Wo viel tausend Blumen blühn;
Mit verzweifelt schnellem Sprung,
Wie des Windes rascher Schwung,
Wie des Blitzes flüchtig Licht,
Er durch Waldesdunkel bricht.
Fern, eh' fliegt die Jagd heran,
Jagt er dort auf weiter Bahn,
Schwelgt im Lauf, der ungezähmt
Des Arabers Eil beschämt.
Wie durch Waldesgrün er rennt,
Seinen Pfad man leicht erkennt;
Manche Eichenzweige frei,
Neigen sich vor dem Geweih;
Schuß und Horn den Wald durchdringt —
Rasch er in den Waldstrom springt,
Schaumesflocken spritzen hell,
Wo der Kühne theilt die Well'! —
Als der Mittag endlich kam,
Ruhet müd' jed' holde Dam',
Lauscht im grünen Schatten dicht,
Auf den weiter'n Jagdbericht.
Doch der Hirsch jagt immer zu,
Gönnet sich nicht Rast noch Ruh',
Durch verwach'sne Bergesritze,

Ueber ſteile Felſenſpitze:
Gut das Roß, und brav der Mann,
Der dem Laufe folgen kann!
Von des Morgens tapf'rer Schaar,
Sind noch Wen'ge da fürwahr.
Seinen Athem zieht mit Pein
Müd' der Hirſch im Laufe ein;
Brechend ſucht ſein Aug' den Ort
Wo er ſterbe, fern dem Mord.
Jenen Felſen zu erſtreben
Strengt er an ſein ſinkend Leben!
Klimmt empor, — von ſteiler Höh'
Blickt er nieder auf die See.
Doch auch hier vom Wind beſchwingt,
Schuß und Hörnerſchall erklingt;
Auf zum Gipfel dringt der Chor —
Aus der kurzen Ruh' empor
Fährt der Hirſch, wiegt ſein Geweih
Wie in Stolz und Trotz: „herbei,
Seht den Sieg, den ihr erringt!"
In des Meeres Tiefe ſpringt
Dann der ſtolze Hirſch hinab,
Findet Rettung, Freiheit und ein Grab.

Das Kind und die Blumen.

Von Felicia Hemans.

Warſt mit Bienchen, hold Kind, du im ſchattigen Hain,
Warſt mit Schäfchen zur Weide am grünen Rain?
Biſt mit Häschen geſprungen durch Buſch und durch Feld,
Haſt dem Schmetterling ſchwärmend dich zugeſellt? —
Ja, deiner Füßchen leicht ſchwebender Lauf
Schreckt im Neſt nicht den ruhenden Zaunkönig auf;
Doch haſt du die Zweige des Waldes entlaubt
Und Schätze an Blumen und Knoſpen geraubt.
Du kennſt nicht den Zauber, den längſt Poeſie
Den blühenden Kindern der Fluren verlieh,
Der Veilchen und Glöckchen und Roſen umſtrahlt,
Die Lilie verklärt, die im Springquell ſich malt,
Der Waldesſchatten ſeit uralter Zeit
Romantiſchen Sagen der Liebe geweiht,
Jed' blühendes Plätzchen von Strahlen umſchwebt,
Harmoniſch mit Klängen der Muſe belebt.
Du kennſt nicht das Licht, das mit magiſcher Glut,
Auf duftigem Moos und Vergißmeinnicht ruht;
Du freuſt dich am funkelnden perlenden Thau,
Der glänzt gleich Juwelen im Kelche ſo blau,
Entzückſt dich an purpurnen Fleckchen, die hell
Dir ſchimmern in Geißblatts ſtill duftender Zell',
Und am Hauch, der den blühenden Roſen entſteigt,
Und der Schönheit, die's Haupt von dem Waldglöckchen neigt.
O, glückliches Kind! auf der ſchwärmenden Bahn,
Was ſicht Ueberlegung, Erinn'rung dich an?

Kränze dein Haar mit dem Schmuck der Natur,
Streu' deinen Weg dir mit blühender Spur,
Reich iſt Natur ja an Blumen, und nie,
Ach! nimmermehr ſchätzeſt wie heute du ſie.
Denn der Tag wird kommen und kommt zu geſchwind,
Der dämpft deine Freude, du glückliches Kind!
Der mit Schatten trübt dir die Stirne klar
Unter dem wallenden lockigen Haar;
Wo den fröhlichen Glanz von dem lachenden Blick
Wandelt in herbſtliche Ruh' das Geſchick,
Und dir zeigt, wie der Gram, wie der herriſche Schmerz
Uns ergreift und ſich baunt ins verſchwiegene Herz.
Kind, lieblich Kind! dennoch traure mir nicht,
Das Leben hat Sterne voll heiligem Licht.
Dein ſei ihr Schimmer, und dein ſei das Glück,
Die Natur zu durchſchauen mit ahnendem Blick;
Im Rauſchen der Waſſer, im Blüh'n und Vergeh'n,
Das Walten der himmliſchen Liebe zu ſehn;
Zu erkennen die Deutung, des Göttlichen Spur
Voll Ahnung zu ſchau'n in der hohen Natur!

Mein Beruf.

Von J. Béranger.

Geſchleudert auf die Erde,
Von manchem Leid gequält,
Bedränget von der Heerde,
Weil mir die Größe fehlt,
Mein Mund wohl rührend klagte,
Mein Aug' voll Thränen hing,
Der milde Schöpfer ſagte:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Der Wagen jener Prächt'gen
Mich oft im Flug befleckt,
Der Uebermuth der Mächt'gen,
Der Reichen, oft mich neckt.
Ihr Stolz, ſo ſchneidend, waget
Zu höhnen, was gering,
Der milde Schöpfer ſaget:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Vor unbeſtimmtem Leben
War Scheu mir angeſtammt,
D'rum trag ich Ketten eben
Von einem niedern Amt.
Ob Freiheit mir behaget,
Noth iſt ein bitter Ding;
Der milde Schöpfer ſaget:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Zum Singen, ja zum Singen
Bin ich herabgeſandt,
Die ich erfreu' umſchlingen
Mich mit der Liebe Band.
Wenn fröhliches Behagen
Mich oft entzückt umfing,
Hört' ich den Schöpfer ſagen:
Sing', armer Kleiner, ſing'!

Lilien.

Die Nachtigall, von Lamartine.
Der Ewige im Himmel, von Lamartine.
Das Mägdelein, aus dem Flämiſchen.
O Schöne, o Reinſte, von Thomas Moore.
Was iſt das Mutter? von einer Amerikanerin.
Die Lilie, von Mrs. Tighe.
Aus Childe Harold, von Lord Byron.
Der Himmel, von Barry Cornwall.
Liebe, von Robert Southey.
An ein hochländiſches Mädchen, von Wordsworth.
Die Waſſerlilie, von Felicia Hemans.
Das beßre Land, von Felicia Hemans.
Vater Unſer, von Pope.
Die Capelle von Stromberg, von Planché.
Ein Sonnenuntergang, aus dem Flämiſchen des Prudens van Duyſe. (Bruchſtück aus dem Gedicht: Gottfried.)
Die geheimnißvolle Lilie, Legende, aus dem Flämiſchen von van Kerckhove.

Die Nachtigall.

Von Alphonſe de Lamartine.

Wenn deiner Stimme ſüße Himmelsklänge
Melodiſch ſchweben durch die Nacht,
Beſchwingter Barde einſamer Geſänge,
Du weißt nicht wer dir folgt und wacht!

Du weißt nicht, daß mein Ohr gebannet lauſchet
Dem ſanften Ton, der dort erſchallt,
Am Harmonien Wunder ſich berauſchet,
Das lockend tönet durch den Wald!

Du weißt nicht, daß mein leiſer Athem zaget
Und ſtockend auf der Lippe bebt,
Und daß mein Fuß ſich nicht zu regen waget,
Daß ſich das Blatt nicht ſäuſelnd hebt!

Und daß ein andrer Sänger, deſſen Leier
In ſolchen Tönen nicht erklingt,
Im Herzen neidet deiner Hymne Feier,
Und ſie dir nach als Echo ſingt.

Und wenn der Nacht Geſtirne hell ſich neigen,
Am Hügel lauſchen deinem Sang,
So birgſt du vor dem Strahl dich in den Zweigen,
Der ſchwebend durch die Blätter drang.

Und wenn ein Stein in jener Felſenquelle
Ein leichtes Rauſchen nur erweckt,
Wenn unter'm Mooſe murmelt ihre Welle
So ſchweigeſt du, verwirrt, erſchreckt!

Ach! deiner Stimme rührend ſüßes Beben,
Das deine Bruſt melodiſch ſchwellt,
Bewußtlos muß es auf zum Schöpfer ſchweben,
Zu rein für dieſe Erdenwelt!

Dein Klang vereint in Harmonienſchöne,
Was lieblich in dem All erklingt,
Die ſanfteſten der ſanften Erdentöne,
Den Seufzer, der ſich aufwärts ſchwingt.

In deinem Laut, dir unbewußt, vermählen
Die Töne ſich vom blauen Horizont,
Vom Baume, von den unterird'ſchen Höhlen,
Vom Thale, wo der Schatten wohnt!

Du ſaugſt die Töne aus dem ſanften Schwellen,
Das Blätter ſäuſeln in dein Ohr,
Und aus dem Rauſchen klarer Silberwellen,
Das ſich im Echo ſtill verlor,

Und aus des Waſſers ſanftem Tropfenfalle,
Der von dem Felſen niederfällt,
Und wiedertönet in der Felſenhalle,
Und kräuſelnd ſeinen Azur ſchwellt,

Und aus den ſehnſuchtsvollen Liebesklagen,
Die nächtlich durch die Zweige zieh'n,
Aus Klängen, welche Wogen ſterbend tragen
Zum ſchilfbewachſ'nen Ufer hin.

Gott einte dieſe Klänge, Philomele!
Mit jenem Triebe, der dich lehrt,
Und legte ſie in die melod'ſche Kehle,
Die ſie zu Hymnen jetzt verklärt!

Ach! dieſe nächtlich ſtillen, ſanften Scenen,
Des Abends heil'ge Weihezeit,
Wo ſich herab die Blumenkelche lehnen,
Und jede ihren Weihrauch ſtreut.

Die Blätter, darauf Thränen zitternd ſcheinen,
Des jungen Waldes friſcher Hauch,
Die Reize, die in der Natur ſich einen,
Verlangten ihre Sprache auch!

Und dieſer Stimme myſtiſch ſanfte Klagen,
Auf die ein Engel horcht mit mir,
Der Seufzer, den die heil'gen Nächte tragen,
Melod'ſcher Vogel, kommt von dir!

O miſche mit den meinen deine Klänge!
Uns höret ja daſſelbe Ohr;
Doch deines Flehens himmliſche Geſänge
Sie ſteigen lieblicher empor.

Als Echo der Natur ſie rein erklingen,
Von Lieb' und Unſchuld gleich beſeelt,
Und glühend göttlich durch die Nächte dringen,
Die ſie zur Feier ſich erwählt.

Doch ach! in jenen minder ſüßen Tönen,
Die klagend aushaucht unſer Herz,
Erzittern ewig unſ're heißen Thränen,
Und tönet wieder unſer Schmerz!

Der Ewige im Himmel.

Von Alphonſe de Lamartine.

Wie ſchön die Erde iſt, wenn ſtill der Tag ſich neigt,
Und wenn des Lebens Sturm in ſüßer Ruhe ſchweigt,
Wenn mit dem Thau herab der ſanfte Schlaf ſich ſenkt
Und ruhiger den Lauf des müden Lebens lenkt,
Um Elemente ſelbſt ſein zarter Fittig ſchwebt,
Beſchwichtiget den Puls von Allem, was da lebt.
Ein heilig Schweigen nun die ganze Welt umflicht,
Der Strom hat ſeinen Glanz, jedoch er rauſchet nicht;
Verödet iſt der Weg, die Hütte unbelebt,
In dem gewölbten Hain auch nicht ein Blättchen bebt,
Und ſelbſt das weite Meer, wie ſterbend an dem Strand,
Es ſpült im Klageton die Wogen an das Land.
Man glaubt, ſieht man die Welt, wo nicht ein Echo hallt,
Wo uns die Ruh' umfängt mit magiſcher Gewalt,
Wo Dämm'rung, Majeſtät und Schweigen uns umwebt,
Von der der Anblick nur uns zeuget, daß ſie lebt,

Wir ſähen nur im Traum, durch fernes Nebelland,
Den Schatten einer Welt, aus der das Leben ſchwand!
Nur in der Fichten Stamm, den ſchmückt der Krone Pracht
Und der die Wurzeln ſenkt in tiefer Schlünde Nacht,
Erweckt der Hauch der Nacht zuweilen Harmonie'n,
Die dann mit leiſem Ton durch Waldes Wipfel zieh'n;
Melodiſch zeugen ſie, ob Schlummer die Natur
Auch feſt umwunden hält, für ihres Lebens Spur.

Tief unter'm Himmelsblau ruht ſchlummernd eine Welt,
Und forſchend blickt mein Aug' empor zum Himmelszelt.
Wie manche neue Welt und Sonnen ohne Zahl
Durchblitzen nun die Nacht mit ihrem Glanz und Strahl!
Um ſie zu zählen All', erſchöpfen ſich die Zeichen,
Und ſelbſt der Geiſt wird's müd', zu dieſer Höh' zu ſteigen.
Kaum iſt ein Theil benannt von der unzähl'gen Schaar,
Und manch' Jahrhundert nennt die Sprache unfruchtbar;
Ja nur ein matter Schein erglänzt am Firmament
Von jener lichten Glut, die in der Ferne brennt.
Dort ſtrahlt Orion hell durch ſchwarze Wolkenferne,
Schon Hiob hat benannt die ſieben lichten Sterne.
Das Schiff durchſchneidet dort des Aethers ſtille Wogen,
Der Hirt hat durch's Gewölk den goldnen Pflug gezogen,
Die goldne Leier dann, der weißbeſchwingte Schwan,
Das Roß, das Funken ſprüht auf ſeiner Himmelsbahn,
Die Wag', die ungewiß die Silberſchaale ſenkt
Und deren blondes Haar der Thau des Morgens tränkt,
Der Widder und der Stier, der Schütz, des Adlers Pracht,
Was fromme Hirten je bewundert und bewacht,
Und was der Ewigkeit die Helden wollten weihen,
Und was der Göttlichkeit die Liebe wollte leihen,
Was all' dorthin verſetzt in ſinnbildlichem Strahl,
Benennt noch lange nicht der Sterne lichte Zahl.

Das Mägdelein.

Aus dem Flämiſchen.

War eine Maid, die liebte mehr
Als Alles, ſehr
Ihren Herrn und Heiland hehr.
Sie ließ nicht ab mit heißem Fleh'n:
Ach Herr! laß mich,
Ach! laß mich dich nur einmal ſeh'n.
Darauf hat Chriſtus ſie gefragt:
Du reine Magd,
Die zu mir ſolche Liebe tragt,
Haſt du mich lieber als dein Leben,
Will ich dir gleich Erhörung geben.
Da ſprach die Maid voll Freudigkeit:
Ach Herr! dazu bin ich bereit,
Vor Liebe bricht das Herze mein.
Zur Stunde ſtarb das Mägdelein.

O Schöne, o Reinſte.

Der heilige Auguſtin an ſeine Schweſter.

Von Thomas Moore.

O Schöne! o Reinſte! wie die Taube
Leb' einſam in dem Waldeslaube.
Bad' ungeſeh'n im Bache klar,
Dein ſchneeweiß leuchtend Flügelpaar.
Dann, drohen dir des Falken Klauen,
Wirſt du im Bach den Räuber ſchauen,
Und eh' er noch genaht dem Raube,
Fliegt ſcheu davon die weiße Taube.
O ſei wie die Taube!
O Schönſte! o Reinſte! ſei wie die Taube!

Die heil'ge Schrift, die Lebensquelle,
Sei dir die Flut, die klare Welle,
Darin bei Tag und Nacht ſich licht
Vor dir der Strahl des Himmels bricht.
Wenn es der Tugend Feinde wagen,
Auf dunkler Schwing' dir nachzujagen,
Dann ſiehſt du ſchwarze Schatten ſchweben
Um deinen Himmel, fliehſt mit Beben.
O ſei wie die Taube!
O Schönſte! o Reinſte! ſei wie die Taube!

Was iſt das Mutter?

Von einer Amerikanerin.

Was iſt das Mutter?
Die Lerche, Sohn!
Kaum erwachet die Sonne, ſo ſteigt ſie ſchon
Aus dem grünen Neſtchen in friſcher Luſt,
Und fliegt auf und davon mit dem Thau auf der Bruſt,
Und der Hymne im Herzen, zum Himmel empor,
Zu wirbeln ihr Lied in des Schöpfers Ohr.
So, Kind! ſei dein Morgenlied jegliche Zeit,
Gleich ihrem, dem Ruhm deines Schöpfers geweiht.

Was iſt das Mutter?
Die Taube, mein Sohn!
Die Stimme, leis klagend wie Wittwenton,
Ihrem zärtlichen Buſen ſo rein entfließt,
Wie aus kriſtallener Urne der Quell ſich ergießt.
Sie harret im einſamen Neſtchen, voll Treu',
Daß zurück der Erſehnte ihr kehre auf's neu'.
Der Taube ſei gleich in den innigſten Trieben,
In der Freundſchaft ſo treu, ſo beſtändig im Lieben.

Was iſt das Mutter?
Der Adler, Sohn!
In ſtolzer Freude ſchwingt er ſich davon,
Feſt auf die eigene Stärke vertrauend,
Den Stürmen und Blitzen entgegenſchauend.

Vom Winde gewiegt, zu der Sonne hinan,
Wankt nicht um ein Haar breit er ab von der Bahn.
Sohn, mag dein Flug einſt dem ſeinigen gleichen,
Aufwärts zum Licht, von dem Pfade nicht weichen!

Was iſt das Mutter?
Lieb Kind, der Schwan!
Aus dem heimiſchen Walde her führt ihn die Bahn;
Die Lieben ſind fern, und die Fluten herab
Kommt er, ſich zu ſuchen ein einſames Grab.
Ihn entfiedert der Tod und ſein Aug' bricht in Nacht;
Doch ſein ſüßeſtes Lied iſt im Sterben erwacht. —
D'rum ſo lebe, Sohn! daß dereinſtens beim Scheiden
Der Tod dich mag ſchwanengleich heimwärts geleiten!

Die Lilie.

Von Mrs. Tighe.

„O Mutter! ſprich, wie geht es zu,
Wenn aus des Grabes tiefer Ruh'
Einſt alle Todten auferſteh'n
Und in das Land des Lebens geh'n?

Wie kann, umweht von Moderduft,
Der Leib, verſenkt in Nacht und Gruft,
Auf's Neu' von Lebenspulſen glüh'n,
Verſchönt im Strahl des Lichtes blüh'n?"

Die Mutter ſpricht: „In der Natur
Sieh' in dem Tod des Lebens Spur!
Auch ſie ruht jetzt im Todesſchlaf,
Weil ſie der Hauch des Winters traf.

Blick' auf die Wurzel, farbenlos
Und welk ruht ſie im Erdenſchooß;
Du ahneſt nicht, wie mild die Nacht
Verhüllt der Anmuth Reiz und Pracht.

Doch webt in tiefer Dunkelheit
Die Lilie ſtill ihr lichtes Kleid,
Und harrt in heil'ger Ahnungsluſt,
Bis Frühlingshauch umſpielt die Bruſt.

Der Sturm auf dunklen Flügel ſchwebt
Oft um ihr Grab, von Grau'n umwebt;
Der Meteore bleicher Schein
Tanzt nächtlich d'rum im feuchten Reih'n.

Der Uhu krächzt ſein Todtenlied,
Die Wolke ſchwarz vorüberflieht,
Der weiße Schnee als Leichentuch
Umhüllt ſie wie Vernichtungsfluch.

Der Regen dann in Strömen bricht,
Er ſchmilzt die Decke kalt und dicht,
Und leuchtend ſchwebt ein Sonnenſtrahl
Als Lebensbote in das Thal.

Da von dem Lager, kalt und tief,
Wo ſie in Lieb' und Hoffnung ſchlief,
Erhebt die Lilie, weiß und rein,
Sich in der Anmuth Zauberſchein.

Sie breitet aus ihr Silberkleid,
Von keinem Grabeshauch entweiht,
Und ſtrömt entzückt des Kelches Duft
In's lichte Meer der Himmelsluft.

Darum zum Hügel, ſchwarz und kalt,
Der Glaube voll Vertrauen wallt,
Und ſeiner Liebe Thräne fließt
Auf's Grab, wo ſeine Hoffnung ſprießt.

Er trägt die lange Winternacht,
Er harret, bis der Lenz erwacht,
Bis ſiegend jenes Frühlingslicht
Des Grabes eiſ'ge Decke bricht."

Aus Childe Harold.

Von Lord Byron.

Der Drachenfels mit ſeinem Schloß
Schaut düſter auf den weiten Rhein,
Der hier die Wogen breit ergoß
In Ufern, darauf grünt der Wein.
Und Hügel reich an Blüthenbäumen,
D'ran ſich die Aehrenfelder reih'n,
Die viele Städte rings umſäumen,
Erglänzend hell im Sonnenſchein,
Entfalten ſolch' ein Bild vor mir,
Daß doppelt gern ich's ſäh' mit dir.

Blauaug'ge Mägdlein, deren Hand
Uns friſche Frühlingsblüthen reicht,
Zieh'n lächelnd durch dies Zauberland;
Hoch oben, dunklem Grün entſteigt
Der Wartthurm mit den grauen Hallen,
Manch' ſchroffer, ſteiler Fels ſich zeigt,
Und mancher Bogen, ſtolz, verfallen,
Blickt in das Thal, vom Wein umzweigt; —
Doch Eins fehlt mir am Rheinesſtrand', —
Der Druck von deiner lieben Hand.

Dir ſend' ich Lilien, mir geſchenkt;
Wirſt du auch ſpät, erſt dann ſie ſeh'n,
Wenn welkend ſie das Haupt geſenkt,
So wolle doch ſie nicht verſchmäh'n;

Denn werth hab' ich den Strauß gehalten,
Weil d'ran vielleicht dein Auge hängt,
Weil welkend, in geheimem Walten
Zu mir er deine Seele lenkt.
Du weißt, die Lilien ſind vom Rhein,
Mein Herz will ſie dem deinen weih'n.

Wie ſtolz der Strom hier ſchäumt und fließt,
Der Reiz von dieſem Wunderland.
In jeder Windung neu erſchließt
Er friſche Schönheit rings am Strand.
Sei noch ſo ſtolz ein Herz, für's Leben
Wär' es wohl gern hierher gebannt,
Nichts Schöner's kann die Erde geben,
Und die Natur, als hier ich fand;
Nur deiner lieben Augen Schein
Verſchönte noch den Strand vom Rhein!

Der Himmel.

Von Barry Cornwall.

O Himmel, du ſo ſchön und grenzenlos!
Dem Sterne und Planeten ruh'n im Schooß,
Die den Verſuch, zu zählen ihre Strahlen,
Verſpotten mit der hellen Augen Strahlen.
Glänzende Wildniß, die der Mond umkreiſt
Mit leiſen Schritten, ſchweigend wie ein Geiſt,
Den nie ein Ton noch ein Choral umklingt,
Als der aus jenen fernen Welten dringt,
Und den kein Ohr vernimmt! — Der Welten Welt
Biſt du, die in dem Arm die Sonne hält,
Geht Morgens ſie dem lichten Tagwerk zu,
Geht ſie am Abend, wie ein Kind, zur Ruh'
In deinen goldnen Lauben! o ſag' an:
Biſt wirklich du der glückverheiß'ne Strand,
Das nie von Haß und Neid getrübte Land,
Wohin der Friede zieht, ein weißer Schwan?
Wohin die reinſte, höchſte Liebe flieht,
In ew'gem Frühlingsduft die Schönheit blüht,
Wo Engelsklang Eliſiums Luft durchzieht,
Und wo durch ewig grüne Schattenhallen
Geſtalten jung und ſchön wie Houris wallen?

Liebe.

Von Robert Southey.

Ja, Lieb' hat ew'ge Lebenskraft,
Wird jede and're Leidenſchaft
Auch von der Zeit hinweggerafft. —
Der Ehrgeiz wohnt nicht dort im Licht,
Der Geiz wohnt in der Hölle nicht,
Die ird'ſche Leidenſchaft vergeht
Auf dieſer Welt, wo ſie entſteht.
Doch Lieb' iſt ewig unvergänglich,
Es ſteigen ihre reinen Flammen
Zum Himmel auf, woher ſie ſtammen.
Auf Erden ein geſchmähter Gaſt,
Getäuſcht, gedrückt von Kummers Laſt,
Iſt dieſe Welt ihr Prüfungsort,
Zur ſüßen Raſt gelangt ſie dort.
O! wenn der Mutter dort erſcheint
Das Kind, das ſie hier heiß beweint,
Wird ihr dann nicht für Angſt und Sehnen,
Für manche Nacht, durchwacht in Leid,
Für allen Kummer, alle Thränen,
Ein Uebermaaß von Seligkeit?

An ein hochländiſches Mädchen.

Von Wordsworth.

O Hochlandsmaid, du ſtehſt umfloſſen
Vom Reiz, der über dich ergoſſen!
Dich haben zweimal ſieben Jahr'
Geſchmückt mit ihren Gaben klar.
Und dieſer Fels, die ſtille Au',
Der grüne Baum, der Himmel blau,
Der Waſſerfall, der rauſchend fließt,
Sich in den ſtillen See ergießt,
Die kleine Bucht, die halb verſteckt
Die Hütte, die ſie ſchützend deckt, —
Dies all mit dir, o Maid! vereint,
Mir wie ein Bild des Traums erſcheint,
Wenn es aus luft'gen Schleiern ſteigt,
Wenn Erdengram zur Ruh' ſich neigt.

Doch ob du auch ein Traumgeſicht,
Dich ſegnet warm mein Menſchenherz,
Gott ſchütze dich vor Gram und Schmerz!
Dich kenn' ich und die Deinen nicht,
Doch dringt in's Aug' die Thräne mir,
Und bin ich fern, ach! fern von dir,
So ſteigt für dich empor mein Fleh'n;
Denn niemals noch hab' ich geſeh'n
So klar gezeichnet ein Gemüth,
Von heil'gem Unſchuldsreiz umblüht.

Gleich einem goldnen Saamenkern,
Von ungefähr hier ausgeſät,
Erblühſt du von den Menſchen fern,
Von Unbefangenheit umweht.
Von deiner Stirne leuchtet rein
Der Bergesfreiheit lichter Schein;
Der Freude heit'res Himmelslicht
Aus deinem klaren Auge ſpricht,
Und zarte Schicklichkeit umwallt
Mit edler Grazie die Geſtalt.
Die einz'gen Feſſeln, die dich engen,
Sind, wenn dir manchmahl Worte fehlen,
Um die Gedanken, die ſich drängen,
Dem rechten Ausdruck zu vermählen;
Wenn, aus der Feſſel ſich zu winden,
Dein ganzes Weſen lebhaft ſtrebt,
Im Engliſchen das Wort zu finden,
Wie reizend biſt du da belebt!
So ſah ich wohl an ſtürm'ſchen Tagen,
Ein Vögelein, vom Wind getragen,
Anmuthig mit den Flügeln ſchlagen.
Dir einen Kranz zu flechten, Maid!
Wär' jede Hand wohl gern bereit;
O, welche ſel'ge, ſtille Freude,
Bei dir zu ſein auf dieſer Haide,
Annehmend deine Weiſ' und Sitte,
Zu folgen deinem leichten Schritte,
Zu leben hier mit ſtillem Sinn
Als Schäfer, du die Schäferin! —
Doch ernſter, gegenüber dir,
Regt ſich ein Wunſch im Herzen mir,
Wie eine Meereswoge, fern
Stehſt du mir, Kind — doch hätt' ich gern

Auf dich ein Recht, — ja, könnt' ich nur
Als Nachbar folgen deiner Spur.
Könnt' ich das Schickſal doch beſchwören,
Als Bruder ſtets dich ſeh'n und hören,
Als Vater, Kind, dir angehören!
Dem Himmel dank' ich's, daß er hell
Mich hergeführt an dieſe Stell',
Wo mir ſo reine Luſt erblüht,
Daß ſie bewahrt mein ſtill Gemüth.
An ſolchen Stellen ſegnen wir,
Erinn'rung! deine holde Macht,
D'rum ſcheid' ich ohne Gram von dir,
Für die der ſchöne Ort gemacht.
Du wirſt die Einſamkeit hier ſchmücken,
So lang' du lebſt, ſie neu entzücken.
Ich ſcheide ohne Traurigkeit
Von dir, du ſüße Hochlandsmaid!
Denn noch im Alter werd' ich ſeh'n
Dich hold, wie jetzo, vor mir ſteh'n:
Die Hütte und den Felſenwall,
Die Bucht, den See, den Waſſerfall
Und dich, die Seele von dem all.

Die Waſſerlilie.

Von Felicia Hemans.

O, ſchön biſt du,
Du marmorgleiche Königin vom See!
Die Well' verklärend mit dem reinen Schnee,
Als wie das Herz die Ruh!

O, Waſſerlilie rein!
Die furchtlos ſich mit jeder Woge hebt,
Ein ſanfter, doch holdſel'ger Geiſt belebt
Den Buſen dein!

Du hebſt ſtets gleich
Dein Haupt empor, in weiblich ſanfter Schöne,
Ob azurblau die Flut, ob Sturm umtöne
Das Wogenreich!

Sprich, was dir gleicht,
Dir, Blume, ſtark und ſanft, die alſo klar
Den Alabaſterkelch dem Himmel dar,
Den Stürmen reicht?

Dir gleicht die Lieb';
Die Lieb' der Frau, der Sturm ſchreckt ſie vergebens,
Sie wurzelt in der dunklen Flut des Lebens
Mit ſtarkem Trieb.

Der Glaube auch!
Der Glaube, der wie du zum Licht entſpringet,
Sich ſtark und feſt dem Wogenſchwall entringet,
Dem Sturmeshauch.

Alſo vereint
Mit hohem Sinn, laß ruh'n dein Bild in mir!
Bis Fried' und Reinheit, Wiederſchein von dir,
In mir erſcheint.

Ein Wiederſchein,
So göttlich klar wie jener, den du maſt
Jungfräulich auf die Flut, auf der du ſtrahlſt
Holdſelig, rein!

Das beßre Land.

Von Felicia Hemans.

Ich höre dich reden vom beſſern Land,
Seine Kinder haſt du glücklich genannt,
O Mutter! wo leuchtet ſein Ufer hehr?
Komm! laß es uns ſuchen und weine nicht mehr.
Iſt's wo die duft'ge Orange blüht,
Wo die Feuerfliege im Mirthenbuſch glüht? —
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind."

Iſt's wo die Palme die Wolken ſtreift,
Wo die Dattel in ſonnigen Lüften reift?

Auf den grünen Inſeln der ſchimmernden See'n,
Wo die Düfte der Wälder die Luft durchweh'n,
Wo die alles umſtrahlende farbige Glut
Auf der Wundervögel Fittigen ruht?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!“

Sprich, iſt's eine Gegend verſchollen und alt,
Wo der Strom über goldene Schichten wallt,
Wo Rubinen glühen in feuriger Pracht,
Wo die Edelſteine flimmern im Schacht,
Wo die Perle ruht am Korallenſtrand, —
O Mutter! iſt dort das beſſ're Land?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!

Kein Aug' ſah' es je, und kein Ohr, mein Sohn,
Vernahm ſeiner Chöre hochjauchzenden Ton;
Kein Traum ein ſo ſeliges Bild dir bringt —
Dorthin der Kummer, der Tod nicht dringt.
Seinen ewigen Glanz ſtreift die Zeit nicht ab,
Denn über den Wolken, denn über dem Grab
Dort iſt's, dort iſt's, mein Kind!“

Vater Unſer.

Von Pope.

Allvater! welchem ſeit der fernſten Zeit
In jeder Zon' Verehrung wird geweiht,
Du, den der Heil'ge, Weiſe, Wilde kennt,
Jehova, Zeus und Herr der Welten nennt!

Du unbegriff'ner Urquell, welcher band
In enge Grenzen menſchlichen Verſtand,
Daß deutlich nur mir dieſe Wahrheit iſt,
Wie blind ich bin, wie gut du ſelber biſt.

Doch auch in dieſem Dunkel, immerdar
Bleibt meinem Blicke Gut und Böſes klar;
Dem ewigen Geſetz folgt die Natur,
Allein der Menſch dem freien Willen nur.

Was das Gewiſſen mich zu üben heißt,
Was es als Sünde fliehen lehrt den Geiſt,
Dieß ſcheue wie die Hölle meine Bruſt,
Erſtrebe jenes, wie des Himmels Luſt.

Wegwerfen laß die Segnungen mich nie,
Die deine freie Güte mir verlieh;
Dankbar genießen, iſt Gehorſam ſchon,
Im Glück des Menſchen ruht der Gottheit Lohn.

Nicht auf der Erde enge Spanne laß
Mich, Herr! beſchränken deiner Güte Maß,
Nicht nur als Herrn des Menſchen ehren dich,
Wenn tauſend Welten rings umgeben mich.

Die ſchwache Hand, der arme Menſchenwitz
Wag' nimmermehr zu ſchleudern deinen Bliß,
Verdammniß rings zu rufen in dem Land,
Auf Den, darin ich deinen Feind erkannt.

Iſt recht mein Wandel, o! ſo leite du
Auch ferner huldvoll mich dem Rechten zu;
Doch wenn ich irre, o! ſo lehr' fortan
Mein Herz erkennen jene beſſ're Bahn.

Bewahre mich vor ſtolzem Uebermuth,
Gieb mir den Frieden, der im Glauben ruht;
Zufriedenheit, wenn weiſe du verwehrt,
Zufriedenheit, wenn gütig du gewährt.

Laß fühlen mich des armen Nächſten Weh',
Lehr' mich die Fehler bergen, die ich ſeh';
Die Nachſicht, die ich weihe fremder Schuld,
Die wende, Herr! mir zu in deiner Huld.

Aus meiner Niedrigkeit, o Gott! erhebt
Dein heil'ger Odem mich, der mich belebt;
O! laß mich willig ehren dein Gebot,
Ihm folgen durch das Leben, durch den Tod.

Gieb mir mein täglich Brod und Frieden heut';
Was ſonſt noch all die weite Erde beut,
Du weißt es, ob mir's frommt, nicht darum fleh'n
Will ich deßhalb — dein Wille ſoll geſcheh'n.

Dich, deſſen Tempel iſt die weite Welt,
Deß Altar Erde, Meer und Himmelszelt,
Dich preiſ' im Chore jede Creatur,
Und zu dir ſchweb' der Weihrauch der Natur.

Die Capelle von Stromberg.

Nach dem Engliſchen des Planche.

Der alte Mann.

Sie kamen mit Fackel und Schwert in der Hand,
Sie haben den braven alten Herrn übermannt;
Sie zerrten am ſchneeweißen Haare ihn fort,
Die Räuber, die Mörder erſchlugen ihn dort.
Als ich ihn ermordet ſo grauenhaft ſah,
Gleich ihm mich zu tödten, beſchwor ich ſie da!

Die Fahnen der Halle zerfetzte die Schaar,
Sie plünderte Gräber, Capell' und Altar;
Sie ſteckte die Burg an, und grüßte die Glut
Mit hölliſchem Jubel, mit teufliſcher Wuth.
Ich ſah' jene Flammen emporlodern roth,
Und wünſchte zu folgen dem Herrn in den Tod.

Herr Dietrich.

Es laſte mein Fluch auf den Raubmördern allen,
Sie mögen durch's Schwert ihrer Söhne einſt fallen!
Doch, um Gotteswillen! du alter Geſelle,
Führ' jetzo mich hin zu der einſamen Stelle,
Wo der Liebſten und ihrem Schweſterlein ſchön
In Trauer und Beten die Stunden vergeh'n.

Alter Mann.

Gar mühſam und rauh iſt, Herr Ritter! die Bahn,
Die führt zu der heiligen Wohnung hinan;
Gar ſteil iſt der Berg, und die Waldung gar weit,
Die ihn krönt und umgrünet an jeglicher Seit'.
Habt heut' weiten Weg, edler Ritter! gemacht,
D'rum harren laßt uns, bis der Morgen erwacht.

Herr Dietrich.

Bin Tag' lang geritten durch brennenden Sand,
Im Harniſch und Panzer von Stahl,
Hab' geſtanden dem Angriff der Wüſtenband'
Und dem Sturme der Wüſte zumal;
Soll ich beben vor'm Gang in dem Mondenſchein,
Wenn er führt zu der Wohnung der Liebſten mein?

Und hoch und höher der Ritter ſteigt
Mit dem Schäfer im Mondenſchein;
Steil über ihnen der Gipfel ſich zeigt,
Tief drunten da ſtrömet der Rhein.
Und durch die Stille der Nacht erklang
Der lieblichen Schweſtern Vespergeſang:

„Ave Maria! du Stern auf dem Meer!
Wir rufen dich, Mutter und Jungfrau hehr!
Das ſtattliche Schloß iſt zu Aſche verglüht,
Geſtürzt der Altar, wo wir nächtlich gekniet.
Doch auch dieſe einſame Waldung durchdringt
Der Waiſen Gebet, das ſich himmelan ſchwingt:
Ave Regina Cœlorum!

Ave Maria! o ſchirm' uns heut' Nacht
Vor der Wuth der Menſchen, der Geiſter Macht,
Vor den Fängen des Wolfs, vor dem wilden Orkan,
Bis hervortritt die Sonne auf leuchtender Bahn,
Bis die Strahlen des Morgens verſilbern den Rhein,
Umleuchten das Grab mit prophetiſchem Schein:
Ave Regina Cœlorum!

In dem Mondenſchimmer klar
Knie'te dort das Schweſterpaar.
Wie Marmorbilder von Engeln rein,
So knie'ten ſie bei dem Grabesſtein.
Horch! Waffenklirren! Droht neuer Schmerz? —
Da ſchließt ſeine Bertha der Ritter an's Herz.

Nicht weil' ich bei dieſem Wiederſeh'n, —
Ihr könnt es euch denken, ihr Jungfrau'n ſchön.
Bald als des tapfern Kreuzritters Braut,
Man die blühende Bertha von Argenfels ſchaut;
Doch vergebens erfleh'n ſie die Schweſter, denn weih'n
Dem Schleier und Schwur will ihr Herz ſie allein.

Gehörte wohl auch jenem Ritter ihr Herz? —
Fremdling, du ahnſt den verborgenen Schmerz!

Doch ſie ahnten nicht, bis ihr Leben verglüht,
Den Wurm, der ihr nagte am ſtillen Gemüth.

Auf dem waldigen Gipfel hoch über dem Rhein,
Erblickt ihr jene Capelle klein.
Durch die Schatten der Waldung, dunkel und dicht,
Erglänzen die Mauern in weißem Licht,
Wo die Jungfrau gelebt und im Tod erblaßt,
Deren heilige Aſche der Ort umfaßt.

Ein Sonnenuntergang.

Von Prudens van Duyſe.

Schön iſt der Todten Angeſicht
Umſtrahlt vom Abglanz jener Sphären;
Der Engel ſchied, und es verklären
Die Roſen ſich zu Lilien, licht.

Die Lippe, die der Tod geſchloſſen,
Scheint Freudelächeln zu umſchweben,
Und liebevoll, wie einſt im Leben,
Das Wort d'rauf zauberiſch zu ſproſſen.

Der Stern erloſch, darauf gewohnet
Die Seele, die ſo freudig ſtrahlte;
Die Liebe, die im Blick ſich malte,
Noch auf den Augenbrauen thronet.

Nicht höh'rer Reiz war ihr geſchenket,
Als Athem noch die Bruſt belebte;
Nie holder er dies Haupt umwebte,
Als da es ſich zur Ruh' geſenket.

O Fürſtin mit dem Purpurmunde,
Im prächtig goldnen Lockenkranze,
Umſchimmert vom Sapphirenglanze,
O Seel' einnehmende Abendſtunde!

Die Frau, der ſich mein Herz geweiht,
Die noch im Tode ſtrahlt ſo mild,
Erſcheinet mir als treffend Bild
Von deiner ſanften Herrlichkeit.

Schön ſtirbſt du und geheimnißreich,
So ſtill und leiſe dein Entfärben;
Die Erde trauert um dein Sterben,
Der Braut, der ſtillverlaß'nen gleich.

In Träumereien himmelan
Gehoben durch das Dankgefühl,
Perlt ihre Thräne ſtill und kühl; —
Groß ſinkſt du in den Ocean.

Du ſinkſt, — da ſchauen vom Azur
Die Sterne auf die ruhende Erde,
Die ſich zum heil'gen Grab verklärte
Der eingeſchlummerten Natur.

Nur Gott allein wacht noch im Dunkeln
Wie Mutterlieb' ihr Kind bewacht;
Er läßt des Morgens helle Pracht
Mit glüh'nder Fackel neu entfunkeln.

O Abendfürstin! Herrlichkeit
Der Schöpfung, hehrer Sonnenschimmer!
Schaut' ich mit reinem Herzen immer
Dich, Sinnbild der Unsterblichkeit!

Sein Schöpferwort, es weckte prächtig
Das Licht aus Nacht mit starkem Ruf;
Sein Wort, das mich, sein Bild, erschuf
Und das sein Hauch beseelet mächtig.

Aus nächt'gem Wolkengrab erstehn
Hieß er die Lichter die dort glimmen,
Die Sonn' den Strahlenthron erklimmen, —
Mich läßt er nicht wie Spreu vergehn.

Der Schöpfung Meisterwerk, das tragen
Sein Haupt darf frei empor zum Licht,
Versinkt im Schooß des Grabes nicht, —
Es schwingt sich auf mit Flügelschlagen.

Mit väterlicher Hand sä't Gott
Den Keim des Lebens in die Erde,
Daß neu der Funk' entzündet werde,
Dem herzzermalmenden Grab zum Spott.

Denn wie des Kornes reife Aehren,
Alſo beiſammen ruh'n ſie dicht; —
Er, der da ſchuf, vernichtet nicht,
Sollt' uns das Grab nicht neu gebären?

Der Thautropfen Unſterblichkeit
Tropft auf den Todtenacker nieder,
Erwecket die Gerechten wieder
Zu ew'ger Lebensfreudigkeit.

Verſink', o Sonn'! im Nebelkranze,
Gleich einer Todten geh' zur Ruh';
Denn auferweckt beginneſt du
Die alte Bahn mit neuem Glanze.

Vom alldurchdringenden Aug' ein Strahl,
Das mir ein ſichtbar Bild erſchienen
Des Unſichtbaren, dem wir dienen, —
Lob Ihm, der dir zu glüh'n befahl!

Lob Ihm, der da beſeelt und lichtet!
Ihn, gut wie groß, laßt uns erheben!
Lob ſingt der Tod ihm und das Leben:
Wer liebt den Herrn, wird nicht vernichtet.

Die geheimnißvolle Lilie.

Legende aus dem Flämiſchen von van Kerckhove.

I.

Drei Töchter hatt' ein Vater,
Sie waren ſchön und rein.
Wie Perlen einer Krone
Schätzt' er die Töchter ſein.

Der ält'ſten Tochter Name
War Klara — ſie war ſchnell,
Als wie die flücht'ge Hindin,
Und wie der Schnee ſo hell.

Gleich wie das Nachtgefieder
Des Raben wallt ihr Haar
Auf Hals und Schultern nieder,
Ihr Blick war ſcharf und klar.

Der zweiten Schweſter Name
War Reta, — ſeidenweich
Umfloß das zarte Weſen
Die braune Locke reich.

Ihr Blick war ſanft und holder,
Voll war die Maid gebaut,
Und weich wie Flaum des Schwanen
War ihre weiße Haut.

Der dritten Schweſter Name
War Roſa, — ſchlank und fein
War ſie, wie eine Lilie,
Ihr Geiſt war lilienrein.

Und ſeine ſeidne Locken
Umwallten hell das Kind,
Wie ſie die Engel ſchmücken,
Die bei Jehova ſind.

Aus ihren klaren Augen
Strahlt ihrer Seele Glück,
Sobald voll ſanfter Liebe
Auf Andern ruht ihr Blick.

II.

Beiſammen eines Abends
Saßen die Schweſtern ſpät,
Sie falteten die Hände,
Sie ſprachen ein Dankgebet.

O Gott! bat Roſa feurig,
Du ſiehſt uns hier vereint,
Laß uns ſo lang' verbunden,
Als das Lebenslicht uns ſcheint.

Wenn eine von uns Dreien
Einſt abruft dein Gebot,
So laß die andern beiden
Ihr folgen in den Tod.

So baten auch die Schwestern,
Und sanken auf das Knie,
Dann freudig aber suchten
Des Lagers Ruhe sie.

III.

Es sprach die ält'ste Schwester
Nach dreien Tagen kaum;
Hört meine lieben Schwestern,
Was mir verhieß ein Traum.

Herr Wilhelm kam zum Vater,
Und warb um meine Hand.
Der Vater gab sein Jawort
Wir zogen aus dem Land.

Und kaum noch hat die Jungfrau
Den Schwestern dies gesagt,
So kam auch schon Herr Wilhelm,
Begehrt zur Eh' die Magd.

Und Klara's Vater gab ihm
Der Tochter keusche Hand,
D'rauf wenig Wochen später,
Sie zogen aus dem Land.

Und kaum drei Tage später
Zur Schwester Rosa, sacht
Sprach Reta — höre Schwester,
Was mir geträumt heut' Nacht.

Mir ſchien's, daß Junker Hendrik
Auf ſchnellem Roſſe kam,
Der Vater gab ſein Jawort,
Er ward mein Bräutigam.

Und kaum daß noch die Jungfrau
Erzählet ihren Traum,
Hält vor dem Schloß ein Reiter,
Sein Roß bedeckt mit Schaum.

Herr Hendrik war's, als Freier
Er zu dem Schloſſe kam,
Er bat um Reta's Liebe,
Und ward ihr Bräutigam.

IV.

Daheim war jetzt nur Roſa,
Die Schweſtern waren fort;
Sie kniete fromm darnieder,
Und ſprach mit ſanftem Wort:

O Gott! du haſt mein Flehen
Schon halb verworfen — Gott!
Du biſt der milde Vater,
Ich ehre dein Gebot.

So ſprach das liebe Mädchen,
Und fromm blieb ihr Gemüth,
Und kaum drei Tage ſpäter
Ein Traum ſie hold umblüht.

Sie kündet ihn dem Vater:
Ich ſtand vor Gottes Thron,
In der Engel Silberchören
Sah ich Maria's Sohn.

Eine weiße Lilie pflückt' er,
Zu mir dann ſprach er laut,
Mit hellem Ton die Worte:
Komm' Roſa, meine Braut!

Dann ſchenkt' er mir die Blume,
Legt' ſie in meine Hand,
Und ſprach: Dies iſt das Zeichen
Von unſerm Eheband.

Die Engel aber ſchwebten
Holdſelig auf und nieder,
Mich trug ein Strahl der Sonne
Auf dieſe Erde wieder.

O Tochter! ſprach der Vater,
Was du mir hier erzählt,
Beweiſt, daß deine Seele
Das beſte Theil erwählt.

So bleibt ihr Lieben einzig
Dem Himmel nur geweiht,
In Tugend fließt ihr Leben
Hin und in Einſamkeit.

Gott hat mit Wohlgefallen
Der Jungfrau Thun geſeh'n;
Sie fand an jedem Morgen
In ihrem Betſtuhl ſteh'n.

Eine ſchöne weiße Lilie,
Wie ihre Seele klar,
Die ſtreut aus ihrem Kelche
Die Düfte wunderbar.

Inzwiſchen ſtirbt der Vater,
Und Roſa bleibt allein.
Sie lebt in frommer Stille,
Wie eine Seel'ge rein.

Als endlich kam die Stunde,
Wo Roſa's Geiſt das Band
Der Hülle ſollte brechen
Für's beßre Vaterland,

Denkt ſie auf keuſchem Lager
An Gott, mit heil'ger Luſt,
Und legt die weiße Lilie
Auf ihre reine Bruſt.

Da lag ſo ſelig Roſa,
Den Blick emporgericht't,
Ein Strahl des Himmels leuchtet
Um ihr erblaßt Geſicht.

Doch plötzlich bei der Jungfrau
Sah man zwei Frauen steh'n
In schneeweißen Gewändern,
Die auf sie niedersehn.

Rosa blickt' auf die Schwestern,
Lächelt' sie an verklärt,
Und dankte Gott und jauchzte: —
Ihre Bitte war gewährt.

Und auch die Schwestern blickten
Sie an in sel'ger Ruh';
Dann reichten sie sich die Hände,
Und schlossen die Augen zu.

Und zu derselben Stunde
Ein Seufzer aufwärts schwebt;
Der Flug drei weißer Tauben
Sich in die Luft erhebt.

Und eine trug im Schnabel
Eine Lilie, wundersam.
Die Seele Rosa's schwebte
Zu ihrem Bräutigam.

Mohn.

Das ſchlafende Kind, von Victor Hugo.
Die Großmutter, von Victor Hugo.
Ein Conclav, von Caſimir Delavigne.
Der Traum, von Lord Byron.
Die Roſe und der Thautropfen, von Ismael Fitz Adam.
An den Schlaf, aus dem Engliſchen.

Das ſchlafende Kind.

Von Victor Hugo.

Beim niedern Hausaltare
In dem Alcoven ruht
Das Kind, das unſchuld-klare
In ſeiner Mutter Huth.
Des Schlummers weich Gefieder
Senkt ſeine roſ'gen Lider,
Der Traum erſchließt ſie wieder
Für Himmelsglanz und Glut.

Da naht vom Schattenlande
Der Träume bunter Reih'n,
Es blitzt im Uferſande
Von Gold und Edelſtein.
Es ſieht der Sonnen Drehen,
Es tragen holde Feen,
Die leicht vorüberwehen
Im Arme Seelen rein.

O Träume! reich an Schöne!
Wie ſtrömt das Waſſer hell,
Wie locken ſüße Töne
Im tiefen Grund der Well',
Wie hold der Schweſtern Mienen;
Der Vater iſt bei ihnen,
Mit Flügeln glanzumſchienen
Fliegt ſeine Mutter ſchnell.

Und Träume, gränzenloſe,
Sie ſprießen raſch empor,
Die Lilie und die Roſe
Blüht auf im Corridor.
Es murmeln Silberwogen
Von Fiſchlein hell durchzogen,
Von goldnem Schilf überbogen,
Melodiſch in ſein Ohr!

O Kindlein! ſchlaf' in Frieden,
Und träume immerhin!
Weißt nicht, was dir beſchieden,
Wohin die Tage flieh'n.
Wie eine Meeresroſe
Liegſt du im Wellenſchooße,
Weißt nichts von deinem Looſe,
Wohin die Wogen zieh'n.

Das Wiſſen und die Ahnung
Sind, Kind! dir unbekannt,
Der Sorgen finſt're Mahnung
Naht nicht der Wiege Rand.
Sie weichet vor dem Scheine
Der Stirn ſo unſchuldreine,
Und Falten ſchreibt ſie keine
Darauf mit glüh'nder Hand.

Wie ſüß der Unſchuld Schlummer!
Die lieben Engelein,
Sie ahnen ſchon den Kummer,
Dein harrend, Kindelein!
Die hülflos dich gewahren,
Umringen dich in Schaaren,

Ihre Thränen fallen, die klaren,
Auf deine Händelein.

Von ihrem Kuß, dem reinen,
Glüht ſeine Lippe hell,
Das Kind ſieht wie ſie weinen,
Und flüſtert: Gabriel!
Der Engel legt, ſich neigend,
Auf den Mund den Finger ſchweigend,
Dann, auf zum Himmel zeigend,
Entſchweben ſie der Stell'.

Die Mutter wähnt, bedränget
Von Träumen ſei ihr Glück,
An ſeinen Zügen hänget
Sie mit beſorgtem Blick,
Bewundert ſtolz ihr Leben,
Hört einen Seufzer ſchweben,
Und ihre Küſſe geben
Dem Lächeln es zurück.

Die Großmutter.

Von Victor Hugo.

Großmutter! ſchlummerſt du? — Wach' auf! denn nicht bewegen
Sich deine Lippen heut', wie ſonſt, vom Schlaf umſchwebt.
Oft ſchien's, daß ſchlummernd noch ſie murmelten den Segen,
Doch, wie die ſteinerne Madonna, ohne Regen,
Iſt heute ſtarr dein Mund, von keinem Hauch belebt.

Warum will ſich dein Haupt ſo tief hernieder neigen?
Zürnſt du mit uns, weil wir verfehlten dein Gebot?
Es glimmt der Docht und raucht, die Lampe will erbleichen,
Das Feuer auch erliſcht, beharrſt du in dem Schweigen,
Umhüllt, der Lampe gleich, uns Kinder bald der Tod! —

Ja, wie der Lampe Glut wird unſer Leben ſchwinden;
Was ſagſt du, wenn, erwacht, du unſern Tod entdeckt,
Wenn deine Klagen taub das Ohr der Kinder finden? —
Du flehſt zur Heiligen, und deine Arm' umwinden
Uns lange wohl voll Angſt, bis ſie uns dir erweckt.

O! laß in unſrer Hand der deinen Froſt vergehen,
Sing' uns das ſchöne Lied vom armen Troubadour,
Von tapfern Rittern, die, bedient von holden Feen,
Statt Blumen heimgebracht der Dame Siegstrophäen,
Und denen Schlachtenruf ſüß klang wie Liebesſchwur.

Die Zeichen lehre uns, vor Geiſtern uns zu ſchützen,
Sprich uns von Lucifer'n, den ſah der Klausner zieh'n,
Von Gnomenkönigs Kron', darin Rubinen blitzen,
Sag', ob der ſchwarze Geiſt in ſeinen Höllenſitzen
Mehr ſcheut des Rolands Schwert, als Pſalmen des Turpin?

Laß in der Bibel uns die ſchönen Bilder ſchauen,
Zeig' uns das Chriſtuskind, das heller Schein umfließt,
Auf goldnem Himmelsgrund die Heiligen, die Blauen,
Die Weiſen, die dem Stern einſt folgten voll Vertrauen —
Lehr' uns von dem Latein, das Gottes Wort verſchließt.

Großmutter! nach und nach erblaßt des Lichtes Schimmer,
Dort um den ſchwarzen Heerd ſchwebt leicht ein Schattenheer;
Die Geiſter dringen wohl zu uns herein in's Zimmer,
Beſchließe dein Gebet, Großmutter! ſchlafe nimmer!
Du, ſonſt ſtets unſer Troſt, erſchreck' uns nicht ſo ſehr! —

O Gott! dein Arm wie kalt! Schließ' auf den Blick, den ſchweren,
Du ſprachſt von einer Welt, dem Ziele unſrer Bahn,
Vom Sterben, von dem Grab, von dieſem ephemeren
Und trüben Erdenſein — vom Tod — ach! uns erklären
Mußt du — du hörſt uns nicht? — Was iſt der Tod? — ſag an!

Verlaſſen klagen ſo die armen Kinder lange,
Der junge Morgenſtrahl erweckt die Ahne nicht;
Die Todtenglocke hallt mit dumpfem Trauerklange;
Durch die halboff'ne Thür hat man im Abendlicht
Vor'm öden Lager dort die Kinder knien ſeh'n,
Die bei dem heil'gen Buch in frommer Andacht fleh'n.

Das Conclav.

Von Caſimir Delavigne.

Verſtummt, verſtummt, Glocken der vierzig Stunden,
Mit heil'gem Oel geſalbt, neigt auf des Schlafs Gebot
Sein Haupt ſich ſchwer herab, — ſchon iſt ſein Geiſt entſchwunden,
De profundis — der Papſt iſt todt.

Monte Cavallo hat jetzt das Conclav empfangen,
Und Keiner darf zurück dorthin durch Pflicht gebannt;
Denn die Prälaten hält das Heiligthum gefangen,
Bis daß nach ihrem Schluß ein Herrſcher ward ernannt.
Vor der Euchariſtie neigt ſich ihr Haupt zumal,
Die Hoſtie zerbrach der erſte Cardinal.
Es ſenkt ſich Gottes Geiſt herab auf ſein Gebet,
Die Bulle lieſt er jetzt, es hängt an ſeinem Munde
Aufmerkſam jeder Blick, — ſie ſitzen in der Runde: —
Wie kommt es, daß dort leer ein einz'ger Sitz noch ſteht? —

Verſtummt, verſtummt, weil das Conclav begonnen;
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot;
Verhallt iſt der Choral, der Glockenklang zerronnen:
De profundis — der Papſt iſt todt.

Gefangen in der Gruft, ſeht, wie ſie Geiſtern gleichen,
In ihrem Römerhut, im ſcharlachnen Gewand;
Sie, die Beherrſcher jetzt, von Erd- und Himmelreichen,
Durch jenes kleine Blatt, das ruht in ihrer Hand.

Wird zur Gerechtigkeit von Gott ihr Sinn gelenkt,
Wenn in den Kelch durch ſie der Name wird verſenkt?
Sagt, wagt es einer wohl in eidvergeſſ'nem Muth,
Daß er zu Gott erhebt die Stimme, ſchuldbeladen,
Sie niederlegt im Schooß des Kelches aller Gnaden,
Daraus der Dampf noch ſteigt von des Erlöſers Blut?

Verſtummt, verſtummt, ihr heiligen Geſänge!
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot;
Es ſchwanket das Conclav, verſtummt ihr Glockenklänge!
De profundis — der Papſt iſt todt.

Wer, daß voll Majeſtät er führ' des Chriſt Symbole,
Wird uns als Pontifex von dort herabgeſandt?
Daß unter'm reinen Lein, dreifacher Aureole
Er mild Vergebung künd' Rom und der Erde Land.
Er iſt's wohl, deſſen Hand die Noth zu lindern ſtrebt,
Dem nimmermehr das Herz in Haß und Rache bebt,
Der jeden Abend fromm vor Gottes Thron ſich ſtellt,
Ihm weihend einen Tag voll tadelloſem Streben,
Der Reinſte, Würdigſte, um uns ein Bild zu geben
Vom Chriſt, dem Göttlichen, den er vertritt der Welt.

Verſtummt, verſtummt, ihr heiligen Geſänge!
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot.
Es ſchwanket das Conclav, verhallt ihr Glockenklänge!
De profundis — der Papſt iſt todt.

Hat ihre Stimme ſtets dem Würdigſten gehöret?
Befragt in dieſer Gruft die Monumente jetzt,
Darin die Aſche ſich der Heiligen empöret,
Die bei der Trägheit man, beim Neide beigeſetzt.

Verbrechen jeder Art, weiht ſich des Marmor's Zier,
Den höchſten Weltſtolz birgt ein einfach Denkmal hier.
Hier ruht der falſche Freund, der Feind von Grimm beſeelt,
Der Prieſter, der das Heil verkauft wie eine Waare;
Sieben Todſünden barg die päpſtliche Tiare,
Und welche wird wohl heut' von dem Conclav gewählt? —

Verſtummt, verſtummt, ihr heiligen Geſänge!
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot.
Es ſchwanket das Conclav, verhallt ihr Glockenklänge!
De profundis — der Papſt iſt todt.

Die Ränke hundertfach zu ihnen hin ſich wagen,
Die Frucht im duft'gen Schooß verbirgt geheim ein Blatt,
Verbot'ne Botſchaft muß das Evangelium tragen,
Ein andres in das Kreuz ſich ſtill verborgen hat.
Beim Scheiden Abends wohl im Portikus, dem düſtern,
Gibt's manch geheimen Wink, manch Zeichen und manch Flüſtern:
Frankreich iſt für Farneſe — aber Wien — nur ſacht' —
Wien iſt für Doria — doch für Corſini Rom.
Bedenkt, daß, der euch hört dort in dem Himmelsdom,
Allein für Tugend iſt, an die ihr nicht gedacht.

Verſtummt, verſtummt, ihr heiligen Geſänge!
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot.
Es ſchwanket das Conclav, verhallt ihr Glockenklänge!
De profundis — der Papſt iſt todt.

Nur eine Stimme fehlt jetzt einzig noch Colonnen,
Sie ruht im Kelches Schooß, es griff ſie keine Hand;
Der Nam', durch welchen wird ein Königreich gewonnen,
Iſt unter'm Siegel noch von dem Conclav gebannt.

Das Siegel bricht — man lieſt — Erwartung heiß durchbebt
Ein jedes Herz, das bang ſich unter'm Purpur hebt.
Iſt er's? Er iſt es nicht — es war vergeblich Hoffen,
Denn aus den Looſen, ſo die Flamme jetzt verzehrt,
Die leichte Wolke Rauchs im Fliehen noch erklärt,
Daß Keinen ihrer Zahl die Stimme hat getroffen.

Verſtummt, verſtummt, ihr heiligen Geſänge!
In Rom, im Vatican herrſcht rings des Schlafs Gebot.
Es ſchwanket das Conclav, verhallt ihr Glockenklänge!
De profundis — der Papſt iſt todt.

Doch ſeht, ein fahl Geſpenſt im Purpur kommt geſchritten,
Der goldnen Mitra nach iſt es ein Cardinal.
Sich kreuzend nimmt es ein den leeren Plan der Mitten:
Wer iſt's? — Es iſt der Tod, der auch erſcheint zur Wahl.
Auf Jeden nach der Reih' mit ſtarrem Aug' er blickt,
Und zählt und neigt das Haupt vor Jedem ſtill und nickt;
Sein Knochenfinger ſtreift den ält'ſten Cardinal,
Der hofft und bebt und ſchon erliegt der Laſt der Jahre;
Der Tod berührt die Stirn ihm: — Den zuerſt die Bahre
Von euch empfangen wird, auf ihn fällt meine Wahl.

Schallt, Glocken ſchallt! hoch von der Kuppel ſchallet,
Macht der Prälaten Wahl mit ſtarkem Ton bekannt;
Schallt von dem Pantheon, vom Capitole hallet:
Te Deum — der Papſt iſt ernannt!

Der Traum.

Von Lord Byron.

Zwiefach iſt unſer Sein; es nennt der Schlaf
Sein eine Welt, die an die Dinge gränzt,
Die fälſchlich Tod und Sein man nennt: der Schlaf
Nennt eine eigne Welt ſein Eigenthum,
Ein weites Reich voll wilder Wirklichkeit.
Und Träum' entwickeln ſich, und haben Leben,
Und Thränen, Qualen, freudiges Empfinden;
Sie laſſen ein Gewicht der wachen Seele,
Und nehmen eine Laſt der wachen Sorge;
Sie theilen unſer Weſen, werden ſelbſt
Ein Theil von uns ſowohl als unſrer Zeit.
Der Ewigkeit Herolden gleichen ſie,
Zieh'n hin wie Schatten der Vergangenheit; —
Sibillen ſind's, die uns die Zukunft künden;
Gewalt ward ihnen, — und die Tyrannei
Der Freuden und der Schmerzen üben ſie.
Sie wandeln willkührlich uns um, — erſchüttern
Uns mit Viſionen aus entſchwund'ner Zeit,
Mit Grau'n vor fernen Schatten. — Sind ſie dies?
Iſt Alles Schatten, was dahin? Was ſind ſie?
Geſchöpfe unſers Geiſts? Die Seele kann
Weſen erſchaffen, eigene Planeten
Mit ſchönern Weſen als gelebt, bevölkern,
Kann Formen Leben leihen, die beſteh'n
Wenn alles Fleiſch der Erde längſt dahin.
Zurück mir rufen möcht' ich ein Geſicht
Vielleicht des Schlafs, — denn in ſich ſelber kann

Ein ſchlummernder Gedanke Jahre faſſen,
In eine Stund' ein langes Leben drängen.

Zwei Weſen ſah ich in der Jugend Schein
Auf einem anmuthsvollen Hügel ſteh'n,
Grün und von ſanftem Abhang, als ob er
Der letzte einer Bergeskette wäre,
Nur daß die See ihm nicht den Fuß umſpülte.
Doch höchſt lebendig war die Landſchaft: Wogen
Von Korn und Waldung, Menſchenwohnungen
Dazwiſchen hingeſtreut, es ſtieg der Rauch
Empor vom Dach des Landmanns, und gekrönt
War jener Berg mit einem Diadem
Von Bäumen, ſo geordnet rings im Kreis
Durch kein Naturſpiel, nein, durch Menſchenhand.
Die zwei, ein Mädchen und ein Knabe, ſtanden
Dort ſchauend, — nieder blickte ſie auf Alles
Schön, wie ſie ſelbſt — der Knabe nur auf ſie;
Und beide waren jung, und eins war ſchön:
Jung waren beide, doch nicht gleich an Jugend.
Gleich wie der ſanfte Mond am Himmelsrand
Stand ſie am Morgen holder Weiblichkeit.
Er zählte wen'ger Sommer, aber weit
Vorangeeilt den Jahren war ſein Herz.
Ein theures Bild ſah' er auf Erden nur,
Und dieſes ſtrahlte ihm; er ſchaut' es an
So lang', bis es ihm nimmermehr entſchwand.
In ihrem Athem lebt er, ihrem Sein,
Sprach nur durch ſie, nicht mit ihr; doch er bebte
Bei ihrem Wort, ſie war ſein Augenlicht,
Woran das ſeine hing, durch das er ſah,
Das Allem Färbung gab; er lebte nicht
Mehr in ſich ſelbſt; ſein Leben war nur ſie,

Das Meer, zu welchem all sein Denken strömte,
Das Alles für ihn schloß, bei ihrem Ton
Der leisesten Berührung, wallt sein Blut
Wie Ebb' und Flut, färbt stürmisch seine Wange,
Strömt dann zum Herzen, dem sein Schmerz nicht klar.
Doch theilte sie sein liebend Fühlen nicht,
Ihr Seufzer galt nicht ihm; er war ihr nur
Ein Bruder, aber mehr nicht; viel war dies,
Denn bruderlos war sie, den Namen nur
Hatt' ihre Kinderfreundschaft ihm gelieh'n.
Ein einsam Reis von edlem, altem Stamm
War sie; — den Brudernamen liebt er wohl,
Und doch auch nicht — doch wußt' er nicht warum?
Wohl tiefe Antwort lehrte ihn die Zeit,
Als sie einen Andern liebte; jetzt schon liebt
Sie einen Andern, und vom Berge schaut
Sie in die Fern', ob des Geliebten Roß
Schritt hält mit ihrer Sehnsucht, ob es fliegt.

Ein Wechsel zog durch meines Traumes Sinn.
Ein alt Gebäude sah ich; aufgezäumt
Vor seinen Mauern stand ein edles Roß.
In einer alten Betkapelle stand
Der Knab', von dem ich sprach; — er war allein
Und bleich, schritt auf und ab; alsdann ergriff
Er eine Feder, setzte sich und schrieb.
Doch seine Worte rieth ich nicht; er lehnt
In seine Hände sein gesenktes Haupt,
Erbebte convulsivisch, — stand dann auf,
Zerriß, was er geschrieben, mit den Zähnen,
Mit Händen, die erzitterten; doch weint
Er nicht, beschwichtigte sich selbst, und zwang
Die Stirn zur Ruhe. Als er stille stand,

Trat wieder ein die Dame seines Herzens.
Heiter und lächelnd war sie da, obgleich
Sie seine Liebe kannte, — ob sie's wußte,
(Denn schnell erlangt sich solches Wissen) daß
Ihr Bild sein Herz verdunkelte, sie sah
Wohl, daß er elend, doch sie sah nicht Alles.
Auf stand er, kalt und freundlich faßte er
Sie bei der Hand, dann einen Augenblick
Zog eine Reihe unaussprechlicher
Gefühle über's Angesicht ihm hin;
Doch schnell, wie sie gekommen, schwanden sie;
Die Hand, die er gehalten, ließ er los,
Und langsam zog er sich zurück, doch nicht
Als sag' er Lebewohl ihr; dann mit Lächeln
Die Beiden schieden. Durch das alte Thor
Der alten Halle schritt er, schwang auf's Roß
Sich dann, und seines Weges zog er fort;
Betrat die düst're Schwelle nimmer mehr.

Ein Wechsel zog durch meines Traumes Sinn.
Zur Mannheit war der Knabe nun gereift;
Die Wildniß heißer Zonen war ihm Heimath,
Und seine Seel' sog ihre Gluten ein.
Ein seltsam finst'res Ansch'n gürtet ihn,
Daß er sich selbst nicht gleich mehr sah; zur See
Und auf dem Strand war er ein Wandrer nun.
Es drängten Bildermassen wogend sich
Um mich, allein in allen sah ich ihn.
Und in dem letzten lag er hingestreckt,
Ausruhend von der schwülen Mittagsglut
Bei halbgestürzten Säulen, in dem Schatten
Von Trümmern, so Namen überlebt
Von den Erbauern. Bei dem Schlummernden

Kameele graſ'ten; einer Quelle nah'
Befeſtigt waren ein'ge ſtarke Roſſe.
In wallendem Gewande wacht' ein Mann
Indeß verſchied'ne ſeines Stamms rings ſchliefen;
Und über ihnen wölbte blau und klar
Der Himmel ſich, ſo wolkenlos und ſchön,
Daß Gott allein darin zu ſchauen war.

Ein Wechſel zog durch meines Traumes Sinn.
Die Dame ſeines Herzens war vermählt
Mit Einem, der ſie mehr nicht liebte; fern
Von ihm, in ihrer Heimath wohnte ſie,
Wohl tauſend Meilen weit, und um ſie her
Voll Schönheit blühten Söhn' und Töchter auf.
Doch ſieh', der Gram weilt auf dem Angeſicht,
Der ſtarre Schatten von dem innern Kampf.
Unruhig ſenkten ihre Augen ſich,
Als ob der unvergoßnen Thränen Laſt
Die Lider drückte; doch was war ihr Gram?
Sie hatte Alles, was ſie liebte: er,
Der ſie ſo heiß geliebt, er war nicht da,
Mit ſchlimmer Hoffnung oder böſem Wunſch,
Mit ſchlecht verhehlter Trauer ihres reinen
Gemüthes Ruh' zu ſtören. Doch was war
Ihr Gram? — Sie hatt' ihn nicht geliebt, noch ihm,
An ihre Lieb' zu glauben, Grund gegeben.
Noch hatt' er Antheil wohl an dem, was nagt
An ihrem Geiſt — ein Schatten früh'rer Zeit.

Ein Wechſel zog durch meines Traumes Sinn.
Der Wandrer war zurück. — Ich ſah ihn ſteh'n
Vor dem Altar — mit einer holden Braut;
Schön war ihr Angeſicht, allein der Stern

Von seinen Knabenjahren war sie nicht; —
Und am Altar selbst wölkte seine Stirn
Wie damals sich, derselbe Schlag durchzuckt
Wie in der alten Betkapelle einst
Sein einsam Herz auch jetzt; wie damals zog
Die Reihe unaussprechlicher Gefühle
Ihm über's Antlitz einen Augenblick;
Dann schnell, wie sie gekommen, schwanden sie,
Und ruhig stand er; den gehör'gen Schwur
Sprach er, doch hört' er nicht sein eigen Wort,
Denn alles schwankte um ihn her; er sah
Nicht das, was war, noch das, was sollte sein. —
Doch das alte Haus und die gewohnte Hall',
Die wohlbekannten Zimmer und der Platz,
Der Tag, die Stund', der Schatten, Sonnenschein,
Was jener Stund' und Stelle zugehörte
Und Sie, sein Schicksal einst, — sie kehrten all'
Und drängten zwischen ihn sich und das Licht.
Was wollten sie zu solcher Stunde dort?

Ein Wechsel zog durch meines Traumes Sinn.
Die Dame seines Herzens — o! sie war
Verändert wie durch Seelenleid; es schweift
Von seiner Hülle fern ihr Geist; ein Glanz,
Nicht dieser Welt, ein fremder Schimmer strahlt
Aus ihrem Blick, und Herrscherin geworden
Eines phantastischen Königreichs war sie.
Zerriss'ne Gegenstände zu verbinden,
Müht sich ihr Sinnen; ihrem Blick vertraut
Erschienen Formen, unsichtbar für Andre.
Irrsein nennt dies die Welt, viel tiefer geht
Jedoch des Weisen Wahnsinn, ein gefährlich
Geschenk ist's Hellseh'n der Melancholie.

Was iſt es als das Teleſcop der Wahrheit,
Das die Entfernung ihres Scheins entkleidet,
Das nah uns bringt des Lebens ganze Nacktheit,
Die kalte Wirklichkeit zu ſehr verwirklicht!

Ein Wechſel zog durch meines Traumes Sinn.
Der Wandrer war allein, als wie zuvor;
Die Weſen waren fort, die ihn umrungen,
Oder im Kampf mit ihm; er war das Ziel
Des Unheils, des Verderbens, rings umfaßt
Von Haß und Hader; Leiden war gemiſcht
In Alles, was ihm aufgetragen ward,
Bis er gleich Pontus, Fürſt der alten Zeit,
Von Giften lebte; aber ihre Kraft
Verloren ſie an ihm, und nährten ihn.
Von dem, was Vielen Tod gab, lebte er,
Schloß Freundſchaft mit Gebirgen, mit Geſtirnen,
Und mit des Weltalls raſchen Geiſtern hielt
Er Zwiegeſpräche, und in die Magie
Ihrer Myſterien weihten ſie ihn ein.
Für ihn weit offen lag das Buch der Nacht,
Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten
Ihm Wunder und Geheimniß. — Sei es ſo.

Es ſchwand mein Traum, er wechſelte nicht mehr.
Von ſeltner Art war er, weil das Geſchick
Von dieſen beiden Weſen bis zum Schluß
Er führte, beinah' gleich der Wirklichkeit;
Wahnſinn des Einen — Elend Beider Ende.

Die Roſe und der Thautropfen.

Von Jsmael Fitz Adam.

Der Dichter dieſer zarten Ballade iſt ein engliſcher Schiffer.

An den Wangen der Roſe ein Thautropfen hing
Bei der Laube im Thal,
Wo im Abendſtrahl
Silphyde Schönheit zur Ruhe ging.

Hold glühte die Roſe, wie rings die Flur,
Der Tropfen rein
Trug im Abendſchein,
Des Himmels leuchtende Farbenſpur.

Und ein Engel des Lichts, der auf Botſchaft war,
Kam zu der Zeit
Dahin, wo die Maid
In Träumen der Liebe entſchlummert war.

Zu dem Kiſſen aus Blüten er leiſe ſchwebt;
Der ſtarke Schlag
Jhres Herzens ſprach
Vom Traum der Liebe, der ſie umwebt.

Und er pflücket die Ros, ſprengt den Thau ihrer Bruſt
In das blüh'nde Geſicht
Von der Maid, und ſpricht:
„Sey von nun an Herold der reinſten Luſt!“

Drum das lieblichſte Bild uns der Tropfen blieb,
Der den Himmel malt,
Wenn er hold umſtrahlt
Erröthende Schönheit, mit Thränen der Lieb'.

An den Schlaf.

Aus dem Engliſchen.

Mag auch der Schlaf dem düſtern Tode gleichen,
Ich fleh' ihn an, zu mir ſich hold zu neigen.
Laß, ſanfter Schlaf, dein ſüßes Glück erwerben,
Leblos zu leben, ohne Tod zu ſterben.

Eine Roſe aus Eden.

Lucifer, Trauerſpiel von Vondel. Erſte Scene.

Perſonen.

Belzebub, Belial, Appollio, abtrünnige Anführer.
Gabriel, Verkündiger der himmliſchen Geheimniſſe.
Chor der Engel.
Lucifer, Lieutnant.
Luciferianer, rebelliſche Geiſter.
Michael, Anführer.
Raphael, Schutzengel.
Uriel, Stallmeiſter Michaels.

Die Scene iſt im Himmel.

Erſter Akt, erſte Scene.

Belzebub, Belial, Appollio.

Belzebub.

Mein treuer Belial iſt auf raſchem Flug enteilt,
Um zu erforſchen, wo Appollio verweilt.
Es hat ihn Lucifer, der Fürſt, hinabgeſandt,
Auf daß er Kunde bring' empor vom Erdenland,

Und Adam, welchen Gott gerufen in das Leben,
Von jenem Aufenthalt, den ihm der Herr gegeben.
Doch Zeit iſt's, daß er heim jetzt kehr' von jenem Stern,
Denn ihm genügt ein Blick, auch iſt er nicht mehr fern,
Denn raſch iſt er und treu, und ſeine Kräfte weiht
Er ſeines Königs Thron voll Eifer allezeit.

Belial.

O du, dem Lucifer geſchenket ſein Vertrauen,
Sieh' wie Appollio ſich dort vor uns erhebt!
Sieh', wie er nach und nach durch alle Kreiſe ſchwebt,
Und ſchneller als der Wind durchſtreift die Himmelsauen.
Dort, wo durch das Gewölk des Engels Flügel bricht,
Folgt glänzend ſeiner Spur ein langer Strom von Licht.
Schon athmet er die Luft des Himmels ein, die reine,
Schon leuchtet ihm der Tag, die Sonn' im prächt'gen Scheine,
Darin ſie ſtrahlend bricht ſich im Kriſtall-Azur.
Die Himmelskörper all' ſehn ſtaunend ſeine Spur,
Wenn er vorüberfliegt, ſo raſch und göttlich ſchön,
Doch einen Engel nicht wähnt dann ihr Aug' zu ſehn:
Nein, eine Flamme ſcheint er jenem Sternenchor.
So ſchnell entſchwebet nicht ein flüchtig Meteor.
Sieh', eben langt er an, er hat vollbracht den Lauf,
Und einen goldnen Zweig bringt er zu uns herauf.

Belzebub.

Appollio, ſag' an, was bringſt du, welche Kunde?

Appollio.

Ich flog, wie du gebot'ſt, hinab zum Erdenrunde,
Und dieſer goldne Zweig, den meine Hand hier wiegt,
Entſproß dem Ort, der tief zu unſern Füßen liegt,

Den andre Luft und Sonn' mit reiner Glut umfließen.
Du magſt aus dieſer Frucht auf jenen Garten ſchließen,
Den einem Menſchen gab der Ewige zum Theil,
Den er mit milder Hand geſegnet ihm zum Heil.

Belzebub.

Auf ſeinem goldnen Laub ſeh' ich in klarem Flimmern
Den hellen Morgenthau wie Aetherperlen ſchimmern.
O welcher ſüße Duft aus dieſen Kelchen taucht,
Darauf der Farbenglanz ſo wunderbar gehaucht.
Wie Gold und Purpurglanz auf dieſe Frucht geſenkt,
Daß durch Berührung man ſie zu entweihen denkt.
Ihr Anblick ſchon allein erweckt ein heiß Verlangen,
In welchem Wonnereiz muß dieſe Erde prangen!
Ja, der Glückſelige, der dieſe Früchte bricht,
Vermißt des Himmels Glanz und ſeine Manna nicht.
Iſt unſer Paradies dem Adam's zu vergleichen?
Soll denn der Engel Glück dem Glück des Menſchen weichen?

Appollio.

Wohl iſt es wahr, o Herr! der Glanz, der uns erhellt,
Und unſre Seligkeit bleicht vor der Erdenwelt,
Denn Eden's Wunderpracht, die ich noch kaum verließ,
Iſt reicher, herrlicher, wie unſer Paradies.

Belzebub.

So ſuche, was du ſahſt, in Worte treu zu faſſen.

Appollio.

Der Reiſe Schilderung wirſt du mir, Herr, erlaſſen.
Beſchreiben will ich nicht des Fluges raſche Eile,
Mit welcher ich durchzog neun Kreiſe, die wie Pfeile

Sich um ſich ſelber drehn, mit ſolcher ſchnellen Haſt,
Daß der Gedanke ſelbſt nicht ſolche Eile faßt.
Bald durch die Wolken taucht' ich unter'm Monde nieder,
Und wiegte ſchauend mich auf meinem Lichtgefieder.
Fern ſpähte da mein Blick, weit über Meeres Rand,
Das rings die Erd' umſpült nach jenem Morgenland.
Da ſah ich einen Berg den blauen Himmel ſäumen,
Von dem ein Waſſerfall herniederſtürzt mit Schäumen;
Vier Ströme raſch und voll dem Flutenſturz entquollen,
Die rauſchend in das Thal vom Berg herniederrollen.
Da zog ich alſobald zu jenes Berges Höh'n,
Und ſah von dort hinab in Thäler, wunderſchön.

Belzebub.

Beſchreibe mir getreu des Gartens ſchönen Grund.

Appollio.

Der Erdenkugel gleich, iſt Edens Garten rund;
Aus ſeiner Mitte ſteigt der Berg mit jener Quelle,
Daraus vier Ströme ziehn durch's Thal mit raſcher Welle.
Sie kühlet und erfriſcht die Bäum' und Pflanzen alle,
Und theilt in Bäche ſich, die gleichen dem Kriſtalle.
Der Onyx ſtrömet hier und des Bdellion Strom;
So hell der Sterne Glanz auch ſcheint am Himmelsdom,
So bleicht er vor der Pracht, dem ſchimmervollen Scheine,
Darin in Eden ſtrahlt die Saat der Edelſteine.
Der Erde Bruſt durchglüh'n tief goldne Adern dort,
Das Höchſte hat Natur vereint an dieſem Ort.

Belzebub.

Und ſag', iſt ihre Luft wie unſre herrlich auch?

Appollio.

O reiner, herrlicher iſt keines Engels Hauch.
Die Luft, die athmet ein des Menſchen ird'ſche Bruſt,
Umſtrömt ihn immerdar mit friſcher Lebensluſt.
Mit Blüten ewig neu ſchmückt ſich des Gartens Au'
Sie einen Duft und Glanz, belebt vom reinſten Thau,
Der kühlend niederſinkt vom Himmel jede Nacht.
Die Sonne, ſei es nun, daß ſie erſteht voll Pracht,
Sei's, daß ſie untergeht, theilt aus den Lebensſtrahl
In immer richt'gem Maaß dem hochbeglückten Thal.
So Alles, was ihr frommt, wird jeder Frucht und Pflanze,
Und Alles blüht und reift zugleich im höchſten Glanze.

Belzebub.

Den Menſchen ſchildre mir, der lebt im Paradieſe.

Appollio.

Blind müßt' er ſein, der jetzt der Engel Loos noch prieſe,
Wenn er den Menſchen ſah, der jede Creatur,
Die ihn umgibt, beherrſcht auf dieſer Segensflur.
Verſammelt ſah ich dort wohl hunderttauſend Arten,
Die eigenthümlich all' ihr Leben offenbarten;
Die traten ſtolz den Grund, und Jene ſah ich fliegen,
Und Andre ſah ich froh auf blauer Fluth ſich wiegen.
Die Nahrung jed' Geſchöpf vom Elemente nimmt,
Für das der Himmel es durch die Geburt beſtimmt.
Wer beſſer könnte wohl ſie ſchildern all' und kennen,
Als Adam, dem's vergönnt, ſie alle zu benennen.
Der Thiere König ſah ich ihm zu Füßen liegen,
Sein mähnumwalltes Haupt liebkoſend an ihn ſchmiegen;

Der Tiger schmeichelnd sich vor seinem Herrscher wand,
Es senkt der Stier sein Horn, der ries'ge Elephant
Neigt seinen Rüssel ihm, der Bär weiß nichts vom Grimme,
Der Geier und der Aar lauschen des Menschen Stimme,
Ja selbst der Behemoth, der Drache, Leviathan,
Erkennen huldigend des Menschen Herrschaft an.
Nicht schildern kann ich dir der Melodieen Leben,
Die reich an Harmonie das Laubgewölb durchschweben;
Nicht jenen Frühlingswind, der sanft durch Blätter säuselt,
Den Blütenstrand am Bach melodisch schwellt und kräuselt.
Dies Alles einet sich zum wonnevollen Chor,
Und ewig neu entzückt lauscht willig ihm das Ohr.
Ja, hätt' ich ganz erfüllt, was du mir zugemessen,
Ich hätt' in Adams Reich das Himmelreich vergessen.

Belzebub.

Die Beiden schildre mir, die diese Flur durchwallen.

Appollio.

Nie hat im Himmel mir ein Wesen so gefallen.
Es konnte Gott allein, so herrlich, ohne Fehle
Vereinen ird'schen Leib mit einer ew'gen Seele.
Des Menschen edle Form des Schöpfers Kunst besiegelt,
In seinem Angesicht sich seine Seele spiegelt.
Ob mich Erstaunen schon ob der Gestalt bemeistert,
Es hat sein Angesicht vollkommen mich begeistert.
Der Gottheit Strahlen sind's, die in dem Auge brennen,
Die heilige Vernunft ist siegend zu erkennen.
Es senket stumm das Haupt der Thiere bunt Gewimmel,
Der Mensch allein erhebt das seine stolz zum Himmel;
Zum Schöpfer blickt er auf, der ihm das Licht gegeben,
Und jubelnd darf sein Wort den Ewigen erheben.

Belzebub.

Er lobt ihn nicht umsonst, wie reich ward er versorgt!

Appollio.

Er waltet wie ein Gott, dem Alles rings gehorcht.
Sein denkend heller Geist ist edler'm Stoff entsprossen,
Doch ist er unsichtbar in jedes Glied ergossen.
Das Haupt ist sein Pallast, dem Geist ward ew'ge Jugend,
Erkenntniß, Ahnungskraft, und Würde, Freiheit, Tugend.
Verstummend huldigen die Geister diesem König,
Bald füllet er die Welt, macht sie sich unterthänig.
Durch einen Einzigen reift eine Saat der Seelen;
D'rum ließ der Ew'ge ihn dem Weibe sich vermählen.

Belzebub.

O sag' mir, was du denkst vom Weibe, ihm beschieden.

Appollio.

Sobald ich sie erblickt, entfloh mein heil'ger Frieden.
Sie wallt' an Adams Hand durch Haine, grün und licht;
Da mit dem Flügelpaar deckt' ich mein Angesicht.
Es blieb von Zeit zu Zeit der Hochbeglückte stehn,
Um das geliebte Weib begeistert anzusehn;
Da sah ich eine Glut um seine Züge schweben,
Ein heilig Feuer ihm die reine Brust beleben;
Ich sah, wie selig er in Liebe sie umschlossen! —
Ach, daß von solchem Glück die Engel ausgeschlossen!
Wie traurig unser Loos, wie einsam und allein,
Dem nicht beschieden ist solch reizender Verein.

Was frommt uns Seligkeit, was iſt der Himmel werth,
Da er der Liebe Glück, da er das Weib entbehrt?

Belzebub.

So alſo mehret ſich des Menſchen Zahl auf Erden?

Appollio.

Groß wird ſie durch den Bund der Kraft und Schönheit werden.
Das Bild, das erſt der Menſch in ſeiner Seele ſchafft,
Tritt irdiſch dann an's Licht durch ſeiner Liebe Kraft.
Die Liebe führt das Paar ſo wunderbar zuſammen,
In jeder Bruſt entglüht, vereinen ſich die Flammen.

Belzebub.

O ſchildre Zug für Zug mir dieſes junge Weib.

Appollio.

Wo fänd' ich Farben wohl, zu ſchildern ſolchen Leib?
Der Pinſel der Natur vermöchte es allein,
Und tauchen müßt' ich ihn in hellen Sonnenſchein.
Gleich ſchön iſt Mann und Weib, gleich herrlich und vollkommen.
Adam hat Majeſtät und Herrſcherblick bekommen,
Eva den holden Reiz, die Anmuth und die Milde,
Der Liebe Grazie ruht auf dem ſchönen Bilde;
Es zieht ihr Auge an mit wunderbarem Licht,
Unwiderſtehlich iſt im Lächeln ihr Geſicht.
Des Himmels Engel all' erſcheinen häßlich ganz,
Wenn ſich dem Blick enthüllt des Weibes Morgenglanz.

Belzebub.

Wie, sollte Liebe dich für dieses Weib durchdringen?

Appollio.

Ich hab' an dieser Glut versengt die Engelschwingen;
Wahr ist's, ich schied mit Schmerz von diesem Erdenland,
Dreimal hab' ich das Haupt nach ihm zurückgewandt.
Kein Seraph, der durchschwebt des Himmels lichte Reiche,
Lebt, der mit ein'gem Recht dem Weibe sich vergleiche;
Das goldne reiche Haar, wie eine Glorie wallt
Es um das schöne Haupt, fließt nieder zur Gestalt.
Sie scheinet, wenn sie naht, dem Schooß des Lichts entsprossen,
Von einem neuen Glanz ist dann der Tag umflossen.
Wohl ist die Perle klar und Perlemutter rein,
Doch reiner ist das Weib, wie lichter Perlenschein.

Belzebub.

Doch was frommt all' dies Glück dem Menschen, da so bald
Gleich einer Blume Reiz verblühet die Gestalt? —

Appollio.

So lang' in Edens Reich die gold'ne Frucht noch sprießt
Am Lebensbaum, den stets der heil'ge Quell begießt,
Und das beglückte Paar von dieser Frucht sich nährt,
Ist auch das Leben ihm vom Ewigen gewährt.
Unsterblich wird der Mensch, und sein Geschlecht auf Erden,
Es wird den Engeln gleich, — was sag' ich, größer werden.
Vermehren wird er bald sein Reich, und weiter tragen;
Wer wird in seinem Flug ihn aufzuhalten wagen?
Den Engeln ward es nicht, wie ihm von Gott gegeben,

So mitzutheilen, zu verdoppeln ſo ihr Leben
Bis in's Unendliche — ſag', was ſoll daraus werden? —

Belzebub.

Daß mächtiger als wir bald wird der Herr der Erden.

Appollio.

Wir ſehn mit Staunen bald die Macht vom Erdenſohne;
Iſt ſie auch jetzt gebannt in eine nied're Zone,
Bald wird er kühn empor in unſ're Reiche dringen,
Sich einen ſtolzer'n Thron im Himmel zu erringen.
Läßt es der Ew'ge zu, — was frommen unſ're Waffen,
Denn für den Menſchen nur hat Gott die Welt geſchaffen!

Belzebub.

Ich hör' Trompetenklang und Stimmenton erſchallen;
Appollio, geh', ſchau' was dorten vorgefallen.

Appollio.

Der Engel Gabriel, gefolgt von Engelchören,
Naht, daß des Herrn Gebot wir durch den Herold hören.

Belzebub.

Des Erzengels Befehl zu hören, ſeid bereit.

BRITANNIA.

A

SELECTION OF BRITISH POEMS

ANCIENT AND MODERN.

TRANSLATED INTO GERMAN

BY

L. von PLOENNIES.

TOGETHER WITH THE ENGLISH TEXT.

H 1915. 487

FRANCFORT o. M.
PRINTED FOR HENRY KELLER,
1870.

Za 2.6170

Britannia.

Eine

Auswahl englischer Dichtungen

alter und neuer Zeit.

Ins Deutsche übersetzt

von

L. von Ploennies.

Mit beigedrucktem Originaltext.

Frankfurt a. M.
Verlag der H. Keller'schen Buchhandlung.
1878.

CONTENTS.

Page

PREFACE XII

BARNARD, LADY ANNE.

Auld Robin Gray 142

BARTON, BERNARD.

To the winds 550

BLESSINGTON, COUNTESS.

Hope 588

BLOOMFIELD, ROBERT.

Lucy 172

BULWER, EDWARD LYTTON.

The hymn of Eros 486
The blind flower-girl's song 490
Anacreontic 494
To Julia 496
Song from „Paul Clifford" 498
Song of the fairies 500

Inhalt.

Seite

Vorrede XIII

Barnard, Lady Anna.

Der alte Robin Gray 143

Barton, Bernard.

An die Winde 551

Bleſſington, Gräfin.

Hoffnung 589

Bloomfield, Robert.

Lucy 173

Bulwer, Edward Lytton.

Die Hymne des Eros 187
Des blinden Blumenmädchens Lied 191
Anakreontiſch 495
An Julia 497
Lied aus „Paul Clifford" 499
Lied der Feen 501

BURNS, Robert. Page

To Mary in Heaven 156
Song 160
On sensibility 162
Ye flowery banks of bonnie Doon 164
Song 166
Woe is in my heart 168
My Nanie's away 170

BYRON, Lord.

Last lines 356
The tear 362
Stanzas 370
To Mary on receiving her picture 372
Sonnet to Genevra 376
Written in an album 378
Farewell 380
From the Portuguese 382
Impromptu 382
Being asked what was the origin of love . . . 384
Maid of Athens 386
Fare thee well 390
I saw thee weep 396
My soul is dark 398
Jephta's daughter 400
Sun of the sleepless 404
The ocean, an image of eternity 404

CAMPBELL, Thomas.

The bride's farewell 276
Lines, written on visiting a scene in Argleshire . 280
On the sea 284

COLERIDGE, Samuel.

Song of Zelnith 242

Burns, Robert.

Seite
An Marie im Himmel 157
Lied 161
An die Empfindung 163
Du Blütenſtrand vom ſchönen Doon 165
Lied 167
Leid iſt in meinem Herzen 169
Mein Annchen iſt weit 171

Byron, Lord.

Letzte Zeilen 357
Die Thränen 363
Stanzen 371
An Marie, als ich ihr Bild erhielt 373
Sonett an Genevra 377
In ein Album 379
Leb' wohl 381
Aus dem Portugieſiſchen 383
Impromptu 383
Als ich nach dem Urſprung der Liebe gefragt wurde 385
Mädchen von Athen 387
Lebe wohl 391
Ich ſah dich weinen 397
Mein Geiſt iſt trüb 399
Jephta's Tochter 401
Sonne des Schlummerloſen 405
Das Meer, ein Bild der Ewigkeit 405

Campbell, Thomas.

Der Abſchied der Braut 277
Geſchrieben beim Beſuch einer Gegend in Argleſhire 281
An die See 285

Coleridge, Samuel.

Lied der Zelnith 243

Page

From „Phantasmion" 244
Love 246

COOK, Miss Eliza.

The dew-drop 602
The old arm-chair 604

CORNWALL, Barry.

Woman 556
Song of a sea-man 558

COWPER, William.

Lines, written on receiving his mother's picture . 130

CUNNINGHAM, Allan.

Kate of Aberdeen 410

DIMOND.

The mariner's dream 610

DOUBLEDAY, Th.

The sea-cave 608

DRYDEN, John.

Alexander's Feast, or the power of music. . . 42

FITZ-ADAM, Ismael.

On the death of a child 546
To a child in mourning 548

GAY, John.

Black-eyed Susan 74

GOLDSMITH, Oliver.

A ballad 112

GRAY, Thomas.

An elegy on a country church-yard 96

Seite

Aus „Phantasmion" 245
Liebe 247

Cook, Miss Elisa.

Der Thautropfen 603
Der alte Lehnstuhl 605

Cornwall, Barry.

Das Weib 557
Lied eines Seemannes 559

Cowper, William.

Gedichtet, als er seiner Mutter Bild erhielt . . . 131

Cunningham, Allan.

Kate von Aberdeen 411

Dimond.

Des Seefahrers Traum 611

Doubleday, Th.

Die Meeresgrotte 609

Dryden, John.

Das Alexanderfest oder die Macht der Musik . . . 13

Fit-Adam, Ismael.

Auf den Tod eines Kindes 547
An ein Kind in Trauer 549

Gay, John.

Die schwarzäugige Susanne 75

Goldsmith, Oliver.

Eine Ballade 113

Gray, Thomas.

Elegie auf einen Dorfkirchhof 97

HASTINGS, Lady Flora. Page

Maltese evening-song 620
Written in Pompeji 624

HEMANS, Felicia.

The sunbeam 436
I dream of all things free 440
The treasures of the deep 444
Birds of passage 448
The hour of prayer 452
Last rites 454
The homes of England 458
The cross of the south 462
The meeting of the ships 466
Far away 470
The wreck 472
Death and the warrior 478
The Rio verde song 482

JEWSBURY, Miss.

To a poet's infant child 584

KIRKE-WHITE, Henry.

To a taper 346
Solitude 348
The wandering boy 352

LANDON, L. E.

Bridal flowers 502
The lost star 504
Night at sea 508

MALLET.

Margaret's Ghost 176
On two twin sisters 184
On an infant 184

Haſtings, Lady Flora. Seite

Abendlied an Malta 621
Geſchrieben in Pompeji 625

Felicia Hemans.

Der Sonnenſtrahl 437
Von allem Freien träum' ich 441
Die Schätze der Tiefe 445
Die Zugvögel 449
Die Stunde des Gebets 453
Letzter Ritus 455
Die Häuſer von England 459
Das Kreuz des Südens 463
Das Begegnen der Schiffe 467
Fern von hier 471
Der Schiffbruch 473
Der Krieger und der Tod 479
Das Rio-Verde Lied 483

Jewsbury, Miss.

An das Kind eines Dichters 585

Kirke-White, Heinrich.

An eine Kerze 317
Einſamkeit 319
Der wandernde Knabe 353

Landon, L. E.

Brautkranz 503
Der verlorene Stern 505
Die Nacht auf der See 509

Mallet.

Margrethens Geiſt 177
Auf Zwillingsſchweſtern 185
Auf ein Kind 185

MARLOWE, Christopher. Page

The passionate shepherd 11

MONCKTON MILNES, Richard.

A spanish anecdote 592

Love-thoughts 596

Pastoral song 598

MILTON, John.

From paradise lost 32

MONTGOMERY, James.

What is prayer? 234

The common lot 238

MOORE, Thomas.

Oh! had we some bright little isle of our own . 292

She is far from the land 296

Come, rest in this bosom 298

At the mid hour of night 300

Oh! breathe not his name 302

The minstrel-boy 304

Come o'er the sea 306

How dear to me the hour 310

The origin of the harp 312

I saw thy form in youthful prime 314

The surprise 318

Song 318

A dream 320

A reflection at sea 322

To Julia 322

Row gently here, my gondolier 324

Bright be thy dreams 326

Hark! the vesper hymn is stealing 328

Hungarian air 330

The young rose 332

Marlowe, Chriſtoph. Seite

Der liebende Schäfer 15

Monckton Milnes, Richard.

Eine ſpaniſche Anekdote 593
Liebesgedanken 597
Schäferlied 599

Milton, John.

Aus dem „verlorenen Paradies“ 33

Montgommery, James.

Was iſt Gebet? 235
Das gewöhnliche Loos 239

Moore, Thomas.

O hätten ein Eiland wir, lieblich und klein . . . 293
Sie iſt fern von dem Land 297
Geängſtetes Reh, an dies Herz komm' zu mir . . 299
In der Mitternachtsſtunde 301
Laßt ruh'n ſeinen Namen 303
Der Sängerknabe 305
Komm' auf die See 307
Die Stunde lieb' ich 311
Der Urſprung der Harfe 313
Ich ſah Dich blüh'n in jungen Tagen 315
Die Ueberraſchung 319
Lied 319
Ein Traum 321
Eine Betrachtung zur See 323
An Julia 323
Leiſ' rud're hier, mein Gondolier 325
Schön ſei Dein Traum 327
Horch! die Veſperhymne ſchallet 329
Ungariſches Lied 331
Die junge Roſe 333

Page

The day of love 334
Young Jessica 336
The turf shall be my fragrant shrine 338
The bird 342

NORTON, Caroline Sarah Elisabeth.

The Arab's farewell to his horse 524
Night 534
The child of earth 540

PARNELL, Thomas.

A night-piece on death 54

PLANCHÉ.

The Rhine 580

POPE, Alexander.

Omens 64
From the epistle of Eloisa to Abelard 68

PRINGLE.

The lion and the giraffe 568

RALEIGH, Walter.

The night before his death 12
The shepherd to the flowers 12

SCOTT, Walter.

Love of country 212
Invocation 216
Alice Brand. Ballad from the „Lady of the lake". 220

SHAKSPEARE, William.

Eight sonnets 18

SHELLEY, Percy Bisshe.

A summer evening churchyard 424
Love's philosophy 428

Seite

Der Tag der Liebe 335
Schön Jeſſika 337
Das duft'ge Gras ſei mein Altar 339
Der Vogel 343

Norton, Karoline Eliſabeth Sarah.

Des Arabers Lebewohl an ſein Roß 525
Nacht 535
Das Kind der Erde 541

Parnell, Thomas.

Ein Nachtſtück auf den Tod 55

Planche.

Der Rhein 581

Pope, Alexander.

Vorzeichen 65
Aus der „Epiſtel der Heloiſe an Abälard" . . . 69

Pringle.

Der Löwe und die Giraffe 569

Raleigh, Walter.

Die Nacht vor ſeinem Tod 13
Der Schäfer und die Blumen 13

Scott, Walter.

Vaterlandsliebe 213
Beſchwörung 217
Alice Brand. Ballade aus der „Dame vom See" . 221

Shakspeare, William.

Acht Sonette 19

Shelley, Percy Biſshe.

Ein Kirchhof an einem Sommerabend 425
Die Philoſophie der Liebe 429

Page

To night 430
Lines to an indian air 432

SOUTHEY, Robert.

Queen Oracca, and the five martyrs of Marocco 256

SPENCER, William.

An excuse 562
Wife, children and friends 564

SPENSER, Edmund.

Beauty 4
Harmony 8

SURREY, Earl of.

Verses to spring 2

THOMSON, James.

Hymn to the seasons 80
Rule Britannia 92

WADE, I. A.

From the „Bride's choice" 618

WATTS, Mrs.

Lines, suggested by the sight of a beautiful statue of a dead child 572

WOLFE, Charles.

The burial of Sir John Moore 414
To — — 418

WORDSWORTH, William.

Nature's favourite 186
The perfect woman 192
The wandering jew's song 194
The seven sisters, or the solitude of Binnorie . . 196
We are seven 204

Seite

An die Nacht 431
Auf eine indiſche Melodie 433

Southey, Robert.

Königin Oracca und die fünf Märtyrer von Marokko 257

Spencer, William.

Eine Entſchuldigung 503
Weib, Kinder und Freunde 505

Spenſer, Edmund.

Schönheit 5
Harmonie 9

Surrey, Graf von.

Verſe an den Frühling 3

Thomſon, James.

Hymne an die Jahreszeiten 81
Herrſch', Britannia 93

Wade, J. A.

Aus der „Brautwahl" 619

Watts, Mrs.

Verſe, durch die ſchöne Statue eines todten Kindes hervorgerufen 573

Wolfe, Karl.

Das Begräbniß des Sir John Moore 415
An — — 419

Wordsworth, William.

Der Liebling der Natur 187
Das vollkommene Weib 193
Des wandernden Juden Lied 195
Die ſieben Schweſtern oder die Einſamkeit von Binnorie 197
Wir ſind ſieben 205

AMERICAN POETS.

BRYANT. Page

The murdered traveller 642

Thanatopsis 648

LONG-FELLOW, H. W.

Hymn of the moravian nuns 656

PERCIVAL.

The coral-grove 630

To the eagle 634

SIGOURNEY, Mrs.

The alpine flowers 652

What is Poesy? by Louise von Ploennies . . . 666

Amerikaniſche Dichter.

Bryant. Seite

Der ermordete Wanderer 643
Thanatopſis 649

Long-Fellow, H. W.

Hymne der mähriſchen Nonnen 657

Percival.

Der Korallenhain 631
An den Adler 635

Sigourney, Mrs.

Die Alpenroſen 663

Was iſt Poeſie? von Louiſe v. Ploennies . . 667

BRITANNIA.

A SELECTION OF BRITISH POEMS ANCIENT AND MODERN.

Britannia.

Eine Auswahl engliſcher Dichtungen alter und neuer Zeit.

EARL OF SURREY,

born 1516, beheaded 1547.

Who has not heard of Surrey's fame?
His was the hero's soul of fire,
And his the bard's immortal name,
And his was love exalted high
By all the glow of chivalry.

WALTER SCOTT.

VERSES TO SPRING

wherein each thing renews, save only the lover.

The soote season, that bud and bloom forth brings,
With green hath clad the hill, and eke the vale;
The nightingale, with feathers new, she sings,
The turtle to her mate hath told her tale.

Summer is come; for every spray now springs,
The hart hath hung his old head on the pale;
The buck in brake his winter coat he flings;
The fishes flete, with new, repaired scale;

Graf von Surrey,

geboren 1516, enthauptet 1547.

Wer hörte nicht von Surrey's Ruhm?
Sein war ein Geiſt voll Heldenfeuer,
Des Barden Kron' ſein Eigenthum,
Sein war der Minne hohe Glut,
Beſeelt von ächtem Rittermuth.

Walter Scott.

Verſe an den Frühling,

in welchem ſich Alles verjüngt, nur nicht der Liebende.

Die Jahrszeit, welche Knosp' und Blume bringt,
Bekleidet grün den Hügel und das Thal;
Die Nachtigall, mit neuen Federn, ſingt,
Die Taub' erzählt ihr Schickſal dem Gemahl.

Der Lenz iſt da, und jeder Zweig entſpringt,
Des Hirſches alt' Geweih hängt auf dem Pfahl;
Ein neues Fell das ſchlanke Reh umſchlingt,
Des Fiſches Schuppen blinken hell zumal.

The adder all her slough away she flings;
The swift swallow pursueth the flies smale,
The busy bee her honey now she mings;
Winter is worne, that was the flower's bale:

And thus I see among these pleasant things,
Each care decays, and yet my sorrow springs!

EDMUND SPENSER,

Inventor of the Spenser-Stanza, born 1550, died 1596.

BEAUTY.

— — — — — — — — — — — —
— — — Eftsoons there stepped forth
A goodly lady, clad in hunters weed,
That seemed to be a woman of great worth,
And by her stately portance borne of heavenly birth.

Die Schlange glänzend ſich im Graſe ringt;
Die Schwalb' haſcht Mücken nun im Sonnenſtrahl;
Die fleiß'ge Biene ſich nach Honig ſchwingt;
Der Winter ſchwand, der ſüßen Blumen Qual.

Doch ob dies alles heiter mich umringt,
Jed' Leid entſchwand, mein Kummer neu entſpringt.

Edmund Spenſer,

geboren 1550, geſtorben 1596, Erfinder der Spenſer-Stanze.

Schönheit.

— — — — — — — — — — — —
— — — Da trat alsbald heran
Im Jagdgewande eine ſchöne Dam',
Den inner'n Werth ſah man ſogleich ihr an,
Ihr hohes Weſen ſagt's, daß ſie vom Himmel kam.

Her face so fair, as flesh it seemed not,
But heavenly portraict of bright angels hiew,
Clear as the sky, withouten blame or blot,
Through goodly mixture of complexions dew,
And in her cheeks the vermill'red did shew
Like roses in a bed of lilies shed,
The which ambrosial odours from them threw,
And gazers sense with double pleasure fed,
Able to heal the sick, and to revive the dead.

In her fair eyes two living lamps did flame,
Kindled above, at th'heavenly Makers light,
And darted fiery beams out of the same,
So passing pearceant, and so wondrous bright,
That quite bereav'd the rash beholders of their sight:
In them the blinded god his lustful fire
To kindle oft essay'd, but had no might;
For, with dread majesty, and awful ire,
She broke his wanton darts, and quenched base
desire.
Nought under heaven so strongly doth allure
The sense of man and all his mind possess,
As beauty's love-bait, that doth procure
Great warriors of their rigour to repress,

Ihr schön Gesicht schien irdisch nicht zu sein,
Ein Engelsabdruck war's aus Himmelshöh'n,
Klar wie der Himmel, fleckenlos und rein,
Drin sich die Farben mischen sanft und schön.
Gleichwie im Lilienbeete Rosen steh'n,
Erblühte ihrer Wangen Rosenroth,
Woraus empor ambros'sche Düfte weh'n,
Daß doppelt Glück sich dem Beschauer bot,
Das Siechthum heilen kann, und Leben weckt aus Tod.

Die Augen, zwei lebend'ge Flammen, glüh'n,
Entzündet an des Schöpfers Strahlenquell,
Daraus hervor so warme Gluten sprüh'n,
So flüchtig schimmernd, und so wunderhell,
Daß den Beschauer sie verblenden auf der Stell'.
Oft hätte seine ird'sche Flamme gern
Darin geweckt des blinden Gottes Hand,
Doch ihre strenge Majestät hielt fern
Den Gott, zerbrach den Pfeil, und löscht der Sinne Brand.

Nichts giebt's, was über's männliche Gemüth
So unausschließliche Gewalt erringt
Als holde Schönheit; Kriegslust, wild entglüht
In tapfrer Brust, ihr Blick zur Ruhe zwingt,

And mighty hands forget their manliness,
Drawn with the pow'r of an heart-robbing eye,
And wrapt in fetters of a golden tress,
That can with melting pleasance mollify
Their harden'd hearts, enur'd to blood and cruelty.

So whilome learn'd that mighty Jewish swain,
Each of whose locks did match a man of might,
To lay his spoils before his leman's train:
So also did the great Cetean knight,
For his love's sake, his lion's skin undight:
And so did warlike Antony neglect
The worlds whole rule, for Cleopatra's sight.
Such wond'rous pow'r has woman's fair aspect,
To captive men, and make them all the world reject.

HARMONY.

Eftsones they heard a most melodious sound,
Of all that mote delight a daintie eare,
Such as attonce might not on living ground,
Save in this paradise, be heard elsewhere:

Der Arm vergißt die Kraft, die ihn durchdringt,
Wenn ihn der Blick, der Herzen raubt, erreicht.
Wenn ihn der Locke goldne Haft umſchlingt,
Sein Herz in ſanfter Wonne ſich erweicht,
Der laute Drang nach Blut und wilden Gräueln ſchweigt.

Dies auch erfuhr einſt Juda's mächt'ger Sohn,
Dem jede Lock' durchdrungen Manneskraft,
Der Herrin bracht' er ſeiner Siege Lohn;
Der große Herkules, aus Leidenſchaft
Legt' ab die Löwenhaut; die Weltherrſchaft
Verſäumt' Antonius, weil des Kriegers Sinn
Cleopatra gebannt in ſüße Haft.
Der Schönheit ward ſolch' hohe Macht verlieh'n,
Von ihr gefeſſelt giebt der Mann die Erde hin.

Harmonie.

Bald hörten ſie 'nen höchſt melod'ſchen Klang,
Was nur das Ohr entzücket, reich und voll,
Wie gleicher nie ſich von der Erde ſchwang
Zum Himmel auf, dies Paradies durchquoll:

Right hard it was for wight which did it heare,
To read what manner musike that mote bee;
For all that pleasing is to living eare
Was there consorted in one harmony;
Birdes,voices,instruments,windes,waters,all agree.

The joyous birdes shrouded in chearefull shade,
Their notes unto the voice attempred sweet,
Th'angelical soft trembling voyces made
To th' instruments divine respondence meet;
The silver sounding instruments did meet
With the base murmure of the waters fall;
The waters fall with different discreet,
Now soft, now loud, unto the wind did call;
The gentle warbling wind low answered to all!

Schwer war's zu ſagen, wenn er tönend ſchwoll,
Von welcher Art der Melodieenſchall,
Denn alles, was das Ohr erfreuen ſoll,
Klingt hier vereint im Harmonienfall,
Flut, Wind und Inſtrument, Geſang und Nachtigall.

Die Vögel miſchen dort im Schattenhain
Dem ſüßen Klang die heitern Melodie'n,
Der Engel Stimmen ſchweben ſanft und rein
Im Himmelsſchall der Inſtrumente hin;
Mit Murmeln zieht der Waſſerfall dahin,
Vom Inſtrumentenſilberſchall umrauſcht,
Und mit den Winden, die vorüberflieh'n,
Die Flut bald leis bald lauter Töne tauſcht,
Und allen dann zumal der Wind die Antwort rauſcht!

SIR WALTER RALEIGH,

born 1552, executed 1618.

THE NIGHT BEFORE HIS DEATH.

Even such is time, that takes on trust
Our youth, our joys, our all we have,
And pays us but with age and dust;
Who in the dark and silent grave,
When we have wandered all our ways,
Shuts up the story of our days.
But from this earth, this grave, this dust,
My God shall raise me up, I trust!

THE SHEPHERD TO THE FLOWERS.

Sweet violets, Love's paradise, that spread
Your gracious odours, which you couched bear
Within your paly faces,
Upon the gentle wing of some calm breathing wind,

Walter Raleigh,

geboren 1552, hingerichtet 1618.

Die Nacht vor ſeinem Tod.

So herrſcht die Zeit, daß ihr zum Raub
Wird Jugend, Glück und jede Habe,
Sie zahlt mit Alter nur und Staub;
Und in dem tiefen ſtillen Grabe,
Wenn wir dem Ziel des Weges nah'n,
Schließt ſie die Chronik unſrer Bahn!
Doch weckt aus Erde, Grab und Staub
Mein Gott mich, wie ich ſicher glaub'!

Der Schäfer an die Blumen.

Ihr Veilchen, holder Liebe Paradies
Rief des beſcheid'nen Kelches ſüßen Duft
Hervor in reicher Welle;
Der ſanfte Wind alsdann ihn auf die Flügel nahm,

That plays amidst the plain!
If, by the favour of propitious stars you gain
Such grace, as in my lady's bosom place to find,
Be proud to touch those places:
And when her warmth your moisture forth doth wear,
Whereby her dainty parts are sweetly fed,
You, honours of the flowery meads, I pray,
You pretty daughters of the earth and sun,
With mild and seemly breathing straight display
My bitter sighs, that have my heart undone!

CHRISTOPHER MARLOWE,

born 1562, died 1592.

THE PASSIONATE SHEPHERD TO HIS MISTRESS.

Come live with me, and be my love,
And we will all the pleasures prove,
That hills and valleys, dale and field,
And all the craggy mountains yield.

Der leicht durch's Thal ſich ſchwingt!
Wenn durch der Sterne Gunſt glückſelig ihr erringt
So große Huld, die Bruſt zu ſchmücken meiner Dam',
Seid ſtolz auf eure Stelle;
Wenn ihre Wärme euren Düften ruft,
So haucht ſie an holdſelig, ſanft und ſüß;
Ihr, blüh'nder Wieſen Stolz, zu euch ich fleh',
Ihr Töchter ſchön von Erd' und Sonnenlicht,
Klagt ihr mit duft'gem Hauch das ſtille Weh',
Den ſchweren Seufzer, der das Herz mir bricht!

Chriſtoph Marlowe,

geboren 1562, geſtorben 1592.

Der liebende Schäfer an ſeine Geliebte.

Komm, ſei mein Lieb' und leb' mit mir,
Und alle Wonnen fühlen wir,
Die Hügel, Eb'nen, Thal und Hain,
Und ſelbſt die rauhen Berge weih'n.

There will we sit upon the rocks,
And see the shepherds feed their flocks,
By shallow rivers, to whose falls
Melodious birds sing madrigals.

There I will make thee beds of roses,
With a thousand fragrant posies;
A cap of flowers, and a kirtle,
Embroider'd all with leaves of myrtle.

A gown made of the finest wool,
Which from our pretty lambs we pull;
Slippers lined choicely for the cold,
With buckles of the purest gold.

A belt of straw and ivy buds,
With coral clasps and amber studs:
And if these pleasures may thee move,
Then live with me, and be my love.

The shepherd swains shall dance and sing,
For thy delight, each May morning,
If these delights thy mind may move,
Then live with me and be my love.

Auf Felſen ſetzen wir uns hin,
Seh'n Heerden um die Schäfer zieh'n,
Und lauſchen bei des Baches Fall
Des Vogels ſüßem Madrigal.

Dort bau' ich Roſenbeete dir,
Mit tauſend duft'ger Blumen Zier;
Mit Blüten wird dein Haupt geſchmückt,
Mit Myrthen dein Gewand geſtickt.

Dein Kleid gewebt aus Wolle fein,
Von unſern lieben Schäfelein;
Die Schühchen ſei'n, daß dich's nicht friert,
Feſt mit dem reinſten Gold geſchnürt.

Dein Gürtel ſei ein Epheukranz,
Mit Bernſtein und Korallenglanz;
Gefallen ſolche Freuden dir,
Dann ſei mein Lieb, und leb' mit mir.

Zu dir am Maienmorgen zieh'n
Mit Sang und Tanz die Schäfer hin.
Gefallen ſolche Freuden dir,
Dann ſei mein Lieb, und leb' mit mir.

W. SHAKSPEARE,

born 1564, died 1616.

What needs my Shakspeare for his honor'd bones
The labor of an age in piled stones,
Or that his hallow'd relics should be hid
Under a starry pointing pyramid?
Dear son of memory! great heir of fame!
What needst thou such weak witness of thy name?
Thou in our wonder and astonishment,
Hast built thyself a live-long monument.
For whilst to th' shame of slow endeavouring art
Thy easy numbers flow, and that each heart
Hath from the leaves of thy unvalued book,
Those Delphic lines with deep impression took,
Then thou our fancy of itself bereaving,
Dost make us marble with too much conceiving;
And so sepulchred in such pomp dost lie,
That kings for such a tomb would wish to die.

MILTON.

Shall I compare thee to a summer's day?
Thou art more lovely and more temperate:
Rough winds do shake the darling buds of May.
And summer's lease hath all too short a date:

W. Shakspeare,

geboren 1564, gestorben 1616.

Brauchst, Shakspeare du, zu ehren dein Gebein,
Mühvolles Werk von aufgehäuftem Stein,
Bedarf's der Pyramide, die empor
Die Spitze hebt zum luft'gen Sternenchor?
Du, dem Erinn'rung ew'gen Ruhm verspricht,
Solch schwachen Zeugnisses bedarfst du nicht.
In unserm Staunen, unsern Huldigungen
Hast du ein ewig Monument errungen.
Dein Lied, den schwachen Gang der Kunst beschämend,
Floß hin, Besitz von jedem Herzen nehmend,
Das nun den tiefen starken Eindruck trägt,
Den dein unsterblich Wort hinein geprägt.
So, von der eig'nen Phantasie verlassen,
Erstarren wir zu Marmor, dich zu fassen;
Solch prächtig Grabmal durftest du erwerben,
Gern für ein solches würden Kön'ge sterben.

Milton.

Soll ich dich einem Sommertag vergleichen?
Bist lieblicher wie er, und stets gelinde;
Durch Maienblüten stürmen oft die Winde,
Des Sommers Pachtzeit muß zu schnell entweichen:

Sometime too hot the eye of heaven shines,
And often is his gold complexion dimm'd;
And every fair from fair sometime declines,
By chance, or nature's changing course, untrimm'd;
But thy eternal summer shall not fade,
Nor loose posession of that fair thou owest;
Nor shall death bray thou wander'st in his shade;
When in eternal lines to time thou growest;
So long as men can breathe, or eyes can see,
So long lives this, and this gives life to thee.

My glass shall not persuade me I am old,
So long as youth and thou are of one date;
But when in thee time's furrow's I behold,
Then look I death my days should expiate.
For all that beauty that doth cover thee,
Is but the seemly raiment of my heart,
Which in thy breast doth live, as thine in me;
How can I then be elder than thou art?
O, therefore, love, be of thyself so wary,
As I not for myself, but for thee will;

Des Himmels Strahlen oft zu heiß ſich zeigen,
Sein goldner Schimmer wölkt ſich oft geſchwinde,
Vom Schönen ſchwindet oft die ſchönſte Tinte,
Muß in dem Wechſellauf der Zeit erbleichen.
Doch nimmer wird dein ew'ger Lenz vergehen,
Noch wird die Schönheit jemals dir entſchweben,
Nie um dein Bild wird Todesnacht ſich weben,
Weil du unſterblich wirſt im Liede ſtehen;
So lange Menſchen athmen, Augen ſehen,
Wird dies mein Lied, und du im Liede leben.

Mein Spiegel ſoll vom Alter mir nichts ſagen,
So lang du und die Jugend ſo ſich gleichen,
Erſt wenn bei dir ſich Altersſpuren zeigen,
Wünſch' ich den Tod herbei mir ohne Zagen;
Denn alle Reitze, welche dich umtagen,
Sind Strahlenglanz vom Herzen mein, dem reichen,
Das nie von dir, wie deins von mir, ſoll weichen,
Wie ſoll vor dir an mich die Zeit ſich wagen?
D'rum mußt du, Lieb, dich zu erhalten ſtreben,
Wie ich um mich nicht ſorg', um dich alleine,

Bearing thy heart, which I will give so chary,
As tender nurse her babe from faring ill.
Presume not on thy heart when mine is slain:
Thou gav'st me thine, not to give back again.

Mine eye and heart are at a mortal war,
How to divide the conquest of thy sight;
Mine eye my heart thy picture's sight would bar,
My heart mine eye the freedome of that right.
My heart doth plead, that thou in him dost lie,
(A closet never pierced with crystal eyes,)
But the defendant doth that plea deny,
And says in him thy fair appearance lies.
To 'cide this title is impannelled
A quest of thoughts, all tenants to the heart;
And by their verdied is determined
The clear eye's moiety, and the dear heart's part:
As thus; mine eyes due is thy outward part,
And my heart's right thy inward love of heart.

Denn alſo hegen will mein Herz das Deine,
Wie Mutterlieb' bewacht des Säuglings Leben.
Verlang' dein Herz nicht wieder, wenn das Meine
Auch bricht, weil du's auf ewig mir gegeben.

Mein Aug' und Herz in heißem Streit entbrennen,
Wie dein erobert Bild ſie wollen theilen;
Mein Auge will dein Bild vom Herzen trennen,
Mein Herz will nicht dem Aug' ſein Recht ertheilen.
Mein Herz ſagt: tief in ihm nur ſollſt du weilen,
Wo nicht kriſtall'ne Augen ſeh'n dich können,
Allein mein Aug' will dies dem Feind nicht gönnen,
Verlangt, daß nur zu ihm dein Bild ſoll eilen.
Den Streit zu ſchlichten, rief man in die Schranken
Lehnsleut' des Herzens, forſchende Gedanken,
Die alſo bald geurtheilt ohne Wanken,
Und ſo des Aug's, des Herzens Recht entſchieden:
Das Aug' ſei mit dem äußer'n Bild zufrieden,
Dem Herzen deines Herzens Lieb' beſchieden.

Betwixt mine eye and heart a league is took,
And each doth good turns now unto the other:
When that mine eye is famish'd for a look,
Or heart in love with sighs himself doth smother,
With my love's picture then my eye doth feast,
And to the painted banquette bids my heart:
Another time mine eye is my heart's guest,
And in his thoughts of love doth share a part:
So either by thy picture or my love,
Thyself away art present still with me;
For thou not farther than my thoughts canst move,
And I am still with them, and they with thee;
Or if they sleep, thy picture in my sight
Awakes my heart to heart's and eye's delight.

If the dull substance of my flesh were thought,
Injurious distance should not stop my way;
For then, despite of space, I would be brought
From limits far remote, were thou dost stay.
No matter then, although my foot did stand
Upon the farthest earth remov'd from thee,

Mein Aug' und Herz ſind friedlich jetzt verbunden,
Und Jedes ſtrebt das Andre zu beglücken;
Wenn dein erſehntes Bild dem Aug' entſchwunden,
Wenn Liebesſeufzer faſt mein Herz erdrücken,
Mein Aug' auf's neu dein theures Bild gefunden,
Darf's Herz ſich am gemalten Feſt erquicken;
Mein Aug' wird Herzensgaſt zu ander'n Stunden,
Darf ſich an deſſen Liebestraum entzücken;
So durch dein Bild wie durch mein Lieben, immer
Biſt du bei mir, ob fern, mir biſt du's nimmer,
Kannſt ferner nicht als meine Träume ſchweben,
Bei ihnen bin ich, die dich ſtets umgeben;
Und wenn ſie ruh'n, weckt deines Bildes Schimmer
Mein Herz und Aug' zu wonnevollem Leben.

Beſtünd' des Körpers Stoff mir aus Gedanken,
Nicht hemmt' Entfernung mich auf meinen Wegen,
Dem Raum zum Trotze und den fernſten Schranken,
Wo du auch weilteſt, flög' ich dir entgegen.
Ob zwiſchen uns der Erde Räume lägen,
Nicht hemmt' es meinen Fuß, denn ohne Wanken

For nimble thought can jump both sea and land.
As soon as think the place where she would be,
But ah! thought kills me, that I am not thought
To leap large length of miles when thou art gone,
But that, so much of earth and water wrought,
I must attend time's leisure with my moan;
Receiving nought by elements so low
But heavy tears, badges of either's woe.

The other two, slight air and purging fire,
Are both with thee, wherever I abide;
The first my thought, the other my desire,
These present-absent with swift motion slide.
For when this quicker elements are gone
In tender embassy of love to thee,
My live being made of four, with two alone,
Sinks down to death, oppress'd with melancholy;
Until life's composition be recured
By those swift messengers returned from thee,

Zieh'n über Meer und Lande die Gedanken,
Die raſch, ſo wie ſie denken, ſich bewegen.
Daß kein Gedanken ich, bringt Tod zu denken,
Daß ich zu dir nicht fliegen kann durch Weiten,
Da Erd' und Waſſer in mir dies beſtreiten,
So muß ich harren hier und ſtill mich kränken;
Weil dieſe nieder'n Stoffe nichts mir ſchenken,
Als ſchwere Thränen, Pfänder ihrer Leiden.

Doch Luft und reines Feu'r, die andern beiden,
Wo ich auch bin, zu dir ſie immer ziehen;
Mein Denken, und mein Sehnen, ewig fliehen
Die Nah- und Fernen flüchtig durch die Weiten.
Wenn mich die leichten Elemente meiden,
Weil ſie zu Liebesboten ſich geliehen,
Verſinkt mein Leben in Melancholieen,
Dieweil zwei Theile ſeines Ganzen ſcheiden.
Bis ſich die Lebenstheile neu verbunden,
Wenn raſch von dir die Boten wiederkehren,

Who even but now come back again, assured
Of thy fair health, recounting it to me:
This told, I joy; but then no longer glad,
I send them back again, and straight grow sad.

When most I wink, then do mine eyes best see,
For all the day they view things unrespected;
But when I sleep, in dreams they look on thee,
And darkly bright, are bright in dark directed;
Then thou, whose shadow does make shadows bright,
How would thy shadows form form happy show
To the clear day with thy much clearer light,
When to unseeing eyes thy shade shines so?
How would (I say) mine eye be blessed made
By looking on thee in the living day,
When in dead night thy fair imperfect shade
Through heavy sleep on sightless eyes doth stay?
All days are nights to see, till I see thee,
And nights, bright days, when dreams do show
thee me.

Wie eben jetzt, wo ſie mich froh belehren,
Daß ſie in heiter'm Wohlſein dich gefunden;
Allein nicht lang kann meine Freude währen,
Sie geh'n zurück — da iſt mein Glück verſchwunden.

Am beſten ſieht mein Aug', wenn's Schlaf umdichtet,
Denn nur Gemeines darf's am Tag erblicken;
Doch darf im Traum dein Bild mein Aug' entzücken,
Das dunkelhell ſich hell auf's Dunkel richtet.
Du, deſſen Schatten Schatten glänzend lichtet,
Wie würde erſt des Schattens Form beglücken
Den hellen Tag, mit heller'm Licht ihn ſchmücken,
Wenn er mit Glanz des Schlafes Nacht vernichtet?
Wie ſelig würde ſich mein Auge heben,
Wenn es dich ſäh' im hellen Tagesleben,
Da ſchon dein Schatten von der Nacht umgeben
So ſchön zum ſchlafgeſchloſſ'nen Aug' ſich neiget?
Bis ich dich ſeh', mir Tag zu Nacht erbleichet,
Und Nacht wird Tag, wenn dich der Traum mir zeiget.

That time of year thou may'st in me behold,
When yellow leaves, or none, or few, do hang
Upon those boughs which shake against the cold.
Bare ruin'd choirs, where late the sweet birds sung,
In me thou seest the twilight of such day,
As after sun-set fadeth in the west,
Which by and by black night doth take away,
Death's second self, that seals up all in rest.
In me thou seest the glowing of such fire,
That on the ashes of his youth doth lie,
As the death-bed whereon it must expire,
Consum'd by that which it was nourish'd by.
This thou perceiv'st which makes thy love more
strong,
To love that well, which thou must leave ere long.

Du kannſt in mir die Zeit des Jahres ſehen,
Wenn gelbe Blätter, ſpärlich in den Zweigen,
Vom Froſt erſchüttert, bebend niederwehen,
Wenn aus zerſtörtem Dom die Sänger weichen.
In mir magſt du des Tages Zwielicht ſehen,
Wenn in dem Weſten goldne Strahlen bleichen,
Die nach und nach in dunkler Nacht vergehen,
Die Alles hüllt, ein zweiter Tod, in Schweigen.
Du ſiehſt in mir die Glut, die ſich verzehret,
Auf ihrer Jugend Aſche kaum noch ſprühet,
Auf ihrem Todenbette ſtill verglühet,
Von dem verzehrt, was einſtens ſie ernähret.
Und dies die Stärke deiner Lieb' vermehret,
Und heißer liebſt du, was dir bald entfliehet.

JOHN MILTON,

born 1608, died 1674.

Three poets in three distant ages born
Greece, Italy, and England did adorn;
The first in loftiness of thought surpast
The next in majesty, in both the last.
The force of nature could no farther go,
To make a third she joined the other two.

DRYDEN.

MILTON'S PARADISE LOST.

Book the IVth.

Now came still evening on, and twilight grey
Had in her sober livery all things clad;
Silence accompanied; for beast and bird,
They to their grassy couch, these to their nests,
Were sunk, all but the wakeful nightingale;
She all night long her amorous descant sung;

John Milton,

geboren 1608, gestorben 1674.

Drei Dichter in verschied'ner Zeit geboren,
Entzückten Hellas, Welschland, Albion,
Der Erste siegte durch Gedankengröße,
Der Zweit' durch Majestät, durch beid' der Letzte.
Nicht weiter konnte die Naturkraft geh'n,
Im Dritten ließ sie Beide auferstehn.

Dryden.

Milton's verlorenes Paradies.

IV. Buch.

Der stille Abend kam, die Dämmerung
Hüllt' Alles in den grauen Mantel ein;
Und Stille folgt', denn Thier und Vogel ruht',
Im Grase Dies, im Neste Jenes aus.
Es wacht' allein die holde Nachtigall,
Die ganze Nacht singt sie ihr Liebeslied,

Silence was pleas'd: now glow'd the firmament
With livid Sapphires; Hesperus that led
The starry host' rode brightest, till the moon
Rising in clouded majesty, at length
Apparent queen, unveil'd her peerless light,
And o'er the dark her silver mantle threw.
When Adam thus to Eve: Fair consort, th'hour
Of night, and all things now retir'd to rest,
Mind us of like repose, since God hath set
Labour and rest, as day and night, to man
Successive; and the timely dew of sleep
Now falling with soft slumb'rous weight inclines
Our eye lids: other creatures all day long
Rove idle unemploy'd, and less need rest; —
Man hath his daily work of body and mind
Appointed, which declares his dignity,
And the regard of Heav'n on all his ways;
While other animals unactive range,
And of their doing god takes no account.
To morrow, ere fresh morning streak the east
With first approach of light, we must be risen,
And at our pleasant labour, to reform
Yon flowr'y arbours, yonder alleys green,
Our walk at noon, with branches overgrown,

Entzückt die Stille; nun am Himmel glüh'n
Blaugoldene Saphire; Heſperus,
Der Sternenführer, wallt am ſtrahlendſten;
Bis Luna aus umwölkter Majeſtät
Als Königin ihr herrlich Licht enthüllt,
Und um die Nacht den Silbermantel wirft.
Adam zu Eva ſprach: Die Stund' der Nacht
Und was ſich rings zur Ruh' begab, mahnt uns,
Hold Weib, zu gleicher Ruh'; beſtimmt hat Gott
Uns Ruh' und Arbeit, wechſelnd Tag und Nacht.
Der Thau des Schlafs mit ſchlummerndem Gewicht
Senkt ſich auf unſ're Augenlider nun.
Müßig durchſchwärmt jed' andre Kreatur
Den langen Tag, bedarf d'rum wen'ger Ruh'.
Dem Menſchen aber ward ſein Tagewerk
Für Leib und Seel' beſtimmt, von ſeiner Würde
Zeugt's, und wie Theil an ihm der Himmel nimmt.
Unthätig ſchweifen alle Thiere rings,
Auf ihre Thaten achtet nicht der Herr.
Doch aufſteh'n müſſen wir, wenn morgen friſch
Der junge Tag mit Glanz den Oſten färbt,
An's ſchöne Werk zu geh'n, die Blütenlaube
Zu ordnen, und den grünen Schattengang,
Darin wir Mittags wandeln, ſein Geſträuch,

That mock our scant manuring, and require
More hands than ours, to lop their vanton growth.
Those blossoms also, and those dropping gums
That lie bestrown, unsightly and unsmooth
Aske riddance, if we mean to tread with ease.
Meanwhile, as nature wills, night bids us rest.
To whome thus Eve, with perfect beauty adorn'd:
My author and disposer, what thou bidst
Unargued I obey, as god ordains,
God is thy law, thou mine; to know no more
Is woman's happiest knowledge and her praise.
With thee conversing, I forget all time,
All seasons and their change, all please alike.
Sweet is the breath of morn, her rising sweet,
With charm of earliest birds, pleasant the sun,
When first on this delightfull land he spreads
His orient beams, on herb, tree, fruit and flower
Glist'ning with dew; fragrant the fertile earth
After soft showers; and sweet the coming on
Of grateful evening mild; then silent night
With this her solemn bird, and this fair moon
And these the gems of heav'n, her starry train.
But neither breath of morn when she ascends
With charm of earliest birds; nor rising sun

So üppig wuchernd, ſpottet unſer's Thun's,
Und viele Hände ſchränkten kaum es ein.
Gefall'ne Blüten, Gummi, das herab
Getropft, entfernen muß ſie unſ're Hand,
Soll unſer Pfad geebnet ſein und ſchön.
Jetzt, ruft Natur, winkt uns die Nacht zur Ruh'!
D'rauf Eva, die vollkommen ſchöne, ſprach:
Mein Lebensquell und Lenker, was du willſt,
Vollbring' ich unerwägt, ſo will es Gott;
Gott dein Geſetz, du mein's, nicht mehr als dies
Zu wiſſen, iſt des Weibes Glück und Ruhm.
Redend mit dir, vergeß' ich Raum und Zeit,
Und gleich gefällt der Jahr'szeit Wechſel mir.
Süß iſt des Morgens Hauch, der hold erwacht
Mit frühem Vogelſang; freundlich die Sonne,
Wenn ſie des Oſtens erſte Strahlen gießt
Auf dies entzückend Land; Gras, Blum' und Frucht
Im Thau erglänzt, die reiche Erde duftet
Nach ſanften Schauern; ſüß des Abends Nah'n,
Der mild und dankbar kommt; die ſtille Nacht
Mit ihrer Nachtigall, dem ſchönen Mond,
Mit ihrem Sternenzug, des Himmels Schmuck.
Doch nicht des Morgens Hauch, der ſich erhebt
Mit Vogelſang, der Sonne Aufgang nicht

In this delightful land; nor herb, fruit, flower,
Glist'ring with dew; nor fragrance after showers,
Nor grateful evening mild; nor silent night
With this her solemn bird, nor walk by moon
Or glittering starlight, without thee is sweet.
But wherefore all night long shine these? for whom
This glorious sight, when sleep hath shut all eyes?
To whom our general ancestor reply'd.
Daughter of God and man, accomplish'd Eve,
These have their course to finish round the earth
By morrow evening, and from land to land
In order, they to nations yet unborn,
Minist'ring light preparing set and rise;
Lest total darkness should by night regain
Her old possession, and extinguish life
In nature and all things, which these soft fires
Not only enlighten, but with kindly heat
Of various influence foment and warm,
Temper or nourish, or in part shed down
Their stellar virtue, on all kinds that grow
On earth, made hereby apter to receive
Perfection from the sun's more potent ray.
These then, though unbeheld in deep of night,
Shine not in vain nor think, though men were none,

In dieſem ſchönen Land, Gras, Blum' und Frucht
In Thauesglanz, nicht Duft nach ſanften Schauern,
Der milde Abend nicht, die ſtille Nacht
Mit ihrer Nachtigall, mit Mondenſchein
Und Sternenglanz, iſt ohne dich mir ſüß.
Doch warum ſcheinen ſie die ganze Nacht?
Für wen der Glanz, wenn jedes Auge ſchläft?
Worauf erwiedert unſer Aller Ahn:
Tochter von Gott und Mann, vollkomm'nes Weib,
Sie enden ihre Laufbahn um die Welt
Erſt morgen Abend, und von Land zu Land,
Noch ungebor'nen Völkern Licht bereitend,
Geh'n ſie geregelt, auf und nieder dort,
Damit nicht ſchwarze Finſterniß bei Nacht,
Ihr altes Reich gewinnend, wieder löſche
Das Leben aller Dinge, welchen ſie
Nicht Licht allein, auch milde Wärme geben,
Sie mit verſchied'nem Einfluſſe durchglüh'n,
Ernähren, mäß'gen, und zum Theile auch
Die Kräfte ihres Sternbilds nieder gießen
Auf alle Arten, die auf Erden wachſen,
Auf's ſtärk're Licht der Sonne ſie bereitend,
Das ſie vollendet; nicht umſonſt ihr Schein
In tiefer Nacht, wär' auch der Menſch nicht da,

That Heav'n would want spectators, God want praise.
Millions of spiritual creatures walk the earth
Unseen, both when we wake, and when we sleep.
All these with ceaseless praise his works behold
Both day and night. How often from the steep
Of echoing hill or thicket have we heard
Celestial voices to the midnight air,
Sole or responsive each to other's note,
Singing their great Creator! oft in bands
While they keep watch, or nightly rounding walk,
With heav'nly touch of instrumental sounds
In full harmonic nmuber join'd, their songs
Divide the night, and lift our thoughts to Heaven.

Dem Himmel wird Bewund'rung, Gott der Preis.
Millionen Geiſter wandeln ungeſeh'n
Auf dieſer Welt, wir wachen oder ruh'n.
Und dieſe Alle ſchauen Tag und Nacht
Die Werke Gottes an mit ew'gem Preis.
Wie oft am Hügelabhang hörten wir
Und in des dunk'len Haines Wiederhall
Himmliſche Stimmen in der Mitternacht
Den Schöpfer preiſend, einzeln und im Chor,
Indeß ſie wachen, und den Rundgang wallen,
Vermält der Inſtrumente Himmelsklang,
Schwillt ihr Choral zur vollen Harmonie,
Durchzieht die Nacht, trägt unſern Geiſt zum Himmel.

JOHN DRYDEN,

born 1632, died 1701.

ALEXANDER'S FEAST; OR THE POWER OF MUSIC.

An Ode on St. Cecilia's day.

'T was at the royal feast, for Persia won,
By Philip's warlike son:
Aloft in awful state
The godlike hero sate
On his imperial throne:
His valiant peers were plac'd around,
Their brows with roses and with myrtle bound:
So should desert in arms be crowned.
The lovely Thais by his side
Sate, like a blooming eastern bride,
In flow'r of youth and beauty's pride.

John Dryden,

geboren 1632, geſtorben 1701.

Das Alexander-Feſt; oder die Macht der Muſik.

Eine Ode auf den heiligen Cäcilientag.

Es war beim Königsfeſt, da Perſiens Kron'
Errungen Philipp's Sohn;
Hoch ſaß in ſtolzer Pracht
Der Held in Göttermacht
Auf ſeinem Kaiſerthron.
Und rings um ihn der tapf're Kreis,
Gekrönt mit Roſen und mit Myrtenreis.
Stets werde ſo dem Ruhm der Preis!
Die holde Thais ihm zur Seit'
In ſtolzer Orients Herrlichkeit,
Im Schmuck, den Reitz und Jugend leiht.

Happy, happy, happy pair;
None but the brave,
None but the brave,
None but the brave deserves the fair.
Timotheus, plac'd on high
Amid the tuneful quire,
With flying fingers touch'd the lyre.
The trembling notes ascend the sky,
And heav'nly joys inspire.
The song began from love;
Who left his blissful seats above,
Such is the pow'r of mighty Jove!
A dragon's fiery form belied the god:
Sublime on radiant spheres he rode,
When he to fair Olympia press'd,
And stamp'd an image of himself, a sov'reign of the world.
The list'ning crowd admires the lofty sound.
A present deity, the vaulted roofs resound.
With ravish'd ears
The monarch hears,
Assumes the god
Affects to nod,
And seems to shake the spheres.

Glücklich, glücklich, glücklich Paar!
Denn nur den Helden,
Denn nur den Helden,
Kröne die Schönheit immerdar!
Der tönereiche Chor
Timotheus umstand,
Der Leier Saiten rührt die Hand,
Zum Himmel schwebt der Ton empor,
Gibt Lust vom Götterland.
Zuerst von Zeus er sang,
Der von dem sel'gen Thron sich schwang,
Weil ihn der Liebe Macht durchdrang.
Den Gott verbirgt des Drachen Glutgestalt,
Hehr fliegt durch Sphären-Glanz er bald,
Im Arme der Olympia
Schafft er ein Bild von sich, den Herrscher einer Welt.
Bewundernd lauscht der Kreis dem hehren Schall;
Sichtbar ein Gott, schwebt zum Gewölb der Hall'.
Entzückt, berauscht,
Der König lauscht;
Als Gott dann blickt
Er stolz und nickt,
Als bebt' vor ihm das All.
Von Bacchus Lob des süßen Sängers Lied dann tönt,

The praise of Bacchus then the sweet musician sung,
Of Bacchus ever fair, and ever young:
The jolly god in triumph comes;
Sound the trumpets, beat the drums;
Flush'd with a purple grace
He shews his honest face.
Now give the hautboys breath; he comes, he comes!
Bacchus ever fair and young,
Drinking joys did first ordain:
Bacchus' blessings are a treasure,
Drinking is the soldier's pleasure;
Rich the treasure
Sweet the pleasure;
Sweet is the pleasure after pain.
Sooth'd with the sounds, the king grew vain,
Fought all his battles o'er again,
And thrice he routed all his foes, and thrice he slew
the slain.
The master saw the madness rise;
His glowing cheeks, his ardent eyes.
And while he heav'n and earth defied,
Chang'd his hand, and chek'd his pride;
He chose a mournful muse
Soft pity to infuse;

Von Bacchus, den die ew'ge Jugend krönt;
Froh naht er im Triumphe schon,
Weckt Trommeln und Trompeten Ton,
Sein freudiges Gesicht
Erglüht im Purpurlicht.
Er kommt, er kommt, erklinget ihr Hautboe'n!
Bacchus kommt im Jugendschein,
Der das Trinken führte ein;
Reichen Schatz birgt Bacchus Tonne,
Trinken ist des Kriegers Wonne;
Reich die Tonne,
Süß die Wonne;
Süß ist die Lust nach Müh' und Pein.
Des Königs Eitelkeit erregt
Das Lied, das hin zum Krieg ihn trägt,
Wo dreimal er aufs neu' den Feind besieget und erschlägt.
Der Meister sieht den Sturm der Wuth,
Den Feuerblick, der Wange Glut;
Indeß mit Erd' und Himmel kämpft
Der König, seinen Stolz er dämpft.
Ein Trauerlied erklingt,
Das ihn zum Mitleid bringt;
Er singt Darius groß und gut,
Den ein zu streng Geschick

He sung Darius great and good;
By to severe a fate,
Fall'n, fall'n, fall'n,
Fall'n from his high estate,
And welt'ring in his blood;
Deserted at his utmost need,
By those his former bounty fed,
On the bare earth expos'd he lies,
With not a friend to close his eyes.
With downcast look the joyless victor sate,
Revolving in his alter'd soul
The various turns of fate below.
And now and then a sigh he stole,
And tears began to flow.
The mighty master smil'd to see
That love was in the next degree;
'T was but a kindred sound to move:
For pity melts the mind to love.
Softly sweet, in Lidian measures,
Soon he soothu'd his sol to pleasures,
War, he sung, is toil and trouble;
Honour but an empty bubble;
Never ending, still beginning,
Fighting still, and still destroying:

Geſtürzt, geſtürzt, geſtürzt,
Geſtürzt von hohem Glück.
Er liegt in ſeinem Blut;
Ihn fliehen in dem höchſten Leid,
Die er mit Güte überſtreut.
Auf nackter Erd' in Todesruh,
Kein Freund ſchließt ihm das Auge zu.
Der freudenloſe Sieger ſenkt den Blick,
Die umgeſtimmte Seel' erwägt,
Wie ſehr das Schickſal wechſelvoll;
Der Bruſt entſchwebt ein Seufzer tief bewegt;
Im Aug' die Thräne quoll.
Der mächt'ge Meiſter ahnet ſchon,
Daß Liebe weckt ſein nächſter Ton;
Verwandte Klänge ruft er nur,
Denn Lieb' geht auf des Mitleids Spur.
Und er ruft in's Herz ihm leiſe
Liebe durch die Lyd'ſche Weiſe.
Laſt, ſingt er, bringt Kriegesraſen;
Ehr' und Ruhm ſind luft'ge Blaſen;
Nimmer ſchweigt die Wuth des Krieges,
Stets die Kämpfe ſich erneuen;
Scheint die Welt dir werth des Sieges,
Sei ſie werth, dich zu erfreuen!

If the world be worth thy winning,
Think, oh think it worth enjoying!
Lovely Thais sits beside thee,
Take the good the gods provide thee.—
The many rend the skies with loud applause;
So love was crown'd, but music won the cause.
The prince, unable to conceal his pain,
Gaz'd on the fair
Who caus'd his care,
And sigh'd and look'd, sigh'd and look'd
Sigh'd and look'd, and sigh'd again:
At length, with love and wine at once oppress,
The vanquish'd victor sunk upon her breast.
Now strike the golden lyre again;
And louder yet, and yet a louder strain.
Break his bands of sleep asunder,
And rise him like a rattling peal of thunder.
Hark, hark, the horrid sound
Has raised up his head;
As awak'd from the dead
And amaz'd, he stares around.
Revenge, revenge, Timotheus cries,
See the furie's arise,
See the snakes that they rear,

Thais weilet neben dir;
Nimm, was die Götter geben dir.—
Zum Himmel drang der Menge Jubelton,
Und ſo errang Muſik der Lieb' die Kron'.
Der Fürſt verbirgt die Liebespein nicht mehr,
Blickt nach der Schönen,
Die weckt ſein Sehnen,
Und ſeufzt, und blickt, ſeufzt und blickt,
Seufzt und blickt, und ſeufzet ſchwer.
Zuletzt berauſcht von Wein und Liebesluſt
Beſiegt der Sieger, ſinkt an ihre Bruſt.
Laßt neu die gold'nen Saiten klingen;
Laßt lauter ſich die Töne ſchwingen.
Brecht ſeines Schlummers Band verwegen,
Erweckt ihn raſſelnd wie mit Donnerſchlägen.
Horch, horch, der Donnerlaut
Hat ihn erſchreckt,
Wie vom Tode erweckt
Und beſtürzt er um ſich ſchaut.
Zur Rache, zur Rache, Timotheus ruft,
Auf die Furien blick' hin,
Wie ſie Schlangen umzieh'n,
Sie durchziſchen die Luft,
Sieh' die Funken vom Aug' ihnen ſprüh'n,

How they hiss in the air,
And the sparkles that flash from their eyes!
Behold a ghastly band,
Each a torch in his hand,
These are Grecian ghosts, that in battle were slain,
And unburied remain,
Inglorious on the plain;
Give the vengeance due
To the valiant crew:
Behold how they toss their torches on high,
How they point to the Persian abodes,
And glitt'ring temples of their hostile gods!—
The princes applaud with furious joy;
And the king seiz'd a flambeau, with zeal to destroy;
Thaïs led the way
To light him to his prey
And, like another Helen, fir'd another Troy.
Thus long ago,
Ere heaving bellows learn'd to blow,
While organs yet were mute,
Timotheus to his breathing flute
And sounding lyre
Could swell the soul to rage, or kindle soft desire.
At last divine Cecilia came,

Sieh' dort die Geiſterband',
Mit Fackeln in der Hand,
Es ſind Geiſter im Kampfe erſchlag'ner Griechen,
Die nach manchen Siegen,
Noch unbegraben liegen;
Schuld'ge Rache weiht
Jenen Tapfern heut'!
Seht ihr die Fackeln ſie ſchwingen, o ſeht,
Wie zur Wohnung der Perſer ſie winken,
Seht ihrer Götter Tempel glänzend blinken!—
Die Fürſten, ſie jubeln in freudiger Wuth;
Der König faßt die Fackel im Zerſtörungsmuth;
Thais geht voran
Zeigt ihm zum Raub die Bahn,
Weiht, eine Helena, ein Troja neu der Glut.—
So, lange ſchon,
Eh' noch gebrauſt der Orgel Ton,
Weckt ſanft durch Flötengruß
Das Sehnen auf Timotheus,
Durch Leier-Kraft
Entflammte er den Geiſt zur wilden Leidenſchaft.
Doch endlich ſchwebt Cäcilie nieder,
Erfinderin der ſüßen Lieder;
Begeiſtert weckt ſie heil'gen Chor,

Invent'ress of the vocal frame;
The sweet enthusiast, from her sacred store,
Enlarged the former narrow bounds,
And added length to solemn sounds,
With nature's mother-wit, and arts unknown before,
Let old Timotheus yield the prize,
Or both divide the crown;
He rais'd a mortal to the skies:
She drew an angel down.

THOMAS PARNELL,

born 1679, died 1717.

A NIGHT-PIECE ON DEATH.

By the blue taper's trembling light,
No more I waste the wakeful night,
Intent with endless view to pore
The schoolmen and the sages o'er:

Verlängert feierliche Töne,
Ein Geiſt beſeelt der Kunſt, der unbekannt zuvor.
Und immer reicher iſt die Macht
Des feierlichen Klangs erwacht,
Bald ſchwebet der Choral in hoher Kunſt empor.
Timotheus! theil' deine Kron'
Mit der Erfinderin der Lieder!
Du trugſt empor den Erdenſohn,
Den Engel lockte ſie hernieder.

Thomas Parnell,

geboren 1679, geſtorben 1717.

Ein Nachtſtück auf den Tod.

Nicht mehr beim blauen Kerzenſchein
Will ich die Nacht dem Wachen weih'n,
Von heißem Durſt nach Licht erfüllt,
Das aus der Schulen Weisheit quillt.

Their books from wisdom widely stray,
Or point at best the longest way.
I'll seek a readier path, and go
Where wisdom's surely taught below.
How deep yon azure dyes the sky!
Where orbs of gold unnumber'd lie,
While through their ranks in silver pride
The nether crescent seems to glide.
The slumbering breeze forgets to breathe,
The lake is smooth and clear beneath,
Where once again the spangled show,
Descends to meet our eyes below.
The grounds, which on the right aspire,
In dimness from the view retire:
The left presents a place of graves,
Whose wall the silent water laves.
That steeple guide thy doubtful sight
Among the livid gleams of night.
There pass, with melancholy state,
By all the solemn heaps of fate,
And think, as softly sad you tread
Above the venerable dead,
„Time was, like thee they life possest,
And time shall be, that thou shalt rest."

Der Weiſen Bücher zeigen an
Zur Weisheit ſtets die fernſte Bahn,
Den kürzern Pfad ſuch' ich für mich,
Der Weisheit lehret ſicherlich.
Wie tiefblau iſt des Himmels Ferne,
Wie zahllos glänzt das Gold der Sterne!
Durch ihre lichten Reihen ſchwebt
Der Mond, vom Silberglanz umwebt.
Die Lüfte ruh'n und athmen kaum,
Den See umfließt ein ſchöner Traum,
Denn aller Himmelslichter Glut
An ſeinem klaren Buſen ruht.
Der Grund, der ſich zur Rechten hebt,
Iſt ſtill von Dämmerung umwebt,
Zur Linken dort der Kirchhof ruht,
Die Mauer wäſcht die ſtille Flut.
Das Thürmchen mag dir Führer ſein
Durch dieſes Dunkels Geiſterſchein.
Dann geh' mit ſchwermuthsvollem Sinn
Zu all' den Schickſalshügeln hin,
Und denke, wallſt du leiſe nun,
Wo all' die würd'gen Todten ruh'n:
„Sie Alle lebten einſt wie du,
Und einſt gehſt du, wie ſie, zur Ruh'."

Those with bending osier bound,
That nameless heave the crumbled ground,
Quick to the glancing thought disclose
Where toil and poverty repose.
The flat smooth stones that bear a name,
The chisel's slender help to fame,
(Which, ere our set of friends decay,
Their frequent steps may wear away;)
A middle race of mortals own,
Men, half ambitious, all unknown.
The marble tombs that rise on high,
Whose dead in vaulted arches lie,
Whose pillars swell with sculptur'd stones,
Arms, angels, epitaphs, and bones;
These, all the poor remains of state,
Adorn the rich, or praise the great;
Who, while on earth in fame they live,
Are senseless of the fame they give.
Ha! while I gaze pale Cynthia fades,
The bursting earth unveils the shades!
All slow, and wan, and wrapp'd in shrouds
They rise in visionary crowds,
And all with sober accent cry,
„Think mortal, what it is to die!"

Die Hügel, welche namenlos
Dort eingezäunt mit Weiden blos,
Verkünden unverkennbar dir,
Daß Sorg' und Armuth ruhen hier.
Doch jene flachen glatten Stein',
Drauf Namen grub der Meisel ein,
(Die, eh' der Freunde Kreis erlischt,
Ihr häuf'ger Fußtritt wohl verwischt;)
Ehrgeiz'ge aus dem Mittelstand
Bezeichnen sie, all' unbekannt.
Es hebt sich stolz des Marmors Pracht,
Wo in gewölbter Grüfte Nacht
Die Todten ruh'n, wo Pfeiler steh'n,
Wo Engel, Wappen, Schrift zu seh'n,
Die, als des Glanzes letzter Schein,
Der Großen, Reichen Grab sich weih'n.
Der Glanz, der sich geweiht dem Leben,
Muß jetzt den todten Staub erheben.
Ha! Cynthia bleicht vor meinem Blick,
Die Schatten giebt das Grab zurück,
Und langsam, blaß, im Leichentuch,
Hebt sich vor mir der Geisterzug.
Mit dumpfem Ton ruft jeder Geist:
„Bedenke, Mensch, was Sterben heißt."

Now from yon black and funeral yew,
That bathes the charnel-house with dew,
Methinks, I hear a voice begin;
(Ye ravens, cease your croaking din,
Ye tolling clocks, no time resound
O'er the long lake and midnight ground!)
It sends a peal of hollow groans,
Thus speaking from among the bones.
When men my scythe and darts supply,
How great a king of Fears am I!
They view me like the last of things;
They make and then they dread, my stings.
Fools, if you less provok'd your fears,
No more my spectre form appears.
Death's but a path that must be trod,
If man would ever pass to God:
A port of calms, a state of ease,
From the rough rage of swelling seas.
Why then thy flowing sable stoles,
Deep pendant cypress, mourning poles,
Loose scarfs to fall athwart thy weeds,
Long palls, drawn hearses, cover'd steeds,
And plumes of black, that, as they tread,
Nod o'er the scutcheons of the dead?

Wo die Cypreſſe ſich erhebt
Und grün das Beinhaus dort umwebt,
Däucht mich, rief eine Stimme mir;
(Ihr Raben, laßt das Krächzen hier,
Ihr Glocken, hallet nicht die Stund'
Den See entlang und nächt'gen Grund!)
In dumpfem hohlem Ton erklang
Dies Wort, das aus den Knochen drang:
„Verſieht mit Senſ' und Pfeilen mich
Der Menſch, erſchein' ich fürchterlich!
In mir das letzte Ziel er ſchaut;
Schafft ſelbſt das Bild, vor dem ihm graut.
Rufſt du nicht ſelbſt die Furcht hervor,
Schreckt mein Geſpenſt dich nicht, du Thor!
Nicht meiden kann des Todes Bahn,
Wer je will ſeinem Gotte nah'n,
Zum ſtillen Port, zum ſel'gen Strand,
Durch's wilde Meer führt ſeine Hand.
Was ſoll dein wallend Trauerkleid,
Und der Cypreſſen düſt'res Leid?
Die ſchwarzen Flöre in dem Haar,
Verhüllte Roſſe vor der Bahr',
Die ſchwarzen Federn wallend ſchmücken,
Die auf der Todten Wappen nicken?

Nor can the parted body know,
Nor wants the soul these forms of woe;
As men who long in prison dwell,
With lamps that glimmer round the cell,
Whene'er the suffering years are run,
Spring forth to greet the glittering sun:
Such joy, though far transcending sense,
Have pious souls at parting hence.
On earth, and in the body placed,
A few, and evil years, they waste:
But when their chains are cast aside,
See the glad scene unfolding wide,
Clap the glad wing, and tower away,
And mingle with the blaze of day."

Nichts weiß davon der Leib im Tod,
Dem Geiſt thut Schmerzgepräng nicht Noth;
Gleich Einem, der in Kerkernacht
Hat lange Jahre hingebracht,
Der, wenn die Leidenszeit entfloh,
Das Sonnenlicht begrüßet froh,—
So überſchwänglich Glück durchdringt
Des Frommen Geiſt, der auf ſich ſchwingt;
Auf Erden von dem Leib' umſchloſſen,
Sind trüb die Jahre hingefloſſen;
Doch, wenn die Laſt der Ketten fällt,
Sieht er die weite ſchöne Welt,
Entfaltet frei ſein Flügelpaar,
Und einet ſich den Strahlen klar.

ALEXANDER POPE,

born 1688, died 1744.

He was a star, which in the sphere
Of Poetry shall burn;
When meteors, that glitter here,
Must soon to earth return.

L. v. P.

OMENS.

This day, black omens threat the brightest fair
That e'er deserved a watchfull spirits care;
Some dire disaster, or by force or sleight;
But what, or where, the fates have wrapped in night.
Whether the nymph shall break Diana's law,
Or some frail china-jar receive a flaw;
Or stain her honour, or her new brocade;
Forget her prayers, or miss a masquerade;
Or loose her heart, or necklace at a ball;
Or whether Heav'n has deem'd that shock must fall.

Alexander Pope,

geboren 1688, gestorben 1744.

Vorzeichen.

Vorzeichen droh'n der schönsten Schönen heut,
Der je ein Schutzgeist sorgend sich geweiht;
Ein Unfall, sei's nun durch Gewalt, durch List,
Der noch im Schoos der Nacht verborgen ist.
Verletzt vielleicht die Schöne Dianens Schwur,
Zerbricht vielleicht die schwache Vase nur?
Bringt sie der Ehre, bringt dem Kleid sie Schaden,
Vergißt Gebet wohl oder Maskeraden?
Wird ihr beim Ball Band oder Herz genommen?
Oder weiß Gott, woher der Schlag mag kommen!

Haste then, ye spirits! to your charge repair:
The fluttering fan be Zephiretta's care;
The drops to thee, Brillante, we consign;
And Momentilla, let the watch be thine:
Do thou, Crispissa, tend her fav'rite lock;
Ariel himself shall be the guard of shock.
To fifty chosen sylphs, of specious note,
We trust th'important charge, the petticoat:
Oft have we known that seven-fold fence to fail,
Though stiff with hoops, and arm'd with ribs of whale,
Form a strong line about the silver bound,
And guard the wide circumference around.

Whatever spirit, careless of his charge,
His post neglects, or leaves the fair at large,
Shall feel sharp vengeance soon o'ertake his sins,
Be stopp'd in vials, or transfix'd with pins;
Or plunged in lakes of bitter washes lie,
Or wedged whole ages in a bodkin's eye:
Gums and pomatums shall his flight restrain,
While clogg'd he beats his silken wings in vain;
Or alum styptics, with contracted power,
Shrink his thin essence like a shrivell'd flower,
Or, as Ixion, fix'd, the wretch shall feel

Eilt denn ihr Geiſter! ſchützt ſie um die Wette!
Dein ſei des Fächers Sorge, Zephirette!
Brillante, du die Edelſtein' bewache!
Die Uhr ſei Momentilla, deine Sache!
Die Lieblingslock' Crispiſſa hüten mag,
Du ſelber, Ariel, wehre ab den Schlag!
Fünfzig erwählte Sylphen, ſeid geweiht
Zur wicht'gen Sorge für das Unterkleid.
Der ſiebenfache Zaun, oft ſchützt er nicht,
Bewaffnen ihn auch Fiſchbeinrippen dicht.
Zieht einen ſtarken Kreis um's Silberband,
Und ſchützet wohl den Umkreis vom Gewand.

Jedweden Geiſt, der ſorglos ſich bezeigt,
Treulos vom Poſten bei der Schönen weicht,
Ereil' die Straf'; mag ihn die Nadel ſpießen,
Mag rächend die Phiole ihn verſchließen.
Entweder ſei verſenkt er tief im Moor,
Jahrhunderte verbannt in Schnürſtift's Ohr;
Pomad' und Gummi hemmen ſeinen Flug,
Wenn er umſonſt die ſeid'nen Flügel ſchlug;
Oder er ſchrumpfe durch Alaune matt
So dünn zuſammen wie ein Blumenblatt;
Gleich dem Irion fühl' er bange Weh'n

The giddy motion of the whirling mill,
In fumes of burning chocolate shall glow,
And tremble at the sea, that froths below!

He spoke; the spirits from the sails descend:
Some, orb in orb, around the nymph extend;
Some thrid the mazy ringlets of her hair;
Some hang upon the pendants of her ear;
With beatings hearts the dire event they wait,
Anxious and trembling for the birth of fate.

FROM THE EPISTLE OF ELOISA TO ABELARD.

In these deep solitudes and awful cells,
Where heavenly-pensive Contemplation dwells,
And ever-musing Melancholy reigns;
What means this tumult in a vestal's veins?
Why rove my thoughts beyond this last retreat?
Why feels my heart its long-forgotten heat?
Yet, yet I love! — From Abelard it came,
And Eloisa yet must kiss the name.

In einer Wirbelmühle Schwindeldreh'n,
Vom heißen Dampf der Chocolad' umzogen,
Fühl' zitternd unter sich er sprüh'n die Wogen!

Er sprach's; da senken sich die Geister leise,
Und schlingen um die Schöne Doppelkreise;
Die ziehen durch der Locken dichte Gänge;
Die schweben leicht im gold'nen Ohrgehänge;
Und Alle seh'n mit lauten Herzensschlägen
Des Schicksals unheilsvollem Schluß entgegen.

Aus der Epistel der Heloise an Abälard.

In dieser Zell' tief düst'rer Einsamkeit,
Die himmlischer Betrachtung nur geweiht,
Der ewig sinnenden Schwermuth Aufenthalt, —
Was will der Sturm, der durch die Brust mir wallt?
Aus dieser letzten Zuflucht, warum schweift,
Gedanken, ihr? — warum mein Herz ergreift,
Vergess'ne Gluten, ihr? — Noch lieb' ich, ja sie kamen
Von Abälard, ich küsse seinen Namen!

Dear fatal name! rest ever unreveal'd,
Nor pass these lips, in holy silence seal'd;
Hide it, my heart, within that close disguise,
Where, mix'd with God's, his loved idea lies:
O, write it not, my hand — the name appears
Already written — wash it out my tears!
In vain lost Eloisa weeps and prays;
Her heart still dictates, and her hand obeys.

Relentless walls! whose darksome round contains
Repentant sighs, and voluntary pains:
Ye rugged rocks! which holy knees have worn:
Ye grots and caverns shagg'd with horrid thorn;
Shrines! where their vigils pale eyed virgins keep;
And pitying saints, whose statues learn to weep!
Though cold like you, unmov'd and silent grown,
I have not yet forgot myself to stone.
All is not Heaven's while Abelard has part;
Still rebel nature holds out half my heart;
Nor prayers nor fasts its stubborn pulse restrain,
Nor tears for ages taught to flow in vain,

Soon as thy letters trembling I unclose,
That well-known name awakens all my woes.

Unſel'ger, theurer Name! nie genannt
Ruh', wo ein heilig Schweigen dich umwand;
Verbirg ihn, Herz, in deinen engſten Schranken,
Wo um ſein Bild ſich die Gebete ranken.
Schreib' ihn nicht, meine Hand! — der Nam' erſcheint
Geſchrieben — löſch' ihn Thrän', die ich geweint.
Vergebens iſt mein Weinen und mein Flehen,
Dem Herzen kann die Hand nicht widerſtehen!

Ihr Mauern, unerbittlich ſchließt ihr ein
Der Reue Seufzer, ſelbſtgeſchaff'ne Pein;
Ihr Felſen, ausgehöhlt durch frommes Knie'n,
Ihr Grotten, welche Dornen ſcharf umzieh'n;
Altäre, d'ran ſich blaſſe Jungfrau'n lehnen;
Ihr Heil'genbilder, die erweicht in Thränen,
Ob kalt wie ihr und ſchweigend, ſtarr ich ſteh',
Hat doch verſteinert ſich noch nicht mein Weh.
Dies Herz, darin ſich die Natur empört,
Nicht Gott allein, auch Abälard gehört;
Gebet und Faſten mildern nicht ſein Schlagen,
Jahrhunderte umſonſt verdammen ſolche Klagen.

Wenn deine Briefe zitternd ich entfalt',
Erweckt dein Name all mein Leiden bald.

Oh! name, for ever sad! for ever dear!
Still breath'd in sighs, still usher'd with a tear.
I tremble too, where'er my own I find,
Some dire misfortune follows close behind.
Line after line my gushing eyes o'erflow,
Led through a sad variety of woe:
Now warm in love, now withering in my bloom,
Lost in a convent's solitary gloom!
There stern religion quench'd the unwilling flame,
There died the best of passions, love and fame.

Yet write, oh write me all, that I may join
Griefs to thy griefs, and echo sighs to thine.
Nor foes nor fortune take this power away;
And is my Abelard less kind than they?
Tears still are mine, and those I need not spare,
Love but demands what else were shed in prayer;
No happier task these faded eyes pursue;
To read and weep is all they now can do.

O Name, Du mein ew'ger Schmerz, mein Sehnen,
Gehaucht in Seufzern, nur genannt mit Thränen.
Auch beb' ich, sieht den Meinen dann mein Blick,
Denn alsobald folgt ihm das Mißgeschick.
Und Zeil' um Zeile weinend überfliegt
Mein Auge, sieht, wie Leid an Leid sich fügt.
In Lieb' erglüht, welk in der Blütenzeit,
Begraben in der Zelle Einsamkeit,
Wo streng die Religion verlöscht die Triebe
Der edlen Leidenschaften, Ruhm und Liebe.

Doch schreib', o schreib' mir alles! Laß mich einen
Mit deinen Seufzern, deinem Schmerz die meinen.
Die Macht, nicht raubt sie Feind und Schicksal mir,
Fänd', Abälard, ich wen'ger Huld bei Dir?
Thränen sind mein, nicht spare ich an diesen,
Lieb' fordert nur, die dem Gebet sonst fließen;
Nichts Froher's kann dem müden Auge werden,
Denn nur noch lesen, weinen kann's auf Erden.

JOHN GAY,

born 1688, died 1732.

EPITAPH ON Mr. GAY.

Of manners gentle, of affections mild;
In wit a man, simplicity a child;
With native humour temp'ring virtue's rage,
Form'd to delight at once, and lash the age!
Above temptation in a low estate,
And uncorrupted e'en among the great;
A safe companion, and an easy friend,
Unblamed through life, lamented in thy end;
These are thy honours, not that here thy dust
Is mix'd with heroes, or with Kings thy bust;
But that the worthy and the good shall say,
Striking their pensive bosoms: — *Here lies* GAY.

POPE.

BLACKEYED SUSAN.

All in the Downs the fleet was moor'd,
The streamers waving in the wind,
When blackeyed Susan came on board,

John Gay,

geboren 1688, geſtorben 1732.

Grabſchrift auf Gay.

Von ſanften Sitten war er, mild geſinnt,
An Geiſt ein Mann, an Einfachheit ein Kind.
Der Tugend Strenge milderte ſein Witz,
Oft ſcherzt' er ſpielend, traf dann wie der Blitz.
Verſuchung weilte fern von ſeiner Hütte,
Und rein blieb er, ſelbſt in der Großen Mitte.
Als treuer Freund, und güt'ger Menſch geſchätzt,
Im Leben tadellos, beklagt zuletzt;
Dies ſeine Ehren! — Zwar kein Bild von Stein
Deckt unter Helden, Herrſchern ſein Gebein,
Doch wird der Edle an die Bruſt ſich ſchlagen,
Und: „hier ruht Gay" mit ernſtem Nachdruck ſagen.

Pope.

Die ſchwarzäugige Suſanne.

Zur Abfahrt war die Flott' bereit,
Die Fahnen wehten in dem Wind,
Kam die ſchwarzäugige Suſann':

O where shall I my true love find?
Tell me, ye jovial sailors, tell me true,
If my sweet William sails among your crew?

William, who high upon the yard
Rock'd by the billows to and fro,
Soon as her well known voice he heard,
He sigh'd, and cast his eyes below:
The cord glides swiftly through his glowing hands,
And quick as lightning on the deck he stands.

So the sweet lark, high-pois'd in air,
Shuts close his penions to his breast,
If chance his mate's shrill call he hear,
And drops at once into her nest.
The noblest captain in the British fleet
Might envy William's lips those kisses sweet.

„O Susan, Susan, lovely dear!
My vows shall ever true remain:
Let me kiss off that falling tear:
We only part to meet again
Change as ye list, ye winds, my heart shall be
The faithful compass that still points to thee.

„Sagt an, wo ich den Liebſten ſind'?
Ihr munter'n Schiffer, ſprecht ein wahres Wort,
Sagt, ſchifft mit euch mein lieber William fort?"

William ſtand bei der Segelſtang',
Die hin und her die Woge trieb,
Er hört den wohlbekannten Ton,
Blickt ſeufzend nieder auf ſein Lieb.
Schnell fährt das Seil durch ſeine glüh'nde Hand,
Raſch wie der Blitz auf dem Verdeck er ſtand.

So ſchließt die Lerche in der Luft
An ihre Bruſt die Flügel feſt,
Wenn ſie den Ruf des Weibchens hört,
Und läßt ſich nieder in das Neſt.
Der Edelſte der brit'ſchen Flotte muß
William beneiden um ſo ſüßen Kuß.

„Suſanne, hold und heißgeliebt,
Laß' küſſen mich hinweg die Thrän',
Dir bleiben meine Schwüre treu,
Dem Scheiden folgt das Wiederſeh'n.
Der Wind mag wechſeln, aber nur nach Dir
Zeigt, wie der Compaß treu, das Herz in mir.

Believe not what the landmen say,
Who tempt with doubts thy constant mind:
They'll tell thee, sailors, when away,
At ev'ry port a mistress find.
Yes, yes, believe them when they tell thee so,
For thou art present, wheresoe'er I go.

If to fair India's coast we sail,
Thy eyes are seen in diamonds bright;
Thy breath is Afric's spicy gale,
Thy skin is ivory so white.
Thus ev'ry beauteous object that I view
Wakes in my soul some charm of lovely Sue.

Though battle calls me from thy arms,
Let not my pretty Susan mourn;
Though cannons roar, yet free from harms,
William shall to his dear return:
Love turns aside the balls that round me fly,
Lest precious tears should drop from Susan's eye."

The boatswain gives the dreadful word,
The sails their swelling bosoms spread;
No longer must she stay on board:

Glaub's nicht, wenn ſie mit Zweifeln gern
Erſchütterten Dein treues Herz;
Sie ſagen wohl, der Schiffer hab'
Ein holdes Liebchen allerwärts.
Doch glaub' es nur, wenn ſie dies ſagen Dir,
Denn, wo ich hinzieh', biſt ja Du bei mir.

Schiff' ich nach Indiens Küſte hin,
Strahlt mir im Diamant Dein Aug',
Das Elfenbein gleicht Deiner Hand,
Afrika's würz'gem Duft Dein Hauch.
So jeder Gegenſtand, den ich gewahr',
Stellt einen Reiz mir von Suſannen dar.

Ruft mich die Schlacht aus Deinem Arm,
Fließ' nicht um mich Suſannens Thrän';
Laß donnern die Kanonen; heil
Wird Dich Dein William wiederſeh'n.
Die Lieb' wehrt alle Kugeln ab von mir,
Daß nicht die Thräne trüb' das Auge Dir."

Der Bootsmann ruft das Schreckenswort,
Die Segel weh'n im Winde leicht,
An Bord darf ſie nicht weilen mehr,

They kiss'd: she sigh'd, he hung his head;
Her less'ning boat unwilling rows to land;
Adieu! she cries, and wav's her lily hand.

JAMES THOMSON,

born 1700, died 1748.

Thy lyre to thee immortal fame secures
„For through the change of nature it endures"
The first green leaves, the tender buds of spring,
Fresh to our mind thy blooming pictures bring.
Summer and autumn, when with fruits they glow,
Speak of their poet, when they come and go,
And even winter brings its frozen gem,
Adorns thy grave with brilliant diadem.

L. v. P.

HYMN TO THE SEASONS.

These, as they change, Almighty Father, these
Are but the *varied* God. The rolling year
Is full of Thee. Forth in the pleasing spring
Thy beauty walks, thy tenderness and love.

Sie küßt ihn, ſeufzt; ſein Haupt neigt;
Das Boot ſchifft langſam mit ihr nach dem Land,
Sie ruft: „Leb' wohl!“ winkt mit der Lilienhand.

James Thomſon,

geboren 1700, geſtorben 1748.

Hymne an die Jahreszeiten.

In ihrem Wechſel zeigſt verſchieden Du,
Allmächt'ger Vater, Dich. Das flieh'nde Jahr
Iſt voll von Dir. Im holden Frühling wallt
Nur Deine Schönheit, Lieb' und Zärtlichkeit;

Wide flush the fields: the softening air is balm
Echo the mountains round; the forest smiles;
And every sense and every heart is joy.
Then comes Thy glory in the Summer months,
With light and heat refulgent. Then thy sun
Shoots full perfection through the swelling year:
And oft Thy voice in dreadful thunder speaks,
And oft at dawn, deep noon, or falling eve,
By brooks and groves, in hollow whisp'ring gales
Thy bounty shines in Autumn unconfin'd,
And spreads a common feast for all that lives.
In winter awful Thou! with clouds and storms
Around Thee thrown, tempest o'er tempest roll'd,
Majestic darkness! on the whirlwinds wing,
Riding sublime, Thou bid'st the world adore
And humblest nature with Thy northern blast.

Mysterious round! what skill, what force divine,
Deep-felt in these appear! a simple train,
Yet so delightful mixed, with such kind art,
Such beauty and beneficence combin'd;
Shade, unperceiv'd so softening into shade;
And all so forming an harmonious whole,
That, as they still succeed, they ravish still.

Die Flur erglüht und Balſam haucht die Luft,
Echo durch Berge hallt, es lacht der Hain,
Und jeder Sinn und jedes Herz iſt Luſt.
Dann naht im Sommer Deine Herrlichkeit
In Licht und Strahlenglut. Vollkommenheit
Gießt Deine Sonn' auf's ſchwellende Jahr herab.
Oft tönt in Schreckensdonnern Deine Stimm',
Und oft im Frühroth, Mittag, Abendſchein,
Am Bach und Hain in leiſer Lüfte Weh'n.
Im Herbſt glänzt Deine Schönheit feſſellos,
Die allem Leben weiht ein reiches Feſt.
Furchtbar im Winter Du, wenn Du, umhüllt
Von Sturm und Wolken, vom Orkan umgrollt,
In majeſtät'ſchem Dunkel nah'ſt, heran
Im Sturmwind fährſt, zur Huld'gung rufſt die Welt,
Mit Hauch des Nord's demüthigſt die Natur.

Geheimnißvoller Kreis! Wie tief ergreift
Die Macht und Weisheit, die vereint in Dir.
Einfach der Zug, und doch ſo anmuthsvoll
Gemiſcht, Schönheit und Güte ſo vereint,
So ſanft und leis die Schatten ſich verſchmelzend,
So Alle ein harmoniſch Ganzes bildend,
Daß ſie in ſteter Folge ſtets entzücken.

But wandering oft, with rude unconscious gaze
Man marks not thee, marks not the mighty hand
That, ever busy, wheels the silent spheres;
Works in the secret deep; shoots, steaming, thence
The fair profusion that o'erspreads the spring;
Flings from the sun direct the flaming day;
Feeds ev'ry creature; hurls the tempest forth
And, as on earth this grateful change revolves,
With transport touches all the springs of life.
Nature attend! join every living soul
Beneath the spacious temple of the sky.
In adoration join; and ardent raise
One general song. To him ye vocal gales
Breathe soft, whose spirit in your freshness breathes,
Oh talk of Him in solitary glooms!
Where o'er the rock the scarcely waving pine
Fills the brown shade with a religious awe!
And ye, whose bolder note is heard afar,
Who shake th'astonish'd world, lift high to heav'n,
Th'impetuous song, and say from whom you rage.
His praise, ye brooks, attune, ye trembling rills;
And let me catch it as I muse along.
Ye headlong torrents, rapid and profound:

Doch oft mit rohem, unbewußtem Blick
Bemerkt der Menſch nicht Deine mächt'ge Hand,
Die, thätig ſtets, die ſtillen Sphären rollt,
Geheim in Tiefen ſchafft, daß dunſtumhüllt
Sich d'raus entfalt' des Frühlings Ueberfluß, —
Die von der Sonn' ausgießt des Tages Glanz,
Jed' Weſen nährt, heran die Stürme ſchickt,
Und, wenn den Wechſel dankbar fühlt die Erde,
Zur Wonne anregt jeden Lebensquell.
Huld'ge, Natur! Ein' unter'm weiten Dom
Des Himmels die lebend'gen Seelen all,
In Anbetung; ein allgemeines Lied,
Ein glühendes ſtimmt an! Melod'ſche Luft,
Sing' Ihn, in Deiner Friſche weht Sein Geiſt.
Erzähl' von Ihm der düſter'n Einſamkeit,
Wo auf dem Fels die kaum bewegte Tann'
Auf dunkle Schatten heil'ge Schauer gießt.
Ihr, deren kühner'n Schall von fern man hört,
Daß bebt die Welt, ſchickt ſtürmiſch himmelan
Den wilden Sang, und ſagt, durch wen ihr rauſcht.
Stimmt, Waſſerfäll' und Bäche, an Sein Lob;
D'rauf lauſchen laßt mich, wall' ich träumend hin.
Ihr Ströme, niederſtürzend raſch und tief,
Ihr ſanften Fluten, die ihr hin durch's Thal

Ye softer floods that lead the humid maze
Along the vale; and thou majestic main,
A secret world of wonders in thyself,
Sound his stupendous praise, whose greater voice
Or bids you roar, or bids your roaring fall.
So roll your incense, herbs, and fruits, and flowers,
In mingled clouds to Him, whose sun exalts,
Whose breath perfumes you, and whose pencil paints.
Ye forests bend, ye harvests wave to Him;
Breathe your still song into the reaper's heart
As home he goes beneath the joyous moon.
Ye that keep watch in heav'n, as earth asleep
Unconscious lies, effuse your mildest beams,
Ye constellations, while your angels strike
Amid the spangled sky, the silver lyre.
Great source of day! best image here below
Of thy Creator, ever pouring wide
From world to world, the vital ocean round,
On nature write with every beam his praise.
The thunder rolls; be hush'd the prostrate world;
While cloud to cloud returns the solemn hymn.
Bleat out afresh, ye hills, ye mossy rocks,
Retain the sound: the broad responsive low,

Bewäſſernd zieht, Du majeſtätiſch Meer,
Du, ſelber eine wunderbare Welt,
Singt ſtaunend Seinen Ruhm, deß ſtärk'rer Ruf
Gebietet eurer Waſſer Ebb' und Flut.
Den Weihrauch, Gräſer, Blumen, Früchte, ſchickt
Zu Ihm, der Seine Sonn' euch reifen heißt,
Mit Duft euch anhaucht, ſchön und farbig malt.
Ihr Wälder neigt, ihr Saaten euch vor Ihm;
Haucht ſüße Töne in des Schnitters Herz,
Wenn heim er geht im heiter'n Mondenglanz.
Die ihr am Himmel wacht, wenn unbewußt
Die Erde ſchlummert, gießt den milden Strahl,
Ihr Sterne, aus, indeß der Engel Hand
Im Himmelsglanz die Silberleier weckt.
Du reicher Quell des Tag's, der Du, ein Bild
Des Schöpfers, ein unendlich Lebensmeer
Von Welt zu Welt ausgießeſt, ſchreibe Du
In Strahlen Seinen Ruhm auf die Natur.
Der Donner rollt, verſtumm' anbetend, Welt;
Den Hymnus ruft die Wolk' der Wolke zu.
Ihr Hügel und ihr moos'ge Felſen, gebt
Den Klang zurück, ringsum erwiedernd tönt,
Ihr Thäler; denn der große Hirte herrſcht;
Und bald erſcheint ſein ſchmerzlos Königreich.

Ye valleys, raise; for the Great Shepherd reigns;
And his *unsuffering* kingdom yet will come,
Ye woodlands all awake; a boundless song
Burst from the groves! and when the restless day
Expiring, lays the warbling world asleep,
Sweetest of birds! sweet Philomela, charm
The listening shades, and teach the night His praise.
Ye chief, for whom the whole creation smiles;
At once the head, the heart, the tongue of all,
Crown the great Hymn! In swarming cities vast,
Assembled men, to the deep organ join
The long-resounding voice, oft breaking clear
At solemn pauses, through the swelling base;
And as each mingling flame increases each,
In one united ardor rise to heav'n.
Or if you rather choose the rural shade,
And find a fane in every sacred grove:
There let the shepherd's flute, the virgin's lay,
The prompting seraph, and the poet's lyre,
Still sing the God of seasons as they roll.
For me, when I forget the darling theme,
Whether the blossom blows; the summer ray
Russets the plain; *inspiring* Autumn gleams;
Or Winter rises in the blackening east:

Ihr Wälder all', erwacht; ſtrömt feſſellos,
Ihr Waldeschöre; wenn der laute Tag
Erſtirbt, wenn alle Waldesſänger ruh'n,
Dann ſing' Du, ſüße, holde Nachtigall!
Dir lauſcht der Hain, ſing' Seinen Ruhm der Nacht.
Ihr, denen dieſe reiche Schöpfung blüht,
Die Haupt ihr, Herz und Zung' von Allem ſeid,
Den Hymnus krönt! Dem weiten Stadtgedräng'
Entflohen, eint dem tiefen Orgelklang
Der Stimmen Chor, und lang gehalten, klar
Durchbrech' er feierlich den mächt'gen Baß.
Und, wie vereinte Flammen höher glüh'n,
Schweb' er mit ihm in einer Glut empor.
Doch liebt ihr ländlich ſtille Schatten mehr,
Wird jeder Wald euch zum geweihten Dom.
Des Schäfers Flöte, und der Jungfrau Lied,
Des Dichters Leier, und des Seraphs Glut,
Sie ſingen, Gott der Jahreszeiten, Dich.
Vergäß' ich je Dich, meinen Lieblingsſang,
Ob nun die Blume blüht, des Sommers Strahl
Die Fluren färbt, begeiſternd glänzt der Herbſt,
Ob mir aus ſchwarzem Oſt der Winter naht,—
Sei ſtumm mein Mund, matt meine Phantaſie,
Dem Glücke todt, vergeß' mein Herz zu ſchlagen.

Be my tongue mute, my fancy paint no more,
And, dead to joy, forget my heart to beat.
Should fate command me to the farthest verge
Of the green earth, to distant barbarous climes,
Rivers unknown to song; where first the sun
Gilds Indian mountains, or his setting beam
Flames on th'Atlantic Isles, 'tis nought to me;
Since God is ever present, ever felt,
In the void waste, as in the city full;
And where He vital spreads, there must be joy.
When even at last the solemn hour shall come,
And wing my mystic flight to future worlds,
I cheerful will obey; there, with new powers,
Will rising wonders sing. I cannot go
Where universal love not smiles around,
Sustaining all yon orbs, and all their suns:
From *seeming evil* still educing good,
And better thence again, and *better* still,
In infinite progression. — But I loose
Myself in Him, in light ineffable!
Come then, expressive silence, muse His praise!

Wenn das Geſchick zur fernſten Gränze mich
Der grünen Erd' in wilde Zon' verbannte,
An Ströme, fremd dem Lied, wo golden ſich
Die Sonne über Indien's Bergen hebt,
Oder ſich auf atlant'ſche Inſeln ſenkt, —
Mir gleich; denn Gott iſt überall mir nah,
In leerer Wüſte wie im Stadtgeräuſch;
Wohin Er Leben gießt, muß Freude ſein.
Und naht die letzte, feierliche Stunde,
Die meinen Flug zu fernen Welten lenkt,
Scheid' ich mit Heiterkeit! Mit neuer Kraft
Sing' ich die Wunder, die mir tagen dort.
Allüberall grüßt mich die Weltenliebe,
Die alle Sterne, alle Sonnen trägt,
Aus dem, was Unheil ſcheint, das Gute zieht,
Die ſich aus Beſſer'm Beß'res läßt entfalten
In ew'gem Fortgang. — Doch in Seinem Licht,
Dem unausſprechlichen, verlier' ich mich!
Beredtes Schweigen komm', und preiſ' ihn ſtill!

RULE BRITANNIA.

When Britain first, at Heaven's high command
Arose from out the azure Main,
This was the charter of the land
And guardian angels sung this strain:
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves.

The nations, not so blessed as thee
Must in their turn to tyrants fall,
While thou shalt flourish great and free
The dread and envy of them all.
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves.

Still more majestic shalt thou rise
More dreadful from each foreign stroke,
As the loud blast that tears the skies
Serves but to root thy native oak.
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves.

Herrſch', Britannia.

Als aus dem Wellenſchooß empor
Britannia einſt der Himmel rief,
War dies des Landes Freiheitsbrief,
Schutzengel ſangen dies im Chor:
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

Nationen, nicht wie Du beglückt,
Sind wechſelnd Raub der Tyrannei,
Indeß Du blüheſt groß und frei,
Zu ihrem Schreck und Neid geſchmückt.
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

Erhab'ner nur wirſt Du erſteh'n,
Furchtbarer nur nach fremdem Streich,
So wie im Sturm feſt ſteht die Eich',
Indeß die Wolken leicht verweh'n.
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

Thee haughty tyrants ne'er shall tame,
All their attempts to bend thee down
Shall but arouse thy generous flame
And work their woe, and thy renown.
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves.

To thee belongs the rural reign .
Thy cities shall with commerce shine,
All thine shall be the subject main
And ev'ry shore it circles, thine.
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves.

The muses still with freedoms sounds
Shall to thy happy coast repair;
Blest Isle, with matchless beauty crown'd
And manly hearts to guard the fair.
Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves!

Dich zwinge nie Tyrannenthum,
Strebt Dich zu beugen ſeine Wuth,
Sie wecke nur die edle Glut,
Sich zum Verderben, dir zum Ruhm.
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

Für Dich die Flur des Landmann's ſprießt,
Im Handel blüht der Städte Pracht,
Dein iſt des Meeres ſtolze Macht,
Und jeder Strand, den es umfließt.
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

Der Muſen freier Liederſchall
Den hochbeglückten Strand verſchönt,
Glückſelig Land, mit Reiz gekrönt,
Wo Tapferkeit der Schönheit Wall!
Herrſch', Britannia! Das Meer, das Meer ſei Dein!
Sklave ſoll kein Brite ſein!

THOMAS GRAY,

born 1716, died 1771.

For high o'ergrown with flowers, moss and green,
There is a sable cross on each hill to be seen,
It tells the names of those who sleep below,
The day which once relieved them from their woe,
For ev'ry weary man, ere he lies down to sleep,
Longs that a cross at least his memory may keep.

L. v. P., translated from MAHLMANN.

AN ELEGY ON A COUNTRY CHURCH-YARD.

The curfew tolls the knell of parting day,
The lowing herd winds slowly o'er the lea,
The plowman homeward plods his weary way,
And leaves the world to darkness and to me.

Now fades the glimm'ring landscape on the sight,
And all the air a solemn stillness holds,

Thomas Gray,

geboren 1716, geſtorben 1771.

Denn hoch von Gras und Blumen überdeckt,
Sieht man auf jedes Grab ein ſchwarzes Kreuz geſteckt;
Der Schläfer Namen ſind darauf zu leſen,
Und welcher Tag ihr Freiheitstag geweſen,
Denn jeder müde Menſch, wenn er in's Grab ſich legt,
Läßt gern ein Kreuz zurück, das ſeinen Namen trägt.

Mahlmann.

Elegie, auf einem Dorfkirchhof gedichtet.

Die Glocke hallt des Tages Scheidegruß,
Die Heerden ziehen langſam über's Feld,
Der Pflüger ſchleicht nach Haus auf müdem Fuß,
Der Dunkelheit und mir läßt er die Welt.

Dem Blick verbleicht der Landſchaft heit'rer Schein,
Ein heilig Schweigen füllt die Lüfte nun,

Save where the beetle wheels his drony flight,
And drowsy tinklings lull the distant folds;

Save that, from yonder ivy mantled tow'r,
The moping owl does to the moon complain
Of such, as wand'ring near her secret bow'r,
Molest her ancient solitary reign.

Beneath those rugged elms, that yew tree's shade,
Where heaves the turf in many a mould'ring heap,
Each in his narrow cell for ever laid,
The rude forefathers of the hamlet sleep.

The breezy call of incense breathing morn
The swallow twitt'ring from the straw built shed,
The cock's shrill clarion, or the echoing horn,
No more shall rouse them from their lowly bed.

For them no more the blazing hearth shall burn
Or busy housewife ply her evening care,
Nor children run to lisp their sire's return,
Or climb his knees the envied kiss to share.

Ein ſchläfrig Klingeln lullt die Heerden ein,
Die Käfer, die umhergeſchwirret, ruh'n.

Vom Thurm allein, den Epheu grün umſchlingt,
Die Eule man dem Mond es klagen hört,
Wenn mancher Wand'rer, der den Hain durchdringt,
Sie in dem einſam alten Reiche ſtört.

Dort unter Ulmen, unter'm Eibenbaum,
Wo mancher Hügel modernd ſich erhebt,
Dort ruh'n des Dorfes Väter, in dem Raum
Der engen Zell', von ew'ger Ruh' umwebt.

Der friſche duft'ge Gruß der Morgenluft,
Die Schwalbe, zwitſchernd von dem Halmendach,
Der helle Schrei des Hahns, das Horn, es ruft
Vom niedern Lager nimmermehr ſie wach.

Es brennt für ſie des Heerdes Glut nicht mehr,
Und keine Hausfrau ſorgt und ſchafft für ſie,
Nicht grüßen Kinder ihre Wiederkehr
Und klettern koſend auf an ihrem Knie.

Oft did the harvest to their sickle yield;
Their furrow oft the stubborn glebe has broke:
How jocund did they drive their teams afield!
How bow'd the woods beneath their sturdy stroke:

Let not ambition mock their useful toil,
Their homely joys and destiny obscure;
Nor grandeur hear with a disdainful smile,
The short and simple annals of the poor.

The boast of heraldry, the pomp of pow'r,
And all that beauty, all that wealth e'er gave
Await, alike, th'inevitable hour:
The paths of glory lead but to the grave.

Nor you, ye proud, impute to these the fault,
If mem'ry o'er their tomb no trophies raise,
Where through the long drawn aisle and fretted vault,
The pealing anthem swells the note of praise.

Can storied urn, or animated bust
Back to its mansion call the fleeting breath?
Can honour's voice provoke the silent dust,
Or flatt'ry soothe the dull cold ear of death?

Oft neigt' die Ernte ihrer Sichel ſich;
Ihr Pflug die harte Scholle oft durchbrach;
Wie trieben ihr Geſpann ſie fröhliglich,
Wie ſanken Bäume unter'm kräft'gen Schlag!

Ihr nützlich Müh'n, ihr ſtilles häuslich Glück,
Ihr niedrig Loos, verlach' der Ehrgeiz nicht,
Die Größe wend' verachtend nicht den Blick
Von ihres Lebens einfachem Bericht.

Dem Wappenſtolz, wie allem Pomp der Macht,
Wie dem, was Reichthum je und Schönheit gab,
Droht unvermeidlich jener Stunde Nacht;
Der Pfad des Ruhms, er führt nur zu dem Grab.

D'rum rechnet, Stolze, Jenen es nicht zu,
Wenn über'm Grab kein Schmuck ſich prangend hebt,
Wenn durch die Gruft und durch des Kirchgang's Ruh'
Kein ſchwellend Chor in Siegestönen ſchwebt.

Ob je die Urn', der ausgehau'ne Stein
Zurück zur Form den Lebenshauch beſchwor?
Kann Leben neu der Ruhm dem Staub verleih'n,
Die Schmeichelei erfreu'n des Todes Ohr?

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Perhaps in this neglected spot is laid
Some heart once pregnant with celestial fire;
Hands, that the rod of empire might have sway'd,
Or wak'd to extasy the living lyre.

But knowledge to their eyes her ample page,
Rich with the spoils of Time, did ne'er unroll;
Chill Penury repress'd their noble rage,
And froze the genial current of the soul.

Full many a gem with purest ray serene,
The dark, unfathom'd caves of ocean bear;
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Some village-Hampden that with dauntless breast
The little tyrants of his field withstood;
Some mute inglorious Milton may here rest,
Some Cromwell guiltless of his country's blood.

Th'applause of list'ning senates to command,
The threats of pain and ruin to despise,
To scatter plenty o'er a smiling land,
And read their hist'ry in a nation's eyes.

Vielleicht ruht hier in dem verlaſſ'nen Grab
Ein Herz, das einſt des Himmels Glut durchdrang,
Die Hand, beſtimmt für einen Herrſcherſtab,
Für der Begeiſt'rung vollen Lyraklang;

Doch ihrem Blick bot nie die Wiſſenſchaft
Ihr Blatt, das reich vom Raub der Zeiten ward,
Der Mangel hat den edlen Muth erſchlafft,
Der Seele ſchöpferiſchen Strom erſtarrt.

Wohl manchen Edelſtein mit reinſtem Strahl
Birgt unergründlich tief des Meeres Kluft;
Wohl manche Blum' blüht ungeſeh'n im Thal,
Verhaucht die Düfte in der öden Luft.

Ein Hampden, der mit unerſchrock'nem Thu'n
Bekämpft des Dorfdeſpoten Uebermuth,
Ein unberühmter Milton kann hier ruh'n,
Ein Cromwell, ſchuldlos an der Heimath Blut.

Dem Beifall zu gebieten im Senat,
Vom Droh'n der Noth verachtend ſich zu dreh'n,
Wohlſtand zu ſchenken einem blüh'nden Staat,
Den eignen Lauf im Blick des Volks zu ſeh'n,

Their lot forbade: nor circumscrib'd alone
Their growing virtues, but their crimes confin'd,
Forbade to wade through slaughter to a throne,
And shut the gates of mercy on mankind.

The struggling pangs of conscious truth to hide,
To quench the blushes of ingenuous shame,
Or heap the shrine of Luxury and Pride
With incense kindled at the Muse's flame.

Far from the madding crowds ignoble strife,
Their sober wishes never learn'd to stray;
Along the cool sequester'd vale of life,
They kept the noiseless tenor of their way.

Yet even these bones from insult to protect,
Some frail memorial still erected nigh,
With uncouth rhymes, and shapeless sculpture deck'd,
Implores the passing tribute of a sigh.

Their name, their years, spelt by th'unletter'd muse,
The place of fame and elegy supply:
And many a holy text around she strews,
That teach the rustic moralist to die.

Verbot ihr Loos; es hemmt' auf ihrer Bahn
Nicht ihre Tugend nur, auch ihre Schuld;
Verbot, durch Blut ſich einem Thron zu nah'n,
Und ſchloß der Menſchheit zu das Thor der Huld;

Verbot, zu bergen inn'rer Kämpfe Pein,
Das Roth, womit die Scham die Wang' umhaucht,
Weihrauch zu opfern auf des Stolzes Schrein,
Wozu man oft der Muſe Glut mißbraucht.

Vom Kampf der Thorheit, der Gemeinheit fern,
Verirrte ſich ihr einfach Wünſchen nie,
Im einſam kühlen Thal des Lebens gern
Verfolgten ihre ſtille Laufbahn ſie.

Doch vor dem Spott zu wahren ihr Gebein,
Auch hier ſo manch vergänglich Denkmal ſteht,
Dem rauhe Reim' und Schnitzwerk Schmuck verleih'n,
Das eines Seufzers flücht'gen Zoll erfleht.

Alter und Namen ſchrieb ſtatt Elegie,
Statt Ruhmeswort die Muſe ungelehrt,
Ländlichen Moraliſten weihte ſie
Manch heil'gen Text, der ſchön ſie ſterben lehrt.

For who, to dumb forgetfulness a prey,
This pleasing anxious being e'er resign'd,
Left the warm precincts of the cheerful day,
Nor cast one longing, ling'ring look behind?

On some fond breast the parting soul relies,
Some pious drops the closing eye requires;
Ev'n from the tomb, the voice of nature cries,
Ev'n in our ashes live their wonted fires.

For thee, who mindful of th'unhonour'd dead
Dost in these lines their artless tale relate;
If, chance, by lonely contemplation led,
Some kindred spirit shall inquire thy fate.

Haply some hoary-headed swain may say:
„Oft have we seen him at the peep of dawn,
Brushing with hasty steps the dews away,
To meet the sun upon the upland lawn.

There at the foot of yonder nodding beech,
That wreaths its old fantastic roots so high,
His listless length at noon-tide would he stretch,
And pore upon the brook that bubbles by.

Denn wer, der dem Vergeſſen unterlag,
Der ließ des Erdenlebens angſtvoll Glück,
Die warmen Fluren von dem heitern Tag,
Warf ſehnſuchtsvoll nicht einen Blick zurück?

Ein treues Herz thut uns im Scheiden noth,
Das brechend' Aug' um heil'ge Thränen fleht,
Die Stimme der Natur dringt durch den Tod,
Gewohnte Glut die Aſche ſelbſt durchweht.

Der Du den ungeehrten Todten hier
Im ſchlichten Reim Erinnerung geſchenkt,
Forſcht einſt wohl ein verwandter Geiſt nach Dir,
Durch einſame Betrachtung hergelenkt?

Spricht wohl ein Landmann mit dem Silberhaar:
Oft hat ihn hier das Morgenroth geſeh'n,
Mit ſchnellem Schritt ſtreift' er die Tropfen klar,
Ging er, die Sonn' zu grüßen auf den Höh'n.

Am Fuß der Buche dort, die an den Grund
Die hochgekrümmten Wurzeln ſeltſam ſchließt,
Durchträumt' er gern die heiße Mittagsſtund',
Sah' in den Bach, der dort vorüber fließt.

Hard by yon wood, now smiling, as in scorn,
Mutt'ring his wayward fancies, he would rove;
Now drooping, woeful wan, like one forlorn,
Or craz'd with care, or cross'd in hopeless love.

One morn I miss'd him at the custom'd hill,
Along the heath, and near his fav'rite tree:
Another came; nor yet beside the rill,
Nor up the lawn, nor at the wood was he.

The next, with dirges due, in sad array,
Slow through the churchyard path we saw him borne;
Approach and read (for thou canst read) the lay,
Grav'd on the stone beneath yon aged thorn.

THE EPITAPH.

Here rests his head upon the lap of earth,
A Youth to Fortune and to Fame unknown,
Fair science frown'd not on his humble birth,
And Melancholy mark'd him for her own.

Bald lächelnd wie im Spott, ſtrich dort am Hain
Er murmelnd, wie verſenkt in Phantaſie'n,
Bald trauernd, bleich, und wie von tiefer Pein
Zernagt, von hoffnungsloſer Liebe hin.

An dem gewohnten Hügel fehlte er
Bei Haid' und Baum im hellen Morgenlicht,
Am zweiten Morgen kam er auch nicht mehr,
Zum Bach, zum grünen Hain, zur Eb'ne nicht.

Am dritten tönten Trauermelodie'n,
Langſam mit ihm der Zug zum Kirchhof zog,
Doch (Du kannſt leſen) tritt zum Steine hin,
Darüber ſich der alte Dornbuſch bog.

Grabſchrift.

Hier legt' ſein Haupt der Erde in den Schooß
Ein Jüngling, fremd dem Glücke und dem Ruhm,
Die Muſe lächelte dem niedern Loos,
Doch Trauer wählte ihn zum Eigenthum.

Large was his bounty, and his soul sincere,
Heav'n did a recompense as largely send;
He gave to Mis'ry all he had, a tear;
He gain'd from Heav'n (t'was all he wish'd), a friend.

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose)
The bosom of his Father and his God.

An Milde reich, aufrichtig war ſein Herz,
Dafür hat Gott ihm reichen Lohn beſcheert,
Was ſein war, Thränen, gab er fremdem Schmerz,
Ihm ward der einz'ge Wunſch, ein Freund, gewährt.

Forſcht nicht nach weiteren Verdienſten nun,
Und ſeine Schwächen hülle ein der Tod,
Laßt ſie vereint in banger Hoffnung ruh'n,
Am Herzen ſeinem Vater, ſeinem Gott.

OLIVER GOLDSMITH,

born 1728, died 1774.

A BALLAD.

„Turn, gentle hermit of the dale,
And guide my lonely way,
To where yon taper cheers the vale
With hospitable ray.

For here, forlorn and lost I tread,
With fainting step and slow;
Where wilds immeasurably spread,
Seem lengthening as I go.“

„Forbear, my son, the hermit cries,
To tempt the dangerous gloom;
For yonder faithless phantom flies
To lure thee to thy doom.

Oliver Goldſmith.

geboren 1728, geſtorben 1774.

Eine Ballade.

Führ' mich, o Klausner dieſes Thal's,
Von öder Bahn zur Stell',
Wo gaſtlich winkend nieder blickt
Der Kerze Schimmer hell.

Ich wall', verlaſſen und verirrt,
Mit matt erſchöpftem Tritt;
Und weiter dehnt die Wildniß ſich,
Endlos bei jedem Schritt.

Der Klausner ruft: „Halt' ein, mein Sohn!
Gefahr das Dunkel droht,
Denn treulos weicht der Nebelſchein,
Und lockt Dich in den Tod.

Here to the houseless child of want,
My door is open still;
And tho' my portion is but scant,
I give it with good will.

Then turn to-night, and freely share
Whate'er my cell bestows;
My rushy couch, and frugal fare,
My blessing and repose.

No flocks that range the valley free,
To slaughter I condemn:
Taught by that power that pities me,
I learn to pity them,

But from the mountain's grassy side,
A guiltless feast I bring;
A scrip with herbs and fruits supply'd,
And water from the spring.

Then, pilgrim, turn, thy cares forego;
All earth-born cares are wrong:
Man wants but little here below,
Nor wants that little long."

Dem obdachloſen Kind der Noth
Schloß nie die Thür' ich noch,
Ob ich auch wenig geben kann,
Gut iſt mein Wille doch.

Drum kehre ein, und was vermag
Die Zell', das theile Du, —
Mein rauhes Bett, mein einſam Mahl,
Den Segen und die Ruh'.

Die Heerden, die das Thal durchzieh'n,
Weih' ich dem Tode nie,
Die Macht, die mir ihr Mitleid ſchenkt,
Lehrt Mitleid mich für ſie.

Doch ſammelt' ich ein ſchuldlos Mahl
An grüner Bergesſtell',
Und Früchte und Kräuter bring' ich hier,
Und Waſſer aus dem Quell.

Laß', Pilger, laß' die Sorgen ruh'n,
Sünd' iſt jed' irdiſch Leid,
Es braucht der Menſch nur wenig hier,
Und das nur kurze Zeit."

Soft as the dew from heav'n descends,
His gentle accents fell:
The modest stranger lowly bends,
And follows to the cell.

Far in a wilderness obscure
The lonely mansion lay,
A refuge to the neighbouring poor
And strangers led astray.

No stores beneath its humble thatch
Requir'd a master's care:
The wicket opening with a latch,
Receiv'd the harmless pair.

And now when busy crowds retire
To take their evening rest,
The hermit trimm'd his little fire,
And cheer'd his pensive guest;

And spread his vegetable store,
And gaily press'd, and smil'd,
And skill'd in legendary lore,
The lingering hours beguil'd.

Sanft, wie der Thau vom Himmel fällt,
Fließt mild ſein Wort und rein;
Beſcheiden neigt der Fremde ſich,
Geht in die Zelle ein.

In einer tiefen Wildniß lag
Die Klauſe einſam dort,
Der Armen aus der Nachbarſchaft,
Verirrter Zufluchtsort.

Kein Vorrath unter'm Halmendach
Aengſtlich verſchloſſen war,
Die Thüre weicht der Klinke Druck,
Empfängt ein harmlos Paar.

Zur Zeit, wo die geſchäft'ge Meng'
Nun ſucht die Abendruh',
Schürt's Feuer jetzt der Klausner, ſpricht
Dem ſtillen Gaſte zu.

Er breitet Früchte' und Kräuter aus
Mit heit'rer Freundlichkeit,
Mit Sagen und Legenden kürzt
Er ſeinem Gaſt die Zeit;

Around in sympathetic mirth
Its tricks the kitten tries,
The cricket chirrups in the hearth;
The crackling faggot flies.

But nothing could a charm impart
To soothe the stranger's woe;
For grief was heavy at his heart;
And tears began to flow.

His rising cares the hermit spy'd,
With answering care oppresst:
„And whence, unhappy youth, he cry'd
The sorrows of thy breast?

From better habitations spurn'd,
Reluctant dost thou rove;
Or grieve for friendship unreturn'd
Or unregarded love?

Alas! the joys that fortune brings,
Are trifling and decay,
And those who prize the paltry things,
More trifling still than they.

Zuthunlich ſpielt um ſie herum
Das Kätzlein auf der Erd',
Das Reis im Feuer kniſtert laut,
Die Grille zirpt am Heerd.

Doch nichts übt einen Zauber aus,
Der bannt des Fremden Schmerz,
Und ſeine Thräne fließt, denn tief
Erfüllt der Gram ſein Herz.

Mitfühlend ſieht des Klausners Blick,
Wie neu ſein Gram erwacht;
„Was hat, Du armer Jüngling, ſprich,
Dir dieſes Leid gebracht?

Irrſt wider Willen du umher,
Verdrängt von Hof und Haus?
Trieb unbelohnte Freundſchaft Dich,
Verſchmäh'te Lieb' hinaus?

Ach, Freuden, die das Glück uns leiht,
Sind leer und dauern nie;
Und wer die armen Dinge ſchätzt,
Iſt leerer noch als ſie.

And what is friendship but a name,
A charm that lulls to sleep;
A shade that follows wealth or fame,
But leaves the wretch to weep?

And love is still an emptier sound,
The modern fair one's jest,
On earth unseen, or only found
To warm the turtle's nest.

For shame, fond youth, thy sorrows hush
And spurn the sex," he said:
But, while he spoke, a rising blush
His love-lorn guest betray'd.

Surpriz'd he sees new beauties rise
Swift mantling to the view,
Like colours o'er the morning skies,
As bright, as transient too.

The bashful look, the rising breast,
Alternate spread alarms,
The modest stranger stands confest
A maid in all her charms.

Und was iſt Freundſchaft, als ein Schall,
Ein ſüßes Schlummerlied,
Ein Schatten, der dem Glücke folgt,
Doch Thrän' und Elend flieht.

Und Lieb' iſt gar ein leerer Klang,
Der eitlen Schönheit Scherz,
Sie floh die Erde, und erwärmt
Nur noch der Taube Herz.

Verachtung weih' den Frauen, wirf
Von Dir des Grames Laſt."
Doch als er ſprach, erröthet tief
Der liebverlor'ne Gaſt.

Erſtaunt erblickt er neuen Reiz,
Der aufblüht, wechſelnd, ſchnell,
Wie ſich der Morgenhimmel färbt,
Durchſichtig, ſchön und hell.

Verſchämt ſenkt ſich der bange Blick,
Die Bruſt bewegt ſich hebt,
Im holden Fremden ſteht entdeckt
Ein Weib, von Reiz umwebt.

„And, Ah, forgive a stranger rude
A wretch forlorn," she cry'd,
„Whose feet unhallow'd thus intrude
Where heaven and you reside.

But let a maid thy pity share,
Whom love has taught to stray:
Who seeks for rest, but finds despair.
Companion of her way.

My father liv'd beside the Tyne,
A wealthy lord was he,
And all his wealth was mark'd as mine:
He had but only me.

To win me from his tender arms,
Unnumber'd suitors came;
Who prais'd me for imputed charms,
And felt or feign'd a flame.

Each hour a mercenary crowd
With richest proffers strove:
Among the rest young Edwin bow'd,
But never talk'd of love.

„Vergieb der Fremden," rief ſie da,
„Der unglückſel'gen Maid,
Daß dieſen Ort, den Du mit Gott
Bewohnſt, ihr Fuß entweiht.

Doch, ach! Dein Mitleid ſchenk' der Maid,
Die Lieb' zum Wandern trieb,
Die Ruhe ſucht, und der allein
Zur Seit' Verzweiflung blieb.

Mein Vater war ein reicher Lord,
Und lebte bei dem Tyne,
Ich war des Vaters einzig Kind,
Und all ſein Gut war mein.

Mich zu gewinnen, bald heran
Ein Schwarm von Freiern zog,
Der ſchmeichelnd meine Schönheit pries,
Theils Liebe fühlt', theils log.

Mit reichem Antrag drängten mich
Die Freier jeden Tag,
Mit ihnen neigte ſich Edwin,
Doch nie von Lieb' er ſprach.

In humble simplest habit clad,
No wealth, nor power had he;
Wisdom and worth were all he had,
But these were all to me.

The blossom opening to the day
The dews of heaven refin'd,
Could nought of purity display,
To emulate his mind.

The dew, the blossom on the tree,
With charms inconstant shine;
Their charms were his, but woe to me,
Their constancy was mine.

For still I try'd each fickle art,
Importunate and vain;
And while his passion touch'd my heart,
I triumph'd in his pain.

Till quite dejected with my scorn,
He left me to my pride;
And sought a solitude forlorn,
In secret where he died.

Im einfach ſchlichten Kleid erſchien
Er, Rang- vermögenlos;
Doch ſchien durch Weisheit, inn'ren Werth,
Er mir vor Allen groß.

Der Thau, der fällt vom Himmel klar,
Die Blum' im Morgenlicht,
An tiefer Reinheit gleichen ſie
Des Jünglings Seele nicht.

Doch Thau und Blume glänzen nur
In unbeſtänd'gem Schein;
Sein war ihr Reiz, Beſtändigkeit
Der Blum', weh' mir, war mein.

Des Leichtſinns Künſte übt' ich all'
Mit eitlem Ungeſtüm;
Wohl rührte ſeine Lieb' mein Herz,
Doch Stolz nur zeigt' ich ihm.

Bis troſtlos er durch mein Verſchmäh'n,
Dem Stolz mich überließ;
Und eine Wildniß ſucht' er auf,
Und dort ſtarb er gewiß.

But mine the sorrow, mine the fault,
And well my life shall pay,
I'll seek the solitude he sought,
And stretch me where he lay. —

And there forlorn despairing hid,
I'll lay me down and die;
T'was so for me that Edwin did,
And so for him will I."

„Forbid it heaven!" the hermit cry'd,
And clasp'd her to his breast:
The wondering fair one turn'd to chide
'T was Edwin self that prest.

„Turn, Angelina, ever dear,
My charmer, turn to see,
Thy own, thy long lost Edwin here,
Restor'd to love and thee.

Thus let me hold thee to my heart,
And ev'ry care resign:
And shall we never, never part,
My life, — my all that's mine?

Doch mein der Kummer, mein die Schuld,
Es tilgt mein Tod ſie nur,
Drum durch die Wildniß raſtlos ſuch'
Ich des Geliebten Spur.

Und find' ich ihn, verzweifelnd leg'
Ich dort mich ſterbend hin;
Weil alſo ſtarb Edwin für mich,
Sterb' ich jetzt ſo für ihn."

„Verhüt' es Gott!" der Klausner rief,
Schließt ſie an's Herz entzückt,
Sie wendet zürnend ſich, — Edwin
Iſt's, der an's Herz ſie drückt.

„Geliebte Angelina! ſieh'
Edwin, den Deinen, hier,
Der lang Verlorene gehört
Nun ganz der Lieb' und Dir.

Laß' halten Dich am Herzen mein,
Laß' alle Sorgen ruh'n;
Mein Leben und mein Alles Du,
Wir ſcheiden nimmer nun!

No, never from this hour to part,
We'll live and love so true;
The sigh that rends thy constant heart,
Shall break thy Edwin's too."

Nein nie! von dieſer Stunde an
Treu Lieb' uns feſt umflicht;
Der letzte Seufzer deiner Bruſt
Zugleich mein Herze bricht."

WILLIAM COWPER,

born 1731, died 1800.

Mother, for thee, I made a quiet grave,
In yonder silent place thou well doest know,
Where homely shades in peace and softly wave,
And gentle flowers, ever blooming, grow.

There doest thou lie, unchang'd, just as when death
Thy pangs had softened to a peaceful rest,
There oft my mem'ry gives thee life and breath; —
That grave, my mother, is within my breast.

L. v. P. translated from UHLAND.

LINES, WRITTEN ON RECEIVING HIS MOTHER'S PICTURE.

O that those lips had language! life has pass'd
With me but roughly since I heard thee last.
Those lips are thine—thy own sweet smile I see,
The same, that oft in childhood solaced me:

William Cowper,

geboren 1731, geſtorben 1800.

Ein Grab, o Mutter, iſt gegraben Dir
An einer ſtillen, Dir bekannten Stelle,
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an ſeiner Schwelle.

Drin liegſt Du, wie Du ſtarbeſt, unverſehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen.
Auch aufzuleben iſt Dir nicht verwehrt.
Ich grub Dir dieſes Grab in meinem Herzen.

Uhland.

Gedichtet, als er ſeiner Mutter Bild erhielt.

O hätte Sprache dieſer Mund! Das Leben
Schwand rauh mir hin, ſeit Du zuletzt mir nah.
Dies iſt Dein Mund, — Dein Lächeln ſeh' ich ſchweben,
Hold, tröſtend, wie ich einſt als Kind es ſah;

Voice only fails, else how distinct they say:
Grieve not, my child, chase all thy fears away!
The meek intelligence of those dear eyes,
(Blest be the art that can immortalize,
The art that baffles Time's tyrannic claim
To quench it) here shines on me still the same.
Faithful remembrancer of one so dear,
O welcome guest, though unexpected here!
Who bidst me honour with an artless song,
Affectionate, a mother lost so long.
I will obey, not willingly alone,
But gladly, as the precept were her own:
And, while that face renews my filial grief,
Fancy shall weave a charm for my relief,
Shall steep me in Elysian reverie,
A momentary dream, that thou art she.

My mother! when I learn'd that thou wast dead,
Say, wast thou conscious of the tears I shed?
Hover'd thy spirit o'er thy sorrowing son,
Wretch even then, life's journey just begun?
Perhaps thou gav'st me, though unfelt, a kiss;
Perhaps a tear, if souls can weep in bliss —
Ah that maternal smile! — it answers — yes.

Die Stimme fehlt allein, mir laut zu ſagen:
Hör' auf, mein Kind, zu trauern und zu zagen!
Der lieben Augen ſeelenvoller Schimmer,
(O Heil der Kunſt, die ewg'es Leben leiht,
Der Kunſt, die trotzt dem Machtgebot der Zeit,
Die ihn verlöſchen will,) ſtrahlt hier noch immer.
Du, der ſo treu an Eine, mir ſo theuer,
Mich mahnt, willkomm'ner, unverhoffter Gaſt!
Du willſt, daß kunſtlos ſinge meine Leier
Ein Lied der Mutter, die ſchon lang erblaßt.
Ich folge Dir, nicht willig nur, mit Freuden,
Als käme dies Gebot mir ſelbſt von ihr,
Indeß dies Bild erneut des Sohnes Leiden,
Webt Phantaſie zum Troſt den Zauber mir,
Der mich verſenkt in ſel'ge Träumereien,
Die Deinem Bild ein flüchtig Leben leihen.

Mutter! als ich gehört, daß ſchwand dein Leben,
Sah'ſt Du die Thräne, die vom Aug' mir rann?
Sag', durfteſt Du des Sohnes Schmerz umſchweben,
Der elend war, als kaum ſein Lauf begann?
Haſt mich vielleicht geküßt, fühlt' ich's auch nicht,
Um mich geweint, wenn man noch weint im Licht,
Dies Mutterlächeln liebend „Ja!" mir ſpricht.

I heard the bell toll'd on the burial day,
I saw the hearse that bore thee slow away.
And, turning from my nurs'ry window, drew
A long long sigh, and wept a last adieu!
But was it such? — It was — where thou art gone,
Adieus and farewells are a sound unknown.
May I but meet thee on that peaceful shore,
The parting word shall pass my lips no more!
Thy maidens, griev'd themselves at my concern,
Oft gave me promise of thy quick return.
What ardently I wish'd, I long believed,
And, disappointed still, was still deceived.
By expectation ev'ry day beguil'd,
Dupe of to-morrow even from a child.
Thus many a sad to-morrow came and went,
Till, all my stock of infant sorrow spent,
I learn'd at last submission to my lot,
But, though I less deplored thee, ne'er forgot.

Where once we dwelt, our name is heard no more;
Children not thine have trod my nurs'ry floor
And where the gard'ner Robin, day by day,
Drew me to school along the public way,

Die Glocken hört' ich am Begräbnißtage,
Ich ſah die Bahr', die fort Dich trug von mir,
Schwer ſeufzend wandt' ich mich in ſtiller Klage,
Ein lang und letzt Leb'wohl da weint' ich Dir!
Doch war es ſo? — So war's. — Dort wo Du lebeſt,
Kennt man den Trauerklang des Abſchied's nicht,
Wenn Du im Frieden mir entgegen ſchwebeſt,
Dann nie zu Dir mein Mund Leb'wohl mehr ſpricht.
Die Dienerinnen, die mein Schmerz betrübte,
Verſprachen mir, Du kämeſt bald zurück,
Ich glaubte gern, was ich zu glauben liebte,
Und hoffte, ſtets getäuſcht, auf's neu dies Glück.
So täglich durch Erwartung neu betrogen,
Blickt' ich leichtgläubig ſtets auf „Morgen" hin,
Manch „Morgen" war ſo traurig hingezogen,
Bis ſich der Gram erſchöpft im Kindesſinn,
Bis in mein Loos ich lernte fügen mich,
Doch, klagt' ich wen'ger, nie vergaß ich dich.

Wo wir gewohnt, iſt unſer Nam' verflogen;
Kinder, Dir fremd, bewohnen unſer Haus;
Und wo der Gärtner Robin mich gezogen
Täglich zur Schul' im Wägelchen hinaus,

Delighted with my bauble-coach, and wrapp'd
In scarlet mantle warm, and velvet capp'd,
'Tis now become a hist'ry little known,
That once we call'd the past'ral house our own.
Short liv'd possession, but the record fair,
That mem'ry keeps of all thy kindness there,
Still outlives many a storm, that has effaced
A thousand other themes less deeply traced.

Thy nightly visits to my chamber made,
That thou might'st know me safe and warmly laid,
Thy morning bounties ere I left my home,
The biscuit, or confectionary plum;
The fragrant waters on my cheeks bestow'd
By thy own hand, till fresh they shone and glow'd;
All this, and more endearing still than all,
Thy constant flow of love, that knew no fall,
Ne'er roughen'd by those cataracts and breaks,
That humour interpos'd too often makes:
All this, still legible in mem'ry's page,
And still to be so to my latest age,
Adds joy to duty, makes me glad to pay
Such honours to thee as my numbers may;
Perhaps a frail memorial, but sincere,
Not scorn'd in Heav'n, though little noticed here,

Darin ich ſaß, erfüllt von ſel'ger Freude,
Umhüllt vom warmen Scharlachſammtgewand,
Da wiſſen kaum die Leute es noch heute,
Daß wir das Pfarrhaus unſer einſt genannt.
Ein kurz Beſitzthum! Aber ſchöne Sagen
Von Deiner Güte wahrt Erinn'rung dort,
Gar manches Andre ward vom Sturm verſchlagen,
Doch weht er nicht die tiefer'n Spuren fort.

Der Mutter nächtlich liebevolles Sorgen,
Das zu des Kindes Lager hin Dich trieb,
Die ſüßen Gaben, die an jedem Morgen
Hold auf den Weg mir mitgab Deine Lieb';
Das Waſſer, deß erfriſchend duft'ge Welle
Mir Deine Hand ſelbſt auf die Wange goß,
Und mehr als Alles jene ew'ge Quelle
Der Lieb', die ſtets in gleicher Strömung floß,
Nie rauh gehoben durch der Wogen Treiben,
Wie nur zu oft die Laune wild ſie ſchwellt;
Dies Alles, das mir ewig nah wird bleiben,
Weil die Erinn'rung deutlich es erhält,
Eint Luſt der Pflicht, und läßt mein Herz ſich freuen,
Daß es dir darf des Liedes Ehre weihen;
Und ob auch ſchwach dies Denkmal wahrer Liebe,
Dort ſchmäht man's nicht, ob's hier vergeſſen bliebe.

Could time, his flight revers'd, restore the hours,
When, playing with thy vesture's tissued flowers,
The violet, the pink and jessamine,
I prick'd them into paper with a pin,
(And thou wast happier than myself the while,
Wouldst softly speak, and stroke my head, and smile,)
Could those few pleasant days again appear,
Might one wish bring them, would I wish them here?
I would not trust my heart — the dear delight
Seems so to be desired, perhaps I might, —
But no — what here we call our life is such,
So little to be lov'd, and thou so much,
That I should ill requite thee to constrain
Thy unbound spirit into bonds again.

Thou, as a gallant bark from Albion's coast,
(The storms all weather'd, and the ocean cross'd)
Shoots into port at some well haven'd isle,
Where spices breathe, and brighter seasons smile,
There sits quiescent on the flood, that show
Her beauteous form reflected clear below,
While airs impregnated with incense play
Around her, fanning light her streamers gay,

O brächte mir die Zeit die Stunden wieder,
Wo der Jasminen, Nelken, Veilchen Zier,
Die bunt durchwebt den Stoff von Deinem Mieder,
Ich ſtichelte mit Nadeln auf's Papier,
(Und wo Du, froher als ich ſelbſt, die Wangen
Mir lächelnd ſtrichſt, und warſt ſo ſanft und mild).
O könnte wieder rufen mein Verlangen
Die ſchöne Zeit, wär' es nicht ſchon geſtillt?
Nicht trau' ich meinem Herzen — neu zu kennen
So liebes Glück — ob fern der Wunſch ihm blieb —
Doch nein — was hier wir unſer Leben nennen,
Verdient ſo wenig, Du ſo viele Lieb';
Daß, Deinen freien Geiſt in Erdenſchranken
Auf's neu zu bannen, hieße ſchlecht Dir danken.

Du gleichſt dem ſchönen Schiff von Albion's Strande,
Das, nun die Fahrt auf ſtürm'ſchem Meer vollbracht,
Den Hafen grüßt in einem Inſellande,
Wo Düfte weh'n, wo mild're Jahr'szeit lacht,
Dort ruhig thronet auf den klaren Wogen,
D'rin ſeine ſchöne Form ſich ſpiegelnd zeigt,
Indeß die Luft, von Wohlgeruch durchzogen,
Mit ſeinen Flaggen ſpielet frei und leicht;
So hat den Strand Dein Segel ſchnell ereilt,

So thou, with sails as swift, hast reach'd the shore
„Where tempests never beat, nor billows roar"
And thy lov'd consort on the dang'rous tide
Of life, long since has anchor'd by thy side.
But me, scarce hoping to attain that rest,
Always from port withheld always distress'd —
Me bowling blasts drive devious, tempest toss'd,
Sails rippd, seams op'ning wide, and compass lost,
And day by day some current's thwarting force
Sets me more distant from a prosp'rous course.
Yet, o the thought, that thou art safe, and he!
That thought is joy, arrive what may to me.
My boast is not, that I deduce my birth
From loins enthron'd, and rulers of the earth;
But higher-far my proud pretensions rise —
The son of parents pass'd into the skies.

Wo „keine Woge und kein Sturm mehr heult.“
Und neben Dir geankert hat ſchon lange
Der, Dir zur Seit', durchſchifft des Lebens Meer.
Doch mich, kaum hoff' ich, daß mich je umfange
Des Hafens Ruh', getäuſcht treib' ich umher —
Verirrt, vom Sturm umheult, umhergeſtoßen,
Segel Zerriſſen, tief verletzt und wund,
Treibt neue Strömung ſtets den Compaßloſen
Vom ſchönen Ziele ferner jede Stund'!
Doch die Idee, daß ſicher ſeid Ihr beiden,
Sie iſt mein Glück, mag mir, was will, geſcheh'n,
Mein Stolz iſt nicht, den Urſprung herzuleiten
Von einſt'gen Herrſchern, von des Lebens Höh'n;
Mein ſtolzer Anſpruch will ſich höher heben —
Als Sohn von Eltern, die im Himmel leben.

LADY ANNE BARNARD,

born 1750, died 1825.

AULD ROBIN GRAY.

When the sheep are in the fauld, when the cows
come hame,
When a'the weary warld to quiet rest are gane:
The woes of my heart fa'in showers frae my ee,
Unken'd by my gudeman, who soundly sleeps by me.

Young Jamie lov'd me weel, and sought me for
his bride;
But saving ae crown piece, he'd naething else beside.
To make the crown a pound, my Jamie gae'd to
sea; —
And the crown and the pound, o they were baith
for me!

Lady Anna Barnard,

geb. 1750, geſt. 1825.

Der alte Robin Gray.

Wenn die Schaf' im Pferche ſind, wenn heimgekehrt die Kuh,
Wenn rings die müde Welt gegangen iſt zur Ruh',
Löſ't ſich mein Herzensweh' in Thränenſchauern auf,
Feſt ſchläft mein Ehemann, und achtet nicht darauf.

Mich liebte Jamie ſehr; er kam, um mich zu frei'n,
Doch nur ein Kronenſtück, und weiter nichts war ſein.
Er zog, es in ein Pfund zu wandeln, über's Meer,
Damit ſo Kron' als Pfund alsdann mein eigen wär'.

Before he had been gane a twelvemonth and a day,
My father brak his arm, our cow was stow'n away;
My mother she fell sick — my Jamie was at sea —
And auld Robin Gray, oh! he came a courting me.

My father cou'd na work, my mother cou'd na spin;
I toil'd day and night, but their bread I cou'd na win;
Auld Rob' maintain'd them baith, and wi tears in his ee,
Said „Jenny, oh! for their sakes, will you marry me!"

My heart it said nae, and I look'd for Jamie back;
But hard blew the winds, and his ship was a wrack;
His ship was a wrack! Why didna Jamie dee?
Or, wherefore am I spar'd to cry out, Woe is me?

My father argued sair — my mother did na speak,
But she look'd in my face till my heart was like to break;
They gied him my hand, but my heart was in the sea;
And so auld Robin Gray, he was gudeman to me.

Er war geſchieden erſt ein Jahr und einen Tag,
Da ſtahl man unſ're Kuh, den Arm mein Vater brach,
Die Mutter wurde krank, Jamie war auf dem Meer,
Der alte Robin Gray kam mich zu freien her.

Des Vaters Arm blieb lahm, die Mutter ohne Kraft,
Das Brot verdient' ich kaum, ob Tag und Nacht ich ſchafft',
Und Rob erhielt ſie ganz, und weinend ſprach er dann:
„Nimm ihretwillen doch, o Jenny! mich zum Mann!"

Mein Herz, es ſagte nein; an Jamie dacht' es wohl,
Da ſtrandete ſein Schiff, die See ging dumpf und hohl;
Sein Schiff, es ſtrandete! Mein Jamie war wohl todt?
Ach, warum lebte ich, zu fühlen ſolche Noth?

Mein Vater bat mich ſehr, nichts meine Mutter ſprach,
Doch ſah ſie mir in's Aug', bis faſt das Herz mir brach;
Sie gaben ihm meine Hand, mein Herz ruht in dem Meer,
Der alte Robin Gray, mein Ehemann ward er.

I had na been his wife, a week but only four,
When mournfu'as I sate on the stone at my door,
I saw my Jamie's ghaist — I cou'd na think it he,
Till he said „I'm come hame, my love, to marry thee!"

O sair sair did we greet, and mickle say of a,
A kiss, we took nae mair — I bade him gang awa.
I wish that I were dead, but I'm nae like to dee;
For, o, I am but young to cry out, Woe is me!

I gang like a ghaist, and I care na much to spin;
I dare na think of Jamie, for that wad be a sin.
But I will do my best a gude wife aye to be,
For auld Robin Gray, oh! he is so kind to me.

THE CONTINUATION.

The wintry days grew long, my tears they were a' spent;
May be it was despair, I fancied 'twas content.

Ich war ihm angetraut noch kaum der Wochen vier,
Saß trauernd auf dem Stein vor meiner Hüttenthür,
Da ſah ich Jamie's Geiſt — denn er konnt' es nicht ſein, —
Da ſprach er: „Heim komm' ich, Dich mein treu Lieb' zu frei'n."

O viele, viele Grüß' weiht' ich dem Wiederſeh'n,
Nur einen Kuß, nicht mehr, alsdann hieß ich ihn geh'n;
Ich wünſcht', ich ſtürbe bald, doch hört' mich nicht der Tod,
Denn, ach, ich bin noch jung für ſolche bitt're Noth!

Hin ſchleich' ich wie ein Geiſt, denk' nicht an's Spinnen mehr,
An Jamie denk' ich nicht, weil dies ja Sünde wär';
Denn gute Eh'frau ſein dem Robin Gray will ich,
Der alte Robin Gray, ach, iſt ſo gut für mich!

Fortſetzung.

Ich hatte ausgeweint in langer Winterszeit,
War's aus Verzweiflung nun, mir ſchien's Zufriedenheit,

They said my cheek was wan; I cou'd na look
to see —
For, oh! the wee bit glass, my Jamie gaed it me,

My father he was sad, my mother dull and wae;
But that which grieved me maist, it was old
Robin Gray;
Though ne'er a word he said, his cheek said
mair then a,
It wasted like a brae o'er which the torrents fa.

He gaed into his bed — nae physic would he take;
And oft he moan'd and said — „tis better for
her sake"
At length he look'd upon me, and called me „his
own dear,"
And beckon'd round the neighbours, as if his hour
drew near.

„I've wrong'd her sair, he said, but ken't the
truth o'er late,
It's grief for that alone which hastens now my
date;

Sie ſagten, ich ſei blaß, doch in den Spiegel klein
Konnt' ich jetzt nimmer ſeh'n, er war von Jamie
mein.

Mein Vater war betrübt, die Mutter ſchwach gar ſehr,
Um den alten Robin Gray doch grämt' ich mich noch
mehr;
Sprach er auch nie ein Wort, es ſtand ihm im Geſicht,
Die Wang' ſchwand wie der Strand, daran der Strom
ſich bricht.

Er legte ſich zu Bett, nahm keine Arzenei'n,
Oft ſeufzt' er vor ſich hin: „Für ſie wird's beſſer
ſein."
Einſt blickte er mich an, nannt' mich ſein einzig Lieb,
Rief alle Nachbarn ſchnell, als ob nicht Zeit ihm
blieb.

„Sehr unrecht that ich ihr, und ſah die Wahrheit
ſpät,
Darum es jetzt aus Gram mit mir zu Ende geht,

But a'is for the best, since death will shortly free
A young and faithful heart that was ill matched
with me.

I lo'ed and sought to win her for mony a long
day;
I had her parents favour, but still she said me nay;
I knew na Jamies luve; and oh it's sair to tell —
To force her to be mine, I steal'd her cow mysel'!

O what cared I for Crummie! I thought of nought
but thee,
I thought it was the cow stood 't'wixt my love
and me.
While she maintain'd ye a', was you not heard
to say,
That you would never marry with Auld Robin
Gray?

But sickness in the house, and hunger at the door,
My bairn gied me her hand, although her heart
was sore.

Allein zum Beſten iſt's, weil bald der Tod befreit
Ein junges treues Herz, unpaſſend mir geweiht.

Ich liebt' und freit' um ſie wohl manchen langen Tag,
Der Eltern Gunſt war mein, doch immer „nein" ſie ſprach;
Nicht kannt' ich Jamie's Lieb'; oh, es geſteh'n, iſt Qual —
Auf daß ſie werde mein, ich ſelbſt die Kuh ihr ſtahl.

Was lag mir an der Kuh! Ich dachte nur an Dich,
Ich dacht', es ſtellt die Kuh ſich zwiſchen Dich und mich.
„„So lang die Kuh uns nährt,"" ſprachſt Du zu meinem Weh',
„„Werd' nimmermehr ich frei'n den alten Robin Gray.""

Doch Siechthum in dem Haus, und Mangel vor der Thür', —
Mit ſchwerem Herzen reicht' als Braut die Hand ſie mir.

I saw her heart was sore, — why did I take her hand?
This was a sinful deed! to blast a bonnie land.

It was na very lang ere a' did come to light;
For Jamie he came back, and Jenny's cheek grew white,
My sponse's cheek grew white, but true she was to me;
Jennie! I saw it a', and, oh! am glad to dee!

„Is Jamie come" he said; and Jamie by us stood —
Ye loe each other weel — oh let me do some good! —
I gie you a' youug man — my houses, kattle, kine,
And the dear wife hersel', that ne'er should have been mine."

We kiss'd his clay-cold hands — a smile came o'er his face,
„He's pardon'd," Jamie said, „before the throne of grace.

Ich ſah's, daß ſchwer ihr Herz, — warum nahm ich die Hand?
Dies war 'ne ſünd'ge That, daran der Fluch ſich bannt.

Doch Alles kam an's Licht; es währte gar nicht lang;
Denn Jamie kam zurück, blaß wurde Jenny's Wang',
Meines Weibes Wang' ward blaß, jedoch ſie blieb mir treu,
Jenny! ich ſah es wohl — d'rum ich des Tod's mich freu'."

„Iſt Jamie da?" ſprach er. — Jamie ſtand bei uns nun. —
„Ihr liebt einander! — O! laßt mich noch Gutes thu'n!
Ich geb' dir, junger Mann — Haus, Heerd und Kühe mein,
Und das theure Weib, das nie ich hätte ſollen frei'n."

Wir küßten die kalten Händ', — da lächelt ſein Geſicht,
„Am Gnadenthron verzieh'n iſt ihm," mein Jamie ſpricht.

Oh, Jenny, see that smile — forgi'en I'm sure is he,
Who could withstand temptation when hoping to win thee?

The days at first were dowie; but what was sad and sair,
While tears were in my ee, I ken't mysel' nae mair.
For oh! my heart was light as ony bird that flew,
And wae as a thing was, it had a kindly hue.

But sweeter shines the sun than e'er he shone before,
For now I'm Jamie's wife, and what need I say more?
We hae a wee bit bairn — the auld folks by the fire —
And, Jamie, oh! he lo'es me up to my hearts desire.

„O! ſieh dies Lächeln, Gott vergab ihm ſicherlich,
Denn wer könnt' widerſteh'n, wenn's gilt erringen Dich?"

Es war die Zeit zuerſt betrübt und düſter ſehr,
Im Aug' ſtand mir die Thrän', doch kannt' ich mich nicht mehr,
Denn wie der Vogel fliegt, leicht war das Herze mein,
Und war auch Etwas trüb, mir glänzt's in mildem Schein!

Doch holder ſtrahlt die Sonn' mir jetzt als je vorher,
Denn ich bin Jamie's Weib, brauch' ich zu ſagen mehr?
Die Kindlein um uns her — die Alten bei dem Heerd —
Und Jamie, o! er liebt mich, wie's mein Herz begehrt.

ROBERT BURNS,

born 1759, died 1796.

We are trifling songs, romances
Of a light and playful style;
Rural airs and gentle dances,
We the ling'ring hours beguile.
But should you the deeper meaning,
Of the poet wish to find,
You may feel in these traditions,
Higher, greater compositions,
Harmony in broken numbers,
And the poet's very mind.

L. v. P. Translated from UHLAND.

TO MARY IN HEAVEN.

Thou lingering star, with less'ning ray,
Thou lov'st to greet the early morn,
Again thou usherst in the day
My Mary from my soul was torn

Robert Burns,

geboren 1759, geſtorben 1796.

Lieder ſind wir nur, Romanzen,
Alles nur von leichtem Schlag,
Wie man's ſingen oder tanzen,
Pfeifen oder klimpern mag.
Doch vielleicht, wer ſtillem Deuten
Nachzugehen ſich bemüht,
Ahnt in einzelen Geſtaltungen
Größeren Gedichts Entfaltungen
Und als Einheit im Zerſtreuten
Unſers Dichters ganz Gemüth.

Uhland.

An Mary im Himmel.

Du zögerndes Geſtirn, verbleichend, fahl
Begrüßeſt Du ſo gern das Morgenroth,
Schon wieder leuchtet jenem Tag Dein Strahl,
An dem einſt Mary mir entriß der Tod.

O Mary! dear departed shade!
Where is thy place of blissful rest?
See'st thou thy lover lowly laid?
Hearst thou the groans that rend his breast?

That sacred hour can I forget,
Can I forget the hallowed grove,
Where by the winding Ayr we met,
To live one day of parting love!

Eternity will not efface,
These records dear of transports past;
Thy image at our last embrace;
Ah! little thought we 't was our last!

Ayr gurgling kissed his pebbled shore,
O'erhung with wild woods, thick'ning green;
The fragrant birch, and hawthorn hoar,
Twin'd amorous round the raptured scene.

The flowers sprang wanton to be prest,
The birds sang love on every spray,
Till too, too soon, the glowing west,
Proclaimed the speed of winged day.

O Mary! theu'rer, abgeſchied'ner Geiſt,
Sag' an, wo iſt Dein Wohnplatz ſel'ger Ruh'?
Hörſt Du den Seufzer, der mein Herz zerreißt,
Sieh'ſt Deinen klagenden Geliebten Du?

Könnt' ich vergeſſen je wohl den Moment,
Wir ſtanden dort in dem geweih'ten Hain
Am Ayr, um noch, bevor wir uns getrennt,
Den Abſchiedstag der Liebe ganz zu weih'n.

Ob auch ſchon lang dies Glück mir ſchwand, entrückt
Mir doch die Ewigkeit Dein Bild nicht mehr,
Als ich zuletzt Dich an mein Herz gedrückt;
Nicht dacht' ich, daß zum Letztenmal es wär'!

Sanft murmelnd küßt' der Ayr den Kieſelſtrand,
Den wild das Grün der Sträuche überhing,
Wo duft'ges Birkenreis und Weißdorn ſtand,
Das liebend die entzückte Scen' umfing.

Die Blumen ſehnten ſich, gedrückt zu ſein,
In jedem Zweig von Lieb' ein Vogel ſang,
Bis nur zu bald im Abendpurpurſchein
Auf raſchem Flügel ſich der Tag entſchwang.

Still o'er these scenes my memory wakes,
And fondly broods with miser care,
Time but the impression deeper makes,
As streams their channels deeper wear.

My Mary, dear departed shade!
Where is thy blissful place of rest?
Seest thou thy lover lowly laid?
Hear'st thou the groans that rend his breast?

SONG.

Thine am I, my faithful fair,
Thine, my lovely Nancy;
Ev'ry pulse along my veins,
Ev'ry roving fancy.

To thy bosom lay my heart,
There to throb and languish:
Tho' despair had wrung its core,
That would heal its anguish.

Bei dieſen Scenen die Erinn'rung wacht,
Die ſie mit geiz'ger Sorge ſtets umſchwebt,
Und tiefer nur die Zeit den Eindruck macht,
Gleich wie der Strom ſein Bette tiefer gräbt.

O Mary! theu'rer, abgeſchied'ner Geiſt,
Sag' an, wo iſt Dein Wohnplatz ſel'ger Ruh'?
Hörſt Du den Seufzer, der mein Herz zerreißt,
Sieh'ſt Deinen klagenden Geliebten Du?

Lied.

Dein bin ich, mein treues Lieb',
Annchen, Dir ergeben,
Jeder Pulsſchlag meiner Bruſt,
Jedes Traumes Leben.

Laß mein Herz an Deiner Bruſt
Klopfend, ſchmachtend weilen;
Wär's auch von Verzweiflung wund,
Müßt' ſein Bangen heilen.

Take away those rosy lips,
Rich with balmy treasure;
Turn away thine eyes of love,
Lest I die with pleasure.

What is life when wanting love?
Night without a morning.
Love's the cloudless summer sun,
Nature gay adorning.

ON SENSIBILITY.

Sensibility, how charming
Thou, my friend, canst truly tell:
But distress with horrors arming
Thou hast also known too well!

Fairest flower! behold the lily,
Blooming in the sunny ray;
Let the blast sweep o'er the valley,
See it prostrate on the clay.

Wend' von mir den Roſenmund,
Reich an ſüßen Freuden,
Wende ab den Liebesblick,
Muß vor Glück verſcheiden.

Was iſt Leben ohne Lieb'!
Nacht, der Morgen fehlet!
Lieb' — die wolkenloſe Sonn',
So die Welt beſeelet.

An die Empfindung.

Wie Empfindung uns beglücket,
Freundin, kündet wahr Dein Herz;
Aber auch wie's Unglück drücket,
Denn Dir blieb nicht fremd der Schmerz!

Schönſte Blum', die Lilie, ſchauen
Laß' uns in dem Sonnenſtrahl;
Doch der Sturmwind ſtreift die Auen,
Und geknickt liegt ſie im Thal.

Hear the wood lark charm the forest,
Telling o'er his little joys,
Hapless bird! a prey the surest,
To each pirate of the skies,

Dearly bought the hidden treasure,
Finer feelings can bestow;
Chords that vibrate sweetest pleasure,
Thrill the deepest notes of woe.

YE FLOWERY BANKS OF BONIE DOON.

Ye flowery banks of bonie Doon,
How can ye bloom sae fair;
How can ye chant ye little birds,
And I so fu'o' care.

Thou'll break my heart thou warbling bird,
That sings upon the bough;
Thou mind'st me of the happy days
When my fause love was true.

Hör' der Lerche Lieder ſchallen,
Ihre Freudenmelodie,
Aber in des Räubers Krallen
Fällt als ſich're Beute ſie.

Theuer wir den Schatz erringen,
Den Empfindung birgt in's Herz;
Saiten, die am höchſten klingen,
Beben auch dem tiefſten Schmerz.

Du Blütenſtrand vom ſchönen Doon.

Du Blütenſtrand vom ſchönen Doon,
Wie blüh'ſt Du doch ſo ſchön!
Wie könnt ihr ſingen, Vögelein,
Und mich ſo traurig ſeh'n!

Du brich'ſt mein Herz, Du Vögelein,
Mit Deinem Liede klar,
An ſchöne Tage mahnſt du mich,
Wo ſie noch treu mir war.

Oft have I roved by bonie Doon,
To see the woodbine twine,
And ilka bird sung o' its love,
And sae did I of mine.

With lightsome heart I pu'd a rose,
Frae off its thorny tree,
And my fause lover staw' the rose,
And left the thorn with me.

SONG.

The winter it is past, and the summer comes at last,
And the small birds sing on every tree;
Now every thing is glad, while I am very sad,
Since my true love is parted from me.

The rose upon the brier, by the waters running clear,
May have charms for the linnet or the bee;
Their little loves are blest, and their little hearts at rest,
But my true love is parted from me.

Oft wandert' ich am ſchönen Doon
In Frühlings Blütenſchein,
Da ſang von meiner Liebe ich,
Wie jedes Vögelein.

Mit leichtem Herzen pflückte ich
Die Roſ' am Dornbuſch hier,
Die Roſe ſtahl der Falſche mir,
Die Dornen ließ er mir.

Lied.

Der Winter zog davon, der Sommer nahet ſchon,
Das kleine Vögelein ſingt in den Zweigen hier;
Und Alles lacht in Luſt, doch Gram füllt meine Bruſt,
Seitdem mein treues Lieb geſchieden iſt von mir.

Die Roſen blühen hell am klaren, friſchen Quell,
Das Vöglein und die Bien' entzücken ſich an ihr;
Ihr kleines Herz voll Ruh' ſchlägt froh der Liebe zu,
Doch, ach, mein treues Lieb, geſchieden iſt's von mir.

WOE IS IN MY HEART.

Woe is in my heart, and the tear's in my ee;
Lang lang joy's been a stranger to me:
Forsaken and friendless my burthen I bear,
And the sweet voice of pity ne'er sounds in my ear.

Love, thou hast pleasures, and deep have I loved,
Love, thou hast sorrows, and sair have I proved;
But this bruised heart that now bleeds in my breast,
I can feel by its throbbings will soon be at rest.

O if I were, where happy I have been,
Down by yon stream, and yon bonie castle green,
For there he is wandring and musing on me,
Who would soon dry the tear from Phillis's ee,

Leid iſt in meinem Herzen.

Im Herzen ruht mir Leid, die Thräne ſteht im Blick;
Lang, ach, ſchon lange Zeit iſt Fremdling mir das Glück;
Verlaſſen, freundlos, trag' ich meine Laſt, den Schmerz,
Des Mitleids ſüßer Ton erleichtert nie mein Herz.

Lieb', Freuden haſt Du ſehr, und heiß hab' ich geliebt,
Lieb', Leiden haſt Du mehr, und tief bin ich betrübt,
Doch mein gebroch'nes Herz, das blutend hier ſich regt,
Ich fühl's am bangen Schmerz, daß bald es nicht mehr ſchlägt.

O wär' ich wieder dort, wo ich ſo glücklich war,
Bei jenem ſchönen Schloß, an jenem Strome klar,
Denn dort ja wandert er, und denkt an mich zurück,
Der trocknen würde bald die Thrän' in Phillis Blick.

MY NANIE 'S AWAY.

Now in her green mantle blithe nature arrays,
And listens the lambkins that bleat o'er the braes,
While birds warble welcome in ilka green shaw;
But to me it's delightless — my Nanie's awa.

The snowdrop and primrose our woodlands adorn,
And violets bathe in the weet o' the morn;
They pain my sad bosom, sae sweetly they blow,
They mind me o' Nanie — my Nanie's awa.

Thou lav'rock that springs frae the dews of the lawn,
The shepherd to warn o'the grey breaking dawn,
And thou mellow mavis that hails the nightfa',
Give over for pity — my Nanie's awa.

Come, autumn, sae pensive, in yellow and grey,
And soothe me wi'tidings of nature's decay:
The dark, dreary winter, and wild driving snaw,
Alone can delight me — now Nanie's awa.

Mein Annchen iſt weit.

Mit grünem Gewand ſchmückt ſich froh die Natur,
Und lauſchet dem Lämmchen, das blöckt auf der Flur,
Es zwitſchern die Vög'lein den Willkomm erfreut,
Mich kann nichts entzücken — mein Annchen iſt weit.

Schneeglöckchen, Maßliebchen, ſie ſchmücken die Au,
Es baden die Veilchen ſich Morgens im Thau;
So ſüß ſie auch duften, mir ſchaffen ſie Leid,
Sie mahnen an Annchen — mein Annchen iſt weit.

Du Lerch', die von thauiger Wieſe Dich ſchwingſt,
Dem Schäfer den Gruß von dem Morgenroth bringſt,
Du Droſſel, die ſanft jetzt ein Morgenlied weiht,
Aus Mitleid laßt ab — denn mein Annchen iſt weit.

Komm', Herbſt, komm' auf grauer, auf düſterer Spur,
Und ſag' mir, daß ſterbend erblaßt die Natur;
Der ſchreckliche Winter, wenn's ſtürmet und ſchnei't,
Erfreut mich allein — denn mein Annchen iſt weit.

ROBERT BLOOMFIELD,

born 1766, died 1823.

L U C Y.

A song.

Thy favourite bird is soaring still:
My Lucy, haste thee o'er the dale,
The stream's let loose, and from the mill
All silent comes the balmy gale;
Yet so lightly on its way,
Seems to whisper „Holiday."

The pathway flowers, that bending meet,
And give the meads their yellow hue
The May-cush and the meadow sweet
Reserve the fragrance all for you.
Why then, Lucy, why delay;
Let us share the holiday.

Robert Bloomfield,

geb. 1766, geſt. 1823.

Lucy.

Ein Lied.

Noch ſchweift Dein Lieblingsvogel dort,
Komm', Lucy, durch das Thal geſchwind,
Es wallt der Mühlbach rauſchend fort,
Und duft'gen Balſam haucht der Wind;
Höreſt Du, wie's Lüftchen ſprach,
Leiſe flüſternd „Feiertag."

Die Wieſenblumen neigen ſich
In gelbem Schmelz zu Deinem Fuß,
Maiblum' und Glöckchen grüßen Dich
Mit ihrem duft'gen Frühlingsgruß.
Zögerſt Du noch, Lucy? ſag'!
Theil' mit mir den Feiertag.

Since there thy smiles, my charming maid
Are with unfeigned rapture seen,
To beauty be the homage paid;
Come claim the triumph of the green.
Here's my hand, come, come away;
Share the merry holiday.

A promise, too, my Lucy made,
(And shall my heart its claim resign?)
That ere May-flowers again should fade,
Her heart and hand should both be mine.
Hark ye, Lucy, this is May;
Love shall crown our holiday.

Dein Lächeln, Du holdſel'ge Maid,
Entzücket rings umher die Flur,
Die Huldigung der Schönheit weiht;
Komm', komm', Dir huldigt die Natur.
Gieb die Hand mir, wenn ich ſag':
Theil' mit mir den Feiertag.

Und ſchwur nicht meine Lucy mir,
(Könnt' ich des Schwur's vergeſſen ſein?)
Eh' ſchied der holde Mai von hier,
Mir ihre Hand, ihr Herz zu weih'n?
Jetzt iſt Mai; d'rum Lucy ſag':
Lieb' krön' unſern Feiertag.

MALLET,

born 17—, died 1809.

MARGARET'S GHOST.

A ballad.

When all was wrapt in dark midnight
And all were fast asleep,
In glided Margaret's grimly ghost
And stood at William's feet.

Her face was like an April morn,
Clad in a wintry cloud,
And clay-cold was her lily hand
That held her sable shroud,

So shall the fairest face appear,
When youth and years are flown;
Such is the robe that kings must wear
When death has reft their crown.

Mallet,

geboren 17—, geſtorben 1809.

Margarethens Geiſt.

Eine Ballade.

Als feſt in dunkler Mitternacht
Schon Alles Schlaf umwebt,
Marg'rethens ſchreckenvoller Geiſt
Vor Wilhelm's Füßen ſchwebt.

Sie glich dem Morgen im April,
Den Nachtgewölk umwallt,
Ihre Lilienhand, die's Todtenkleid
Gefaßt, war eiſig kalt.

So wird das ſchönſte Angeſicht,
Wenn Zeit und Jugend floh'n;
Der König ſelbſt trägt dies Gewand,
Raubt ihm der Tod die Kron'.

Her bloom was like the springing flower
That sips the silver dew;
The rose was budded in her cheek,
Just opening to the view.

But love had, like the canker worm,
Consum'd her early prime;
The rose grew pale and left her cheek,
She died before her time.

„Awake", she cried, „thy true-love calls
Come from her midnight grave;
Now let thy pity hear the maid
Thy love refused to save.

This is the mirk and fearful hour,
When injur'd ghosts complain.
Now dreary graves give up their dead
To haunt the faithless swain.

Bethink thee, William, of thy fault,
Thy pledge, and broken oath;
And give me back my maiden vow,
And give me back my troth.

Einſt blühte ſie, wie Blumen blüh'n,
Getränkt vom Thaue licht,
Wie junger Roſenknoſpen Glut
Erblühte ihr Geſicht.

Allein es nagte Liebesgram
An ihrer Jugendpracht;
Die Roſe ihrer Wange blich
Zu früh in Todesnacht.

„Wach' auf", rief ſie, „dem Grab entſtieg
Treu Lieb' zu nächt'ger Zeit;
Der Rettung ihr durch Lieb' verſagt,
Schenk' Mitleid nun der Maid.

Dies iſt die ſchreckensvolle Stund',
Wann der erzürnte Geiſt,
Zu ahnden ungetreue Lieb',
Dem Grabe ſich entreißt.

Bedenk', o Wilhelm, Deinen Eid,
Was Du verbrachſt an mir.
Gib Schwur und Treue mir zurück,
Die ich gegeben Dir.

How could you say my face was fair,
And yet that face forsake?
How could you win my virgin heart,
Yet leave that heart to break?

How could you promise love to me,
And not that promise keep?
Why did you swear mine eyes were bright,
Yet leave those eyes to weep?

How could you say my lips were sweet
And made the scarlet pale?
And why did I, young witless maid,
Believe the flatt'ring tale?

That face, alas! no more is fair,
Those lips no longer red;
Dark are mine eyes now clos'd in death,
And ev'ry charm is fled.

The hungry worm my sister is,
This winding sheet I wear,
And cold and weary lasts our night
Till that last morn appear.

Was ſprachſt Du: ſchön ſei mein Geſicht,
Das Du verlaſſen haſt?
Was warbſt um mein jungfräulich Herz,
Brachſt es mit Kummers Laſt?

Was ſchworſt Du mir der Liebe Schwur
Mit ungetreuem Sinn?
Was ſprachſt Du doch: mein Aug' ſei ſchön,
Und gabſt es Thränen hin?

Was ſprachſt Du, daß vor meinem Mund
Der Scharlach werde bleich?
Was glaubt' ich unverſtänd'ge Maid
Dem Schmeichlerworte gleich?

Ach, nicht mehr ſchön iſt mein Geſicht,
Die Lippe nicht mehr roth,
Hin jeder Reiz, ſeitdem mein Aug'
Mit Nacht umhüllt der Tod.

Der Grabeswurm iſt Bruder mir,
Dies Todtenkleid ich trag',
Und kalt und lang iſt unſ're Nacht,
Bis graut der jüngſte Tag.

But, hark! the cock has warn'd me hence,
A long and last adieu!
Come, see, false man, how low she lies,
That died for love of you."

Now birds did sing; and morning smile
And show her glist'ring head;
Pale William shook in every limb
And raving left his bed.

He hied him to the fatal place
Where Marg'rets body lay,
And stretch'd him on the green grass turf
That wrapd her breathless clay.

And thrice he call'd on Marg'ret's name,
And thrice he wept full sore;
Then laid his cheek to the cold earth,
And word spake never more.

Doch horch! Es ruft der Hahnenſchrei
Mich, Falſcher, fort von hier!
Ein letzt Lebwohl! Sieh', wo ſie ruht,
Die ſtarb aus Lieb' zu Dir."

Die Vögel ſangen, glänzend ſchön
Begann der Tag den Lauf;
Bleich, zitternd, ſprang in Raſerei
Vom Lager Wilhelm auf.

Er eilte zu der Unglücksſtell',
Die ihren Leib umſchloß,
Und warf ſich auf das grüne Gras,
Das ihrem Grab entſproß.

Und dreimal „Margarethe" rief
Er ſchmerzlich weinend dort;
Legt' ſein Geſicht auf's kalte Grab,
Sprach nimmermehr ein Wort.

ON TWO TWIN SISTERS.

Fair marble, tell to future days
That here two virgin sisters lie,
Whose life employ'd each tongue in praise;
Whose death gave tears to ev'ry eye.

In stature, beauty, years, and fame,
Together as they grew, they shone;
So much alike, so much the same
That Death mistook them both for one.

ON AN INFANT.

Beneath a sleeping infant lies;
To earth her body's lent,
More glorious she'll hereafter rise,
Though not more innocent.

Auf Zwillingsſchweſtern.

Du, ſchöner Marmor, ſollſt den künft'gen Tagen,
Daß hier zwei Schweſtern-Jungfrau'n ruhen, ſagen;
Ein jeder Blick hat Huld'gung ihrem Leben,
Und eine Thräne ihrem Tod gegeben.

An Form, an Schönheit, edlem Ruf und Jahren
Einander gleich, ſie aufgeblühet waren,
So gleich, daß, als der Tod herangekommen,
Die Beiden er für Eine hat genommen.

Auf ein Kind.

Es ruht ein Kind in dieſem Grab,
Das ſeinen Leib der Erde gab.
Glorreich wird's einſt erſteh'n zum Licht,
Doch ſchuldloſer als jetzo nicht.

When the archangel's trump shall blow,
And souls to bodies join,
Millions will wish their lives below
Had been as short as thine.

WILLIAM WORDSWORTH,

born 1770.

NATURE'S FAVOURITE.

Three years she grew in sun and shower,
Then Nature said: A lovelier flower
On Earth was never sown;
This child I to myself will take;
She shall be mine, and I will make
A Lady of my own.

Wenn des Erzengels Ruf erklingt,
Die Seel' auf's neu den Leib durchdringt,
Ruft eine Geiſterſchaar ihm zu:
„Hätt' ich ſo kurz gelebt wie Du!“

William Wordsworth,

geboren 1770.

Der Liebling der Natur.

In Schauern und in Sonnenſchein
Wuchs ſie drei Jahr', ſo hold und rein
Blüht keine Blum' der Flur.
Sprach die Natur: mein eigen ſei
Dies holde Kind, erblühe frei,
Als Tochter der Natur.

Myself will to my Darling be
Both law and impulse; and with me
The Girl, in rock and plain,
In Earth and heaven, in glade and bower,
Shall feel an overseeing power,
To kindle or restrain.

She shall be sportive as the Fawn,
That wild with glee across the lawn
Or up the mountain springs;
And hers shall be the breathing balm,
And hers the silence and the calm,
Of mute insensate things.

The floating Clouds their state shall lend
To her; for her the willow bend;
Nor shall she fail to see,
Even in the motions of the storm,
Grace that shall mould the Maiden's form,
By silent sympathy.

The stars of midnight shall be dear
To her, and she shall lean her ear
In many a secret place

Geſetz und Leitſtern will allein
Ich ſelbſt dem theuern Liebling ſein,
Im Thal und auf der Höh',
In Erd' und Himmel, Licht und Nacht
Erkenne ſie die Segensmacht,
Und fühle meine Näh'!

Wie's leichte Reh mit heiter'm Sinn,
So hüpfe ſie durch Blumen hin,
Klimm' auf an Bergeshöh'n,
Ihr eigen ſei der ſüße Hauch,
Die Stille und die Ruhe auch
Von dem, was leblos ſchön.

Die Wolke ſoll ihr Roſenſchein,
Die ſchlanke Weide Anmuth leih'n,
In Allem grüße ſie,
Sogar im Sturm, der ſie umhallt,
Ein Reiz, der ihre Huldgeſtalt
Umfließ' in Sympathie.

Sie blicke gern zum Sternenchor,
Und leihe lauſchend oft das Ohr
Im Schatten kühl und dicht

Where Rivulets dance their wayward round,
And beauty borne of murmuring sound,
Shall pass into her face.

And vital feelings of delight
Shall rear her form to stately height,
Her virgin bosom swell;
Such thoughts to Lucy I will give
While she and I together live
Here in this happy dell.

Thus Nature spake — the work was done —
How soon my Lucy's race was run!
She died, and left to me
This heath, this calm, and quiet scene;
The memory of what has been,
And never more will be.

Des Bächleins leichtem Silberfall;
Die Harmonie vom ſüßen Schall'
Verklär' ihr Angeſicht.

Empfindung, ſtark und lebensvoll,
Die ſchöne Form erheben ſoll,
Soll ſchwellen ihre Bruſt;
Dies Alles will ich Lucien weih'n,
Indeß mit ihr in dieſem Hain
Ich leb' in friſcher Luſt.

So ſprach Natur. — Als ihr Gebot
Erfüllt — ſank Lucie hin im Tod!
Sie ſtarb; mir blieb allein
Die Flur, ſo heiter, ſtill und klar,
Erinnerung an das, was war
Und nimmermehr wird ſein.

THE PERFECT WOMAN.

She was a Phantom of delight,
When first she gleam'd upon my sight;
A lovely apparition, sent
To be a moment's ornament;
Her eyes as stars of twilight fair;
Like twilight's, too, her dusky hair;
But all things else about her drawn,
From May time and the cheerful dawn;
A dancing scape, an image gay,
To haunt, to startle, and way-lay.

I saw her upon nearer view,
A spirit, yet a woman too!
Her household motions light and free,
And steps of virgin-liberty;
A countenance in which did meet
Sweet records, promises as sweet;
A creature not too bright or good,
For human nature's daily food;
For transient sorrows, simple wiles,
Praise, blame, love, kisses, tears, and smiles.

Das vollkommene Weib.

Ein wonnig Traumbild, ſtand ſie da,
Als ſie zuerſt mein Auge ſah;
Schien auf die Welt geſandt, um rein
Der Schmuck des Augenblicks zu ſein.
Die Augen — Sterne dunkelklar,
Wie Dämmerung das dunkle Haar,
Doch Alles, was ſie ſonſt umfloſſen,
Dem Mai und Morgen ſchien's entſproſſen,
Dies ſchwebend Bild, umſtrahlt von Glück,
Zog blendend, feſſelnd an den Blick.

Ich ſah ſie näher und genau,
So geiſtig und doch ganz die Frau!
Sah ſie in ihrer Häuslichkeit,
Voll jungfräulicher Freudigkeit;
Sah, wie belebten ihr Geſicht
Erinn'rung und Verheißung licht;
Sah ein Geſchöpf, nicht zu erhaben
Für jedes Tages Sorg' und Gaben,
Für flücht'gen Kummer und Genuß,
Lob, Tadel, Lächeln, Thrän' und Kuß.

And now I see with eye serene,
The very pulse of the machine;
A being breathing thoughtful breath;
A traveller betwixt life and death;
The reason firm, the temperate will,
Endurance, foresight, strength and skill;
A perfect woman; nobly plann'd,
To warn, to comfort, to command;
And yet a spirit still, and bright,
With something of an angel-light.

THE WANDERING JEW'S SONG.

Though the torrents from their fountains
Roar down many a craggy steep,
Yet they find among the mountains,
Resting-places calm and deep.

Though, as if with eagle-pinion,
O'er the rocks the chamois roam,
Yet he has some small dominion,
Where he feels himself at home.

Und klar durchſchau' zu dieſer Stund'
Ich ihres inner'n Lebens Grund,
Ein Weſen, das mit tiefer'm Sinn
Wallt zwiſchen Tod und Leben hin;
Voll Willenskraft, und klar von Blick,
Voll Duldung, Vorſicht, Kraft, Geſchick,
Vollkommen weiblich, herbeſchieden,
Zu warnen, tröſten, zu gebieten;
Und doch ſo geiſtig ſchön und rein,
Daß faſt ſie ſtrahlt im Engelsſchein.

Des wandernden Juden Lied.

Ob des Stromes wilde Welle
Schäumend über Felſen eilt,
Findet ſie doch manche Stelle
Tief und ſtill, wo ſie verweilt.

Ob gleich Adlern in den Lüften
Hoch der Gemſenjäger zieht,
Hat er dennoch in den Klüften
Eine Hütt', wohin er flieht.

If on windy days the Raven,
Gambol like a dancing skiff,
Not the less he loves his haven,
In the bosom of the cliff.

Though the Sea-horse in the Ocean,
Own no dear domestic cave;
Yet he slumbers without motion,
On the calm and silent wave.

Day and night my toils redouble!
Never nearer to the goal;
Never — never does the trouble
Of the Wanderer leave my soul.

THE SEVEN SISTERS, OR THE SOLITUDE OF BINNORIE.

Seven daughters had Lord Archibald,
All children of one mother:
I could not say in one short day
What love they bore each other.

Wenn im Sturm ſich Raben wiegen,
Wie auf Wogen tanzt das Schiff,
Dürfen ſie zum Hafen fliegen
In dem ſtillen Felſenriff.

Ob das Seeroß in den Wellen
Sein auch keine Höhle nennt,
Schläft's doch, wenn in ſanfter'm Schwellen
Ruht das ſtille Element.

Tag und Nacht erſchwert mein Streben,
Nie das Ziel mir näher rückt;
Und die Qual vom Wanderleben
Ewig meine Seele drückt.

Die ſieben Schweſtern, oder die Einſamkeit von Binnorie.

Sieben Töchter hatte Lord Archibald,
Von einer Mutter ſieben;
In einem Tag ich's nimmer ſag',
Wie ſie einander lieben.

A garland of seven lilies wrought!
Seven sisters that together dwell;
But he, bold Knight as ever fought,
Their father, took of them no thought,
He loved the wars so well.
Sing mournfully, sing mournfully,
The solitude of Binnorie.

Fresh blows the wind, a western wind,
And from the shores of Erin,
Across the wave a rover brave
To Binnorie is steering:
Right onward to the scottish strand
The gallant ship is borne;
The warriors leap upon the land,
And hark! the leader of the band
Hath blown in bugle horn.
Sing mournfully, sing mournfully,
The solitude of Binnorie.

Beside a grotto of their own,
With boughs above them closing,
The seven are laid, and in the shade
They live like fawns reposing.

Wie ſieben Lilien der Kranz
Der ſieben Schweſtern blühte,
Doch Er liebt nur den Waffenglanz,
Es ergötzt ſich nur am Schwertertanz
Des Vaters kühn Gemüthe.
Singt, ſingt mit Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie.

Der Weſtwind weht, er wehet friſch,
Von Erin's Strand treibt er,
Durch Meeresflut, gar keck von Muth,
Einen Räuberhäuptling her.
Es ſteuert kühn nach Schottlands Strand
Sein Schiff mit Windes Schwingen,
Die Krieger ſpringen an das Land,
Und, horch! der Führer von der Band'
Läßt hell ſein Horn erklingen.
Singt, ſingt in Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie.

Bei ihrer Grotte, überwölbt
Von ſchattigem Gezweig,
Die ſieben nun im Schatten ruh'n,
Wohl ſchlanken Rehen gleich.

But now, upstarting with affright
At noise of Man and Steed,
Away they fly to left to right —
Of your fair household, father knight,
Methinks you take small heed!
Sing mournfully, sing mournfully,
The solitude of Binnorie.

Away the seven fair Campbells fly,
And over hill and hollow,
With menace proud and insult loud,
The youthful rovers follow.
Cried they: „Your father loves to roam:
Enough for him to find
The empty house when he comes home;
For us your yellow ringlets comb,
For us be fair and kind!“
Sing mournfully, sing mournfully,
The solitude of Binnorie.

Some close behind, some side by side
Like clouds in stormy weather,
They run and cry: „nay let us die,
And let us die together.“

Erſchrocken fahren ſie empor
Bei'm Lärm von Mann und Roſſe;
Rechts, links, verlor ſich bald der Chor —
Herr Ritter! hättet Ihr das Thor
Bewacht von Eurem Schloſſe!
Singt, ſingt in Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie.

Die ſieben ſchönen Campbell's flieh'n
Dahin mit raſchem Sprung,
Doch folgen ſchon mit lautem Droh'n
Die Räuber kühn und jung.
„Der Vater ſtreift ja immerdar!
Wenn heim er kehren ſollte,
Sei leer ſein Schloß!" — ſo ruft die Schaar —
„Für uns kämmt Euer gelbes Haar,
Für uns ſeid ſchön und holde!"
Singt, ſingt in Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie!

Wie Wolken jagen in dem Sturm,
Umzuckt von Blitzesflammen,
So eilig flieh'n die Schweſtern hin.
„Laßt ſterben uns zuſammen!" —

A lake was near; the shore was steep;
There never foot had been;
They ran and with a desperate leap
Together plung'd into the deep,
And never more were seen.
Sing mournfully, oh! mournfully,
The solitude of Binnorie.

The stream that flows out of the lake,
As through the glen it rambles,
Repeats a moan o'er moss and stone,
For those seven lovely Campbells.
Seven little Islands, green and bare,
Have risen from out the deep:
The Fishers say, those sisters fair,
By Fairies are all buried there,
And there together sleep.
Sing mournfully, oh! mournfully,
The solitude of Binnorie!

Ein See war nah', zum Ufer jäh
War nie ein Fuß gedrungen,
Verzweiflungsvoll an ſteiler Höh'
Sie klimmen auf; dann in den See
Sind ſie hinabgeſprungen. —
Singt, ſingt in Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie!

Um die ſieben ſchönen Campbell's klagt
Die Flut mit ſanftem Rieſeln,
Erzählt ihr Loos dem grünen Moos,
Den Felſen und den Kieſeln.
Sieben kleine Inſeln grün und licht
Sind dort der Flut entſtiegen;
„Begraben dort" — der Fiſcher ſpricht —
„Von Feenhand, beiſammen dicht,
Die ſieben Schweſtern liegen."
Singt, ſingt in Trauermelodie
Die Einſamkeit von Binnorie!

WE ARE SEVEN.

— A simple child
That lightly draws its breath,
And feels its life in every limb
What should it know of death.

I met a little cottage-girl:
She was eight years old, she said;
Her hair was thick with many a curl
That clustered round her head.

She had a rustic woodland-air
And she was wildly clad;
Her eyes were fair, and very fair;
Her beauty made me glad.

„Sisters and brothers, little maid,
How many may you be?"
„„How many? Seven in all,"" she said
And wondering looked at me.

Wir ſind ſieben.

Ein einfach Kind, mit leichtem Blut,
Mit Wangen friſch und roth,
Das hüpft in frohem Lebensmuth, —
Sagt, was weiß das vom Tod?

Ich ſah ein Bauernmägdelein,
War kaum acht Sommer alt;
Das Haupt von Löckchen dicht und fein
Gar anmuthvoll umwallt.

Friſch blüht ſein ländlich Angeſicht,
Leicht fliegt und frei ſein Kleid,
So ſchön, ſo klar ſein Augenlicht;
Ich freute mich der Maid.

„Wie viel Geſchwiſter haſt Du? Sag'
Mir an, Du liebes Kind?"
Sie ſah erſtaunt mich an und ſprach:
„„Herr, wir zu ſieben ſind.""

„And where are they? I pray you tell."
She answered: „„Seven are we;
And two of us at Conway dwell,
And two are gone to sea.

Two of us in the church-yard lie,
My sister and my brother;
And, in the church-yard-cottage, I
Dwell near them with my mother.""

„You say that two at Conway dwell,
And two are gone to sea,
Yet ye are seven! — I pray you tell,
Sweet Maid, how this may be?"

Then did the little Maid reply:
„„Seven boys and girls are we,
Two of us in the church-yard lie,
Beneath the church-yard-tree.""

„You run about, my little Maid,
Your limbs they are alive,
If two are in the church-yard laid,
Then ye are only five.

„Und wo ſind ſie? — ſo ſprich doch frei!“
„„Wir ſind ſieben, lieber Herr;
In Conway wohnen unſ'rer zwei,
Und zwei ſind auf dem Meer.

Die Schweſter und der Bruder mein
Ruh'n auf dem Kirchhof hier,
Ich wohn' mit meinem Mütterlein
Nah' bei der Kirchhofsthür.““

„Du ſagſt mir, daß in Conway zwei,
Zwei auf dem Meere ſind,
So ſag' doch, wie es möglich ſei,
Daß ihr zu ſieben, Kind?“

„„Wir ſind““ — ſo fuhr die Kleine fort —
„„Sieben Mägdelein und Knaben,
Und zwei von uns, die liegen dort
Im Kirchhofsgrund begraben.““

„Du ſpringſt umher, mein liebes Kind,
In frohem friſchem Leben,
Wenn zwei von euch begraben ſind,
Seid ihr zu fünfen eben.“

„„Their graves are green, they may be seen,""
The little maid replied,
„„Twelve steps or more from my mother's door,
And they are side by side.

My stockings there I often knit,
My kerchief there I hem;
And there upon the ground I sit —
I sit and sing to them.

And often after sunset, Sir,
When it is light and fair,
I take my little porringer,
And eat my supper there.

The first that died was little Jane;
In bed she moaning lay,
Till God released her of her pain;
And then she went away.

So in the church-yard she was laid;
And all the summer dry
Together round her grave we played,
My brother John and I.

„„Ihr Grab iſt grün, ſchaut nur dort hin““ —
Erwiederte die Maid —
„„Zehn Schritt' von hier, von der Mutter Thür
Ruh'n ſie wohl Seit' an Seit'!

Ich ſtricke meine Strümpfe dort,
Setz' mich am Hügel nieder,
Näh' meine Tücher an dem Ort,
Sing' den Geſchwiſtern Lieder.

Und oftmals, wenn das Abendroth
Iſt gar ſo ſchön und helle,
Trag' ich im Napf mein Abendbrot
Mir hin zu jener Stelle.

Zuerſt ſtarb Schweſter Hannchen klein,
Ich hörte ihr Gewimmer,
Bis Gott erlöſ't' ſie von der Pein; —
Und dann ſah ich ſie nimmer.

Man grub ſie in dem Kirchhof ein;
So lang der Sommer währte,
Spielt' ich mit meinem Brüderlein
Dort auf der grünen Erde.

And when the ground was white with snow,
And I could run and slide,
My brother John was forced to go,
And he lays by her side,""

„How many are you then", said I,
„If they two are in heaven?"
The little Maiden did reply:
„„O master we are seven.""

„But they are dead; those two are dead!
Their spirits are in Heaven!"
I was throwing words away, for still
The little Maid would have her will,
And said: „„Nay, we are seven.""

Als Eis und Schnee nun lagen dort,
Ich ſchleifen konnt' hinüber,
Da trugen Bruder John ſie fort
Zum Schweſterlein hinüber.""

Ich ſprach: „Wenn zwei im Himmel ſind,
Wieviel ſind da geblieben?"
Doch bei der Antwort blieb das Kind:
„„O Herr, wir ſind zu ſieben.""

„Doch ſie ſind todt, es ſind die zwei
Beim Vater dort, dem lieben!"
Doch war vergeblich jedes Wort,
Die kleine Maid ſprach immerfort:
„„Nein, Herr, wir ſind zu ſieben.""

WALTER SCOTT,

born 1771, died 1832.

He ne'er abused the noble lyre,
Inspired by a sacred fire
He ne'er to wordly powers bow'd.
But to his country's fame, and truth,
To holy love and purest youth,
He its harmonious numbers vow'd.

L. v. P. Translated from CAROLINE PICHLER.

LOVE OF COUNTRY.

Breathes there the man with soul so dead,
Who never to himself hath said,
This is my own, my native land?
Whose heart hath ne'er within him burn'd,
As home his footsteps he hath turn'd
From wandering on a foreign strand?
If such there breathe, go mark him well;
For him no minstrel raptures swell;

Walter Scott,

geboren 1771, geſtorben 1832.

Nie hat er ſein Saitenſpiel entweihet,
Weihrauch nie der Macht der Welt geſtreuet,
Nie mit heiligem Gefühl geſpielt.
Nur ſein Vaterland, das Recht, die Tugend
Und die treue Liebe reiner Jugend
Sang er, wie ſein Herz ſie tief gefühlt.

Caroline Pichler.

Vaterlandsliebe.

Lebt wohl ein Menſch, deß Herz ſo kühl,
Daß nie voll höherem Gefühl
Er ſprach: Dies iſt mein Vaterland!
Dem in der Bruſt das Herz nicht ſchlug,
Wenn heimwärts ihn der Fußtritt trug,
Vom Wandern an dem fernen Strand?
Giebt's einen Solchen, merkt ihn wohl,
Kein Sängerlied ihm tönen ſoll,

High tho' his titles, proud his name,
Boundless his wealth as wish can claim;
Despite those titles, power and pelf,
The wretch, concentred all in self,
Living, shall forfeit fair renown,
And, doubly dying shall go down
To the vile dust, from whence he sprung,
Unwept, unhonour'd, and unsung.
O Caledonia! stern and wild,
Meet nurse for a poetic child!
Land of brown heath and shaggy wood,
Land of the mountain and the flood,
Land of my sires! what mortal hand
Can e'er untie the filial band
That knits me to thy rugged strand!
Still as I view each well-known scene,
Think what is now, and what hath been,
Seems as to me, of all bereft,
Sole friends thy woods and streams were left;
And thus I love them better still,
Even in extremity of ill.
By Yarrow's stream still let me stray,
Tho' none should guide my feeble way;
Still feel the breeze down Ettrick break,

Ob hoch ſein Rang, ſein Name groß,
Ob auch ſein Reichthum gränzenlos;
Trotz allem Reichthum, Macht und Rang,
Soll er, den Selbſtſucht nur durchdrang,
Lebend verſcherzen Ruhm und Ehr',
Dann, zwiefach ſterbend, kehre er
Zum Staub zurück, dem er entſprang,
Geehrt durch Thräne nicht, noch Sang.
O Schottland, das an rauher Bruſt
Das Dichterkind genährt mit Luſt!
Du Land der Haid' und Wälder rauh,
Du Land der Flut' und Berge blau,
Land meiner Väter! welche Hand
Kann löſen je das Kindesband,
Das feſt mich knüpft an Deinen Strand!
Bei jeder längſt vertrauten Scen'
Denk' ich, was iſt und was geſchehn,
Was Alles mir geraubt, ſo ſcheint
Mir Wald und Strom der einz'ge Freund.
Und theurer noch zu dieſer Zeit
Sind ſie mir, ſelbſt im höchſten Leid.
Laßt ſtreifen mich an Yarrow's Strand,
Ob mich auch leite keine Hand;
Mich kühle Luft vom Ettrick frei,

Altho' it chill my wither'd cheek,
Still lay my head by Teviot stone,
Tho' there, forgotten and alone,
The Bard may draw his parting groan.

INVOCATION.

From the „Lady of the lake."

Harp of the North! that mouldering long hast hung
On the witch-elm that shades Saint Fillan's spring,
And down the fitful breeze thy numbers flung,
Till envious ivy did around thee cling,
Muffling with verdant ringlet every string, —
O minstrel harp, still must thine accents sleep?
Mid rustling leaves and fountains murmuring,
Still must thy sweeter sounds their silence keep,
Nor bid a warrior smile, nor teach a maid to weep?

Not thus, in ancient days of Caledon,
Was thy voice mute amid the festal crowd,
When lay of hopeless love, or glory won,
Aroused the fearful, or subdued the proud.

Ob auch gefurcht die Wange ſei;
Laßt ruh'n mein Haupt auf Teviots Stein,
Mag dort, vergeſſen und allein,
Den letzten Hauch der Sänger weih'n.

Beſchwörung.

Aus der „Dame vom See."

Harfe des Nordens! bei Sanct Fillan's Quell,
Am Zauberborn hingſt Du vergeſſen lang,
Wo in der Lüfte Spiel Du tönteſt hell,
Bis neidiſch Dich der Epheu dicht umſchlang,
Mit grünen Ringen dämpfend jeden Klang.
O Minſtrel-Harf', noch immer ſchlummern mußt!
Umrauſcht von Blättern und vom Wogenſang,
Noch ſchweiget Deiner Töne ſüß're Luſt,
Lehrt Wehmuth nicht der Maid, nicht Luſt des Kriegers Bruſt.

Nicht hat in Caledonia's früh'rer Zeit
So Deine Stimm' im Feſteskreis geruht;
Der hoffnungsloſen Lieb', dem Ruhm geweiht,

At each according pause, was heard aloud
Thine ardent symphony sublime and high!
Fair dames and crested chiefs attention bow'd;
For still the burthen of thy minstrelsy
Was knighthood's dauntless deed, and beauty's
matchless eye.

O wake once more! how rude soe'er the hand
That ventures o'er thy magic maze to stray;
O wake once more! though scarce my skill
command
Some feeble echoing of thine earlier lay:
Though harsh and faint, and soon to die away,
And all unworthy of thy nobler strain,
Yet if one heart throb higher at its sway,
The wizard note has not been touched in vain.
Then silent be no more! Enchantress wake again!

Zwang ſie den Stolzen, gab dem Schwachen Muth.
Durch jede Pauſe drang voll Himmelsglut
Erhaben Deine reiche Symphonie,
Ihr lauſcht' die holde Dam', der Ritter gut,
Weil immerdar ſich Deine Harmonie
Dem Preis des Ritterthums und hoher Schönheit lieh.

O wache auf! mag rauh die Hand auch ſein,
Die Deiner Saiten Labyrinth durchwallt:
O wache auf! wenn der Beſchwörung mein
Auch nur ein Echo Deiner Lieder ſchallt:
Ob kunſtlos, ſchwach und ſterbend bald verhallt,
Und unwerth Deiner edler'n Melodie'n;
Ward ihm ein Herz, zu rühren die Gewalt,
Schwebt nicht umſonſt des Tones Zauber hin.
Drum ſchweige länger nicht! Erwache Zauberin!

ALICE BRAND.

Ballad from the „Lady of the lake."

Merry it is in the good green wood,
When the mavis and merle are singing,
When the deer sweeps by, and the hounds are
in cry,
And the hunter's horn is ringing.

„O, Alice Brand, my native land
Is lost for love of you,
And we must hold by wood and wold,
As outlaws wont to do.

O Alice, 't was all for thy locks so bright,
And 'twas all for thine eyes so blue,
That on the night of our luckless flight,
Thy brother bold I slew.

Now must I teach to hew the beech,
The hand that held the glaive,
For leaves to spread our lowly bed,
And stakes to fence our cave.

Alice Brand.

Ballade aus der „Dame vom See.“

Gar froh es ſchallt im grünen Wald,
Wenn die Lerch' und Droſſel ſinget;
Wenn der Hirſch jagt ſchnell, wenn der Hunde Gebell,
Wenn das Horn des Jägers klinget.

„O Alice Brand, mein Heimathland
Ließ ich aus Lieb' zu Dir.
In Wald und Hain drum müſſen ſein
Gleich Vogelfreien wir.

O Alice, es war um Dein ſchönes Haar,
Um Dein Auge blau und rein,
Daß in nächt'ger Stund', als wir floh'n zum Bund,
Ich erſchlug den Bruder Dein.

Nun fällt den Baum im Waldesraum
Die Hand, die hielt das Schwert,
Streut Blätter nun hin, wo wir ruh'n,
Senkt Pfähle in die Erd'.

And for vest of pall, thy fingers small,
That wont on harp to stray,
A cloak must shear from the slaughter'd deer,
To keep the cold away." —

„„O Richard! if my brother died,
'T was but a fatal chance;
For darkling was the battle tried,
And fortune sped the lance.

If pall and vair, no more I wear,
Nor thou the crimson sheen,
As warm, we'll say, is the russet gray,
As gay the forest-green.

And Richard, if our lot be hard,
And lost thy native land,
Still Alice has her own Richard,
And he his Alice Brand."

„Und ſtatt Prachtgewand macht die kleine Hand,
Die einſt die Saiten ſchlug,
Ein rauhes Kleid aus Fell bereit,
Zum Schutz vor Froſt und Zug.“ —

„„O Richard, ſchlimmen Zufalls Macht
War's, daß mein Bruder fiel;
Denn Eure Lanzen in dunkler Nacht
Lenkt's Schickſal hin zum Ziel.

„„Und ſchmückt mich hier nicht Pracht noch Zier,
Noch Dich des Purpurs Schein,
Dies einfach Kleid uns Wärme leiht,
Und Farbenpracht der Hain.

„„Iſt, Richard, unſer Loos auch hart,
Verloren Dein Heimathland,
Nenn' ich doch meinen Richard mein,
Du Dein Deine Alice Brand.““ —

CONTINUATION.

'Tis merry, 'tis merry, in good green wood,
So blithe lady Alice is singing;
On the beeches pride, on the oaks brown side,
Lord Richard's axe is ringing.

Up spoke the moody Elfin king,
Who dwelt within the hill,
Like wind in the porch of a ruined church,
His voice was ghostly shrill.

Why sounds yon stroke on beech and oak,
Our moon-light's circle's screen?
Or who comes here to chase the deer,
Beloved of our Elfin queen?
Or who may dare on wold to wear
The fairie's fatal green?

Up, Urgan up! to yon mortal hie,
For thou art a christened man,
For cross or sign thou wilt not fly,
For muttered word or ban.

Fortſetzung.

's iſt fröhlich, 's iſt fröhlich im grünen Wald,
So Lady Alice ſinget;
Auf die Buche ſtolz, auf der Eiche Holz
Sein Beil Lord Richard ſchwinget.

Der düſt're Elfenkönig rief,
Der in dem Berge hauſ't. —
Und es klingt wie Sturm, der um den Thurm
Zerſtörter Kirche ſauſ't.

„Wer fällt den Streich auf Birk' und Eich',
D'rum den Mondlichtkreis wir zieh'n,
Oder wer bringt Weh' dem Lieblingsreh
Unſrer Elfenkönigin?
Oder wer betritt mit rauhem Schritt
Der Feen geweihtes Grün?

Zum Sterblichen hin, Urgan, zieh',
Du biſt ein getaufter Mann,
Vor Kreuz und Zeichen flieh'ſt Du nie,
Und nicht vor Wort und Bann.

Lay on him the curse of the withered heart
The curse of the sleepless eye;
Till he wish and pray, that his life would part,
Nor yet find leave to die."

CONTINUATION.

'Tis merry, 'tis merry, in good green wood,
Though the birds have stilled their singing:
The evening blaze doth Alice raise,
And Richard is faggots bringing.

Up Urgan starts, that hideous dwarf,
Before Lord Richard stands,
And, as he crossed and blessed himself,
„I fear not sign" quoth the grisly elf,
That is made with bloody hands." —

But out then spoke she, Alice Brand,
That woman void of fear,
„„And if there's blood upon his hand,
'Tis but the blood of deer.""

Leg' auf ihn den Fluch, daß verdorr' ſein Herz,
Daß der Schlaf flieh' ſein Augenlicht;
Daß den Tod er erfleh', als das Ziel vom Schmerz,
Doch gewährt ſei ihm Sterben nicht." —

Fortſetzung.

's iſt fröhlich, 's iſt fröhlich im grünen Wald,
Ob der Vogel nicht mehr ſinget;
Doch Alice zur Nacht die Glut entfacht
Und Richard Zweige bringet.

Urgan fuhr auf, der grimme Zwerg,
Und vor Lord Richard ſtand.
Und als der kreuzt' und ſegnet' ſich,
Sprach der Elf': „Nicht Zeichen fürchte ich,
Gemacht mit blut'ger Hand."

Alſo da ſprach ſie, Alice Brand,
Das Weib von hohem Muth:
„„Und iſt auch Blut an ſeiner Hand,
Iſt's nur des Hirſches Blut.""

„Now loud thou liest, thou bold of mood!
It cleaves unto his hand,
The stain of thine own kindly blood,
The blood of Ethert Braud." —

Then forward stepped she Alice Braud,
And made the holy sign —
„„And if there's blood on Richards hand,
A spotless hand is mine.

And I conjure thee, Daemon elf,
By him, whom Daemons fear,
To shew us whence thou art thyself,
And what thine errand here?"" —

CONTINUATION.

'Tis merry, 'tis merry in Fairy-land,
When fairy-birds are singing,
When the court doth ride by their monarch's side,
With bit and bridle ringing:

„Nun lügſt du laut im kühnen Muth;
Es klebt an ſeiner Hand
Ein Fleck von Deines Stammes Blut,
Das Blut von Ethert Brand.“

Und vor ihn hin trat Alice Brand,
Und ſchlug des Kreuzes Zeichen:
„„Und iſt auch Blut an Richard's Hand,
Iſt reine Hand mein eigen.

Bei Ihm, den Geiſter ſcheu'n, beſchwör'
Ich, Dämon Elfe, Dich.
Wer biſt Du ſelbſt, wo kommſt Du her,
Was Deine Botſchaft? Sprich!““ —

Fortſetzung.

„'s iſt fröhlich, 's iſt fröhlich im Feenland,
Wenn der Zaubervogel ſinget,
Wenn in Herrlichkeit an des Königs Seit'
Der Hof auf's Roß ſich ſchwinget.

And gaily shines the Fairy-land —
But all is glistening show
Like the idle gleam that December's beam
Can dart on ice and snow.

And fading, like that varied gleam,
Is our inconstant shape
Who now like knight and lady seem,
And now like dwarf and ape.

It was between the night and day,
When the Fairy-King has power,
That I sunk down in a sinful fray,
And, 'twixt life and death, was snatch'd away
To the joyless Elfin-bower.

But wist I of a woman bold
Who thrice my brow durst sign,
I might regain my mortal mould
As fair a form as thine." —

She cross'd him once — she cross'd him twice —
That Lady was so brave;
The fouler grew his goblin hue,
The darker grew the cave,

Und heiter glänzt das Feenland;
Doch all ſein Glanz iſt Schein,
Wie den Schnee umflicht Decemberlicht
Täuſchend mit Edelſtein.

Und bleichend wie der Wechſelſchein
Iſt unſ're Truggeſtalt,
Die Ritter bald, bald Dame fein,
Und Zwerg' und Affe bald.

Es war einſt zwiſchen Nacht und Tag,
Wann der Königself hat Macht,
Daß ich nach ſünd'gem Streite lag
Im Todeskampfe, und hernach
Ward in's Elfenreich gebracht.

Doch wüſte ich ein kühnes Weib,
Die dreimal kreuzte mich,
Gewönn' ich wieder ird'ſchen Leib,
Und ſchön wie Du wär' ich."

Und einmal — zweimal kreuzte ihn
Die Dam', von Muth entfacht;
Und grauſ'ger ward der Poltergeiſt,
Und dunkler ward die Nacht.

She cross'd him thrice, that lady bold;
He rose beneath her hand
The fairest knight of Scottish mould
Her brother, Ethert Brand!

Merry it is in good greenwood,
When the mavis and merle are singing,
But merrier were they in Dunfermline gray,
When all the bells were ringing.

Zum drittenmal kreuzt' ſie ihn da —
Wohl unter ihrer Hand
Sie Schottlands ſchönſten Ritter ſah —
Ihren Bruder Ethert Brand.

's iſt fröhlich in dem grünen Wald,
Wenn Lerch' und Droſſel ſingen,
Doch fröhlicher ſchallt es in Dunfermline bald,
Wenn alle Glocken klingen.

JAMES MONTGOMMERY,

born 1771.

Thro' all his strains would flow
A tone of uncomplaining woe,
Kind as the tear in Pity's eye,
Soft as the slumbering infants sigh —
So sweetly innocently mild —
It spoke the muse of sorrow's child.

PILLOW.

WHAT IS PRAYER?

Prayer is the soul's sincere desire
Uttered or unexpress'd
The movement of a hidden fire
That trembles in the breast.

Prayer is the breathing of a sigh,
The falling of a tear,
The upward lifting of an eye
When none but God is near.

James Montgommery,

geb. 1771.

Es tönt durch ſeine Lieder all'
Ein ſanft ergeb'ner Leidenshall,
Fromm wie die Thrän' in Mitleids Aug',
Sanft wie im Schlaf des Kindes Hauch —
So ſüß, ſo unſchuldsvoll gelind,
Erſcheint ſein Lied des Kummers Kind.

Pillow.

Was iſt Gebet?

Gebet iſt herzlich Sehnen, ruht
Stumm, redend, im Gemüth.
Iſt Regung der verborg'nen Glut,
Die unſ're Bruſt durchglüht.

Gebet iſt eines Seufzers Hauch,
Iſt eine Thräne rein;
Iſt, wenn emporblickt unſer Aug',
Sind wir mit Gott allein.

Prayer is the simplest form of speech
That any lips can try.
Prayer the sublimest strains that reach
The majesty on high.

Prayer is the christian's vital breath
The christian's native air;
His catchword at the gates of death,
He enters heaven with prayer.

Prayer is the contrite sinner's voice
Returning from his ways;
While angels in their songs rejoice
And say: „behold he prays."

Nor prayer is made for earth alone,
The holy spirit pleads
And Jesus on the eternal throne
For sinners intercedes.

Oh! thou by whom we come to God
The life, the truth, the way
The path of prayer thyself hast trod,
Lord, teach us how to pray.

Es iſt das allereinfachſt' Wort,
Das Jeder ſtammeln kann;
Es iſt der herrlichſte Accord,
Der bringt zu Gott hinan.

Es iſt des Chriſten Heimathluft,
Sein Lebenshauch, Gebet,
Sein Einlaßwort am Thor der Gruft,
Wenn er zum Himmel geht.

Der Sünder, der ſich lang verlor,
Wird reuig im Gebet,
Und jubelnd ſingt der Engelchor:
„Er betet, Brüder, ſeht!"

Auch fleht nicht blos der Erdenſohn,
Der heil'ge Geiſt, er fleht,
Für Sünder fleht am Himmelsthron
Des Heilands mild Gebet.

Der Du der Weg, die Wahrheit biſt,
Der uns zum Vater weiſ't,
Uns ſelbſt voran gingſt, Jeſu Chriſt!
Lehr' uns, was Beten heißt!

THE COMMON LOT.

Once in the flight of ages past,
There lived a man: — and Who was He?
— Mortal! howe'er thy lot be cast,
That Man resembled Thee.

Unknown the region of his birth,
The land in which he died unknown:
His name has perish'd from the earth,
This truth survives alone:

„That joy, and grief, and hope and fear,
Alternate triumph'd in his breast;
His bliss and woe, — a smile, a tear,
— Oblivion hides the rest.

The bounding pulse, the languid limb,
The changing spirits rise and fall;
We know that these were felt by him;
For these are felt by all.

Das gewöhnliche Loos.

Es hat in ferner Zeiten Walten
Ein Mann gelebt — wie nannt' er ſich?
Sein Schickſal, wie ſich's mocht' entfalten,
Glich Deinem ſicherlich.

Uns führt zum Ort, wo er geboren,
Wo er geſtorben, keine Spur,
Sein Name ging der Welt verloren,
Die Wahrheit blieb uns nur:

„Daß Glück und Leid, daß Furcht und Sehnen
Einſt wechſelnd ſeine Bruſt erfüllt,
Und daß ſein Lächeln, ſeine Thränen
Vergeſſen jetzt umhüllt.

„Der Freude Pulsſchlag, bang Ermatten,
Wie der Empfindung Flug und Fall,
Des Mannes Herz durchdrungen hatten,
Wie das der andern all.

He suffer'd, — but his pangs are o'er;
Enjoy'd, — but his delights are fled;
Had friends, — his friends are now no more;
And foes, — his foes are dead.

He loved, — but whom he loved, the grave
Hath lost in its unconscious womb:
O she was fair! — but nought could save
Her beauty from the tomb.

He saw whatever thou hast seen;
Encounter'd all that troubles thee:
He was — whatever thou hast been;
He is — what thou shalt be.

The rolling seasons, day and night,
Sun, moon, and stars, the earth and main,
Erewhile his portion, life and light,
To him exist in vain.

The clouds and sun-beams, o'er his eye
That once their shades and glory threw,
Have left in yonder silent sky
No vestige where they flew.

„Er litt, — die Leiden ſind vorüber,
Genoß, — allein ſein Glück verdarb,
Er hatte Freunde, — nun hinüber,
Und einen Feind, — der ſtarb,

„Er liebte, — die er liebt', umſchloſſen
Hält ſie empfindungslos das Grab.
O, ſie war ſchön! doch nachtumfloſſen
Sank all' ihr Reiz hinab.

„Er hat geſeh'n, was Du geſehen,
Sein jed' Gefühl, das jetzo Dein,
Geſcheh'n iſt ihm, was Dir geſchehen,
Er iſt, was Du wirſt ſein.

„Der Jahr'szeit, Tag' und Nächte Weben,
Sonn', Mond und Sterne, Erd' und Meer,
Sein Antheil einſt an Licht und Leben
Gehören ihm nicht mehr.

„Und Wolk' und Strahl im Aetherraume,
Die Licht und Schatten ihm verlieh'n,
Sie ſchwanden an dem Himmelsſaume
Spurlos auf immer hin.

The annals of the human race,
Their ruins, since the world began,
Of Him afford no other trace
Than this — There lived a man!"

SAMUEL COLERIDGE,

born 1772, died 1834.

SONG OF ZELNITH,

From Phantasmion.

I was a brook in straitest channel pent
Forcing 'mid rocks and stones my toilsome way,
A scanty brook in wandering wellnigh spent,
But now with thee, rich stream, conjoin'd I stray
Through golden meads the river sweeps along
Murmuring its deep full joy in gentlest undersong.

„Des menſchlichen Geſchlechts Geſchichte,
Sein Loos, ſeitdem die Welt begann,
Gibt keine weiteren Berichte,
Als den: einſt lebt' ein Mann."

Samuel Coleridge,

geb. 1772, geſt. 1834.

Lied der Zenith.

Aus „Phantasmion."

Ich war ein Bach, in enges Bett gebunden,
Wand ich durch Fels und Stein' mich mühſam hin,
Die dürſt'ge Flut wär' wandernd bald verſchwunden;
Doch ſeit ich nun mit Dir vereinigt bin,
Du reicher Strom, darf ich durch blüh'nde Wieſen
In tiefer, voller Freude mich ergießen.

I crept through desert moor and gloomy strade
My waters ever wexed yet sad and slow
My waters ever slept in baleful shade;
But whilst with thee, rich stream, conjoin'd I flow
E'en in swift course the river seems to rest
Blue sky, bright bloom and verdure, imag'd on
its breast.

And whilst with thee I roam through regions bright,
Beneath kind love's serene and glad some sky,
A thousand happy things that seek the light
Till now in darkest shadow forced to be
Up through the illumin'd waters-nimbly run
To shew their forms and hues in the all revea-
ling sun.

FROM PHANTASMION.

The winds were whispering, the waters glistering
A bay-tree shaded a sunlit stream,
Blasts came blighting, the bay-tree smiting,
When leaf and flower, like a morning dream
Vanished full suddenly.

Beklommen, traurig zog ich meine Fluten
Durch ödes Moor, durch düſt're Zweige hin,
Im Trauerſchatten meine Waſſer ruhten;
Doch ſeit ich nun mit Dir vereinigt bin,
Umwebet Ruhe ſelbſt mein raſches Schwellen,
Und Glanz und Blüten ſpiegeln meine Wellen.

Seit ich, umſtrahlt von heit'rer Liebeswonne,
Durch liebliches Gefild hinzieh' mit Dir,
Taucht aus der Nacht empor und ſucht die Sonne,
Was tief verſenkt all ſchlummerte in mir,
Steigt lächelnd aus den glanzverklärten Fluten,
Und zeigt den Farbenglanz in gold'nen Sonnengluten.

Aus „Phantaſmion."

Es kräuſelten Winde die Wogen gelinde,
Ein Lorbeer ſtand an des Stromes Saum.
Da ſtürmt's und wettert, der Blitz zerſchmettert
Den Lorbeer, und wie ein Morgentraum
Iſt er entſchwunden.

The winds yet whisper, the waters glister,
And softly below the bay-tree glide,
Vain is their cherishing, for slowly perishing
It doth but number the river's tide,
Leafless in summer time.

LOVE.

All thoughts, all passions, all delights,
Whatever stirs this mortal frame,
All are but ministers of Love,
And feed his sacred flame.

Oft in my waking dreams do I
Live o'er again that happy hour,
When midway on the mount I lay,
Beside the ruin'd tower.

The moonshine stealing o'er the scene,
Had blended with the lights of eve:
And she was there, my hope, my joy,
My own dear Genevieve.

Noch kräuſeln die Winde die Wogen gelinde,
Den Lorbeer umſchmeichelt die ſanfte Flut,
Umſonſt ihr Werben, denn er muß ſterben,
Schwillt nur die Wogen, darin er ruht,
Entlaubt im Sommer.

Liebe.

Gedanken, Leidenſchaften, Wonnen,
Die all' des Menſchen Bruſt durchzieh'n,
Sie dienen nur der Lieb', und nähren
Der heil'gen Flammen hehres Glüh'n.

In wachen Träumen oftmals denk' ich
Zurück an jene ſel'ge Stund',
Wo ich bei dem zerſtörten Thurme
Gelegen auf dem Bergesgrund.

Das Mondlicht, das die Scen' umſtrahlte,
Verſchmolz mit ſanftem Abendſchein,
Und ſie, mein Hoffen, meine Wonne,
War bei mir, Genovefa mein.

She leant against the armed man,
The statue of the armed knight;
She stood and listen'd to my lay,
Amid the lingering light.

Few sorrows hath she of her own,
My hope, my joy! my Genevieve!
She loves me best, whene'er I sing
The songs that make her grieve.

I play'd a soft and doleful air,
I sung an old and moving story —
An old rude song, that suited well
That ruin wild and hoary,

She listen'd with a flitting blush,
With downcast eyes and modest grace,
For well she knew, I could not chuse
But gaze upon her face.

I told her of the knight that wore
Upon his shield a burning brand;
And that for ten long years he woo'd
The lady of the land.

An den Gewappneten gelehnet,
An jenes Ritters ſteinern Bild,
Stand ſie, und lauſchte meinem Liede,
Umfloſſen von den Strahlen mild.

Noch wenig eig'nes Leid kennt meiner
Geliebten Genovefa Herz!
D'rum liebt ſie mich am meiſten, ſing' ich
Ein Lied, das ſie verſenkt in Schmerz.

Ich ſpielt' in leiſen Trauerklängen,
Ein altes, rauhes Lied ich ſang,
Ein alt, rauh Lied, das wohl recht paſſend
Zu der Ruine Wildniß klang.

Beſcheiden, anmuthvoll erröthend,
Lauſcht ſie, geſenkt das Augenlicht,
Sie wußt' es wohl: mein Auge, weilen
Mußt' es auf ihrem Angeſicht.

Vom Ritter, der auf ſeinem Schilde
Die glüh'nde Fackel trug, ich ſang,
Der um die hohe Dam' des Landes
Geworben hat zehn Jahre lang.

I told her how he pined; and, ah!
The deep, the low, the pleading tone
With which I sung another's love,
Interpreted my own.

She listen'd with a flitting blush,
With downcast eyes, and modest grace;
And she forgave me, that I gazed
Too fondly on her face!

But when I told the cruel scorn
That craz'd that bold and lovely knight,
And that he cross'd the mountain woods,
Nor rested day or night;

That sometimes from the savage den,
And sometimes from the darksome shade,
And sometimes starting up at once
In green and sunny glade,

There came and look'd him in the face
An angel beautiful and bright,
And that he knew it was a fiend,
This miserable knight!

Ich ſang von ſeinem Schmerz, mein leiſer,
Mein fleh'nder Ton, er ſagt ihr, ach!
Daß, als ich ſang von ſeiner Liebe,
Ich nur von meiner eig'nen ſprach.

Beſcheiden, anmuthvoll erröthend,
Lauſcht ſie, geſenkt das Augenlicht,
Vergab mir's, daß zu zärtlich ruhte
Mein Aug' auf ihrem Angeſicht.

Doch als ich ſang von der Verachtung,
Mit der zum Wahnſinn ſie gebracht
Den kühnen, anmuthvollen Ritter,
Der ruh'los irrte Tag und Nacht,

Wie er in finſtern Höhlen weilte,
Und in dem dunkeln, wilden Wald,
Wie ihn vom grünen, ſonn'gen Anger
Emporgeſchreckt der Wahnſinn bald,

Wie oft in's Angeſicht ihm ſchaute
Ein Engel, wunderſchön und klar,
Und wie der arme Ritter wußte,
Daß es ein böſer Engel war,

And that unknowing what he did,
He leap'd amid a murderous band,
And sav'd from outrage worth than death
The lady of the land!

And how she wept, and clasp't his knees;
And how she tended him in vain —
And ever strôve to expiate
The scorn that crazed his brain.

And that she nursed him in a cave;
And how his madness went away,
When on the yellow forest-leaves
A dying man he lay.

His dying words — but when I reach'd
That tenderest strain of all the ditty,
My faultering voice and pausing harp
Disturb'd her soul with pity!

All impulses of soul and sense
Had thrill'd my guiltless Genevieve,
The music, and the doleful tale,
The rich and balmy eve;

Und wie, unwiſſend, was er thue,
Er zwiſchen eine Räuberband'
Sich ſtürzte, wie von Schmach errettet
Die edle Dame ſeine Hand,

Und wie ſie ſeine Knie' umſchlungen,
Mit Thränen ſich umſonſt gemüht,
Die Schmach des Hohnes zu verſöhnen,
Wodurch ſein Hirn im Wahnſinn glüht,

Wie ſie in einer Höhl' ihn pflegte,
Und wie ſein Wahnſinn endlich ſchwand,
Und wie auf herbſtlich gelbem Laube
Den Tod der edle Ritter fand,

Sein letztes Wort — doch als die Stelle,
Die rührendſte, mein Lied erreicht,
Bebt meine Stimm', verſtummt die Harfe,
Von Mitleid war ihr Herz erweicht.

Was nur die Seel', den Sinn beweget,
Durchbebte ihre reine Bruſt,
Die Harmonie, die Trauerklänge,
Des reichen Abends duft'ge Luſt.

And hopes, and fears that kindle hope,
An undistinguishable throng,
And gentle wishes long subdued,
Subdued and cherish'd long!

She wept with pity and delight,
She blush'd with love and virgin-shame;
And like the murmur of a dream,
I heard her breathe my name.

Her bosom heav'd — she stept aside,
As conscious of my look she stept —
Then suddenly, with timorous eye,
She fled to me and wept.

She half enclosed me with her arms,
She press'd me with a meek embrace:
And bending back her head, look'd up,
And gazed upon my face.

'T was partly love, and partly fear,
And partly 't was a bashful art,
That I might rather feel, than see,
The swelling of her heart.

Der Furcht, der Hoffnung wechſelnd Beben
Vereinigt ihre Bruſt durchdrang,
Und ſüße, liebgeword'ne Wünſche,
Bekämpft, und doch gehegt ſchon lang.

Sie weint vor Mitleid und vor Wonne,
Erglüht, von Lieb' und Scham durchbebt,
Und wie ein leiſes Traumgeflüſter
Mein Name ihrem Mund entſchwebt.

Ihr Buſen wallt, ſie tritt zur Seite,
Bewußt, daß ſie mein Auge ſieht,
Doch plötzlich dann mit ſcheuem Blicke
An meine Bruſt ſie weinend flieht.

Und leiſe an ihr Herz dann drücket
Ihr Arm mich, der mich ſanft umflicht,
Zurück das Haupt dann beugend, ſchauet
Empor ſie in mein Angeſicht.

Halb Liebe war es und halb Zagen,
Und halb auch war's verſchämter Scherz,
Denn fühlen ſollt' ich eh'r, als ſchauen,
Wie mächtig ſchlug ihr liebend Herz.

I calm'd her fears, and she was calm,
And told her love with virgin pride.
And so I won my Genevieve,
My bright and beauteous bride.

ROBERT SOUTHEY,

POET LAUREAT,

born 1774.

QUEEN ORACCA, AND THE FIVE MARTYRS OF MAROCCO.

The friars five have girt their loins,
And taken staff in hand;
And never shall those friars again
Hear mass in christian land.

They went to Queen Oracca;
To thank her and bless her then;
And Queen Oracca in tears
Knelt to the holy men.

Ich ſtillt' ihr Zagen, ihre Liebe
Jungfräulich ſtolz ſie mir vertraut.
Und ſo gewann ich Genovefa
Zur ſtrahlenden und ſchönen Braut.

Robert Southey,

gekrönter Dichter,

geb. 1774.

Königin Oracca und die fünf Märtyrer von Marocco.

Fünf Mönche die Lenden gürteten,
Und nahmen den Stab zur Hand;
Und nimmer wieder hören ſie
Die Meſſ' im Chriſtenland.

Zur Königin Oracca geh'n
Zu Dank und Segen ſie;
Und vor den heil'gen Männern ſinkt
Die Königin auf's Knie.

„Three things, Queen Oracca,
Who prophecy to you:
Hear us, in the name of God!
For time will prove them true.

In Marocco we must martyr'd be:
Christ hath vouchsafed it thus:
We shall shed our blood for him
Who shed his blood for us.

To Coimbra shall our bodies be brought;
For such is the will divine:
That christians may behold and feel
Blessings at our shrine.

And when unto that place of rest
Our bodies shall draw nigh,
Who sees us first, the King or you,
That one that night must die.

Fare thee well, Queen Oracca;
For thy soul a mass we will say,
Every day while we do live,
And on thy dying day."

„Drei Dinge jetzt Dir prophezeih'n,
Kön'gin Dracca, wir;
In Gottes Namen höre uns,
Die Zeit bewährt ſie Dir.

Zu Märtyrern in Marocco hat
Uns erwählet Jeſu Chriſt;
Dort ſterben ſollen wir für ihn,
Der für uns geſtorben iſt.

Nach Coimbra wird unſer Leib gebracht,
Gott will, ſo ſoll es ſein,
Daß Segen jedem Chriſten werd'
An unſerm Todesſchrein.

Wird dann zu unſ'rer Ruheſtatt
Hin unſer Leib gebracht,
Wer zuerſt uns ſchaut, Du oder auch
Der König, ſtirbt jene Nacht.

Leb', Königin Dracca, wohl!
Wir wollen Meſſen weih'n
Für Deine Seel' jeden Lebenstag,
Und am Sterbetage Dein!"

The friars they blessed her one by one
Where she knelt on her knee;
And they departed to the land
Of the moors beyond the sea.

„What news, oh King Alfonso!
What news of the friars five?
Have they preach'd to the Miramamolin;
And are they still alive?" —

„„They have fought the fight, o Queen!
They have run the race;
In robes of white they hold the palm
Before the throne of grace.

All naked in the sun and air
Their mangled bodies lie;
What christian dared to bury them,
By the bloody moors would die."" —

„What news, oh King Alfonso!
Of the martyrs five what news?
Doth the bloody Miramamolin
Their burial still refuse?" —

Der Mönche Jeder ſegnet ſie,
Die liegt auf ihren Knie'n,
Dann ziehen ſie zum Mohrenland
Jenſeits des Meeres hin.

„Was Neues, König Alfonſo, hört
Von den fünf Mönchen Ihr doch?
Predigten ſie dem Miramamolin?
Sind ſie am Leben noch?“ —

„„Sie kämpften den Kampf, o Königin!
Beſchloſſen iſt ihr Lauf,
Sie ſchwangen mit Palmen, im Lichtgewand
Zum Thron der Gnade ſich auf.

Verſtümmelt liegen in Sonn' und Luft
Ihre Leiber dort im Tod.
Dem Chriſten, der ſie begraben will,
Der Tod durch die Mohren droht.““ —

„Was Neues, o König Alfonſo,
Von den fünf Märtyrern welche Kund'?
Verſagt der blut'ge Miramamolin
Ihr Begräbniß noch zur Stund'?“ —

„„That on a dunghill they should rot,
The bloody moor decreed;
That their dishonour'd bodies should
The dogs and vultures feed:

But the thunder of God roll'd over them,
And the light'ning of God flash'd round;
Nor thing impure, nor man impure
Could approach the holy ground.

A thousand miracles appall'd
The cruel Pagan's mind.
Our brother Pedro brings them here,
In Coimbra to be shrined."" —

Every altar in Coimbra
Is drest for the festival day;
All the people in Coimbra
Are dight in their richest array.

Every bell in Coimbra
Doth merrily, merrily ring;
The clergy and the knights await,
To go forth with the Queen and the King,

„„Der Verweſung auf freiem Felde
Gab ſie der Mohre preis,
Daß werde ihr geſchändeter Leib
Der Hund' und Geier Speiſ'.

Doch Gottes Donner ſie umrollt,
Sein Blitz umzuckt ſie hell,
Kein unrein Ding, ſei's Menſch, ſei's Thier,
Durfte nah'n der heil'gen Stell'.

Und tauſend Wunder ſchreckten da
Der grauſamen Heiden Sinn.
Unſer Bruder Pedro führt zur Gruft
Sie nach Coimbra hin.““ —

Jeder Altar in Coimbra
Geſchmückt dem Feſt ſich weiht,
Alles Volk heut' in Coimbra
Zieht an ſein ſchönſtes Kleid.

Alle Glocken in Coimbra
Gar fröhliglich, fröhliglich hallen,
Bereit ſind Ritter und Geiſtlichkeit,
Mit dem Königspaar zu wallen.

„„Come forth, come forth, Queen Oracca!
We make the procession stay.““ —
„I beseech thee, King Alfonso,
Go you alone to-day.

I have pain in my head this morning
I am ill at heart also:
Go without me, King Alfonso,
For I am too sick to go.“ —

„„The relics of the martyrs five
All maladies can cure;
They will requite the charity
You shew'd them once, be sure:

Come forth then, Queen Oracca!
You make the procession stay:
It were a scandal and a sin
To abide at home to day.““ —

Upon her palfrey she is set,
And forward then they go;
And over the long bridge they pass,
And up the long hill, wind slow:

„„Kommt, Königin Dracca, kommt!
Wir verzögern die Prozeſſion.““ —
„Mir zu Liebe, König Alfonſo,
Geht heut' allein Ihr ſchon!

Sehr ſchmerzt mein Haupt heut' Morgen,
Mein Herz auch iſt mir ſchwer;
Geht ohne mich, König Alfonſo,
Denn ich bin krank zu ſehr.“ —

„„Der fünf Märtyrer Reliquien,
Die heilen jedes Leid,
Und ſie vergelten ſicher
Euch die Barmherzigkeit.

Kommt, Königin, zur Prozeſſion,
Verzögert ſie nicht mehr;
Wißt, daß wenn Ihr zu Hauſe bliebt,
Es Schand' und Sünde wär'!““ —

Auf ihren Zelter ſetzt man ſie
Und vorwärts zieh'n ſie dann,
Zieh'n über die lange Brücke hin,
Langſam den Berg hinan.

„Prick forward, King Alfonso,
And do not wait for me;
To meet them close by Coimbra,
It were discourtesy.

A little while I needs must wait,
Till this sore pain be gone:
I will proceed the best I can,
But do you and your knights prick on." —

The king and his knights prick'd up the hill
Faster than before;
The King and his knights have topt the hill,
And now they are seen no more.

As the King and his knights went down the hill
A wild boar crost the way;
„Follow him! follow him! cried the King:
We have time by the Queens delay."

A hunting of the boar astray
Is King Alfonso gone:
Slowly, slowly, but straight the while,
Queen Oracca is coming on.

„Zieht voran, König Alfonſo;
Und wartet nicht auf mich!
Sie zu treffen dicht bei Coimbra,
Gewiß nicht ſchickt es ſich.

Ein kurzes Weilchen harr' ich hier,
Bis die arge Pein mich flieht,
Dann weiter geht's, ſo gut ich kann,
Doch Ihr und die Ritter zieht." —

Der König, die Ritter den Berg hinan
Zieh'n ſchneller als vorher,
Der König, die Ritter erreichen die Höh',
Dann ſieht man ſie nicht mehr.

Wie ſie den Berg hernieder zieh'n,
Ein Eber dar ſich beut,
„Setzt ihm nach, ſetzt ihm nach!" der König ruft,
„Durch die Königin haben wir Zeit."

Und abwärts zieht zur Eberjagd
König Alfonſo hin,
Langſam, langſam, g'rade zu
Zieht dahin die Königin.

And winding now the train appears
Between the olive-trees:
Queen Oracca alighted then,
And fell upon her knees.

The friars of Alanquer came first,
And next the relics past; —
Queen Oracca look'd to see
The King and his knights come last.

She heard the horses tramp behind:
At that she turn'd her face:
King Alfonso and his knights came up
All panting from the chase.

Have pity upon my poor soul,
Holy martyrs five", cried she,
„Holy Mary, mother of God,
Virgin, pray for me!"

That day in Coimbra
Many a heart was gay;
But the heaviest heart in Coimbra,
Was that poor Queen's that day.

Die Prozeſſion ſchon wallet durch
Olivenbäume hin,
Vom Zelter ſteigt die Königin,
Fällt nieder auf das Knie.

Die Brüder von Alanquer zieh'n zuerſt
Vor den Reliquien her; —
Nach dem Gemal die Kön'gin ſchaut:
„Was zögert er ſo ſehr?"

Die Roſſe ſtampfen hört ſie da,
Stracks wendet ſie das Haupt;
Der König und die Ritter ſind's,
Vom Jagen heiß, beſtaubt.

„Ihr fünf heil'ge Märtyrer! erbarmt
Euch meiner Seel'!" rief ſie,
„O Mutter Gottes bitt' für mich,
Du heilige Marie!"

In Coimbra freut' an jenem Tag
Gar manches Herz ſich ſehr,
Das Herz der armen Königin
War einzig bang und ſchwer.

The festival is over,
The sun hath sunk in the west;
All the people in Coimbra
Have betaken themselves to rest.

Queen Oracca's father confessor
At midnight is awake;
Kneeling at the martyr's shrine,
And praying for her sake.

Just at the midnight hour, when all
Was still, as still could be,
Into the church of Santa Cruz,
Came a saintly company:

All in robes of russet grey,
Poorly were they dight;
Each one girdled with a cord,
Like a friar minorite.

But from those robes of russet gray,
There flow'd a heavenly light;
For each one was the blessed soul
Of a friar minorite.

Das Feſt, es iſt vorüber,
Im Weſten ſank die Sonne,
Und Jeder in Coimbra
Sucht auf der Ruhe Wonne.

Der Königin Beichtvater
Iſt wach um Mitternacht,
Fleht für die Königin am Schrein
Der Märtyrer, und wacht.

Um Mitternacht, als Alles ſtill,
Wie's ſtill nur ſein kann, war,
Zieht in die Kirch' von Santa Cruz
Wohl eine heil'ge Schaar.

In graue Kutten eingehüllt
Gar ärmlich war der Zug;
Wie Minoriten einen Strick
Als Gürtel Jeder trug.

Doch von den grauen Kutten floß
Ein Licht gar himmliſch klar,
Weil ihrer Jeder ein ſel'ger Geiſt
Eines Minoriten war.

Brighter than their brethren,
Among the beautiful band,
Five there were, who each did bear
A palm-branch in his hand.

He who led the brethren
A living man was he;
And yet he shone the brightest
Of all the company.

Before the steps of the altar,
Each one bow'd his head,
And then with solemn voice they sung
The service of the dead.

„And who are ye, ye blessed saints?
The father confessor said;
And for what happy soul sing ye
The service of the dead?" —

These are the souls of our brethren in bliss,
The Martyrs five are we;
And this is our father Francisco,
Among us bodily.

Und ſchöner als die Brüder
In dieſem ſchönen Zug,
Erſchienen fünf, einen Palmenzweig
In der Hand ein Jeder trug.

Und der die Brüder führte an,
War ein Lebendiger;
Doch von der ganzen ſchönen Schaar
Am hellſten ſtrahlte er.

Und vor des Altars Stufen neigt
Da fromm ein Jeder ſich,
Das Todtenamt dann ſtimmen an
Sie ernſt und feierlich.

„Wer ſeid ihr, ſel'ge Heilige?" —
Der Beichtiger ſie fragt,
„Für welchen ſel'gen Geiſt ſtimmt ihr
Das Todtenamt an, ſagt?" —

„„Unſ'rer ſel'gen Brüder Geiſter ſind's,
Die fünf Märtyrer ſind wir,
Und unſer Vater Franciſco iſt's,
Der führt uns leiblich hier.

We are come hither to perform
Our promise to the Queen;
Go thou to King Alfonso,
And say what thou hast seen."

There was loud knocking at the door.
As the heavenly vision fled;
And the porter called to the confessor,
To tell him the Queen was dead.

Um zu erfüllen unſer Wort
Der Königin, ſind wir da,
Dem König Alfonſo melde Du,
Was jetzt Dein Auge ſah.""

Ein lautes Pochen tönt am Thor,
Als die Lichterſcheinung flieht;
Und der Pförtner meldet dem Beichtiger,
Daß die Königin verſchied.

THOMAS CAMPBELL,

born 1777.

THE BRIDE'S FAREWELL.

Why do I weep? to leave the vine
Whose clusters o'er me bend?
The myrtle — yet — oh! call it mine!
The flowers I loved to tend?
A thousand thoughts of all things dear,
Like shadows o'er me sweep,
I leave my sunny childhood here,
O therefore let me weep!

I leave thee, sister — we have played
Through many a joyous hour,
Where the silvery green of the olive shade
Hung dim o'er fount and bower!

Thomas Campbell,

geboren 1777.

Der Abſchied der Braut.

Wein' ich um Dich, ſo dichtbelaubt,
O Rebe, ſchattig grün?
Mir kränzt die Myrthe ja das Haupt,
Und meine Blumen blüh'n.
Ach, Alles, was ich liebe hier,
Zieht ſchattengleich um mich,
Die Kindheit ſcheidet nun von mir,
Darum laßt weinen mich!

Dich laß ich, Schweſter! Sonnenhell
Schwand uns der Kindheit Tag,
Wie ſpielten wir am Silberquell,
Wo dichter Schatten lag!

Yes, thou and I, by stream, by shore,
In song, in prayer, in sleep,
Have been as we may be no more —
Kind sister, let me weep!

I leave thee, father? — eve's bright moon
Must now light other feet,
With the gathered grapes, and the lyre in tune,
Thy homeward steps to greet!
Thou, in whose voice, to bless thy child,
Lay tones of love so deep,
Whose eye o'er all my youth has smiled, —
I leave thee! — let me weep!

Mother! I leave thee! — on thy breast,
Pouring out joy and woe,
I have found that holy place of rest
Still changeless — yet I go!
Lips that have lulled me with your strain,
Eyes, that have watched my sleep;
Will Earth give love like yours again? —
Sweet mother, let me weep!

Ja Dich und mich, am Strom, am Strand,
Vereinet inniglich,
Geſang, Gebet und Schlummer fand! —
Schweſter! laß weinen mich!

Dich laß ich, Vater! ach, mein Gruß
Erreicht Dich ferner nicht,
Dir eilt entgegen nicht mein Fuß,
Wie ſonſt im Mondenlicht.
Du, deſſen Stimme tief und weich
So oft geſegnet mich,
Du, deſſen Herz an Lieb ſo reich, —
Vater! laß weinen mich!

Dich laß ich, Mutter! Ach, Dein Herz
Den heil'gen Ruheport,
Wohin ich floh in Luſt und Schmerz,
Von Dir auch zieh' ich fort.
Vom Mund, deß ſüße Melodie
Gewiegt in Schlummer mich;
Ach, ſolche Liebe find' ich nie! —
Mutter! — laß weinen mich!

LINES,

WRITEN ON VISITING A SCENE IN ARGLESHIRE.

At the silence of Twilight's contemplative hour,
I have mused in a sorrowful mood
On the wind shaken weeds that embosom the bower
Where the home of my forefathers stood.

All ruin'd and wild is their roofless abode,
And lonely the dark raven's sheltering tree;
And travell'd by few is the grass covered road,
Where the hunter of deer and the warrior trode
To the hills that encircle the sea.

Yet wandering I found on my ruinous walk,
By the dialstone aged and green
One rose of the wilderness left on its stalk,
To mark where a garden had been.

Verse,

geschrieben beim Besuch einer Gegend in Argleshire.

Das Schweigen der sinnenden Dämmerungsstunde
Mich schwermuthsvoll lauschend oft fand
Dem Säufeln der Weide, die grünt auf dem Grunde,
Wo das Haus meiner Vorfahren stand.

Zerstört sind und wild nun die luftigen Hallen,
Zum einsamen Baum fliegt der Rabe nur her;
Das Gras deckt den Pfad, den nur Wenige wallen,
Wo einst man das Jagdhorn so froh hörte schallen
Längs dem bergigen Ufer am Meer.

Beim Wandern durch Trümmer erblickte mein Auge
Bei'm Stein, der gezeigt einst die Uhr,
Die Rose der Wildniß am einsamen Strauche,
Als der Gärten noch einzige Spur.

Like a brotherless hermit, the last of its race,
All wild in the silence of nature, it drew
From each wandering sunbeam a lonely embrace;
For the night wind and thorn overshadowed the
place
Where the flower of my forefathers grew.

•

Sweet bud of the wilderness! emblem of all
That remains in this desolate heart!
The fabric of bliss to its centre may fall,
But patience shall never depart!

Though the wilds of enchantment all vernal and
bright,
In the days of delusion by fancy combined
With the vanishing phantoms of love and delight,
Abandon my soul, like a dream of the night,
And leave but a desert behind.

Be hush'd my dark spirit! for wisdom condemns
When the faint and the feeble deplore;
Be strong as the rock in the Ocean that stems
A thousand wild waves on the shore!

Die Letzte des Stammes, ſtand einſam, verlaſſen
Im Schweigen der Schöpfung, ſie dorten allein,
Nur Strahlen der Sonne ſie liebend umfaſſen,
Denn der Diſtel, dem Dorn iſt die Stätte gelaſſen,
Meiner Ahnen einſt blühender Hain.

O Knoſpe der Wildniß! als Sinnbild erſchienen
Der einſamen Bruſt biſt Du mir!
Der Bau ihres Glückes zerfiel in Ruinen,
Doch Geduld weiche nimmer von ihr!

Entzückung mit all ihrem friſch grünen Schimmer
Verſchwand mit der Jugend phantaſtiſchem Glück,
Verblichen ſind Liebe und Wonne für immer,
Verließen mein Herz wie des Traumbildes Flimmer,
Und die Wüſte nur blieb mir zurück.

Sei ruhig, o düſtere Seele! zu tragen
Gebietet die Weisheit mit Stärke den Schmerz.
Sei ſtark, wie der Fels in dem Meere; ihm ſchlagen
Vergebens die Wogen, die wilden, an's Herz.

Through the perils of chance and the scowl of
disdain,
May thy front be unalter'd, thy courage elate!
Yes! even the name I have worshipped in vain
Shall awake not the sigh of remembrance again; —
To *bear* is to *conquer* our fate.

ON THE SEA.

From „Poland." — A Poem.

Hail to thy face and odours, glorious sea!
'Twere thanklessness in me to bless thee not,
Great beauteous being! in whose breath and smile
My heart beats calmer, and my very mind
Inhales salubrious thoughts! How welcomer
Thy murmurs than the murmurs of the world!
Though, like the world, thou fluctuest, thy din
To me is peace, thy restlessness repose.

Bei'm Hohn der Verachtung, des Mißgeſchick's Toben,
Erhebe voll Muth Deinen heiteren Blick!
Der Name ſogar, den ich huld'gend erhoben,
Sei nicht mehr vom Gram der Erinn'rung umwoben,
Wer erträgt, der beſiegt ſein Geſchick.

An das Meer.

Aus dem größeren Gedichte „Polen."

Sei mir gegrüßt, Du duftig, herrlich Meer!
Undankbar wär' ich, ſegnet' ich Dich nicht,
Erhab'nes, ſchönes Weſen! meine Bruſt
Schlägt ruhiger in Deinem Hauch, mein Geiſt
Saugt friſchere Gedanken ein! Willkomm'ner
Iſt Dein Geräuſch mir als der Lärm der Welt!
Gleicht auch der Welt Dein Fluten, gibt Dein Schall
Doch Frieden mir, und Deine Unruh' Ruhe.

With thee beneath my windows, pleasant sea!
I long not to o'erlook Earth's fairest glades
And green savannah's: Earth has not a plain
So boundless and so beautiful as thine.
The eagle's vision can not take it in;
The lightning's wing, too weak to sweep its span,
Sinks half way o'er it like a wearied bird: —
It is the mirror of the stars, where all
Their hosts within the concave firmament,
Gay marching to the music of the spheres,
Can see themselves at once.

Mighty Sea!
Cameleon like thou changest — but there's love
In all thy change, and constant sympathy
With yonder sky, thy mistress; from her brow
Thou takest thy moods, and wearst her colours on
Thy faithful bosom, morning's milky white,
Noon's sapphire, or the saffron glow of eve,
And all thy calmer hours, fair element!
Have such divine complexion — crisped smiles,
Luxuriant heavings, and sweet whisperings —
That little is the wonder love's own queen
From thee of old was fabled to have sprung

Mit Dir vor meinem Fenſter, ſchönes Meer,
Erſehn' ich nicht der Erde holde Gründe,
Noch grünende Savannen; keine Flur
Hat ſie ſo ſchön, ſo grenzenlos als Deine.
Des Adlers kühner Blick umfaßt ſie nicht,
Will ſie des Blitzes Flügel überkreuzen,
Erlahmt er bald gleich einem müden Vogel.
Du biſt der Sterne Spiegel, d'rinnen ſich
Das ganze Heer, das dort am Firmament
Im Sphärenklange fröhlich ſich bewegt,
Auf einmal ſpiegeln kann.

Mächt'ge See!
Ob wandelbar wie das Chamäleon,
Herrſcht doch in allem Deinem Wechſel Liebe,
Und Sympathie zu dem geliebten Himmel.
Von ſeiner Stirn geht Deine Stimmung aus,
Und Deine treue Bruſt trägt ſeine Farben.
Das Weiß des Morgens, und des Mittags Blau,
Des Abends Gold und jede ſanfte Stunde
Trägt Götterzüge. Kräuſelnd ſpielt Dein Lächeln,
Ueppig Dein Schwellen, und ſo ſüß Dein Flüſtern —
Daß es kein Wunder, wenn die Fabel ließ
Aus Dir der Liebe Königin entſpringen:

Creation's common! which no human power
Can parcel or enclose; the lordliest floods
And cataracts that the weak hands of man
Can tame, conduct, or bound, are drops of dew
To thee, that couldst subdue the earth itself,
And brookst commandment from the heavens alone,
For marshalling thy waves. Yet potent Sea
How placidly thy moist lips speak ev'n now
Along yon sparkling shingles! who can be
So fanciless, as to feel no gratitude
That power and grandeur can be so serene,
Soothing the home bound navy's peaceful way,
And rocking ev'n the fisher's little bark
As gently as a mother rocks her child?

Old Ocean was,
Infinity of ages ere we breathed
Existence; and he will be beautiful
When all the living world that sees him now
Shall roll inconscious dust around the sun.
Quelling from age to age the vital throb
In human hearts, death shall not subjugate
The pulse that swells in his stupendous breast,
Or interdict his minstrelsy to sound

Der Schöpfung Inbegriff, den Erdenmacht
Zerstückt nicht, noch umfaßt; die reichste Flut,
Die Wasserfälle, die des Menschen Hand
Kann zähmen, leiten, binden, Tropfen Thau
Sind's gegen Dich, die Du die Welt bezwingst,
Und Deine Wellen nur nach dem Gesetz
Des Himmels führ'st. Und doch, o mächt'ge See,
Wie friedlich flüstern Deine feuchten Lippen
Mit jener Muscheln Glanz, wer wäre hier
Empfindungslos, und fühlte keinen Dank,
Daß Macht und Größe sich so freundlich zeigen,
Den Heimweg des Matrosen friedlich glätten,
Und selbst des Fischers kleine Barke wiegen,
So sanft wie eine Mutter wiegt ihr Kind.

Das alte Meer
War Ewigkeiten, eh' wir athmeten,
Und wird in seiner Schönheit fortbesteh'n,
Wenn diese ganze Schöpfung, die es jetzt
Umblüht, als Staub dort um die Sonne fliegt.
Jahrhundert um Jahrhundert löscht der Tod
Den Lebenspuls im Menschenherzen aus;
Doch den nicht, der die mächt'ge Brust Dir schwillt,
Noch wird er Deinem Klang zu klingen wehren

In thundering concert with the quiring winds.
But long as man to parent Nature owns
Instinctive homage, and in times beyond
Tho power of thought to reach, bard after bard
Shall sing thy glory, beatific Sea?

Im Donnertone zu des Sturms Chorälen,
So lang als ſeiner Mutter, der Natur,
Der Menſch wird huldigen, und länger noch
Als der Gedanke faßt, ſingt Bard' um Barde
Von Deiner Herrlichkeit, o heilig Meer!

THOMAS MOORE,

born 28 May 1780.

Sing, sing, for to thee it was given
„To brighten the gay, and to kindle the loving,"
Sing, sing, „for like planets in heaven,
Our souls by the charm of thy numbers are moving."

L. v. P.

IRISH MELODIES.

I.

OH! HAD WE SOME BRIGHT LITTLE ISLE OF OUR OWN.

Oh! had we some bright little Isle of our own,
In a blue summer ocean, far off and alone,
Where a leaf never dies in the still-blooming bowers,
And the bee banquets on through a whole year of flowers,

Thomas Moore,

geboren den 28. Mai 1780.

Iriſche Lieder.

1.

O! hätten ein Eiland wir, lieblich und klein!

O! hätten ein Eiland wir, lieblich und klein,
In ſonnigen Wogen, entfernt und allein,
Wo kein Blatt in den blühenden Lauben verglüht,
Wo dem Bienchen ein ewiges Feſtmahl erblüht.

Where the sun loves to pause
With so fond a delay,
That the night only draws
A thin veil o'er the day;
Where simply to feel that we breathe, that we live,
Is worth the best joy that life elsewhere can give.

There, with souls ever ardent and pure as the clime,
We should love, as they lov'd in the first golden time;
The glow of the sunshine, the calm of the air,
Would steal to our hearts, and make all summer there!
With affections, as free
From decline as the bowers,
And with Hope, like the bee,
Living always on flowers,
Our life should resemble a long day of light,
And our death come on, holy and calm as the night!

Wo der Sonn' Liebespracht
Nur mit Zögern entflieht,
So, daß zart nur die Nacht
Sie mit Schleiern umzieht;
Wo das bloße Gefühl von dem Athem, dem Leben,
Schon aufwiegt das Glück, das es ſonſt wo mag geben.

Dort mit Herzen, wie's Klima ſo warm und ſo rein,
Zög' die Lieb' wie in goldener Zeit bei uns ein;
Die Sonne, der Lüfte balſamiſche Luſt,
Sie erweckten den Lenz auch in unſerer Bruſt.
Mit Gefühlen, die nie ſich
Verglühend verzehrten,
Und mit Hoffnungen, die ſich
Von Blüten ernährten,
Wär' gleich unſer Leben des Sommertag's Pracht,
Und der Tod käme heilig und ſtill wie die Nacht.

II.

SHE IS FAR FROM THE LAND.

She is far from the land where her young hero sleeps
And lovers are round her, sighing;
But coldly she turns from their gaze, and weeps,
For her heart in his grave is lying!

She sings the wild song of her dear native plains,
Every note which he lov'd awaking. —
Ah! little they think who delight in her strains,
How the heart of the Minstrel is breaking!

He had liv'd for his love, for his country he died,
They were all that to life had entwin'd him, —
Nor soon shall the tears of his country be dried,
Nor long will his love stay behind him.

Oh! make her a grave, where the sun-beams rest,
When they promise a glorious morrow;
They'll shine o'er her sleep, like a smile from the West,
From her own loved Island of sorrow!

2.

Sie iſt fern von dem Land.

Vom Lande, das birgt ihres Helden früh' Grab,
Weilt fern ſie, von Freiern umgeben;
Doch ſie wendet ſich kalt und weinend ab,
In ſeinem Grab ruhet ihr Leben.

Das Lied, das ihn einſtens mit Wonne durchdrang,
Der Heimath Lied, läßt ſie erklingen.
Ach, ſie ahnen's nicht, welche lauſchen dem Sang,
Wie der Sängerin Herz will zerſpringen.

Er lebt' ſeiner Liebe, er ſtarb für ſein Land,
Ihn an's Leben nur knüpften die Beiden,
D'rum flüchtig die Trauer der Heimath nicht ſchwand,
Und ſein Lieb' überlebt nicht ſein Scheiden.

Wo ſinket die Sonn', o dort legt ſie zur Ruh',
Wenn ſie kündet den herrlichen Morgen;
Sie lächle im Schimmer des Weſtens ihr zu,
Wie das Land ihrer Liebe und Sorgen.

III.

COME, REST IN THIS BOSOM.

Come, rest in this bosom, my own stricken deer!
Tho' the herd have fled from thee, thy home is
still here;
Here still is the smile, that no cloud can o'ercast,
And the heart and the hand all thy own to the last!

Oh! what was love made for, if 'tis not the same
Thro' joy and thro' torment, thro' glory and shame?
I know not, I ask not, if guilt's in that heart,
I but know that I love thee, what ever thou art.

Thou hast call'd me thy Angel in moments of bliss,
And thy Angel I'll be, 'mid the horrors of this, —
Thro' the furnace, unshrinking, thy steps to pursue,
And shield thee, and save thee, or perish there too!

3.

Geängſtetes Reh', an dies Herz komm' zu mir.

Geängſtetes Reh', an dies Herz komm' zu mir,
Ob die Heerde Dich floh, Deine Heimath iſt hier,
Hier hüllen nicht Wolken den Himmel Dir ein,
Hier, wo treu Herz und Hand ſich auf ewig Dir weih'n.

Ach, was wär' die Liebe, blieb' treu ſie nicht wach,
In Glück und in Qualen, in Ruhm und in Schmach?
Ich weiß nicht, ich frag' nicht, ob Schuld in Dir iſt,
Doch ich lieb' Dich, das weiß ich, ſo wie Du auch biſt.

Du nannteſt mich Engel in ſeliger Zeit,
Dir hab' ich zum Engel im Leid mich geweiht, —
Durch die Glut ohne Wanken ich folg' Deiner Spur,
Und ſchütz' Dich und laſſe im Tode Dich nur.

IV.

AT THE MID HOUR OF NIGHT.

At the mid hour of night, when stars are weeping I fly
To the lone vale we lov'd when life was warm in thine eye;
And I think that, if spirits can steal from the regions of air,
To revisit past scenes of delight, thou wilt come to me there,
And tell me our love is remember'd, even in the sky!

Then I sing the wild song it once was rapture to hear,
When our voices commingling breath'd, like one, on the ear;
And, as Echo far off through the vale my sad orison rolls,
I think, oh my love! 'tis thy voice from the kingdom of souls,
Faintly answering still the notes that once were so dear.

4.

In der Mitternachtsſtunde.

Ich flieh' zur zwölften Stunde, wenn weint der Sterne Strahl,
Zu dem von Dir im Leben ſo heißgeliebten Thal;
Und denke: Iſt's den Geiſtern dort oben zugetheilt,
Die Stätte zu umſchweben, wo ſie einſt gern geweilt,
Dann kommſt Du, mir zu ſagen, daß auch in jenem Land
Die Seele noch gedenket an unſrer Liebe Band.

Dann ſinge ich den ſchönen, den wilden Freiheitsſang,
Worin wie eine Stimme einſt Beider Ton erklang;
Und trägt das Echo leiſe zu mir den Trauerton,
So wähne ich zu hören die ſüße Stimme ſchon,
Die mir aus Himmelslanden noch die Verſich'rung giebt,
Daß ſie auch dort noch höret den Ton, den ſie geliebt.

V.

OH! BREATHE NOT HIS NAME.

O! breathe not his name, let it sleep in the shade,
Where cold and unhonour'd his relics are laid:
Sad, silent, and dark, be the tears that we shed,
As the night-dew that falls on the grass o'er his head!

But the night-dew that falls though in silence it weeps,
Shall brighten with verdure the grave where he sleeps,
And the tear that we shed, though in secret it rolls,
Shall long keep his memory green in our souls.

5.

Laßt ruh'n ſeinen Namen.

Laßt ruh'n ſeinen Namen, vom Schatten umweht,
Wo ruhmlos und kalt ſeine Hülle vergeht,
Im Dunkel des Schweigens nur Thränen vergießt,
Wie der Nachtthau auf's Gras fällt, das über ihm ſprießt.

Doch der fallende Nachtthau, ob ſchweigend er floß,
Verſchönet das Gras, das dem Hügel entſproß,
Und die Thrän', die wir weinen, ob ſchweigend ſie fällt,
Uns grün ſein Gedächtniß im Herzen erhält.

VI.

THE MINSTREL-BOY.

The Minstrel-Boy to the war is gone
In the ranks of death you'll find him;
His father's sword he has girded on,
And his wild harp slung behind him. —
„Land of song!" said the warrior-bard,
Tho' all the world betrays thee,
One sword, at least, thy rights shall guard,
One faithful harp shall praise thee!"

The minstrel fell! — but the foeman's chain
Could not bring his proud soul under;
The harp he lov'd ne'er spoke again,
For he tore its chords asunder;
And said: „No chains shall sully thee,
Thou soul of love and bravery!
Thy songs were made for the pure and free,
They shall never sound in slavery!"

6.

Der Sängerknabe.

Der Sängerknabe zog aus zum Streit,
In den Reihen des Todes zu fechten,
Des Vaters Schwert an der linken Seit'
Und die freie Harfe zur Rechten.
„O Land der Lieder! ob treulos und ſchlecht
Von Dir auch ſie Alle ſich reißen,
Ein Schwert noch gibt es, zu wahren Dein Recht,
Eine Harfe, um treu Dich zu preiſen."

Der Minſtrel fiel — doch die Seele frei
Konnten Feindesketten nicht beugen;
Die Saiten der Harfe riß er entzwei,
Und weihte ſie ewigem Schweigen.
„Die Kette ſoll nimmer die Harfe entweih'n,
Die der Liebe, dem Ruhm durfte ſingen,
Dein Lied war für Reine und Freie allein,
In der Knechtſchaft ſoll's nimmer erklingen!"

VII.

COME O'ER THE SEA.

Come o'er the sea,
Maiden! with me,
Mine thro' sunshine, storm, and snows.
Seasons may roll;
But the true soul
Burns the same, where'er it goes.
Let fate frown on us so we love and part not,
'Tis life where thou art, 'tis death where thou art not,
Then come o'er the sea,
Maiden! with me
Come wherever the wild wind blows;
Seasons may roll
But the true soul
Burns the same, where'er it goes.

Is not the sea
Made for the free,
Land for courts and chains alone?

7.

Komm' auf die See.

Mädchen! komm', geh'
Mit auf die See!
Mein in Sonn'ſchein, Sturm und Schnee.
Zeiten vergeh'n,
Treu' muß beſteh'n,
Bleibt ſich gleich, wohin's auch geh'!
Wenn Lieb' uns verbindet, ob's Schickſal auch droht,
Bei Dir nur iſt Leben, nur Trennung iſt Tod.
Mädchen! d'rum geh'
Mit auf die See!
Komm', ob wild der Sturm auch weh'!
Zeiten vergeh'n,
Treu' muß beſteh'n,
Bleibt ſich gleich, wohin's auch geh'!

Freiheit winkſt Du,
Ocean, zu,
Höf und Ketten ſind für's Land.

Here we are slaves,
But, on the waves,
Love and liberty's all our own.
No eye to watch, and no tongue to wound us.
All earth forgot, and all heaven around us —
Then come o'er the sea,
Maiden! with me,
Mine thro' sunshine, storm, and snows!
Seasons may roll,
But the true soul
Burns the same, where'er it goes.

Knechtſchaft droht hier;
Aber bei Dir
Freiheit, Liebe ſich uns verband.
Kein Aug', uns zu ſpäh'n, keine Zung' zum Verwunden,
Hoch über uns Himmel, die Erde verſchwunden. —
Mädchen! d'rum geh'
Mit auf die See!
Mein in Sonn'ſchein, Sturm und Schnee!
Zeiten vergeh'n,
Treu' muß beſteh'n,
Bleibt ſich gleich, wohin's auch geh'!

VIII.

HOW DEAR TO ME THE HOUR.

When ev'ning tints the west,
When golden clouds arise
Like mountains in the skies,
I ask with weeping eye:
Doth not between them lie
My happy vale of rest?

L. v. P. Translated from UHLAND.

How dear to me the hour when daylight dies,
And sunbeams melt along the silent sea,
For then sweet dreams of other days arise
And mem'ry breathes her vesper sigh to me.

And, as I watch the line of light that plays
Along the smooth wave tow'rd the burning west,
I long to tread that golden path of rays,
And think 't would lead to some bright isle of rest.

8.

Die Stunde lieb' ich.

Wenn im letzten Abendſtrahl
Gold'ne Wolkenberge ſteigen
Und wie Alpen ſich erzeigen,
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwiſchen jenen
Mein erſehntes Ruhethal?

Uhland.

Die Stunde lieb' ich, wenn erſtirbt das Licht,
Der Sonnenſtrahl im glatten Meer ſich bricht,
Dann nahen Träume der Vergangenheit,
Die der Erinn'rung Abendſeufzer weiht.

Und folgt mein Blick dem Spiel der Strahlenglut,
Die dort im Weſten ſchimmert auf der Flut,
Dann ſtrebt mein Geiſt dem lichten Pfade zu,
Und denkt, er führt zum ſchönen Land der Ruh'.

IX.

THE ORIGIN OF THE HARP.

'Tis believed that this Harp which I wake now for thee,
Was a siren of old, who sung under the sea,
And who often, at eve, thro' the bright billow roved
To meet, on the green shore, a youth whom she loved.

But she lov'd him in vain, for he left her to weep,
And in tears, all the night, her gold ringlets to steep,
Till Heav'n look'd, with pity, on true love so warm,
And chang'd to this soft Harp the sea maiden's form!

Still her bosom rose fair — still her cheeks smil'd the same —
While her sea-beauties gracefully curl'd round her frame;
And her hair, shedding tear-drops from all its bright rings,
Fell over her white arm to make the gold strings!

9.

Der Urſprung der Harfe.

Die Harfe, der jetzt ich entlocke den Klang,
Sirene war ſie, die im Meere einſt ſang,
Die Abends entſchwebte der glänzenden Flut,
Einen Jüngling zu grüßen mit liebender Glut.

Doch ihr Liebſter verließ ſie, da netzt jede Nacht
Die Arme mit Thränen der Goldlocken Pracht;
Da erbarmt ſich der Himmel, und wandelt alsbald
Zur klangvollen Harfe der Nixe Geſtalt.

Noch hebt ſich die Bruſt und der Mund lächelt ſtumm,
Und die Seeſchönheit wandelt zur Harfe ſich um,
Und ihr Goldhaar, das leuchtende Thränen vergießt,
Vom ſchneeweißen Arme als Saitenſpiel fließt.

Hence it came, that this soft Harp so long hath
been known,
To mingle love's language with sorrow's sad tone;
Till thou didst divide them, and teach the fond lay
To be love, when I'm near thee, and grief when
away.

X.

I SAW THY FORM IN YOUTHFUL PRIME.

I saw thy form in youthful prime,
Nor thought that pale decay
Would steal before the steps of time,
And waste its bloom away, Mary!
Yet still thy features wore that light
Which fleets not with the breath;
And life ne'er look'd more truly bright
Than in thy smile of death. Mary!

As streams that run o'er golden mines,
Yet humbly, calmly glide,

D'rum kommt's, daß die Harfe ſo gern ſeit der Zeit
Vermiſchte die Töne von Liebe und Leid;
Bis Du ſie getrennt — nun erklinget ſie gern
In Lieb', wenn ich bei Dir, in Leid, wenn ich fern.

10.

Ich ſah Dich blüh'n in jungen Tagen.

Ich ſah Dich blüh'n in jungen Tagen,
Nicht dacht' ich, daß Vergänglichkeit
Mit rauher Hand es dürfte wagen,
Dich zu entblättern vor der Zeit, Mary!
Doch war ein Abglanz Dir gegeben
Von einem überird'ſchen Licht,
Und ſchöner ſah ich nie das Leben,
Als in dem Tod Dein Angeſicht, Mary!

Klar über gold'ne Minen ziehet
Dahin die Flut, ſo ſanft geſchwellt,

Nor seem to know the wealth that shines
Within their gentle tide, Mary.
So, veil'd beneath the simplest guise,
Thy radiant genius shone,
And that, which charm'd all other eyes,
Seem'd worthless in thy own, Mary!

If souls could always dwell above,
Thou ne'er hadst left that sphere;
Or could we keep the souls we love,
We ne'er had lost thee here, Mary!
Though many a gifted mind we meet,
Though fairest forms we see,
To live with them is far less sweet,
Than to remember thee, Mary!

Ahnt nicht, wenn ſie vorüberfliehet,
Den Glanz, den ſie im Schooße hält, Mary!
So holde Einfachheit verhüllte
Uns Deines Geiſtes Strahlenſchein,
Was Alle mit Entzücken füllte,
Schien werthlos nur für Dich allein, Mary!

Wenn ſtets im Himmel dürfte weilen
Der Geiſt, wär'ſt Du ihm nie entſchwebt;
Dürft' nie der Tod die Lieb' ereilen,
Wir hätten Deinen nicht erlebt, Mary!
Noch wird mich mancher Geiſt entzücken,
Und manche Schönheit ſeh'n werd' ich;
Doch keine wird mein Leben ſchmücken,
Wie die Erinnerung an Dich, Mary!

FROM LITTLE'S POEMS.

I.

THE SURPRISE.

Chloris, I swear, by all I ever swore,
That from this hour I shall not love thee more. —
„What! love no more? Oh! why this alter'd vow?"
Because I cannot love thee more — than now!

II.

SONG.

When the heart's feeling
Burns with concealing,
Glances will tell what we fear to confess:
Oh! what an anguish
Silent to languish,
Could we not look all we wish to express!

Aus Little's Gedichten.

1.

Die Ueberraſchung.

Chloris! Ich ſchwör's bei'm Himmel und der Erde,
Daß ich nicht mehr wie jetzt Dich lieben werde! —
„Mich nicht mehr lieben, ungetreuer Mann?"
Weil ich nicht mehr wie jetzt Dich lieben kann!

2.

Lied.

Glühn der Gefühle
Drückende Schwüle,
Kündet der Blick, was das Zagen verſchweigt,
O! welch ein Bangen,
Stumm zu verlangen,
Wenn unſer Auge die Wünſche nicht zeigt!

When half-expiring,
Restless, desiring,
Lovers wish something, but must not say what,
Looks tell the wanting,
Looks tell the granting,
Looks betray all that the heart would be at.

III.

A DREAM.

I thought this heart consuming lay
On Cupid's burning shrine:
I thought he stole thy heart away,
And plac'd it near to mine.

I saw thy heart begin to melt,
Like ice before the sun;
Till both a glow congenial felt,
And mingled into one!

Wenn halb vergehend,
Ruh'los und flehend,
Lieb' unausſprechlich die Bruſt uns durchbebt;
Fleht's Aug' um Erhörung,
Gibt's Aug' die Gewährung,
Sagt das Aug', was im Tiefſten des Herzens uns lebt.

3.

Ein Traum.

Mir träumte, daß, durchglüht vom Liebesſtrahl,
Mein Herz verging auf Amors Flammenſchreine,
Mir träumte, daß er dann Dein Herz Dir ſtahl,
Daß neben meinem brannte hell das Deine.

Wie vor der warmen Sonne ſchmilzt das Eis,
So hat Dein Herz zu ſchmelzen da begonnen,
Bis es gleich meinem war durchdrungen heiß,
Dann iſt's mit ihm in einer Glut zerronnen.

IV.

A REFLECTION AT SEA.

See how, beneath the moonbeam's smiles
Yon little billow heaves its breast,
And foams and sparkles for a while,
And murmuring then subsides to rest.

Thus man, the sport of bliss and care,
Rises on time's eventful sea:
And, having swell'd a moment there,
Thus melts into eternity!

V.

TO JULIA.

Sweet is the dream, divinely sweet
When absent souls in fancy meet! —
At midnight, love! — I'll think of thee,
At midnight, love, oh! think of me:
Think that thou giv'st thy dearest kiss,
And I will think I feel the bliss.
Then, if thou blush, that blush be mine;
And, if I weep, the tear be thine.

4.

Eine Betrachtung zur See.

Sieh', wie die Well' im Mondenſtrahle ein kurzes
Weilchen glänzend blinkt,
Und ſchäumt und wogt im Waſſerthale und murmelnd
dann zur Ruhe ſinkt.

Der Menſch, das Spiel von Glück und Sorgen, treibt
alſo auf dem Meer der Zeit;
Dort ſtrebt er einen kurzen Morgen, und ſinkt in die
Unendlichkeit.

5.

An Julia.

Schön iſt der Traum, ja, göttlich ſchön,
Wenn ſich Getrennte geiſtig ſeh'n! —
Um Mitternacht gedenk' ich Dein, —
Um Mitternacht gedenke mein!
Schließ' mich im Geiſt an Deine Bruſt,
Ich fühl' im Geiſt die ſel'ge Luſt:
Dann ſei Dein hold Erröthen mein,
Und meine Thräne, ſie ſei Dein.

NATIONAL AIRS.

I.

ROW GENTLY HERE, MY GONDOLIER.

Venetian air.

Row gently here, my gondolier; so softly wake the tide,
That not an ear on earth may hear, but her's to whom we glide,
Had Heav'n but tongues to speak, as well as starry eyes to see,
Oh! think what tales 't would have to tell of wand'-ring youths like me.

Now rest thee here, my gondolier; hush, hush, for up I go,
To climb yon light balcony's height, while thou keep'st watch below.
Ah! did we take for Heav'n above but half such pains as we
Take day and night for woman's love, what angels we should be.

Nationallieder.

1.

Leiſ' rud're hier, mein Gondolier.

Venetianiſches Lied.

Leiſ' rud're hier, mein Gondolier, daß ſtill die Wellen bleiben,
Daß auf der Welt Ihr Ohr allein es hör', wohin wir treiben;
Ja, wenn den Himmel Sprache auch wie Sternenblick beſeelte,
Er wohl von Liebenden wie ich manch ſüßes Wort erzählte.

Nun halte hier, mein Gondolier, ſtill, ſtill, ich muß nun ſteigen
Auf jenen luftigen Balkon, halt' Wache hier in Schweigen.
Ach! müßten Tag und Nacht, nur halb wie um die Frau'n auf Erden,
Wir um den Himmel droben uns, wir müßten Engel werden.

II.

BRIGHT BE THY DREAMS.

Song.

Bright be thy dreams — may all thy weeping
Turn into smiles while thou art sleeping.
Those by death or seas removed,
Friends, who in thy spring-time knew thee,
All thou'st ever prized or loved,
In dreams come smiling to thee!

There may the child, whose love lay deepest;
Dearest of all, come while thou sleepest;
Still the same — no charm forgot —
Nothing lost that life had given;
Or, if changed, but changed to what
Thou'lt find her yet in Heaven!

2.

Schön ſei Dein Traum.

Lied.

Schön ſei Dein Traum — er mög' die Zähren
Im Schlaf zum Lächeln Dir verklären.
Alle, die, durch Tod und Raum
Jetzt Dir fern, in Blütenjahren
Deinem Herzen theuer waren,
Bringe lächelnd Dir der Traum.

Dann mag das Kind, das heiß vor Allen
Dein Herz geliebet, zu Dir wallen,
Unverändert, hold und ſchön,
Wie das Leben es geſchmücket,
Oder ſo, wie Du's entzücket
Wirſt im Himmel wiederſeh'n.

III.

HARK! THE VESPER HYMN IS STEALING.

Russian air.

Hark! the vesper hymn is stealing
O'er the waters soft and clear;
Nearer yet and nearer pealing,
Jubilate Amen.
Farther now, now farther stealing,
Soft it fades upon the ear
Jubilate Amen.

Now like moonlight waves retreating
To the shore, it dies along;
Now like angry surges meeting
Breaks the mingled tide of song.
Jubilate Amen.
Hush! again, like waves, retreating
To the shore, it dies along.
Jubilate Amen.

3.

Horch'! die Veſperhymne hallet.

Ruſſiſches Lied.

Horch! die Veſperhymne hallet,
Ueber's Waſſer ſchwebt der Klang,
Nah' und näher jetzt erſchallet,
Jubilate, Amen.
Fern und ferner nun verhallet
Sanft erſterbend der Geſang
Jubilate, Amen.

Bald wie mondumglänzte Wellen
Stirbt er an dem Strande hin;
Bald wie wilder Brandung Schwellen
Rauſchend hin die Töne zieh'n
Jubilate, Amen.
Horch'! wie mondumglänzte Wellen
Stirbt er an dem Strande hin.
Jubilate, Amen.

IV.

UNGARIAN AIR.

So warmly we met and so fondly we parted
That which was the sweeter e'en I could not tell, —
That first look of welcome her sunny eyes darted,
Or that of her passion which blessed our farewell.
To meet was a heav'n, and to part thus another, —
Our joy and our sorrow seemed rivals in bliss;
Oh! Cupids two eyes are not liker each other
In smiles and in tears, than that moment to this.

The first was like day-break, new, sudden, delicious,
The dawn of a pleasure scarce kindled up yet —
The last was that farewell of daylight, more precious,
More glowing and deep as 'tis nearer its set,
Our meeting, though happy, was tinged by a sorrow
To think that such happiness could not remain,
While our parting, though sad, gave a hope that to-morrow
Would bring back the bless'd hour of meeting again.

4.

Ungariſches Lied.

So warm unſer Willkomm, das Scheiden ſo wonnig,
Daß ich ſelber nicht weiß, was das Süßere war,
War's ihr Blick der Begrüßung im Auge ſo ſonnig,
War's die Thräne des Abſchieds ſo glühend und klar?
Ein Himmel das Finden, ein Himmel das Gehen,
Der Schmerz wie die Freude voll ſeliger Gluten,
Daß Amors zwei Augen nicht gleicher ſich ſehen
In Lächeln und Thränen, wie die zwei Minuten.

Die erſte war Morgenroth, friſch und entzückend,
Die Ahnung der Freude, die kaum erſt erwacht,
Die letzte war Abendroth, mehr noch beglückend,
Und tiefer und glüh'nder, weil nah ſchon die Nacht.
Unſern Willkomm, ob glücklich, umwölkten die Sorgen,
Daß ſo ſüße Wonne auf Erden nicht währe,
Unſer Abſchied, ob düſter, gab Hoffnung, daß morgen
Die ſelige Stunde des Willkomms uns kehre.

BALLADS, SONGS.

I.

THE YOUNG ROSE.

The young rose which I give thee so dewy and bright,
Was the flow'ret most dear to the sweet bird of night,
Who oft by the moon o'er her blushes has hung,
And thrill'd every leaf with the wild lay he sung.

O take thou this young rose, and let her life be
Prolong'd by the breath she will borrow from thee!
For, while o'er her bosom thy soft notes shall thrill,
She'll think the sweet night-bird is courting her still.

Balladen, Geſänge.

1.

Die junge Roſe.

Dir geb' ich die Roſe voll thauiger Pracht,
Geliebt vom melodiſchen Sänger der Nacht,
Der oft ihr Erröthen im Mondſchein umſchwebt,
Vor deſſen Geſang ſie in Wonne gebebt.

O nimm Du die blühende Roſe vom Strauch,
Verläng're ihr Daſein mit lieblichem Hauch!
Umtönt ihre Blüte Dein holder Geſang,
So wähnt ſie, noch ſei es der Nachtigall Klang.

II.

THE DAY OF LOVE.

I.

The beam of morning trembling
Stole o'er the mountain brook,
With timid ray resembling
Affections early look.
Thus love begins — sweet morn of love!

II.

The noon-tide ray ascended,
And o'er the valley stream
Diffused a glow as splendid
As passions riper dream.
Thus love expands — warm noon of love!

III.

But evening came, o'ershading
The glories of the sky;
Like faith and fondness fading
From passion's alter'd eye,
Thus love declines — cold eve of love!

2.

Der Tag der Liebe.

1.

Der Morgenſtrahl mit Zittern
Den Waſſerfall umſchwebt,
Gleichwie die erſte Liebe
Das Auge ſchüchtern hebt.
So beginnt die Liebe, der ſüße Morgen der Liebe!

2.

Die hohe Glut des Mittags
Den Strom im Thal umſtrahlt,
Gleich heißem Traum der Liebe
Sie ſeine Fläche malt.
So ſteigt die Liebe, der heiße Mittag der Liebe!

3.

Der Abend kam, ſein Schatten
Des Mittags Glanz umhüllt,
So bleicht die Lieb' im Auge,
Einſt heiß von Glut erfüllt.
So neigt ſich die Liebe, der kalte Abend der Liebe!

III.

YOUNG JESSICA.

Young Jessica sat all the day,
In love-dreams languishingly pining,
Her needle bright neglected lay
Like truant genius idly shining.
Jessy, 'tis in idle hearts
That love and mischief are most nimble;
The safest shield against the darts
Of Cupid, is Minerva's thimble.

A child who with a magnet play'd,
And knew its winning ways so wily,
The magnet near the needle laid,
And laughing said: „We'll steal it slily!"
The needle, having nought to do,
Was pleased to let the magnet wheedle,
Till closer still the tempter drew,
And off, at length, eloped the needle.

4.

Schön Jeſſika.

Schön Jeſſika gab ſchmachtend hin
Sich ſüßer Liebesträume Qualen,
Wie manch Genie, die Nadel ſchien
Berufen, müßig nur zu ſtrahlen.
O Jeſſika! in's müß'ge Herz
Zieht gern die Liebe und der Schmerz,
Der beſte Schirm vor Amors Glut
Iſt der Minerva Fingerhut.

Ein Kind, das mit Magnet geſpielt,
Und wußt', welch' Kräfte ihn beſeelen,
Sprach, als es ihn zur Nadel hielt,
Mit ſchlauem Lächeln: „Will Dich ſtehlen!"
Die Nadel, müde von dem Ruh'n,
Ergötzte des Magnetes Thun,
Als der Verführer näher kam,
Er mit die arme Nadel nahm.

Now, had this needle turn'd its eye
To some gay ridicule's construction,
It ne'er had stray'd from duty's tie,
Nor felt a magnet's sly seduction.
Girls, would you keep tranquil hearts,
Your snowy fingers must be nimble;
The safest shield against the darts
Of Cupid, is Minerva's thimble.

SACRED SONGS.

I.

THE TURF SHALL BE MY FRAGRANT SHRINE.

1.

The turf shall be my fragrant shrine
My temple Lord! that arch of thine;
My censer's breath the mountain airs,
And silent thoughts my only prayers.

Hätt' nun ihr Ohr die Nadel nur
Auf munt're Arbeit hingerichtet,
So blieb ſie auf der rechten Spur,
Hätt' des Verführers Kunſt vernichtet.
D'rum, Kind, ſoll's Herzchen ruhig ſein,
Mußt's Händchen Du der Arbeit weih'n,
Der beſte Schirm vor Amors Glut
Iſt der Minerva Fingerhut.

Heilige Geſänge.

1.

Das duft'ge Gras ſei mein Altar.

1.

Das duft'ge Gras ſei mein Altar,
Mein Tempel, Herr, Dein Himmel klar,
Die Bergluft ſoll mein Weihrauch ſein,
Gedanken mein Gebet allein.

II.

My choir shall be the moonlight waves,
When murmuring homeward to their caves,
Or, when the stillness of the sea,
E'en more than music, breathes of Thee!

III.

I'll seek, by day, some glade unknown,
All light and silence, like thy throne!
And the pale stars, shall be at night,
The only eyes that watch my rite.

IV.

Thy Heav'n, on which 'tis bliss to look,
Shall be my pure and shining book,
Where I shall read in words of flame,
The glories of thy wondrous name.

V.

I'll, read thy anger in the rack
That clouds awhile the day beam's track;
Thy mercy in the azure hue
Of sunny brightness breaking through.

2.

Die Welle rauſcht mir den Choral,
Zieht heimwärts ſie im Mondenſtrahl,
Doch mehr als Wohllaut ſpricht von Dir
Das Meer, wenn's ſchweigend ruht vor mir.

3.

Am Tag ſuch' ich mir eine Stell',
Gleich Deinem Throne, ſtill und hell,
Nur jener Sterne blaſſe Pracht
Schau' meinen Gottesdienſt bei Nacht!

4.

Dein hoher Himmel, ſegensvoll,
Mir Offenbarung werden ſoll,
D'rin werd' in Flammenzügen ſeh'n
Ich Deines Namens Wunder ſteh'n.

5.

Von Deinem Zorn die Wolke ſpricht,
Wenn ſie verhüllt des Tages Licht,
Durchſtrahlt die Sonne den Azur,
So ſeh' ich Deiner Gnade Spur.

VI.

There's nothing bright, above, below,
From flowers that bloom, to stars that glow,
But in its light my soul can see
Some feature of thy Deity!

VII.

There's nothing dark, below, above,
But in its gloom I trace thy Love,
And meekly wait that moment, when
Thy touch shall turn all bright again.

II.

THE BIRD.

I.

The bird, let loose in eastern skies,
When hastening fondly home,
Ne'er stoops on earth her wing, nor flies
Where idle warblers roam.
But high she shoots through air and light
Above all low delay,
Where nothing earthly bounds her flight,
Nor shadow dims her way.

6.

Nichts iſt hienieden, droben ſchön,
Von Blumen bis zu Sternenhöh'n,
In deſſen Lichte meinem Geiſt
Sich nicht der Gottheit Bild erweiſ't.

7.

Und nichts iſt dunkel, hier wie dort,
D'rin ich nicht ſchau' der Liebe Hort,
Und harre ſtill und demuthsvoll,
Daß es durch ihn ſich lichten ſoll!

2.

Der Vogel.

1.

Der Vogel, der vom Morgenland
Eilt heim auf frohen Schwingen,
Streift nie der Erde niedern Rand,
Weilt nicht, wo Vögel ſingen.
Hoch geht durch Luft und Licht ſein Zug,
Erhaben, himmelan,
Nichts Irdiſches hemmt ſeinen Flug,
Kein Schatten trübt die Bahn.

II.

So grant me, God! from every care
And stain of passion free,
Aloft, through Virtues purer air,
To hold my course to Thee!
No sin to cloud — no lure to stay
My soul, as home she springs; —
Thy sunshine on her joyful way,
Thy freedom in her wings.

2.

So laß von mir, o Gott! fortan
Die Sünd' und Sorge ſchwinden,
Laß hoch auf reiner Tugend Bahn
Zu Dir den Weg mich finden.
Es hemmen Sünd' und Lockung nicht
Den Geiſt, der heimwärts ſtrebt,
Der froh die Schwing' in Deinem Licht
Und Deiner Freiheit hebt!

HENRY KIRKE WHITE,

born 1785, died 1806.

No marble marks thy couch of lowly sleep,
But living statues there are seen to weep;
Affliction's semblance bends not o'er thy tomb,
Affliction's self deplores thy youthful doom.

LORD BYRON.

TO A TAPER.

'Tis midnight — on the globe dead slumber sits,
And all is silence — in the hour of sleep:
Save when the hollow blast, that swells by fits,
In the dark wood roars fearfully and deep.
I wake alone to listen and to weep,
To watch, my taper, thy pale lustre burn;
And, as still Memory does her vigils keep,
To think of days that never can return.

Heinrich Kirke White,

geb. 1785, geſt. 1806.

Es ſchmückt kein Marmor Deinen Ruheort,
Doch lebende Statuen weinen dort.
Des Kummers Bild uns nicht am Grab erſcheint,
Der Kummer ſelbſt Dein kurzes Loos beweint.

Lord Byron.

An meine Kerze.

's iſt Mitternacht, der Schlaf die Welt umflicht,
Ringsum herrſcht Schweigen in der Zeit der Ruh';
Der Sturm allein es ſauſend unterbricht,
Vom dunkeln Wald heult er mir furchtbar zu.
Ich lauſche ihm und wein', und ſchlafe nicht,
Bewache meiner Lampe bleichen Schein,
Erinn'rung wacht mit mir, die flüſternd ſpricht
Von ferner Zeit, die nimmermehr wird ſein.

By thy pale ray I raise my languid head,
My eye surveys the solitary gloom;
And the sad meaning tear, unmix'd with dread,
Tells thou dost light me to the silent tomb.
Like thee I wane, — like thine my life's last ray
Will fade in loneliness, unwept, away.

SOLITUDE.

It is not that my lot is low
That bids this silent tear to flow;
It is not grief that bids me moan,
It is that I am all alone.

In woods and glens I love to roam.
When the tir'd hedger hies him home;
Or by the woodland pool to rest,
When pale the star looks on his breast.

Yet when the silent evening sighs,
With hallow'd airs and symphonies,
My spirit takes another tone,
And sighs that it is all alone.

Bei'm blaſſen Strahl mein müdes Haupt ſich hebt,
Schaut auf die düſt're Einſamkeit hinab,
Die Thrän', die ahnungsvoll im Aug' mir bebt,
Sagt, daß Du leuchteſt mir zum ſtillen Grab.
Gleich Dir vergeh' ich, meines Lebens Schein
Wird unbeweint verbleichen, und allein.

Einſamkeit.

Nicht weil ich niedrig bin geſtellt,
Die ſtille Thrän' vom Aug' mir fällt;
Nicht darum ſeufze ich, ach nein,
Nur weil ich bin ſo ganz allein!

Ich ſchweife gern durch Wald und Thal,
Zieh'n Schnitter heim im Abendſtrahl;
Ruh' gern am ſtillen Waldesteich,
Scheint drauf der Stern des Abends bleich.

Doch wenn im Seufzerhauch der Nacht
Ihr heiliger Choral erwacht,
Durchbebt der Schmerz die Seele mein,
Weil ich ſo ganz, ſo ganz allein.

The autumn leaf is sear and dead,
It floats upon the waters bed;
I would not be a leaf, to die
Without recording sorrow's sigh.

The woods and winds, with sudden wail,
Tell all the same unvaried tale;
I've none to smile when I am free,
And when I sigh, to sigh with me.

Yet in my dreams a form I view,
That thinks on me, and loves me too;
I stare, and when the vision 's flown,
I weep that I am all alone.

Des Herbſtes Blätter fallen ab,
Und treiben dort im Wellengrab,
Nicht alſo ſterben möchte ich,
Ohn' eine einz'ge Klag' um mich.

Der Wald, der Wind, erzählen beid'
Mir klagend von demſelben Leid;
Ach! keiner lächelt meinem Scherz,
Und keiner ſeufzet meinem Schmerz.

Der Traum nur eine Form mir zeigt,
Die ſich zu mir voll Liebe neigt,
Ich fahr' empor, und bleicht der Schein,
So wein' ich, daß ich ganz allein.

THE WANDERING BOY,

The beggar's bread is my food,
My palace the dark green wood,
My cushion the yellow leaf,
Dying with care and grief
There do I weeping lie,
Why I am sorrowful,
Can you ask why?

L. v. P. Translated from BECHSTEIN.

When the winter wind whistles along the wild moor,
And the cottager shuts on the beggar his door;
When the chilling tear stands in my comfortless eye,
Oh, how hard is the lot of the wandering boy.

The winter is cold, and I have no vest,
And my heart is cold as it beats in my breast;
No father, no mother no kindred have I,
For I am a parentless wandering boy.

Der wandernde Knabe.

Bettelbrod iſt mein Mahl,
Feld iſt mein Freudenſaal,
Waldlaub iſt Lagerſtatt,
D'rauf ſink' ich todesmatt,
Thränenmüd', hungersſchwach,
Warum ich traurig bin,
Fragt Ihr darnach?

Bechstein.

Wenn der Winterſturm ſauſet dahin auf dem Moor,
Wenn der Landmann verſchließet dem Bettler ſein Thor,
Mir die Thräne zu Eis wird im troſtloſen Blick,
O wie hart iſt des wandernden Knaben Geſchick!

Ich habe kein Kleid, und der Winter iſt kalt,
Und das Herz, ach! erſtarrt in dem Buſen mir bald;
Nicht Vater, nicht Mutter geblieben mir ſind,
Ach! ich bin ein elternlos wanderndes Kind.

Yet I had a home, and I once had a sire,
A mother, who granted each infant desire;
Our cottage it stood in a woodembower'd vale,
Where the ring dove would warble its sorrowful tale.

But my father and mother were summon'd away,
And they left me to hard hearted strangers a prey;
I fled from their rigour with many a sigh,
And now I'm a poor little wandering boy.

The wind it is keen, and the snow loads the gale,
And no one will list to my innocent tale;
I'll go to the grave where my parents both lie,
And death shall befriend the poor wandering boy.

Auch mir hat einſt Heimath und Vater gehört,
Die Mutter, die gern jeden Wunſch mir gewährt,
Im Thal ſtand die Hütte am ſchattigen Rain,
Wo girrte dir Taube ſo klagend im Hain.

Doch Vater und Mutter rief ab das Geſchick,
Bei grauſamen Fremden ihr Kind blieb zurück,
Ich floh ihre Strenge mit Thränen und Harm,
Und bin nun ein wandernder Knabe und arm.

Der Wind iſt ſo ſcharf, in der Luft fährt der Schnee,
Und niemand erbarmet mein ſchuldloſes Weh;
Zum Grab meiner Eltern nun richt' ich den Lauf,
Und der Tod nimmt den wandernden Knaben wohl auf.

LORD BYRON,

born 1788, died 1824.

In silent, awful admiration lost,
My heart is bleeding when admiring most.
Unhappy Bard, to whom the sacred flame,
Th'exalted genius, the immortal fame,
No soothing balm, no solace could bestow,
For one deep pang, for one eternal woe.
Who like the fabled bird of other days
Consum'd his life in the destroying blaze.
Yet like the phoenix sweetest sung in death,
In his „last lines" poured out his noble breath.
May with his ashes pains and errors die! —
A brighter, purer phoenix reached the sky.

L. v. P.

LORD BYRON'S LAST LINES.

'Tis time this heart should be unmoved
Since others it has ceased to move;
Yet, though I cannot be beloved,
Still let me love.

Lord Byron,

geboren 1788, geſtorben 1824.

— „Durch die Mitwelt geht
Einſam mit flammender Stirne der Poet,
Das Mal der Dichtung iſt ein Kainsſtempel!
Es flieht und richtet nüchtern ihn die Welt!“
Und ich entſchlief zuletzt; in einem Zelt
Träumt' ich von einem eingeſtürzten Tempel.

Ferdinand Freilig ath.

Lord Byron's letzte Zeilen.

Zeit iſt's, daß Ruh' dem Herzen werde,
Weil And're es nicht mehr bewegt,
Und, ungeliebt auf dieſer Erde,
Doch liebend ſchlägt.

My days are in the yellow leaf;
The flowers and fruits of love are gone:
The worm, the canker and the grief,
Are mine alone.

The fire that in my bosom preys
Is like to some volcanic isle;
No torch is kindled at his blaze —
A funeral pile.

The hope, the fear, the jealous care,
Th'exalted portion of the pain
And power of love I cannot share,
But wear the chain.

But 'tis not here — it is not here —
Such thoughts should shake my soul, nor now —
Where glory seals the hero's bier,
Or binds his brow.

The sword, the banner and the field,
Glory and Greece around us see;
The Spartan borne upon his shield
Was not more free.

Mein Leben gleicht dem welken Laube,
Hin iſt der Liebe Frucht und Blüt';
Dem gift'gen Gram und Leid zum Raube
Iſt mein Gemüth.

Gleich des Vulkanes Feuerſchlünden
Durchtobt mein Herz der Flammen Wuth,
D'ran keine Fackel zu entzünden,
Nur Todesglut.

Furcht, Hoffnung, eiferſüchtig Zagen,
Der Leiden höchſtes Maß iſt mein,
Und von der Liebe darf ich tragen
Die Kett' allein.

Nicht hier, nicht hier den Muth laß ſinken,
Mein Geiſt, Gedanken laſſet ab!
Hier, wo dem Helden Kränze winken, —
Vielleicht ein Grab.

Sieh', Schwert und Banner, Waffenſchlagen,
Ruhm, Griechenland, uns winken licht,
Der Sparter, auf dem Schild getragen,
War freier nicht.

Awake! not Greece — she is awake! —
Awake my spirit — think through whom
My life-blood tastes its parent lake —
And then strike home!

I tread reviving passion down,
Unworthy Manhood — unto thee
Indifferent should the smile or frown
Of beauty be.

If thou regret thy youth — why live? —
The land of honourable death
Is here — up to the field, and give
Away thy breath!

Seek out — less often sought than found —
A soldier's grave, for thee the best;
Then look around and choose thy ground,
And take thy rest.

Wach' auf! (nicht Griechenland, in Gluten
Iſt's wach) — wach' auf, o Seele, Du!
Mein Blut grüßt hier verwandte Fluthen,
Dann geht's zur Ruh'.

Erwachte Leidenſchaft bekriege,
Als Deiner unwerth; ſei ein Mann!
Der Schönheit Huld und Zorn beſiege
Dich nicht fortan!

Betrauerſt Du der Jugend Stunden?
Ein ehrenvoller Tod wird hier
Im Feld des Ruhmes bald gefunden,
Er winket Dir!

Such' Dir, was ungeſucht ſich findet,
Des Kriegers Grab, Dein beſtes Loos;
Und flieh', wo alles Leiden ſchwindet,
Zum Erdenſchoos.

HOURS OF IDLENESS.

I.

THE TEAR.

O lachrymarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus examino; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.
GRAY.

When Friendship or Love
Our sympathies move;
When Truth, in a glance, should appear;
The lips may beguile,
With a dimple or smile,
But the test of affection's a Tear.

Too oft is a smile
But the hypocrites wile,
To mask detestation or fear;
Give me the soft sigh,
Whilst the soul-telling eye
Is dimm'd, for a time, with a Tear.

Stunden der Muße.

1.

Die Thräne.

Weckt Freundſchaft und Lieb'
Sympathetiſchen Trieb,
Im Herzen nach Wahrheit ein Sehnen;
Die Lippe wohl lügt,
Und mit Lächeln betrügt,
Doch das Pfand des Gefühls ſind die Thränen.

Der Heuchler verhüllt
Den Haß, der ihn füllt,
Mit Lächeln, der Täuſchung zu fröhnen;
Der Seufzer ſei mein,
Und der Blick, deſſen Schein
Verſchleiern die zitternden Thränen.

Mild charity's glow,
To us mortals below,
Shows the soul from barbarity clear;
Compassion will melt,
Where this virtue is felt,
And its dew is diffused in a Tear.

The man, doom'd to sail
With the blast of the gale,
Through billows Atlantic to steer;
As he bends o'er the wave,
Which may soon be his grave,
The green sparkles bright with a tear.

The soldier braves death,
For a fanciful wreath,
In glory's romantic career;
But he raises the foe,
When in battle laid low,
And bathes every wound with a Tear.

If, with high bounding pride,
He returns to his bride,
Renouncing the gore-crimson'd spear;

Wenn mild ein Gemüth
In Barmherzigkeit glüht,
Wird's an Rohheit ſich nimmer gewöhnen;
Das Mitleid erweicht,
Wo es heilig ſich zeigt,
Perlen thauig im Auge die Thränen.

Auf atlantiſcher Well'
Trägt der Segelkahn ſchnell
Den Mann hin zu wechſelnden Scenen.
Wenn er blickt in die Flut,
D'rin er bald vielleicht ruht,
Fallen ſchimmernd in's Meer ſeine Thränen.

Vom Ruhm angefacht,
Eilt der Krieger zur Schlacht,
Sich mit Lorbeer'n des Sieges zu krönen;
Doch den Feind ſtützt die Hand,
Den verwundet er fand,
Seine Wunden benetzt er mit Thränen.

Kehrt mit Stolz und mit Glück
Er zur Braut nun zurück,
Den Speer an die Mauer zu lehnen;

All his toils are repaid,
When, embracing the maid,
From her eyelid he kisses the Tear.

Sweet scene of my youth,
Seat of Friendship and Truth
Where Love chased each fast-fleeting year;
Loth to leave thee, I mourn'd,
For a last look I turn'd,
But thy spire was scarce seen through a Tear.

Though my vows I can pour,
To my Mary no more,
My Mary, to Love once so dear;
In the shade of her bower,
I remember the hour
She rewarded those vows with a Tear.

By another possest,
May she live ever blest,
Her name still my heart must revere;
With a sigh I resign,
What I once thought was mine,
And forgive her deceit with a Tear.

Iſt belohnt Sorg' und Laſt,
Wenn die Maid er umfaßt,
Und vom Auge ihr küſſet die Thränen.

Dich grüß' ich auf's neu,
Sitz der Freundſchaft und Treu',
Und der Jugendlieb' wonniger Scenen;
Als ich ſchied, wandt' ich ſtumm
Nach Dir nochmals mich um,
Deinen Thurm ſah ich kaum durch die Thränen.

Ob ich Schwüre fortan
Nicht mehr weihen ihr kann,
Ihr, Marien, mein Lieb' einſt und Sehnen;
Denkt mein Herz jener Zeit,
Wo den Schwur, ihr geweiht,
Sie belohnte mit liebenden Thränen.

Eines Anderen Heil,
Werd' ihr Segen zu Theil,
Stets lieb wird ihr Name mir tönen.
Es entſaget mit Schmerz
Seinem Glücke mein Herz,
Und vergibt ihre Täuſchung mit Thränen.

Ye friends of my heart
Ere from you I depart,
This hope to my breast is most near;
If again we shall meet,
In this rural retreat,
May we meet, as we part, with a Tear.

May no marble bestow
The splendour of woe
Which the children of vanity rear;
No fiction of fame
Shall blazon my name,
All I ask, all I wish, is a Tear.

Ihr Freunde, wenn gleich
Ich jetzt ſcheide von Euch,
Muß dem Schmerz mich die Hoffnung verſöhnen;
Wenn die Stunde erſcheint,
Die uns wieder vereint,
Huldigt ihr wie dem Abſchied, mit Thränen.

Weder Marmor noch Erz
Zeige prunkend den Schmerz,
Dem die Kinder der Eitelkeit fröhnen;
Kein erdichteter Schein
Soll mir Nachruhm verleih'n,
Was ich ford're und wünſche, ſind Thränen.

II.

STANZAS.

I heard thy fate without a tear,
Thy loss with scarce a sigh,
And yet thou wert surpassing dear —
Too loved of all to die.
I know not what has seared mine eye,
The tears refuse to start!
But every drop its lids deny
Falls dreary on my heart.

Yes! deep and heavy, one by one,
They sink, and turn to care;
As caverned waters wear the stone,
Yet dropping, harden there. —
They cannot petrify more fast
Than feelings sunk remain,
Which coldly fixed, regard the past,
But never melt again.

2.

Stanzen.

Kaum einen Seufzer weiht' ich Dir
Und keine einz'ge Thrän',
Und warſt ſo heiß geliebt von mir —
Zu theuer, zu vergeh'n.
Ich weiß nicht, welcher heiße Schmerz
Die Thränen mir verſchloß,
Doch jeder Tropfen fiel in's Herz,
Den nicht mein Aug' vergoß.

Ja! ſchwer und tief ſank er hinein
Und ward zur Sorge dort,
So tropft das Waſſer, höhlt den Stein,
Verhärtet an dem Ort.
Doch mehr verſteinen kann es nie
Als meine Leiden ſchwer,
Denn kalt und feſt verharren ſie
Und ſchmelzen nimmermehr!

III.

TO MARY ON RECEIVING HER PICTURE.

This faint resemblance of thy charms,
Though strong as mortal art could give,
My constant heart of fear disarms,
Revives my hopes, and bids me live.

Here, I can trace the locks of gold,
Which round thy snowy forehead wave;
The cheeks which sprung from beauty's mould,
The lips which made me beauty's slave.

Here, I can trace — ah, no! that eye,
Whose azure floats in liquid fire,
Must all the painter's art defy,
And bid him from the task retire.

Here I behold its beauteous hue,
But where's the beam so sweetly straying?
Which gave a lustre to its blue,
Like Luna o'er the ocean playing.

3.

An Marie, als ich ihr Bild erhielt.

Dies ſchwache Abbild Deiner Schöne,
Stark, wie nur Kunſt es geben kann,
Daß es mein Herz der Furcht entwöhne,
Facht Hoffnung neu, und Leben an.

Die Locke ſeh' ich, die ſo helle
Dein ſchönes Angeſicht umfliegt,
Das, nach dem reizendſten Modelle
Gebildet, mich in Feſſeln ſchmiegt.

Ich ſeh' — doch nein! des Auges Leben,
Deß Blau in flüß'gen Gluten ſchwimmt,
Vernichtet jedes Malers Streben,
Und zum Verſuch den Muth ihm nimmt.

Die ſchöne Farbe, die es malet,
Erblick' ich, nicht die ſanfte Glut,
Die jenes Blau ſo hold durchſtrahlet,
Wie Luna's Glanz die Meeresflut.

Sweet copy! far more dear to me,
Lifeless, unfeeling as thou art,
Than all the living forms could be,
Save her who placed thee next my heart.

She placed it, sad, with needless fear,
Lest time might shake my wavering soul,
Unconscious, that her image, there,
Held every sense in fast control.

Thro' hours, thro' years, thro' times 'twill cheer;
My hope, in gloomy moments raise;
In life's last conflict 'twill appear
And meet my fond expiring gaze.

Geliebtes Bild! mit ſüßer'm Beben,
Als Du, ob leblos, mich bewegt,
Erfüllt mich keine Form im Leben,
Als die an's Herz Dich mir gelegt.

Sie legte es in bangem Zagen,
Daß einſt ich wanken könnte, hin,
Und weiß nicht, daß ihr Bild geſchlagen
Mir längſt in Feſſeln jeden Sinn.

Durch Stunden, Jahre wird mir's leuchten,
Die Hoffnung ſtärken, wenn ſie bebt;
So wie es einſt vor meinem feuchten
Gebroch'nen letzten Blicke ſchwebt.

MISCELLANEOUS POEMS.

I.

SONNET TO GENEVRA.

Thy cheek is pale with thought, but not from woe,
And yet so lovely, that if mirth could flush
Its rose of whiteness with the brightest blush,
My heart would wish away that ruder glow, —
And dazzle not thy deep-blue eyes — but oh!
While gazing on them sterner eyes will gush,
And into mine my mother's weakness rush,
Soft as the last drops round heaven's airy bow.
For, through thy long dark lashes low depending,
The soul of melancholy gentleness
Gleams like a seraph from the sky descending,
Above all pain, yet pitying all distress;
At once such majesty with sweetness blending,
I worship more, but cannot love thee less.

Vermiſchte Gedichte.

1.

Sonett an Genevra.

Bleich ſind vom Sinnen, nicht vom Schmerz, die Wangen,
Und doch ſo hold, daß, wenn mit höh'rem Scheine
Darauf der Freude Roſe wollte prangen,
Ich lieber ſäh' die weiße Roſ' alleine.
An Deinem blauen Aug', ſo ſanft und reine,
Muß manches ernſte Aug' voll Thränen hangen,
Der Mutter Schwäche ſtrömet in das meine,
Es tropft wie Wolken, wenn der Tag vergangen.
Durch Deine langen dunklen Augenlieder
Schwebt ſüße Schwermuth, ſeelenvoll und weich,
Erhaben über's Leid, doch mitleidreich
Gleich einem Cherub von dem Himmel nieder,
So majeſtätiſch, und ſo lieblich wieder,
Daß man Dir huldigt, und Dich liebt zugleich.

II.

WRITTEN IN AN ALBUM.

And this book doth like an urn
Enclose the ashes of my love.
L. v. P. Translated from HEINE

As o'er the cold sepulchral stone
Some name arrests the passer-by:
Thus when thou view'st this page alone,
May mine attract thy pensive eye!

And when by thee that name is read,
Perchance in some succeding year,
Reflect on me as on the dead
And think my heart is buried here.

2.

In ein Album.

Und dies Büchlein iſt die Urne
Mit der Aſche meiner Liebe.
H. Heine.

Wie oftmals bei den Leichenſteinen
Der Name einen Pilger hält,
So weilſt vielleicht Du bei dem meinen,
Wenn auf dies Blatt Dein Auge fällt.

Und wenn den Namen Du geleſen,
Ob bis dahin manch Jahr verfliegt,
So denke, daß ich einſt geweſen,
Daß hier mein Herz begraben liegt.

III.

FAREWELL.

Farewell! if ever fondest prayer
For others weal avail'd on high,
Mine will not all be lost in air,
But waft thy name beyond the sky.
'T were vain to speak, to weep, to sigh:
Oh! more than tears of blood can tell,
When wrung from guilts expiring eye,
Are in that word — farewell — farewell!

These lips are mute, these eyes are dry;
But in my breast, and in my brain,
Awake the pangs that pass not by,
The thought that ne'er shall sleep again.
My soul nor dares nor deigns complain,
Though grief and passion there rebel;
I only know we loved in vain —
I only feel — Farewell! — Farewell!

3.

Leb' wohl.

Leb' wohl! wenn je ein heißes Flehen
Für And're droben ward gewährt;
So wird das meine nicht verwehen,
So wird dein Name dort gehört.
Umſonſt ſind Thränen, Seufzen, Klagen,
Ja, mehr, als blut'ge Thränen ſagen,
Wenn ſterbend ſie die Schuld vergießt,
Das Wort „Leb' wohl, leb' wohl!" verſchließt.

Der Mund iſt ſtumm, die Augen brennen,
Doch von dem Herzen, von dem Sinn
Will ſich die ew'ge Pein nicht trennen,
Kommt nimmermehr zur Ruhe d'rin.
Doch klagen ſoll die Seele nimmer,
Durchſtürmt auch Lieb' und Schmerz ſie immer;
Mein Geiſt kennt nur der Liebe Schmerz,
Und „Lebe wohl!" nur ruft dies Herz!

IV.

FROM THE PORTUGUESE.

In moments to delight devoted,
„My life," with tenderest tone, you cry;
Dear words, on which my heart had doted.
If youth could neither fade nor die.
To death even hours like these must roll,
Ah, then repeat those accents never;
Or, change „my life!" into „my soul"
Which, like my love, exists for ever.

V.

IMPROMPTU,

in reply to a friend.

When from the heart where sorrow sits,
Her dusky shadow mounts too high,
And o'er the changing aspect flits,
And clouds the brow, or fills the eye;

4.

Nach dem Portugieſiſchen.

In wonnevollen Augenblicken
Dein Mund mich hold „mein Leben“ nennt,
Wie würde mich dies Wort entzücken,
Wenn nicht die Jugend welkend ſchwänd'.
Die ſchönſten Stunden ſelbſt entſchweben,
Darum, ach, wiederhol' dies nie,
Sag' „meine Seele!“ ſtatt „mein Leben!“
Gleich meiner Lieb' lebt ewig ſie.

5.

Impromptu,

einem Freund zur Erwiederung.

Wenn meinem Herzen, d'rin der Kummer weilt,
Er oft der Nacht entſteigt, die ihn umhüllet,
Und über's wechſelvolle Antlitz eilt,
Die Stirn umwölkt, das Aug' mit Thränen füllet,

Heed not that gloom, which soon shall sink:
My thoughts their dungeon know too well:
Back to my breast the wanderers shrink,
And droop within their silent cell.

VI.

ON BEING ASKED WHAT WAS THE ORIGIN OF LOVE.

The „Origin of Love!" — Ah why
That cruel question ask of me,
When thou mayst read in many an eye
He starts to life on seing thee?

And shouldst thou seek his end to know:
My heart forebodes, my fears foresee,
He'll linger long in silent woe;
But live — until I cease to be.

So laßt den Schatten ſtill vorüberzieh'n;
Denn ihren Kerker kennen die Gedanken.
Zurück zu meiner Bruſt die Wand'rer flieh'n,
Und trauern in der ſtillen Zelle Schranken.

5.

Als ich nach dem Urſprung der Liebe gefragt wurde.

Der Liebe Urſprung ſoll ich ſagen?
Kannſt grauſam Du nach ihm mich fragen?
Da Du's in manchem Blick kannſt ſeh'n,
Daß ſie Dir danket ihr Entſteh'n!

Willſt Du der Liebe End' auch kennen?
Mein ahnend Herz kann's bang Dir nennen,
Lang ſchmachtet ſie in ſtillem Schmerz,
Und ſtirbt nur, bricht einſt dieſes Herz.

VI.

MAID OF ATHENS.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Maid of Athens, ere we part,
Give, oh, give me back my heart!
Or, since that has left my breast,
Keep it now, and take the rest!
Hear my vow before I go,
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ *).

By those tresses unconfin'd,
Woo'd by each Aegean wind;
By those lids, whose jetty fringe
Kiss thy soft cheeks blooming tinge;
By those wild eyes like the roe,
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

By that lip I long to taste;
By that zone-encircled waist;

*) My life, I love you.

6.

Das Mädchen von Athen.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Gieb, o Mädchen von Athen,
Mir mein Herz, nun ich muß geh'n,
Oder, weil es nicht mehr mein,
Nimm mich ganz, ſo bleibt es Dein.
Hör' mich, ſcheidend ſchwör' ich ſo:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ *).

Bei dem Haar, das wallend fällt,
Vom Aegäer Wind geſchwellt,
Bei der Wimper ſchwarz und lang,
Welche küßt die Roſenwang',
Den Gazellen-Augen — oh!
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei der Lippen ſüßer Luſt,
Bei der ſanft gehob'nen Bruſt,

*) Mein Leben, ich liebe Dich!

By all the token flowers that tell
What words can never speak so well;
By love's alternate joy and woe,
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Maid of Athens! I am gone:
Think of me, sweet! when alone.
Though I fly to Istambol,
Athens holds my heart and soul:
Can I cease to love thee? No!
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei dem Blumenſtrauß, der ſagt
Alles, was das Wort nicht wagt,
Schwör' ich, traurig oder froh:
Ζωή μου, σάς ἀγαπῶ.

Mädchen von Athen! bin ich
Fern von Dir, ſo denk' an mich!
Zieh' ich auch nach Stambul hin, —
In Athen bleibt Herz und Sinn.
Ewig liebend ſchwör' ich ſo:
Ζωή μου, σάς ἀγαπῶ.

VII.

FARE THEE WELL.

Alas! they had been friends in youth;
But whispering tongues can poison truth;
And constancy lives in realms above:
And life is thorny; and youth is vain,
And to be wroth with one we love,
Doth work like madness in the brain.

But never either found another
To free the hollow heart from paining —
They stood aloof — the scars remaining,
Like cliffs which had been rent asunder;
A dreary sea now flows between,
But neither heat, nor frost, nor thunder
Shall wholly do away, I ween,
The marks of that which once hath been.

COLERIDGE.

Fare thee well! and if for ever,
Still for ever, fare thee well:
Even though unforgiving, never
'Gainst thee shall my heart rebel.

7.

Lebewohl.

Ach! einſtens waren ſie verbunden,
Doch Zungen können die Treu' verwunden;
Und Beſtändigkeit lebt nur in himmliſchen Hallen:
Und das Leben iſt dornig, und eitel das Herz,
Und iſt es mit ſeiner Liebe zerfallen,
Durchzuckt wie Wahnſinn es der Schmerz.

Doch, ſeines Herzens Gram zu heilen,
Fand Keines je ein ander Lieben,
Fern ſtanden ſie, die Wunden blieben; —
Klippen, geſpalten von den Fluten.
Die dunkle See brauſ't nun dazwiſchen,
Doch weder Blitz, noch Froſt, noch Gluten,
Die Spuren jemals ganz verwiſchen
Von dem, was einſtens iſt geweſen.

Coleridge.

Lebewohl! und wär's für immer,
Dann für immer Lebewohl!
Ob Du unverſöhnlich, nimmer
Sich mein Herz beklagen ſoll.

Would that breast were bared before thee
Where thy head so oft hath lain,
While that placid sleep came o'er thee
Which thou ne'er canst know again:
Would that breast by thee glanced over,
Every inmost thought could show!
Then thou wouldst at last discover
'T was not well to spurn it so.
Though the world for this commend thee —
Though it smile upon the blow,
Even its praises must offend thee,
Founded on another's woe —
Though my many faults defaced me,
Could no other arm be found
Than the one which once embraced me,
To inflict a cureless wound?
Yet, oh yet, thyself deceive not;
Love may sink by slow decay,
But by sudden wrench, believe not
Hearts can thus be torn away:
Still thine own its life retaineth —
Still must mine, though bleeding, beat;
And the undying thought which paineth
Is — that we no more may meet.

Wollte, daß enthüllt Dir zeigte
Sich dies Herz, wo oft Dein Haupt
Sich in ſüßem Schlummer neigte,
Der Dir ewig nun geraubt.
Wollt', es könnte offenbaren
Alles, was es fühlt und denkt,
Endlich würdeſt Du gewahren,
Daß mit Unrecht Du's gekränkt.
Mag die Welt Dich d'rum vertheid'gen,
Die ſich dieſes Schlages freut,
Selbſt ihr Lob muß Dich beleid'gen,
Weil ſich's gründet auf mein Leid.
Ward ich ſchuldig auch befunden,
Fand kein and'rer Arm ſich gleich,
Als der einſtens mich umwunden,
Für den unheilbaren Streich?
Täuſche Dich nicht ſelbſt, oft kennet
Lieb' ein Ende nach und nach;
Aber Herzen, glaub' mir, trennet
Man nicht ſo auf einen Schlag.
Noch behält das Deine Leben,
Blutend lebt das meine fort,
Stets erfüllt mit heißem Beben
Ob der Trennung Schreckenswort.

These are words of deeper sorrow
Than the wail above the dead;
Both shall live, but every morrow
Wake us from a widow'd bed.
And when thou wouldst solace gather,
When our child's first accents flow,
Wilt thou teach her to say: Father!
Though his care she must forego?
When her little hands shall press thee,
When her lip to thine is prest,
Think of him whose prayer shall bless thee,
Think of him thy love had bless'd!
Should her lineaments resemble
Those thou never more mayst see,
Then thy heart will softly tremble
With a pulse yet true to me.
All my faults perchance thou knowest,
All my madness none can know;
All my hopes, where'er thou goest,
Wither — yet with thee they go.
Every feeling hath been shaken;
Pride, which not a world could bow,
Bows to thee, by thee forsaken,
Even my soul forsakes me now.

Dieſes Wort ſchließt tief're Sorgen,
Als der Gram um Todte ein;
Beide leben, doch der Morgen
Weckt ſie einſam und allein;
Wenn Dein Herz, um Troſt zu ſammeln,
Unſ'rer Tochter Lallen hört,
Lehr'ſt Du ſie wohl „Vater" ſtammeln,
Da ſie ſeine Sorg' entbehrt?
Wenn ihr kleiner Arm Dich drücket,
Wenn Dich küßt ihr lieber Mund,
Denke ſein, den Du beglücket,
Der Dich ſegnet jede Stund'.
Sollten ihre Züge tragen
Deſſen Bild, den Du willſt flieh'n,
Wird Dein Herz noch einmal ſchlagen,
Einmal liebend nach mir hin.
Meine Fehler magſt Du wiſſen,
Meinen Jammer kenn' nur ich,
All mein Hoffen iſt zerriſſen,
Doch es ſchlingt ſich nur um Dich.
Jed' Gefühl in mir erzittert,
Nie gebeugter Stolz in mir
Beugt ſich Dir; vom Schmerz erſchüttert,
Wankt der eig'ne Geiſt in mir.

But 'tis done — all words are idle —
Words from me are vainer still;
But the thoughts we cannot bridle
Force their way without the will. —
Fare thee well! thus disunited,
Torn from every nearer tie,
Sear'd in heart, alone and blighted
More than this I scarce can die.

HEBREW MELODIES.

I.

I SAW THEE WEEP.

I saw thee weep — the big bright tear
Came o'er that eye of blue;
And then methought it did appear
A violet dropping dew.
I saw thee smile — the sapphire's blaze
Beside thee ceased to shine;
It could not match the living rays,
That fill'd that glance of thine.

Doch vergebens ſind die Klagen,
Iſt von mir ein jedes Wort,
Aber wider Willen tragen
Oft mich die Gedanken fort.
Lebe wohl! getrennt ſich wiſſen,
Einſam, öde und allein,
Jedes theure Band zerriſſen,
Kann der Tod nicht herber ſein.

Hebräiſche Lieder.

1.

Ich ſah Dich weinen.

Ich ſah Dich weinen — groß und klar
Die Thrän' im Auge blau,
Daß es dem Veilchen ähnlich war
Im Kelche Frühlingsthau.
Ich ſah Dich lächeln — der Saphir
Verblich vor dieſem Schein,
Lebend'ger ſtrahlt' der Schimmer mir
In Deinem Auge rein.

As clouds from yonder sun receive
A deep and mellow die,
Which scarce the shade of coming eve
Can banish from the sky,
Those smiles unto the moodiest mind
Their own pure joy impart;
Their sunshine leaves a glow behind
That lightens o'er the heart.

II.

MY SOUL IS DARK.

My soul is dark — o quickly string
The harp I yet can brook to hear,
And let thy gentle fingers fling
Its melting murmurs o'er mine ear.
If in this heart a hope be dear,
That sound shall charm it forth again;
If in these eyes there lurk a tear,
'Twill flow, and cease to burn my brain:

Wie Wolken von der Sonne Licht
Sich färben tief und mild,
Daß ſelbſt des Abends Schatten nicht
Sie ganz dem Blick verhüllt,
So kann dem finſterſten Gemüth
Dein Lächeln Glück verleih'n;
Es hinterläßt, wenn's auch verglüht,
Im Herzen Sonnenſchein.

2.

Mein Geiſt iſt trüb.

Mein Geiſt iſt trüb — greif' in die Saiten,
Weck' mir der Harfe Melodie'n;
Laß durch die zarten Finger gleiten
Zum Ohr die weichen Harmonie'n.
Lebt noch in mir ein hoffend Sehnen,
So zaubert es der Klang an's Licht;
Und lauſchen mir im Auge Thränen,
So fließen ſie und brennen nicht.

But bid the strain be wild and deep,
Nor let thy notes of joy be first:
I tell thee, Minstrel, I must weep,
Or else this heavy heart will burst;
For it hath been by sorrow nurst,
And ached in sleepless silence long;
And now 'tis doomed to know the worst,
And break at once — or yield to song.

III.

JEPHTA'S DAUGHTER.

Since our country, our god — oh my sire
Demand that thy daughter expire,
Since thy triumph was bought by thy vow —
Strike the bosom that's bared for thee now!

And the voice of my mourning is o'er,
And ye mountains behold me no more,
If the hand that I love, lay me low,
There cannot be pain in the blow!

Doch wild und tief mußt Du beginnen
Dein Lied, nicht mit dem Ton der Luſt.
Erſt müſſen meine Thränen rinnen,
Sonſt ſpringt das Herz mir in der Bruſt.
Denn ruhelos, hat es ſeit Jahren
Erfüllt der Kummer, ſchwer und bang;
Und, muß das Schlimmſte es erfahren,
So bricht's — ſonſt ſchmilzt es im Geſang.

3.

Jephta's Tochter.

Da der Heimath, da Gottes Gebot
Deine Tochter ſchon weihen dem Tod,
Den Triumph Dir erkaufte Dein Eid,
Trifft dies Herz, das zum Tode bereit.

Und der Ton meine Klage verweht,
Und ihr Berge bald nimmer mich ſeht,
Trifft die Hand, die ich liebe, mein Herz,
Hat der Tod auch für mich keinen Schmerz.

And of this, oh, my father! be sure
That the blood of thy child is as pure
As the blessing I beg ere it flow,
And the last thought that soothes me below.

Though the virgin of Salem lament
Be the judge and the hero unbent!
I have won the great battle for thee,
And my father and country are free!

When this blood of thy giving hath gush'd,
When the voice that thou lovest is hush'd,
Let my memory still be thy pride,
And forget not I smiled as I died!

Und gewiß kannſt, o Vater, Du ſein,
Daß des Kindes Blut ſchuldlos und rein,
Wie Dein Segen, bevor mir's entfließt,
Wie der Troſt, der mein Sterben verſüßt.

Ob die Jungfrau Jeruſalem's klagt,
Sei der Richter, der Held unverzagt,
Denn geſiegt hab' ich, Vater, für Dich,
Frei biſt Du, iſt die Heimath durch mich.

Iſt dies Blut, das Du gabſt, mir entwallt,
Iſt der Ton, den Du liebteſt, verhallt,
Denk' mit Stolz mein, die Ruhm Dir erwarb,
Und vergiß nicht, daß lächelnd ich ſtarb.

IV.

SUN OF THE SLEEPLESS.

Sun of the sleepless! melancholy star!
Whose tearful beam glows tremulously far,
That show'st the darkness thou canst not dispel,
How like art thou to joy remember'd well!

So gleams the past, the light of other days,
Which shines, but warms not with its powerless rays;
A night-beam sorrow watches to behold,
Distinct, but distant — clear — but, oh, *how cold!*

THE OCEAN AN IMAGE OF ETERNITY.

From „Childe Harold".

Roll on, thou deep and dark blue ocean — roll!
Ten thousand fleets sweep over thee in vain;
Man marks the earth with ruin — his control
Stops with the shore; — upon the watery plain
The wrecks are all thy deed, nor doth remain

4.

Sonne des Schlummerloſen.

Des Schlummerloſen Sonne! blaſſer Stern!
Dein thränenvoller Strahl glüht zitternd fern,
Das Dunkel zeigſt Du, das Dein Licht nicht ſcheucht,
Das nur zu ſehr entſchwund'nem Glücke gleicht!

So ſtrahlt vergang'ner ſchöner Tage Licht,
Es leuchtet, aber kraftlos, wärmt es nicht;
Ein Strahl der Nacht, der glänzend niederwallt,
Deutlich, doch fern — wohl klar — doch, ach! wie kalt!

Das Meer, ein Bild der Ewigkeit.

Aus „Childe Harold."

Roll' hin, tief dunkelblaues Meer, roll' hin!
Zehntauſend Flotten furchten nicht Dein Blau;
Auf Erden heißt des Menſchen Spur Ruin,
Der Strand gebeut ihm Halt — die Waſſerau
Trägt Trümmer, die Dein Werk allein, zur Schau.

A shadow of man's ravage, save his own,
When for a moment like a drop of rain
He sinks into thy depths with bubbling groan,
Without a grave, unknell'd, uncoffin'd and unknown.

His steps are not upon thy paths — thy fields
Are not a spoil for him, — thou dost arise
And shake him from thee; the vile strength he wields
For earth's destruction thou dost all despise,
Spurning him from thy bosom to the skies,
And send'st him, shivering in thy playful spray
And howling to his gods, where haply lies
His petty hope in some near port or bay,
And dashest him again to earth: there let him lay.

The armaments, which thunderstrike the walls
Of rock built cities, bidding nations quake,
And monarchs tremble in their capitals,
The oak Leviathans, whose huge ribs make
Their clay creator the vain title take
Of lord of thee, and arbiter of war;
These are thy toys, and as the snowy flake,
They melt into thy yeast of waves, which war
Alike the Armada's pride, or spoils of Trafalgar.

Kein Schatten menſchlicher Zerſtörungswuth
Trübt Dich, ſchnell ſinkt, gleich einem Tropfen Thau,
Stöhnend der Menſch hinab in Deine Flut,
Kein Grab, Geläut', noch Sarg, wo unbekannt er ruht.

Sein Fuß wallt nicht auf Deiner Bahn — Dein Feld
Iſt ſeine Beute nicht — Du hebſt Dich kühn,
Wirfſt ihn von Dir; die Kraft, die rings die Welt
Zerſtört, verachteſt Du, Du ſchleuderſt ihn
Von Deinem Buſen zu den Wolken hin,
Und bebend in der wilden Wogen Spiel
Muß er zu ſeinen Göttern heulend flieh'n,
Beim Hafen, ſeiner engen Hoffnung Ziel,
Wirfſt Du zu Boden ihn; dort laß ihn, wo er fiel.

Geſchütze, deren donnernden Gewittern
Sich Felſenfeſten und Nationen neigen,
Vor denen Herrſcher in der Hauptſtadt zittern,
Die rieſenripp'gen Leviathan' aus Eichen,
Die ihre Erdenſchöpfer ſtolz beſteigen,
Im Wahn, daß Meer und Krieg der Menſch bezwingt,
Dein Spielzeug ſind ſie, das in Deinen Reichen
Gleich einer Flocke Schnee im Meer verſinkt,
Das der Armada Stolz, Trafalgar's Raub verſchlingt.

Thy shores are empires, changed in all save thee—
Assyria, Greece, Rom, Carthage, what are they?
Thy waters wasted them while they were free,
And many a tyrant since, their shores obey
The stranger, slave, or savage; their decay
Has dried up realms to deserts: not so thou,
Unchangeable save to thy wild waves play —
Time writes no wrinkle on thy azure brow —
Such as creation's dawn beheld, thou rollest now.

Thou glorious mirror, where the Almighty's form
Glasses itself in tempests; in all time,
Calm or convulsed — in breeze or gale, or storm,
Icing the pole, or in the torrid clime
Dark-heaving;—boundless, endless, and sublime—
The image of Eternity — the throne
Of the Invisible; even from out thy slime
The monsters of the deep are made; each zone
Obeys thee; thou goest forth, dread, fathomless,
alone.

Du bleibſt — nicht ſo die Reiche um Dich her,
Aſſyrien, Rom, Karthago, Griechenland!
Da ſie noch frei, zerſtörte ſie das Meer,
Seitdem zerſtörte ſie Tyrannenhand.
An Fremde, Sklaven, Wilde bald gebannt,
Sind Reiche Wüſten worden, — es vergeh'n
Die Wogen Deiner Flut – Du haſt Beſtand,
Nicht furcht die Zeit die Stirn Dir azurſchön,
Noch ſtrömſt Du, wie Dich einſt der Schöpfungstag
geſeh'n.

Glorreicher Spiegel, d'rin des Ew'gen Bild
Im Sturm ſich malt, zu allen Zeiten ruht,
Ob laut, ob ſtill, ob wild bewegt, ob mild,
Ob ſtarr am Pol, ob ſchwellend in der Glut
Der Zonen, — frei, erhaben, endlos, Flut
Scheinſt Du das Bild der Ewigkeit zu ſein,
Des Unſichtbaren Thron; — es ſchafft die Brut
Der Ungethüm' Dein Schlamm; — jed' Land iſt Dein;
Gefürchtet wallſt Du hin, unendlich, tief, allein.

ALLAN CUNNINGHAM,

born 1790.

KATE OF ABERDEEN.

The silver moon's enamour'd beam
Steals softly through the night,
To wanton with the winding stream,
And kiss reflected light.
To beds of state go, balmy sleep,
('Tis where you've seldom been)
May's vigil while the shepherds keep,
With Kate of Aberdeen.

Upon the green the virgins wait,
In rosy chaplets gay,
Till morn unbar her golden gate,
And give the promis'd May.

Allan Cunningham,

geb. 1790.

Kate von Aberdeen.

Des Silbermondes Liebesglut
Sanft um die Nacht ſich flicht,
Er ſcherzet mit der Wogen Flut
Und küßt ſein ſpiegelnd Licht.
Zieh', Schlaf, zum Lager hin der Pracht —
Geh'ſt doch nur ſelten hin; —
Die Schäfer halten Maienwacht
Mit Kate von Aberdeen.

Im Grünen harrt der Jungfrau'n Chor
Im heitern Roſenkranz,
Bis aus des Morgens gold'nem Thor
Hervorbricht Maienglanz.

Methinks I hear the maids declare
The promis'd May, when seen,
Not half so fragrant, half so fair
As Kate of Aberdeen.

Strike up the tabor's boldest notes,
We'll rouse the nodding grove;
The nested birds shall raise their throats,
And hail the maid I love.
And see, the matin lark mistakes,
He quits the tufted green:
Fond bird! 'tis not the morning breaks,
'Tis Kate of Aberdeen!

Now lightsome o'er the level mead,
Where midnight Fairies rove,
Like them the jocund dance we'll lead,
Or tune the reed to love.
For see, the rosy May draws nigh!
She claims a virgin queen;
And hark, the happy shepherds cry,
'Tis Kate of Aberdeen.

Mir däucht, der Jungfrau'n Reihen ſpricht,
Sieht er den Mai entblüh'n,
Er ſei ſo ſchön, ſo reizend nicht
Wie Kate von Aberdeen.

Weckt mit der Pauke kühnſtem Klang
Den ſchlummertrunk'nen Hain,
Aus jedem Neſt grüß' Vogelſang
Die Vielgeliebte mein.
Und ſieh, getäuſcht die Lerche bricht
Hervor aus dichtem Grün;
O Lerche! 's iſt der Morgen nicht,
's iſt Kate von Aberdeen!

Schwebt leicht nun über'n Wieſenplan,
Wo ſchwärmt der Feenreih'n;
In heitern Tänzen ſchwebt voran,
Zur Lieb' ſtimmt die Schalmei'n;
Denn ſeht, es naht der roſ'ge Mai,
Sucht eine Königin;
Da tönt der Schäfer froh Geſchrei:
„'s iſt Kate von Aberdeen!"

CHARLES WOLFE,

born 1791, died 1823.

THE BURIAL OF SIR JOHN MOORE.

Not a drum was heard, nor a funeral note,
As his corse to the ramparts we hurried;
Not a soldier discharged his farewell shot
O'er the grave where our hero we buried.

We buried him darkly at dead of night
The sods with our bayonets turning —
By the struggling moonbeam's misty light,
And the lantern dimly burning.

Karl Wolfe,

geboren 1791, geſtorben 1823.

Das Begräbniß des Sir John Moore.

Es dröhnt' keine Trommel, kein Trauerklang hallt',
Als zum Wall mit dem Todten wir lenkten,
Keine Abſchiedsſalve der Krieger erſchallt',
Als den Helden in's Grab wir verſenkten.

Wir gruben bei nächtlichem Schweigen ihn ein,
Den Grund wühlten auf Bajonette;
Das zitternde Mondlicht erhellte allein,
Und die düſt're Laterne, die Stätte.

No useless coffin confined his breast,
Nor in sheet nor in shroud we wound him;
But he lay like a warrior taking his rest,
With his martial cloak around him.

Few and short were the prayers we said,
And we spoke not a word of sorrow,
But we stedfastly gazed on the face of the dead,
And we bitterly thought of the morrow.

We thought, as we heap'd his narrow bed,
And smooth'd down his lonely pillow,
„That the foe and the stranger would tread o'er his head,
And we far away on the billow!

Lightly they'll talk of the spirit that's gone
And o'er his cold ashes upbraid him;
But nothing he'll reck, if they let him sleep on
In the grave where a Briton has laid him."

But half of our heavy task was done,
When the clock told the hour of retiring;
And we heard by the distant and random gun
That the foe was suddenly firing.

Es ſchloß ſich kein Sarg über'm Herzen ihm zu,
Kein Leichengewand durft' er tragen;
Er ging als ein ächter Soldat zur Ruh',
Um die Schulter den Mantel geſchlagen.

Wir ſprachen ein kurzes Gebet nur am Grab,
Doch kein Wörtchen von Schmerz oder Sorgen,
Wir blickten nur feſt auf den Todten hinab,
Und dachten voll Ahnung an morgen.

Wir dachten bei'm Lager, ſo eng und kalt,
Als wir wölbten ſein einſames Kiſſen:
„Ueber's Haupt ſchreiten Fremdling' und Feinde ihm bald,
Wenn hinweg uns die Wellen geriſſen.

Sie werden mit Leichtſinn des Geiſt's, der entſchwand,
Zu ſpotten bei'm Staub' ſich erfrechen,
Doch im Grabe, gegraben von Britenhand,
Wird der Spott ſeine Ruhe nicht brechen."

Als halb erſt das traurige Werk war vollbracht,
Ermahnte zum Scheiden die Stunde,
Und dumpfer Kanonenton trug durch die Nacht
Herüber vom Feinde uns Kunde.

Slowly and sadly, we laid him down
From the field of his fame fresh and gory;
We carved not a line, we raised not a stone,
But left him alone with his glory.

It has been observed that Lord Byron, to whom these lines have during a long time been falsely attributed, ranked them among the highest lyrical poetry of England.

TO — —.

In many a strain of grief and joy, my youthful spirit sung to thee,
But I am now no more a boy, and there's a gulf 'twixt thee and me.
Time on my brow has set its seal, I start to find myself a man,
And know that I no more shall feel as only boyhoods spirit can.

And now I bid a long adieu to thoughts that held my heart in thrall,
To cherish'd dreams of brightest hue, and *thee* the brightest of them *all*;

Geſchmückt mit des Schlachtfeld's noch blutiger Wund',
In das Grab ohne Inſchrift noch Steine,
Legten traurig und leiſe wir ihn auf den Grund,
Mit ſeinem Ruhm ließen wir ihn alleine.

Lord Byron, welchem lange fälſchlich dies Gedicht zugeſchrieben wurde, ſoll es für eines der ſchönſten der neueren engliſchen Lyrik erklärt haben.

An — —.

In froh und ſchwermuthsvollem Ton ſang jugendlich die Seele Dir,
Jetzt iſt die Knabenzeit entfloh'n, ein Meer liegt zwiſchen Dir und mir.
Ihr Siegel hat die Zeit gedrückt auf meine Stirn', ich bin ein Mann,
Den das Gefühl nicht mehr beglückt, wie es allein den Knaben kann.

Ein lang Leb'wohl nur ſag' ich Euch, Gedanken, die mein Herz gebunden,
Geliebten Träumen, farbenreich, und Dir, o Traum, von Glanz umwunden;

My footsteps rove not where they roved, my home
is changed and one by one
The old familiar forms I loved are faded from my
path and gone.

I launch into life's stormy main — and 'tis with
tears but not of sorrow
That pouring thus my parting strain I bid thee
as a bride good morrow. —
Full well thou know'st I envy not the heart it is
thy choice to share;
My soul dwells with thee as a thought with which
no earthly wishes are.

It is my joy, it is my pride, to picture thee in bliss
divine,
A happy and an honoured bride blessed by a fon-
der love than mine.
Be thou to him a holy spell, a bliss by day, a dream
by night,
A thought on which his soul shall dwell, a cheering
and a guiding light.

Mein Fuß wallt nicht, wo er gewallt, verändert iſt die Heimath mein,
Verblichen jegliche Geſtalt, mir längſt vertraut; — ich ſteh' allein.

Des Lebens Brandung ruft; — hinein! Mit Thränen, aber nicht der Sorgen,
Kann ich dies Abſchiedslied Dir weih'n, ſag' ich als Braut Dir guten Morgen. —
Du weißt's, das Herz beneid' ich nicht, das Deine Liebe ſich erwählt,
Mein Lieben iſt kein irdiſch Licht, hat geiſtig nur ſich Dir vermählt.

Mit frohem Stolz mein Auge malt Dich in der Wonne Segensſchein,
Als Braut, von Glück und Ehr' umſtrahlt, und zart'rer Lieb', als ich kann weih'n.
Sei ihm ein heil'ger Zauber Du, der Nächte Traum, der Tage Wonne,
Gedanke voller Seelenruh', ſei Leitſtern ihm und klare Sonne.

His be thy *heart* — but while no other disturbs
his image at its core
Still think of *me* as of a *brother*, I'd not be lov'd
or love thee more.
For thee each feeling of my breast so holy so
serene shall be
That when thy heart to his is prest 't will be no
crime to think of me.

I shall not wander out at night to breathe thy
name as lovers could,
Thy form in visions of delight not oft shall break
my solitude.
But when at night or midnight hour I commune
with my God alone,
Before the throne of Peace and power, I'll plead
thy welfare with my own.

Sein ſei Dein Herz, — doch weil ich nimmer ſein Bild
in Deiner Bruſt will ſtören,
Denk' mein als eines Bruders immer, mehr ſoll dem
Andern Kein's gewähren,
Für Dich ſoll meiner Bruſt Empfinden ſo heilig und
ſo heiter ſein,
Daß, wenn Dich ſeine Arm' umwinden, Du ohne Sünde
denkeſt mein!

Nicht wandr' ich durch die Nacht allein, um Deinen
Namen auszuhauchen,
Oft ſoll Dein Bild in ſel'gem Schein aus meiner
Einſamkeit nicht tauchen;
Doch wenn zur Zeit der Mitternacht ich werd' vor
meinem Gotte ſteh'n,
Darf ich am Thron der Friedensmacht um Dein Glück
mit dem meinen fleh'n.

PERCY BISSHE SHELLEY,

born 1792, drowned 1822.

Calmly now the sea is flowing,
Sun and air are brightly glowing
On the surface smooth and clear.
Softly heaving now the billows
Gently kiss the rocky strand,
And they bring with playful murmurs
A dead body to the land.

L. v. P. Translated from SCHILLER.

A SUMMER EVENING CHURCHYARD.

The wind has swept from the wide atmosphere
Each vapour that obscured the sunset's ray,
And pallid evening twines its beaming hair
In duskier braids along the languish eyes of day:

Percy Bisshe Shelley,

geb. 1792, ertrunken 1822.

Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen ſich die Wellen
An des Ufers Felſenwand,
Und ſie ſchwemmen ruhig ſpielend
Einen Leichnam an den Strand.

Schiller.

Ein Kirchhof an einem Sommerabend.

Es ſtrich der Wind die Atmoſphäre klar,
Die Sonne ſinkt von allen Dünſten rein,
Der Abend flicht ſein gold'nes Strahlenhaar
In dunkler'n Flechten um des Tages Schein.

Silence and twilight, unbelov'd of men,
Creep hand in hand from yon obscurest glen.

They breathe their spell towards departing day,
Encompassing the earth, airs, stars and sea:
Light, sound and motion own the potent sway,
Responding to the charm with its own mystery.
The winds are still, or the dry churchyard grass,
Knows not their gentle motion as they pass.

Thou, too, aerial Pile! whose pinnacles
Point from one shrine, like pyramids of fire,
Obey'st in silence their sweet solemn spells,
Bathing in hues of heaven thy dim and distant spire.
Around whose less'ning and invisible height
Gather among the stars the clouds of night.

The dead are sleeping in their sepulchres,
And, mouldering, as they sleep, a thrilling sound,
Half sense, half thought, among the darkness stirs,
Breath'd from their wormy beds all living things around,
And, mingling with the still night and mute sky,
Its awful hush is felt inaudibly.

Die beiden ungeliebten, Zwielicht, Schweigen,
Dort Hand in Hand aus finſt'rer Höhle ſteigen.

Ihr Zauberſpruch umhüllt den Tag mit Nacht,
Legt ſich auf Erde, Meer und Himmelsrund,
Licht, Klang und Regung huld'gen ihrer Macht,
Geheimnißvoll gibt es die Stille kund.
Es reget ſich im leiſen Hauch der Lüfte
Vernehmbar kaum das dürre Gras der Grüfte.

Auch Du, o luft'ger Thurm, deß Zinnen ſtreben
Vereint empor, von Gluten angehaucht,
Gehorcheſt ſtill dem feierlichen Weben,
Die Spitzen ſind in Himmelsglanz getaucht;
Doch ſchon umzieh'n in unſichtbaren Fernen
Die Wolken ſie, durchſtrahlt von lichten Sternen.

Die Todten ſchlafen in der ſtillen Gruft,
Und ſeufzend der Verweſung Schoos entſteigt
Ein geiſterhafter Ton, durchbebt die Luft,
Daß alles Leben von dem Hügel weicht;
Dann, wie er in der Stille rings verſchwebet,
Lauſcht ihm das Herz, das ahnungsvoll erbebet.

Thus solemnized, and soft'ned, death is mild
And terrorless in this serenest night:
Here could I hope, like some inquiring child
Sporting on graves, that death did hide from human sight
Sweet secrets, or besides its breathless sleep
That loveliest dreams perpetual watch did keep.

LOVE'S PHILOSOPHY.

The fountains mingle with the river,
And the river with the ocean!
The winds of heaven mix for ever
With a sweet emotion:
Nothing in the world is single;
All things, by a law divine,
In one another's beings mingle,
Why not I with thine?

See the mountains kiss high heaven,
And the waves clasp one another;
No sister-flower could be forgiven
If it disdain'd its brother.

Doch alſo ſanft geheiligt, grüßt gelind
Mich hier der Tod, erſcheint mir ſchreckenlos,
Hier könnt' ich hoffen, wie ein forſchend Kind,
Das auf den Hügeln ſpielt, im Grabesſchoos
Sei hold ein ſüß Geheimniß uns verborgen,
Und ſchöne Träum' erhellten's bis zum Morgen.

Die Philoſophie der Liebe.

Zum Strome hin eilen die Wellen,
Und der Strom eilt dem Meere entgegen,
Und die Lüfte des Himmels geſellen
Sich zuſammen in ſeligem Regen.
Kein Ding in der Welt ſteht allein;
Weil ein göttlich Geſetz ſie umflicht, —
Eint ſich anderem Sein jedes Sein;
Warum meines dem Deinen denn nicht?

Sieh' die Berge zum Himmel anſtreben,
Sieh' die Wellen ſich liebend umfaſſen,
Keiner Schweſterblum' würd' es vergeben,
Könnte je ihren Bruder ſie haſſen;

And the sunlight clasps the earth,
And the moonbeams kiss the sea;
What are all these kissing worth, —
If thou kiss not me?

TO NIGHT.

Swiftly walk o'er the western wave,
Spirit of night!
Out of the misty eastern cave,
Where, all the long and lone day-light,
Thou wovest dreams of joy and fear,
Which make thee terrible and dear,
Swift be thy flight!

Wrap thy form in a mantle grey,
Star in wrought!
Blind with thine hair the eyes of day;
Kiss her until she be wearied out;
Then wander o'er city, and sea, and land,
Touching all with thine opiate wand;
Come, long sought!

Und der Sonnenſtrahl küſſet die Erd'
Und die See küßt des Mond's ſanftes Licht;
Doch was ſind die Küſſe all' werth, —
Küſſeſt Du, o Geliebte, mich nicht?

An die Nacht.

Göttin der Nacht, ſchweb' über die Flut
Und die weſtliche Well'!
Aus des Oſtens Höhle, wo Du geruht,
So lang uns geleuchtet das Tageslicht hell,
Wo Du Träume, an Schrecken und Freuden reich,
Gewoben, Du, furchtbar und hold zugleich,
Nahe mir ſchnell!

Wick'le in grauen Schleier Dich ein,
Sternenverſchönte!
Verhüll' mit den Locken des Tag's hellen Schein,
Und küſſ' ihn, bis müd' er an's Herz ſich Dir lehnte;
Dann ſchweb' über Länder und Meere hinab,
Berühre ſie all' mit dem Zauberſtab;
Komm', lang Erſehnte!

When I arose, and saw the dawn,
I sigh'd for thee!
When light rode high, and the dew was gone,
And noon lay heavy on flower and tree,
And the weary day turn'd to his rest,
Lingering like an unloved guest,
I sigh'd for thee.

LINES TO AN INDIAN AIR.

I arise from dreams of thee
In the first sweet sleep of night,
When the winds are breathing low,
And the stars are shining bright;
I arise from dreams of thee,
And a spirit in my feet
Has led me, who knows how? —
To thy chamber-window, sweet.

The wandering airs they faint
On the dark and silent stream,
The champak odours fall
Like sweet thoughts in a dream;

Als ich am frühen Morgen erwacht,
Seufzt' ich nach Dir!
Als den Thau getrocknet der Sonne Pracht,
Und die Glut lag drückend auf Bäumen und mir,
Und der müde Tag ſich zögernd zur Raſt
Wandte, gleich einem unlieben Gaſt,
Seufzt' ich nach Dir!

Zu einer indiſchen Melodie.

Ich erheb' mich aus Träumen von Dir,
Aus dem ſüßeſten Schlummer der Nacht,
Wenn die Lüfte ſo leiſe nur weh'n,
Und wenn hell glänzt des Sternenlichts Pracht.
Ich erwache aus Träumen von Dir
Und ein Geiſt leitet ſtill meinen Fuß,
Daß ich her unter's Fenſter von Dir,
Ich weiß ſelber nicht wie, kommen muß.

Und die Luft nach durchwandertem Lauf
Stirbt hin an dem Buſen der Flut,
Und das Champak ſtreut Blüten hinein,
Wie ein ſüß Bild auf Traumesgrund ruht.

The nightingale's complaint
It dies upon her heart,
As I must upon thine,
Beloved as thou art!

O lift me from the grass!
I die, I faint, I fail;
Let thy love in kisses rain
On my lips and eyelids pale.
My cheek is cold and white, alas!
My heart beats loud and fast;
Oh! press it close to thine again,
Where it will break at last.

Und der Nachtigall Töne verweh'n,
Und erſterben am Herzen ihr ſtill,
Wie auch ich, o Geliebte, vergeh'n,
Ach, und ſterben am Herzen Dir will.

Sieh', ich ſchwanke, ich ſterb', ich vergeh'!
O erheb' mich aus duftigem Gras,
Regne Küſſe der Liebe herab
Auf den Mund mir, auf's Augenlied blaß.
Meine Wange, ach, kalt iſt und bleich,
Schnell und ſtark pocht mein Herz doch in mir,
O ſo preſſ' an das Deine es feſt,
Laſſ' es enden und brechen bei Dir!

FELICIA HEMANS,

born 1794, died 1835.

A passion unto music given,
A sweet, yet piercing cry:
A breaking heart's appeal to heaven.
A bright faith's victory.

HEMANS.

THE SUNBEAM.

Thou art no lingerer in monarch's hall,
A joy thou art and a wealth to all!
A bearer of hope unto land and sea —
Sunbeam! what gift has the world like thee?

Thou art walking the billows, and ocean smiles —
Thou hast touched with glory his thousand isles;
Thou hast lit up the ships and the feathery foam,
And gladdened the sailor like words from home.

Felicia Hemans,

geboren 1794, geſtorben 1835.

Es iſt die Glut, die der Muſik verliehen,
Es iſt ein Ruf, ſo ſüß und bang;
Ein brechend Herz, das fleht in Melodieen,
Ein Glaube, der den Sieg errang.

Hemans.

Der Sonnenſtrahl.

Du weilſt nicht allein in dem Königsſaal,
Bringſt überall Freude und Luſt, o Strahl!
Biſt Hoffnungverkünd'ger dem Land und Meer —
Sag', was hat die Schöpfung, das gleich Dir wär'?

Du wallſt auf der Flut, und der Ocean lacht,
Du umſtrahlſt die unzähligen Inſeln mit Pracht;
Du umglüheſt die Schiffe, den flockigen Schaum,
Und erheiterſt den Schiffer wie heimiſcher Traum.

To the solemn depths of the forest shades
Thou art streaming in through their green arcades;
And the quivering leaves that have caught thy glow,
Like fire-flies glance to the pool below.

I looked on the mountains — a vapour lay
Folding their heights in its dark array:
Thou brakest forth — and the mist became
A crown and a mantle of living flame.

I looked on the peasant's lowly cot —
Something of sadness had wrapped the spot;
But a gleam of *thee* on its lattice fell,
And it laughed into beauty at that bright spell.

To the earth's wild places a guest thou art,
Flashing the waste, like the roses heart;
And thou scornest not from thy pomp to shed
A tender smile on the ruin's head.

Thou tak'st through the dim church-aisle thy way,
And its pillars from twilight flash forth to day,
And its high pale tombs, with their trophies old
Are bathed in a flood as of molten gold.

In die heiligen Tiefen vom ſchattigen Hain
Strömſt Du durch die grünen Arcaden hinein;
Die zitternden Blätter erhaſchen die Glut,
Und ſpiegeln wie Funken ſich hell in der Flut.

Ich blickt' auf die Berge, — ein Nebel ſchwebt'
Um die zackigen Höh'n, der ſie ſchwarz umwebt';
Du brachſt hervor, und die Nebelnacht
Ward Krone und Purpur voll Glanz und Pracht.

Ich blickt' auf des Landmann's niederes Haus —
Es ſah wie umhüllet von Traurigkeit aus!
Doch ein Blick von Dir durch das Gitter bricht,
Und mit Schönheit umſtrahlt es Dein magiſches Licht.

Du leuchtender Gaſt, der die Wildniß begrüßt,
Die Wüſte erhellt, und den Roſenkelch küßt,
Du verſchmäh'ſt in der Pracht Deines Glanzes es nicht,
Die Ruine zu grüßen mit liebendem Licht.

Du ſchwebſt durch des Domes düſteren Chor,
Da blitzen die Säulen aus Nacht hervor,
Und die Leichenſteine mit alten Trophä'n
Sind wie von geſchmolzenem Golde zu ſeh'n.

And thou turnest not from the humblest grave,
Where a flower to the sighing winds may wave;
Thou scatterest its gloom like the dreams of rest,
Thou sleepest in love on its grassy breast.

Sunbeam of summer! oh what is like thee?
Hope of the wilderness, joy of the sea! —
One thing is like thee to mortals given,
The faith touching all things with hues of heaven.

I DREAM OF ALL THINGS FREE.

I dream of all things free,
Of a gallant, gallant bark,
That sweeps through storm and sea,
Like an arrow to its mark!
Of a stag that o'er the hills
Goes bounding in his glee;
Of a thousand flashing rills —
Of all things glad and free.

Und Du wendeſt Dich nicht von der niedrigſten Gruft,
Wo die Blume ſich wiegt in der ſeufzenden Luft;
Du verſcheucheſt ihr Grauen wie Träume der Ruh',
Auf der Wölbung des Hügels voll Lieb' ſchlummerſt Du.

O Sonnenſtrahl, was gibt's, das gleich Dir wär'?
Du Hoffnung der Wildniß, Du Luſt vom Meer! —
Nur Eins, das Dir gleicht, iſt dem Menſchen gewährt,
Der Glaube, deß Licht Alles himmliſch verklärt.

Von allem Freien träum' ich.

Von allem Freien träumen
Muß ich, vom Schiff, das kühn
Durch Sturm und Wogenſchäumen
Fliegt wie ein Pfeil dahin!
Vom frohen Hirſch, dem ſchnellen,
Wie er ſpringt über Berg und Flur;
Von tauſend hüpfenden Wellen, —
Von Freiem und Frohem nur.

I dream of some proud bird,
A bright-eyed mountain King!
In my visions I have heard
The rushing of his wing.
I follow some wild river
On whose breast no sail may be;
Dark woods around it shiver —
I dream of all things free!

Of a happy forest child
With the fawns and flowers at play,
Of an Indian midst the wild,
With the stars to guide his way,
Of a chief his warriors leading,
Of an archer's green wood tree —
My heart in chains is bleeding,
And I dream of all things free!

Im Traume muß ich lauſchen
Dem königlichen Aar,
Seine Flügel hör' ich rauſchen,
Und ſchau' ſein Auge klar.
Ich zieh' mit des Stromes Brauſen,
D'rauf keines Segels Spur,
Um den die Wälder ſauſen; —
Von Freiem träum' ich nur!

Vom Kind, das froh im Walde
Mit Blumen ſpielt und Reh;
Vom Indier auf wilder Halde,
Den leiten die Stern' in der Höh'!
Von Kriegern, die aufgeſtanden,
Vom Schützen, vom grünen Baum. —
Es blutet mein Herz in Banden,
Alles Freie zeigt mir der Traum.

THE TREASURES OF THE DEEP.

What hid'st thou in thy treasure — caves and cells?
Thou hollow-sounding and mysterious main!
Pale glistening pearls, and rainbow-coloured shells,
Bright things which gleam unrecked of, and in vain!
— Keep, keep thy riches, melancholy sea!
We ask not such from thee.

Yet more! the depths have more! — what wealth untold,
Far down, and shining through their stillness lies!
Thou hast the starry gems, the burning gold,
Won from ten thousand royal argosies!
Sweep o'er thy spoils, thou wild and wrathful main!
Earth claims not *these* again.

Yet more, the depths have more! thy waves have rolled
Above the cities of a world gone by!
Sand hath filled up the palaces of old,
Sea-weed o'ergrown the halls of revelry.
Dash o'er them, ocean! in thy scornful play!
Man yields them to decay.

Die Schätze der Tiefe.

Was birgſt Du in den Grotten, in den Klüften,
Dumpf rauſchende, geheimnißvolle Flut?
Den Perl- und Muſchelglanz, der in den Grüften
Vergeblich ſchön und unbeachtet ruht?
Behalte Deine Schätze, traurig Meer!
Wir fordern ſie nicht mehr.

Doch mehr noch birgt der Grund; wer kann ihn nennen,
Den Reichthum, der durchblitzt der Tiefe Nacht,
Juwelen-Sternenſchein und Goldes Brennen,
Zehntauſend königlicher Schiffe Pracht?
Rauſch' d'rüber hin, Du wilde zorn'ge Flut,
Behalt', was drunten ruht!

Doch mehr noch birgt Dein Grund; Du rollſt die Wogen
Ob den verſunk'nen Städten ferner Zeit;
Sand hat der Vorwelt Schlöſſer überzogen,
Meergras die Hallen lauter Fröhlichkeit;
Verächtlich laſſ' die Wellen d'rüber zieh'n,
Längſt gab der Menſch ſie hin.

Yet more! the billows and the depths have more!
High hearts and brave are gathered to thy breast!
They hear not now the booming waters roar,
The battle thunders will not break their rest!
Keep thy red gold and gems, thou stormy grave!
Give back the true and brave!

Give back the lost and lovely! — those for whom
The place was kept at board and hearth so long!
The prayer went up through midnight's breathless gloom,
And the vain yearning woke 'midst festal song!
Hold fast thy buried isles, thy towers o'erthrown —
But all is not thine own!

To thee the love of woman has gone down,
Dark flow thy tides o'er manhood's noble head,
O'er youth's bright locks, and beauty's flowery crown,
Yet must thou hear a voice — restore the dead!
Earth shall reclaim her precious things from thee!
Restore the dead, thou sea!

Dein Grund birgt mehr! Die Du hinabgeriſſen,
Hochherz'ge, Tapf're, ruh'n an Deiner Bruſt;
Sie ſchreckt kein Rauſchen auf vom Wogenkiſſen,
Kein Schlachtendonner ruft zur Siegesluſt.
Behalte Gold und Edelſteine, Meer!
Die Tapfern, gib ſie her!

Gib die Verlor'nen uns zurück, gib Jene,
Auf die der Platz am Heerd ſchon harrt ſo lang;
Gib ſie zurück, für die Gebet und Thräne
Die ſtille Nacht, des Feſtes Glanz durchdrang.
Halt' feſt der Inſeln Pracht, der Thürme Schein; —
Doch Alles ſei nicht Dein!

Die Frauenlieb' verſank in Deiner Welle;
Du deckſt mit Nacht manch edel männlich Haupt,
Der Schönheit Kron', der Jugend Lockenhelle,
Bis tönt der Ruf: — Gib her, was Du geraubt!
Ihr Edelſtes verlangt die Erde, Meer!
Sie fordert ihre Todten; gib ſie her!

BIRDS OF PASSAGE.

The winds and the waves were they singing
In freshness and harmony?
Was not the castle-hall ringing
With music and revelry?

The winds and the waves were not singing.
In silence they heaved and slept;
A dirge from the castle was ringing
I listen'd and sadly I wept.

L. v. P. Translated from Uhland.

Birds, joyous birds of the wandering wing!
Whence is it ye come with the flowers of spring?

„We come from the shore of the green old Nile,
From the land where the roses of Sharon smile,
From the palms that wave through the Indian sky,
From the myrrh-trees of glowing Araby.
We have swept o'er the cities in song renown'd,—
Silent they lie, with the deserts around!
We have cross'd proud rivers, whose tide has roll'd
All dark with the warrior blood of old;
And each worn wing has regained its home,
Under the peasant's roof tree, or monarch's dome."

Die Zugvögel.

Des Windes, des Meeres Wallen
Gaben ſie friſchen Klang?
Hörteſt Du in den Hallen
Saiten und Feſtgeſang?

Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh';
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu.

Uhland.

Sagt, fröhliche Vöglein, ihr, wandernd im Flug,
Woher euch der Frühling, der blühende, trug?

„Wir kommen vom Strande des Nils, alt und grün,
Vom Land, wo die Roſen von Saron blüh'n,
Von Palmen, hoch wogend in indiſcher Luft,
Von des glüh'nden Arabiens Myrrhenduft.
Ueber liedergefeierte Städte wir flogen,
Sie liegen jetzt ſtumm, von der Wüſte umzogen.
Wir kreuzten ob Flüſſen, mit deren Flut
Einſt dunkel ſtrömte der Krieger Blut.
Und zur Heimath trug Jeden der Flügel ſchwach,
Sei's zum Königsſchloß oder zum Hüttendach."

And what have ye found in the monarch's dome,
Since last ye traversed the blue sea's foam?

„We have found a change, we have found a pall,
And a gloom o'ershadowing the banquet's hall,
And a mark on the floor, as of life drops spilt, —
Nought looks the same, save the nest we built."

Oh joyous birds, it has still been so!
Through the halls of the kings doth the tempest go!
But the huts of the hamlet lie still and deep,
And the hills o'er their quiet a vigil keep.
Say, what have ye found in the peasant's cot,
Since last ye parted from that sweet spot?

„A change we have found there, and many a change!
Faces, and footsteps, and all things strange!
Gone are the heads of the silvery hair,
And the young that were, have a brow of care,
And the place is hush'd where the children play'd —
Nought looks the same, save the nest we made!"

Sad is your tale of the beautiful earth,
Birds that o'ersweep it in power and mirth!

Wie habt Ihr gefunden die Königshall',
Seit ihr überfloget der Wogen Schwall?

„Wir ſah'n ſie verändert, wir ſah'n eine Bahr'!
Und die feſtliche Halle gar ſchauerlich war,
Und vergoſſenes Blut klebt am Boden feſt,
Und nichts blieb ſich gleich, als nur unſer Neſt."

Ihr Vöglein, ſo iſt es von jeher geſcheh'n;
Durch Königshallen die Stürme weh'n,
Doch im Dorfe die Hütten ruh'n tief und ſacht,
Von den Hügeln in ihrer Ruhe bewacht.
Was ſah't Ihr, ſagt an, in des Landmann's Haus,
Seit Ihr zog't von der lieblichen Stelle hinaus?

„Wir fanden's verändert, verändert gar ſehr,
Nicht die alten Geſichter und Fußſtapfen mehr;
Verſchwunden das Haupt mit dem ſilbernen Haar,
Von Sorgen verdüſtert, was jugendlich war,
Und ſtumm iſt der Platz, wo die Jugend gelacht,
Und ſich gleich blieb das Neſt nur, das wir uns gemacht."

Von der ſchönen Erd' bringt Ihr gar traurige Mähr',
Ihr Vöglein, die kräftig Ihr ſchwebt d'rüber her!

Yet, through the wastes of the trackless air,
Ye have a guide, and shall *we* despair?
Ye over desert and deep have pass'd —
So shall *we* reach our bright home at last!

THE HOUR OF PRAYER.

Child, amidst the flowers at play,
While the red light fades away;
Mother, with thine earnest eye,
Ever following silently;
Father, by the breeze of eve
Call'd thy harvest work to leave; —
Pray! ere yet the dark hours be,
Lift the heart and bend the knee.

Traveller, in the stranger's land,
Far from thine own household band;
Mourner, haunted by the tone
Of a voice from this world gone;

Euch bringt durch der Lüfte unendliche Bahn
Ein Führer, und uns ficht Verzweiflung noch an?
Ueber Tiefen und Wüſten gezogen ſeid Ihr, —
So zieh'n einſt zum ſchöneren Vaterland wir!

Die Stunde des Gebets.

Kind, das ſpielt bei Blumen hold,
In der Abendſonne Gold;
Mutter, deren ernſter Blick
Still ihm folgt in heil'gem Glück;
Vater, den die Abendluft
Von dem Feld der Ernte ruft; —
Im Gebet, eh' noch der Tag ſich neigt,
Erhebt die Herzen, und die Kniee beugt!

Wand'rer, der im fremden Land,
Fern von jedem Heimathband:
Trauernder, vom Ton umſchwebt,
Der nicht mehr auf Erden lebt;

Captive, in whose narrow cell
Sunshine has no leave to dwell;
Sailor, on the darkening sea,
Lift the heart and bend the knee!

Warrior, that from battle won,
Breathest now at set of sun;
Woman, o'er the lowly slain,
Weeping on his burial plain;
Ye that triumph, ye that sigh,
Kindred by one holy tie!
Heavens first star alike ye see —
Lift the heart and bend the knee!

LAST RITES.

By the mighty minster's bell
Tolling with a sullen swell:
By the colours half mast high
O'er the sea hung mournfully;
Know, a Prince has died!

Du, Gefang'ner, deſſen Zell'
Nicht durchdringt die Sonne hell;
Schiffer, wenn auf's Meer die Nacht ſich neigt, —
Erhebt die Herzen, und die Kniee beugt!

Krieger, der nach heißer Schlacht
Athmet auf, wenn naht die Nacht;
Weib, das auf dem Leichenfeld
Einſam weinend Wache hält;
Ihr, die jauchzet, Ihr, die weint,
Dieſes Band Euch All' vereint!
Wenn der erſte Stern ſich droben zeigt,
Erhebt die Herzen, und die Kniee beugt!

Letzter Ritus.

Von dem mächt'gen Münſter bang
Hallt der Glocken Trauerklang;
Fahnen, die wir traurig ſeh'n
Von der Maſten Mitte weh'n,
Künden, daß ein Fürſt geſchieden.

Yet more! the billows and the depths have more!
High hearts and brave are gathered to thy breast!
They hear not now the booming waters roar,
The battle thunders will not break their rest!
Keep thy red gold and gems, thou stormy grave!
Give back the true and brave!

Give back the lost and lovely! — those for whom
The place was kept at board and hearth so long!
The prayer went up through midnight's breathless gloom,
And the vain yearning woke 'midst festal song!
Hold fast thy buried isles, thy towers o'erthrown —
But all is not thine own!

To thee the love of woman has gone down,
Dark flow thy tides o'er manhood's noble head,
O'er youth's bright locks, and beauty's flowery crown,
Yet must thou hear a voice — restore the dead!
Earth shall reclaim her precious things from thee!
Restore the dead, thou sea!

Dein Grund birgt mehr! Die Du hinabgeriſſen,
Hochherz'ge, Tapf're, ruh'n an Deiner Bruſt;
Sie ſchreckt kein Rauſchen auf vom Wogenkiſſen,
Kein Schlachtendonner ruft zur Siegesluſt.
Behalte Gold und Edelſteine, Meer!
Die Tapfern, gib ſie her!

Gib die Verlor'nen uns zurück, gib Jene,
Auf die der Platz am Heerd ſchon harrt ſo lang;
Gib ſie zurück, für die Gebet und Thräne
Die ſtille Nacht, des Feſtes Glanz durchdrang.
Halt' feſt der Inſeln Pracht, der Thürme Schein; —
Doch Alles ſei nicht Dein!

Die Frauenlieb' verſank in Deiner Welle;
Du deckſt mit Nacht manch edel männlich Haupt,
Der Schönheit Kron', der Jugend Lockenhelle,
Bis tönt der Ruf: — Gib her, was Du geraubt!
Ihr Edelſtes verlangt die Erde, Meer!
Sie fordert ihre Todten; gib ſie her!

Tells not each of human woe?
Each of hope and strength laid low?
Number each with holy things,
If one chastening thought it brings,
Ere life's day grows dim.

THE HOMES OF ENGLAND.

The stately homes of England,
How beautiful they stand;
Amidst their tall ancestral trees,
O'er all the pleasant land!
The deer across their greensward bound
Through shade and sunny gleam,
And the swan glides past them with the sound
Of some rejoicing stream.

The merry homes of England!
Around their hearths by night,
What gladsome looks of household love
Meet in the ruddy light.

Jede ſpricht von Menſchenſchmerzen,
Todten Hoffnungen und Herzen.
Heilig kann Dir jede ſein,
Wirkt ſie beſſernd auf Dich ein,
Eh' Dein Leben geht zur Neige.

Die Häuſer von England.

Die ſtattlichen Häuſer von England,
Wie ſie ſo ſchön daſteh'n!
Umſchirmt von Bäumen, hoch und alt,
Sind ſie ringsum zu ſeh'n.
Der Hirſch hüpft auf dem grünen Plan,
Der ſchattig hier, dort hell;
Und ſanfte Kreiſe zieht der Schwan
Durch heit're Stromeswell'.

Die fröhlichen Häuſer von England!
Bei Nacht am Heerd' vereint,
Grüßt froh ſich Lieb' und Häuslichkeit,
Wenn hell das Feuer ſcheint.

There woman's voice flows forth in song,
Or childhood's tale is told;
Or lips move tunefully along
Some glorious page of old.

The blessed homes of England!
How softly on their bowers
Is laid the holy quietness
That breathes from Sabbath-hours!
Solemn, yet sweet, the church-bell's chime
Floats through their woods at morn,
All other sounds in that still time
Of breeze and leaf are born.

The cottage homes of England!
By thousands on her plains,
They are smiling o'er the silvery brook,
And round the hamlet-fanes;
Through glowing orchards forth they peep,
Each from its nook of leaves:
And fearless there the lowly sleep,
As the bird beneath their eaves.

Bald tönt ein Lied aus Frauenmund,
Ein Mährchen wird erzählt;
Bald auch wird eine edle Kund'
Aus ferner Zeit gewählt.

Die gefegneten Häuſer von England!
Wie Frieden ſanft umſchmiegt
Die Lauben, d'rauf des Sabbaths Ruh'
In heil'ger Stille liegt.
Der Glockenklang ſchwingt feierlich,
Doch ſüſt ſich Morgens durch den Hain,
Sonſt in der Stille reget ſich
Nur Luft und Laub allein.

Die ländlichen Häuſer von England!
Zu tauſend weit und breit,
Sind freundlich um den Silberbach
Wie um die Kirch' gereiht;
Aus friſchen Gärten blicken ſie
Und grünem Blätterſchein;
Dort furchtlos ſchläft der Landmann, wie
Im Neſt das Vögelein.

The free fair homes of England!
Long, long in hut and hall
May hearts of native proof be reared
To guard each hallowed wall.
And green for ever be the groves,
And bright the flowery sod,
Where first the child's glad spirit loves
Its country and its God.

THE CROSS OF THE SOUTH.

In the silence and grandeur of midnight I tread
Where Savannas in boundless magnificence spread;
And bearing sublimely their snow-wreaths on high,
The far Cordilleras unite with the sky.

The Fern-tree waves o'er me, the fire flies red light,
With its quick glancing splendour illumines the night;
And I read in each tint of the skies and the earth,
How distant my steps from the land of my birth.

Die freien Häuſer von England!
Lang, lang in Hütt' und Hall'
Erſtarken mög' manch heimiſch Herz
Zum Schutz dem heil'gen Wall.
Grün ewig ſei des Haines Pracht,
Und blühend ſchön das Land,
Wo früh des Kindes Lieb' erwacht
Für Gott und Vaterland.

Das Kreuz des Südens.

Durch's erhabene Schweigen der Mitternacht hin
Wallt mein Fuß, durch Savannen, die endlos ſich zieh'n;
Von den Gipfeln der mächt'gen Cordilleras begränzt,
Deren ſchneeige Krone im Abendroth glänzt.

Mich umrauſchen die Tannen, mit blitzart'ger Pracht
Erleuchten die feurigen Fliegen die Nacht,
Und der Schimmer, der Himmel und Erde umwebt,
Zeigt, wie fern mir die Heimath, die theure, entſchwebt.

But to thee as thy lodestars resplendantly burn
In their clear depths of blue, with devotion I turn,
Bright Cross of the south! and beholding thee shine,
Scarce regret the lov'd land of the Olive and Vine.

Thou recallest the ages when first o'er the Main,
My fathers unfolded the streamers of Spain,
And planted their faith in the regions that see
Its unperishing symbol emblazon'd in thee.

How oft in their course o'er the oceans unknown,
Where all was mysterious and awfully lone,
Hath their spirit been cheer'd by thy light, when the deep
Reflected its brilliance, in tremulous sleep.

As the vision that rose to the Lord of the world
When first his bright banner of faith was unfurl'd;
E'en such, to the heroes of Spain, when their prow
Made the billows the path of their glory, wert thou!

And to me, as I traverse the world of the West,
Through deserts of beauty, in stillness that rest,
By forests and rivers untam'd in their pride,
Thy beams have a language, thy course is a guide.

Doch Du, deſſen Sternbild mit Strahlen umfließt
Den tiefblauen Himmel, ſei fromm mir gegrüßt,
O Kreuz von dem Süden! Umglänzt mich Dein Schein,
Nicht klag' ich um's Land von dem Oelbaum und Wein.

Du malſt mir die Zeiten, wo Spaniens Fahn'
Die Väter entfaltet auf wogender Bahn,
Als gläubig das Kreuz ſie gepflanzt in der Fern',
Deß heilig Symbol Du, o leuchtender Stern!

Wie oft, wenn auf bahnloſem Meer ſie geſchwebt,
Von einſamem Grauen und Schweigen umwebt,
Goß Dein Licht auf's Neu' in die Seelen den Muth,
Wenn verklärt es ſich malte in ſchlummernder Flut.

Der Viſion gleich, die ſtrahlte dem Herrſcher der Welt *),
Als zuerſt für den Glauben er kämpfte als Held,
Hat Dein Glanz die Helden von Spanien geſtählt,
Als zum Pfade des Ruhm's ſie die Wogen erwählt.

Und mir, der Amerika's Zonen durcheilt,
Wo das Schweigen in reizenden Wildniſſen weilt,
Wo Wälder und Ströme noch feſſellos wild,
Wird Sprache und Führer Dein leuchtendes Bild.

*) Konſtantin.

Shine on! my own land is a far distant spot,
And the stars of thy sphere they enlighten it not;
And the eyes which I love, tho' e'en now they may be
O'er the firmament wandering, can gaze not on thee!

But thou to my thoughts art a pure blazing shrine,
A fount of bright hopes and of visions divine;
And my soul, as an Eagle exulting and free,
Soars high o'er the Andes, to mingle with thee!

THE MEETING OF THE SHIPS.

Two barks met on the deep mid-sea,
When calms had stilled the tide;
A few bright days of summer glee
There found them side by side.

And voices of the fair and brave
Rose mingling there in mirth:
And sweetly floated o'er the wave
The melodies of earth.

O leuchte! Die Heimath, ſie liegt mir ſo fern,
Ihr glänzt nicht Dein Schimmer, Du herrlicher Stern!
Und der Blick der Geliebten, ob ſuchend er ſchweift
Im Glanzmeer der Sterne, Dein Bild nicht ergreift.

Doch mir ſei ein Altar voll heiliger Glut,
Ein Quell, worin Hoffnung und Ahnung mir ruht,
Und frei wie ein Adler, mein Geiſt, zieheſt Du
Hoch über die Anden dem Strahlenquell zu!

Das Begegnen der Schiffe.

Auf dem Mittelmeere bei ruhiger Flut
Zwei Schiffe ſich einſtmals begrüßt,
Die haben dort wenige Tage geruht,
Von ſonnigen Lüften geküßt.

Und Schönheit und Tapferkeit einten in Luſt
Die Stimmen bei fröhlichem Klang,
Da ſchwebte hold über des Oceans Bruſt
Melodiſch der Erde Geſang.

Moonlight on that lone Indian main
Cloudless and lovely slept: —
While dancing step and festive strain
Each deck in triumph swept.

And hands were linked, and answering eyes
With kindly meaning shone;
Oh! brief and passing sympathies,
Like Leaves together blown!

A little while such joy was cast
Over the deep's repose,
Till the loud singing winds at last
Like trumpet music rose.

And proudly, freely on their way
The parting vessels bore,
In calm or storm, by rock or bay
To meet — oh! never more.

Never to blend in victory's cheer,
To aid in hours of woe. —
And thus bright spirits mingle here,
Such ties are formed below!

So wolkenlos ruhte der mondliche Glanz
Auf einſamem indiſchem Meer,
Da ſchwebten ſie leicht in dem feſtlichen Tanz
Auf beiden Verdecken einher.

Da fanden ſich Hände, manch ſtrahlender Blick
Gab ſelige Antwort geſchwind;
O Liebe, warum eint ſo flüchtig Dein Glück,
Wie Blätter vereinigt der Wind?

Nur kurz hat der Freude entzückender Strahl
Die ruhige Tiefe belebt,
Die Lüfte erwachen und rauſchen zumal,
Der Wind Siegsgeſchmetter erhebt.

Und die Schiffe trägt mächtig und frei er fort
Dahin auf verſchiedener Bahn,
Nicht Stille noch Stürme, nicht Felſen noch Port
Vereinen ſie wieder fortan.

Sie finden ſich nimmer beim Siegesgetön,
Sind fern ſich in angſtvoller Stund'.
Ach, ſo ſchlingt, ſo kurz nur, ſo flüchtig ſchön,
Das Leben um Seelen den Bund.

FAR AWAY.

Far away! — my home is far away,
Where the blue sea laves a mountain shore:
In the woods I hear my brothers play,
'Mid the flowers my sister sings once more
Far away!

Far away! my dreams are far away,
When at midnight stars and shadow reign:
„Gentle child", my mother seems to say,
„Follow me where home shall smile again!
Far away!"

Far away! my hope is far away,
Where love's voice young gladness may restore:
Oh thou Dove! now soaring through the day,
Lend me wings to reach that better shore.
Far away!

Fern von hier.

Fern von hier, fern von hier iſt mein Heimathland,
Wo die Welle ſich bricht an dem Felſenſtrand,
Wo die Brüder ſpielen im grünen Hain,
Unter Blumen ſinget die Schweſter mein,
Fern von hier!

Fern von hier, meine Träume von hier ſind fern,
Wenn um Mitternacht ſchimmern durch's Dunkel die Stern',
Da ſcheint mir's, lieb Mütterlein ſage zu mir:
„Mein Kind, komm' zur Heimath, da geh' ich mit Dir,
Fern von hier!"

Fern von hier, fern von hier jede Hoffnung der Bruſt,
Nur die Liebe kann wecken entſchwundene Luſt;
Du, o Taube, dort ſchwebend am Himmelsrand,
Leih' mir Flügel, zu fliegen zum beſſeren Strand,
Fern von hier!

THE WRECK.

All night the booming minute-gun
Had pealed along the deep,
And mournfully the rising sun
Look'd o'er the tide-worn steep.
A bark, from India's coral strand,
Before the rushing blast,
Had vailed her top-sails to the sand,
And bowed her noble mast.

The queenly ship! — brave hearts had striven
And true ones died with her!
We saw her mighty cable riven,
Like floating gossamer!
We saw her proud flag struck that morn,
A star once o'er the seas,
Her helm beat down, her deck uptorn, —
And sadder things than these!

We saw her treasures cast away;
The rocks with pearl were sown,

Der Schiffbruch.

Dumpf über's Meer erklang die ganze Nacht
Der Hülferuf der ſchnellen Schiffskanon',
Und traurig blickt die Sonn', als ſie erwacht,
Auf jene meerumſpühlte Felſenkron'.
Ein Schiff von Indiens Korallenſtrand
Hatt' hier des Sturmes wilde Wuth gefaßt,
Die Segel hingeſchleudert in den Sand,
Herabgebogen ſeinen ſtolzen Maſt.

Ein herrlich Schiff, das tapfer im Gefecht
Manch Herz vertheidigt, eh' es unterging.
Wir ſah'n ſein mächtig Tau, wie Spinngeflecht
Zerriſſen, mürb es nun herniederhing.
Herabgeſchlagen war die ſtolze Fahn',
Die einſt als Stern geleuchtet auf der See,
Verdeck und Steuer wir zerſchmettert ſah'n,
Und Dinge, ach, von noch weit größer'm Weh'.

Die Schätze waren rings zerſtreut zumal,
Auf rauhem Fels der lichte Perlenſchein,

And, strangely sad, the ruby's ray
Flushed out o'er fretted stone;
And gold was strewn the wet sands o'er,
Like ashes by a breeze,
And gorgeous robes, — but, oh, that shore
Had sadder sights than these!

We saw the strong man, still and low,
A crushed reed thrown aside!
Yet, by that rigid lip and brow,
Not without strife he died!
And near him on the sea-weed lay,
Till then we had not wept,
But well our gushing hearts might say
That there a mother slept.

For her pale arms a babe had pressed
With such a wreathing grasp,
Billows had dashed o'er that fond breast,
Yet not undone the clasp!
Her very tresses had been flung
To wrap the fair child's form,
Where still their wet long streamers clung,
All tangled by the storm.

Und traurig ſeltſam der Rubinen Strahl
Glänzt' auf der Klippe ausgewaſch'nem Stein;
Und Gold war rings geſäet auf dem Sand,
Gleich wie der Wind umher die Aſche jagt,
Gewänderpracht, — doch, ach, auf jenem Strand
Um größ'res Weh' das bange Auge klagt.

Den Starken ſah'n wir, den zu Boden ſchlug
Der wilde Sturm wie ein zerknicktes Rohr;
Doch ſagt um Mund und Stirn der ſtrenge Zug,
Daß kämpfend nur das Leben er verlor.
Zur Seite ihm lag auf dem Schilf, o Schmerz!
Bis jetzt hatt' unſer Auge nicht geweint,
Doch überſtrömend ſprach jetzt laut das Herz:
„'s iſt eine Mutter, die uns hier erſcheint." —

Von ihren Armen feſt umwunden, ruht
Ein Kind, das ſie umſchlang mit letzter Kraft;
Wohl über's treue Herz rauſcht wild die Flut,
Doch war der Arm ſelbſt nicht im Tod erſchlafft.
Das aufgelöſ'te lange Haar umſchloß
Des ſchönen Kindes liebliche Geſtalt,
Der Meeresſchaum aus dieſen Locken floß,
Die wild zerriſſen des Orkans Gewalt.

And beautiful, midst that wild scene,
Gleam'd up the boy's dead face,
Like slumber's, trusting by serene,
In melancholy grace.
Deep in her bosom lay his head,
With half shut violet eye;
He had known little of her dread,
Nought of her agony!

O human love! whose yearning heart
Through all things vainly true,
So stamps upon thy mortal part,
Its passionate adieu!
Surely thou hast another lot,
There is some home for thee,
Where thou shalt rest, remembering not
The moaning of the sea!

Doch ſchön, umringt von Schrecken und von Grau'n,
Erſchien des todten Knaben Angeſicht,
Als ſchlumm're er in kindlichem Vertrau'n,
So ruht auf ihm der Anmuth holdes Licht.
Sein blaues Auge war nur halb verhüllt,
Feſt war ſein Haupt gepreßt an's Mutterherz;
Wohl hat er nicht geahnt, wie bang erfüllt
Dies Herz von Angſt war und von bitt'rem Schmerz.

O heil'ge Liebe, die im tiefſten Leid,
Wenn Alles nichtig ſonſt, ſich treu bewährt,
Die unſ're hingeſunk'ne Hülle weiht,
Und uns den letzten Scheidegruß verklärt,
Gewiß erblüht Dir einſt ein ſchön'res Loos,
Und eine Heimath wird Dir licht und hehr,
Wo Deine Ruh' nicht ſchreckt des Sturms Getos,
Und nicht die Brandung von dem wilden Meer.

DEATH AND THE WARRIOR.

„My, warrior, arm! and wear thy plume
On a proud and fearless brow!
I am the lord of the lonely tomb,
And a mightier one than thou.

Bid thy soul's love farewell, young chief,
Bid her a long farewell!
Like the morning's dew shall pass that grief —
Thou comest with me to dwell!

Thy bark may rush through the foaming deep,
Thy steed o'er the breezy hill;
But they bear thee on to a place of sleep,
Narrow, and cold, and still."

„„Was the voice I heard, thy voice, oh Death?
And is thy day so near?
Then on the field shall my life's last breath
Mingle with Victory's cheer!

Der Krieger und der Tod.

„Dein Helmbuſch weht gar kühn herab
Dir vom Haupt in ſtolzer Ruh'!
Ich bin der Fürſt vom ſtillen Grab,
Und mächtiger als Du!

Junger Held! Leb'wohl ſag' Deiner Dam',
Ein lang Leb'wohl ſag' ihr!
Wie der Morgenthau verweht ihr Gram,
Und bald biſt Du bei mir!

Wohl fliegt Dein Schiff durch die wilde Well',
Dein Roß über Bergeshalb';
Doch ſie tragen Dich zu der Ruheſtell',
Gar eng und ſtill und kalt."

„„War's Deine Stimm', die ich hörte, Tod?
Biſt Du ſo nah' mir ſchon?
Gern ſtröm' ich aus im Morgenroth
Den Geiſt in des Sieges Ton.

Banners shall float, with the trumpet's note,
Above me as I die;
And the palm tree wave o'er my warrior grave,
Under the Syrian sky.

High hearts shall burn in the royal hall,
When the minstrel names that spot;
And the eyes I love shall weep my fall —
Death! Death! I fear thee not!""

„Warrior! thou bearest a haughty heart,
But I can bend its pride!
How shouldst thou know that thy soul will part
In the hour of Victory's tide?

It may be far from thy steal-clad bands,
That I shall make thee mine;
It may be lone on the desert-sands,
Where men for fountains pine!

It may be deep amidst heavy chains,
In some strong Paynim hold —
I have slow dull steps and lingering pains,
Wherewith to tame the bold."

Wo Banner wallen, Sieg'sgetön
Mein ſterbend Herz belohnt;
Wo über'm Grab mir Palmen weh'n
Unter Syriens Horizont.

In der Königshall' ſchwillt manch' ein Herz,
Wenn von mir der Barde ſpricht,
Und das Aug' der Liebe weint im Schmerz. —
Tod! Tod! Dich fürcht' ich nicht!""

„Krieger! Du hegſt gar ſtolzen Sinn;
Doch mir beugt er ſich wohl!
Wer ſagt Dir, daß Dein Geiſt entflieh'n
In der Siegesſtunde ſoll?

Vielleicht von Deiner tapfer'n Band'
Biſt fern, wenn ich erſchein';
Vielleicht verſchmachtend im Wüſtenſand,
Wenn ich Dich nenne mein.

Im Heidenthurme drückt vielleicht
Dich ſchwere Kettenlaſt;
Mein Arm oft tief den Kühnen beugt,
Eh' er ihn führt zur Raſt."

„„Death! Death! I go to a doom unblest
If this indeed must be!
But the cross is bound upon my breast,
And I may not shrink for thee!

Sound, clarion, sound! — for my vows are given
To the cause of the holy shrine;
I bow my soul to the will of Heaven,
O Death, and not to thine!""

THE RIO VERDE SONG.

Flow, Rio Verde!
In melody flow;
Win her that weepeth
Slumber from woe;
Bid thy wave's music
Roll through her dreams —
Grief ever loveth
The kind voice of streams.

„„Tod! Tod! es droht ein ſchwerer Tag,
Wenn wahr du redeſt, mir;
Doch auf der Bruſt das Kreuz ich trag',
D'rum beb' ich nicht vor Dir!

Trompeten, klingt! Mich ruft der Schwur
Für's heil'ge Grab zur Schlacht.
Dem Schluß des Himmels weich' ich nur,
O Tod, nicht Deiner Macht!""

Das Rio-Verde-Lied.

Ström', Rio-Verde!
Wiege in Schlummer
Mit Deinem Rauſchen
Sanft ihren Kummer.
Durch ihre Träume
Klinge Dein Schwellen!
Liebt doch der Kummer
Murmelnde Wellen.

Bear her lone spirit
Afar on the sound
Back to her childhood,
Her life's fairy ground;
Pass like the whisper
Of love that is gone —
Flow, Rio Verde!
Flow softly on!

Dark glassy water,
So crimson'd of yore!
Love, death, and sorrow
Know thy green shore.
Thou shouldst have echoes
For grief's deepest tone —
Flow, Rio Verde,
Softly flow on!

Trag' ihre Seele
Auf Deinen Tönen
Heim zu der Kindheit
Fluren, den ſchönen.
Wie Flüſtern der Liebe
Sie zu umziehen,
Ström', Rio-Verde,
In Melodieen!

Spiegelnde Wellen,
Sah't hier vor Zeiten
Lieb', Tod und Kummer,
Blutiges Streiten;
Darum erwiedernd
Klingt ihr dem Kummer.
Ström', Rio-Verde,
Wieg' ſie in Schlummer!

EDW. LYTTON BULWER,

born 1803.

THE HYMN OF EROS.

From the last days of Pompei.

By the cool banks where soft Cephisus flows,
A voice sailed trembling down the waves of air:
The leaves blushed brighter in the Teian's rose,
The doves couched breathless in their summer air.

While from their hands the purple flowerets fell,
The laughing hours stood listening in the sky:
From Pan's green cave to Egle's haunted cell,
Heaved the charmed earth in one delicious sigh.

„Love, sons of earth! I am the Power of Love,
Eldest of all the Gods with Chaos born;
My smile sheds light along the courts above,
My kisses wake the eyelids of the morn.

Edward Lytton Bulwer,

geboren 1803.

Die Hymne des Eros.

Aus den „letzten Tagen von Pompeji".

Wo ſanft am Strand zieh'n des Cephiſſus Wogen,
Klang eine Stimme bebend in den Lüften:
Von höh'rer Glut ward Teian's Roſ' umflogen,
Die Tauben ruhten ſtill in Lenzesdüften.

Vom Himmel lächelten die Horen helle,
Indeß der Hand entſank die Purpurblüte; —
Und von der Grotte Pan's zu Egle's Zelle
Die Erd' in einem Wonneſeufzer glühte.

„Liebt, Sterbliche! Ich bin die Macht der Liebe,
Dem Chaos vor den Göttern all' entſtammet,
Den Himmel ſelbſt durchglühen meine Triebe,
Mein Kuß Aurora's glühend Roth entflammet.

Mine are the stars — there ever as ye gaze,
Ye meet the deep spell of my haunting eyes;
Mine is the moon — and mournful, if her rays.
'Tis that she lingers where her Carian lies.

The flowers are mine — the blushes of the rose,
The violet charming Zephir to the shade;
Mine the quick light that in the May-beam glows,
Mine every dream that leafs the lonely glade.

Love, sons of earth — for love is earth's soft lore,
Look where ye will — earth overflows with me.
Learn from the waves that ever kiss the shore,
And the winds nestling on the heaving sea.

All teaches love!" — The sweet voice, like a dream
Melted in light — yet still the airs above,
The waving sedges and the whispering stream,
And the green forest rustling murmured „Love!"

Mein ſind die Sterne, — dort in ihrem Schimmer
Seht Ihr der Liebe Zauberblicke ſcheinen;
Mein auch iſt Luna —, und wenn bleich ihr Flimmer,
Iſt's, weil die Strahlen um den Carier weinen.

Blumen ſind mein, mein iſt die Glut der Roſe,
Mein Veilchendüfte, die mit Zephyr ſchweben,
Mein Maienſtrahlen, und im Waldesſchooße
Die Träume all', die in den Blättern leben.

Liebt, Sterbliche! In ſanfte Liebesbande
Seht ſich die Erde wonnetrunken ſchmiegen,
Lernt von der Flut, die küſſend naht dem Strande,
Von Winden, die auf Wogen ſanft ſich wiegen.

Lieb' lehrt das All!" — Der Ton gleich Wonneträumen
Entſchwebt im Licht; doch nach in Lüften klinget,
Im Stromes Murmeln, in der Wogen Schäumen,
Im Hain ein Wiederhall, der „Liebe!" ſinget.

THE BLIND FLOWER-GIRL'S SONG.

Buy my flowers — o buy — I pray.
The blind girl comes from afar:
If the earth be as fair as I hear them say,
These flowers her children are!
Do they her beauty keep?
They are fresh from her lap, I know;
For I caught them fast asleep
In her arms an hour a go.
With the air which is her breath —
Her soft and delicate breath —
Over them murmuring low!

On their lips her sweet kiss lingers yet,
And their cheeks with her tender tears are wet.
For she weeps, — that gentle mother weeps, —
(As morn and night her watch she keeps),
With a yearning heart and a passionate care
To see the young things grow so fair, —
She weeps — for love she weeps,
And the dews are the tears she weeps,
From the well of a mother's love!

Des blinden Blumenmädchens Lied.

Kauft meine Blumen, o kauft, ich flehe.
Die blinde Maid kommt aus fernem Land'.
Iſt ſchön die Erde, die ich nicht ſehe,
So ſind die Blumen ihr nah' verwandt.
Ob ſie die Schönheit der Mutter tragen?
Ich nahm ſie ſoeben von ihrer Bruſt,
Als ſie im tiefen Schlummer lagen
Im Mutterarm' in Fried' und Luſt.
Die Luft, ihrer Mutter Hauch,
Ihr ſanfter, zärtlicher Hauch,
Säuſelte leiſ' d'rüber hin.

Ach, der Mutterkuß glüht noch auf ihrem Mund',
Auf den Wangen erglänzt ihre Thrän' zur Stund';
Denn ſie weint — ja, die liebende Mutter weint,
Wenn ſie Morgens und Abends zur Wache erſcheint,
Wenn die Sehnſucht, die glühende Sorge ſie zieht,
Daß ſie wachſen und blühen die Lieblichen ſieht.
Sie weint aus Lieb' und Sehnen,
Thautropfen ſind die Thränen
Aus dem Quell der Mutterliebe.

Ye have a world of light,
Where Love in the lov'd rejoices;
But the blind girl's home is the house of night.
And its beings are empty voices.

As one in the realm below,
I stand by the streams of woe;
I hear the vain shadow glide,
I feel their soft breath at my side,
And I thirst the lov'd forms to see,
And I stretch my fond arms around,
And I catch but a shapeless sound,
For the living are ghosts to me.

Come buy — come buy! —
Hark! how the sweet things sigh
(For they have a voice like ours):
„The breath of the blind girl closes
The leaves of the saddening roses —
We are tender, we sons of light,
We shrink from this child of night;
From the grasp of the blind girl free us;
We yearn for eyes that see us;

Ihr habt eine Welt voll Pracht
Mit Luſt und Lieb' überall;
Doch der Blinden Heimath iſt's Haus der Nacht,
Ihre Weſen ein leerer Schall.

Ich ſteh' wie im Schattenland'
An des Schmerzenſtromes Rand';
Ich höre die Schatten gleiten,
Ich fühl' ihren Hauch zur Seiten;
Die Geliebten zu ſchau'n ſehn' ich mich,
Die Arme breite ich bang,
Erhaſche nur formloſen Klang;
Denn, was lebt, iſt nur Schatten für mich.

Kauft! — Hört mein Fleh'n,
Hört ihre Seufzer weh'n
(Denn ſie haben Stimmen wie wir):
„Vom Hauche der blinden Maid
Verwelkt unſ're Herrlichkeit.
Im Lichte nur blüht unſ're Pracht,
Uns treibt's von dem Kind' der Nacht;
Aus der Blinden Hand befrei't uns,
Augen, die uns ſehen, weih't uns;

We are for night to gay.
In your eyes we behold the day. —
O buy — o buy the flowers!"

ANACREONTIC.

In the veins of the calix foams and glows,
The blood of the mantling wine,
But, oh! in the bowl of youth there glows,
A Lesbium more divine!
Bright, bright,
As the liquid light,
Its waves through thine eyelids shine!

Fill up, fill up, to the sparkling brim,
The juice of the young Lyaeus,
The grape is the key we owe to him,
From the jail of the world to free us,
Drink, drink,
What need to shrink
When the lamps alone can see us?

Wir ſind zu froh für die Nacht,
Euer Aug' gleicht des Lichtes Pracht. —
O kauft, kauft die Blumen!"

Anakreontiſch.

In den Adern des Kelches ſchäumt und glüht
Das Blut von dem Feuerwein';
Doch der Liebestrank, der im Kelche glüht
Der Jugend, muß ſüßer ſein!
Hell, hell,
Wie der Feuerquell,
Der durchſtrömt das Auge Dein.

Füllt, füllt bis zum gold'nen Rand'
Die Gabe des Lyaeus,
Der im Wein jenen gold'nen Schlüſſel fand,
Der befreit von der Erde Weh' uns.
Trinkt, trinkt,
Daß die Luſt nicht ſinkt;
Und nur die Lampe ſeh' uns.

Drink, drink, as I quaff from thine eyes,
The wine of a softer tree,
Give thy smiles to the God of the grape, — thy sighs,
Beloved one, give to me.
Turn, turn,
My glances burn,
And thirst for a look from thee!

TO JULIA.

A thought at night.

In yonder taper's waning light,
An image of my heart I see;
It burns amid a lonely night —
Its life the love of thee.
The stedfast life its passion takes,
But slowly wastes while it illumes;
And while my very life it makes,
My life itself consumes.

Trink', trink', aus dem Auge Dein
Den Liebestrank gib mir,
Dein Lächeln gib dem Gott vom Wein,
Den Seufzer aber mir.
Zu mir Dich wend',
Mein Auge brennt,
Verlangt einen Blick von Dir.

An Julia.

Ein Nachtgedanke.

In dem verglüh'nden Strahl' der Kerzen
Seh' ich das Bild von meinem Herzen.
Einſam in Nacht entbrennt es hier,
Sein Leben heiße Lieb' zu Dir.
Und treu mein Herz die Glut ernährt,
Die es erleuchtet und verzehrt.
So muß mein eigentlichſtes Leben,
Der Liebe Glut, den Tod mir geben.

SONG.

From „Paul Clifford".

When I leave thee, oh! ask not the world what that heart
Which adores thee, to others may be!
I know that I sin when from thee I depart,
But my guilt shall not light upon thee.

My life is a river which glasses a ray
That hath deig'nd to descend from above;
Whatever the banks that o'ershadow its way,
It mirrors the light of thy love.

Though the waves may run high when the night-wind awakes,
And hurries the stream to its fall;
Though broken and wild be the billows it makes,
Thine image still trembles on all!

Lied.

Aus „Paul Clifford".

O, frag' nicht die Welt, muß ich jetzt Dich verlaſſen,
Ob dies Herz, das Dich liebt, auch für And're voll Huld;
Ich weiß, fern von Dir wird mich Sünde erfaſſen,
Doch nimmer trifft Dich meine Schuld.

Ein Strom iſt mein Leben, d'rin ſchimmernd und helle
Ein Lichtſtrahl des Himmels in Liebe ſich bricht,
Umſchatten die Ufer auch dunkel die Welle,
Sie ſpiegelt Dein liebendes Licht.

Ob ſchwellen die Wogen in nächtigen Stürmen,
Die drängend zum Falle ſie jagen ſo wild,
Ob ſchäumend, zerriſſen, die Wellen ſich thürmen, —
Doch zittert auf jeder Dein Bild!

SONG OF THE FAIRIES

IN THE RUINS OF HEIDELBERG.

From „the Pilgrims of the Rhine."

From the woods and the glossy green,
With the wild thyme strewn;
From the rivers whose crisped stream
Is kiss'd by the trembling moon. —
While the dwarf looks out from his mountain cave,
And the Erl-king from his lair,
And the water-nymph from her moaning wave. —
We skirr the limber air.

There's a smile on the vine-clad shore,
A smile on the castled heights,
They dream back the days of yore,
And they smile at our roundel-rites.

Lightly we tread these halls around,
Lightly tread we;
Yet hark! we have waked with a single sound
The old gray owl on the breathless tree,
And the goblin sprites!

Lied der Feen

in der Ruine von Heidelberg.

Aus den „Wanderern am Rhein".

Aus dem Wald, aus dem dunkeln Grün,
Wo die duft'gen Kräuter blüh'n,
Aus des Strom's gekräuſelter Well',
Wenn ſie küßt das Mondlicht hell,
Wenn ſchaut der Zwerg aus dem Felſenſpalt,
Erlkönig blickt aus der Kluft,
Die Nix' aus der Woge, die klagend wallt, —
Schiffen wir durch die weiche Luft.

Und es lächelt der Rebenſtrand,
Und das Schloß auf dem Bergesrand';
Sie träumen von fernem Glanz,
Sie lächeln dem Reihentanz.

Und wir tanzen ſchwebend dahin
Um die Ruin';
Doch horch, ein einziger Ton hat erweckt
Die alte Eule, hat aufgeſchreckt
Den Poltergeiſt.

L. E. LANDON,

born 1804, died 1838.

Ask not where I am gone
When from thee I remov'd,
My task in life was done,
Have I not liv'd and lov'd?

The nightingale whose lay
Delighted heart and grove,
Sung but in beauteous May,
And vanish'd with her love.

L. v. P. Translated from SCHILLER.

BRIDAL FLOWERS.

Bind the white orange-flower*) in her hair,
Soft be their shadow, soft and somewhat pale —
For they are omens. Many anxious years
Are on the wreath that bends the bridal veil.

*) In England the bridal-coronal is twined of orange-flowers.

L. E. Landon,

geboren 1804, gestorben 1838.

Wo ich sei und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten Dir entschwebt,
Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Kannst Du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Harmonie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen,
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Schiller.

Brautkranz.

Laßt der Orange weiße Blüte*) leuchten
Lieblich, doch bleich, in ihrer Locken Glanz;
Denn ahnungsvoll umschweben künft'ge Jahre
Den Hochzeitschleier und den Blütenkranz.

*) Es ist bekannt, daß in England der Brautkranz aus Orangeblüten gewunden wird.

The maiden leaves her childhood and her home,
All that the past has known of happy hours,
Perhaps her happiest ones. Well may there be
A faint wan colour on her orange-flowers.

For they are pale as hope, and hope is pale
With earnest watching over future years;
With all the promise of their loveliness,
The bride and morning bathe their wreath with tears.

THE LOST STAR.

A light is gone from yonder sky,
A star has left his sphere;
The beautiful — and do they die
In yon bright world as here?
Will that star leave a lonely place,
A darkness on the night? —
No — few will miss its lovely face,
And none think heaven less bright.

Vom Vaterhaus und von der Kindheit ſcheidet
Die Braut, von Stunden, ach, ſo wonnereich,
Vielleicht von ihren ſeligſten; d'rum ſchimmern
Auch der Orange Blüten wohl ſo bleich.

Denn ſie ſind bleich wie's Angeſicht der Hoffnung,
Die ſinnend wacht und in die Zukunft ſchaut;
Der Braut, dem Morgen iſt ſie glückverheißend,
Doch iſt von Thränen Beider Kranz bethaut.

Der verlorene Stern.

Am Himmel droben ſchwand ein Licht,
Aus ſeiner Sphär' ein Stern:
Bleibt auch in jenem Lande nicht
Der Tod dem Schönen fern?
Ließ jener Stern wohl eine Stell',
Wo dunkler jetzt die Nacht?
Nein, Keiner mißt ſein Antlitz hell,
Schaut er des Himmels Pracht.

What wert thou star of? vanished one!
What mystery was thine?
Thy beauty from the east is gone:
What was thy sway and sign?
Wert thou the star of opening youth?
And is it then for thee,
Its frank glad thoughts, its stainless truth,
So early cease to be?

Of hope? and was it to express
How soon hope sinks in shade:
Or else of human loveliness
In sign how it will fade?
Or was thy dying like the song,
In music to the last,
An echo flung the winds along,
And then for ever past?

Or didst thou sink as stars, whose light
The fair moon renders vain? —
The rest shine forth the next dark night,
Thou didst not shine again.

Weß Stern warſt Du, der jetzt entſchwand?
Welch Räthſel barg Dein Schein?
Du ſchied'ſt vom Morgenhimmelsrand;
Sprich, welche Macht war Dein?
Warſt Du der Stern der Jugend klar,
Und endet d'rum mit Dir,
Was treu und offen, ſchön und wahr,
So früh auch immer hier?

Der Hoffnung? daß der Menſch erkennt,
Wie ſie ſo bald verbleicht,
Von Allem, was man lieblich nennt,
Was Deinem Bilde gleicht?
Sprich, glich Dein Tod wohl dem Geſang,
Der ſtirbt in Harmonie'n?
Dem Echo, das im Wind erklang,
Bis es auf immer hin?

Starbſt Du wie Sterne, deren Licht
Der Mond zu nichte macht? —
Denn Du allein erſchieneſt nicht,
Ob alle auch erwacht.

Didst thou fade gradual, from the time
The first great curse was hurled,
Till lost in sorrow and in crime
Star of our early world?

Forgotten and departed star!
A thousand glories shine
Round the blue midnight's regal car,
Who then remembers thine?
Save when some mournful bard like me
Dreams over beauty gone,
And in the fate that waited thee,
Reads what will be his own.

NIGHT AT SEA.

By Mrs. L. E. Maclean.

The lovely purple of the moon's bestowing
Has vanished from the waters, where it flung
A royal colour, such as gems are throwing
Tyrian or regal garniture along.

Seit jenem großen Fluch verblich
Der Strahl, der Dich erhellt',
Bis Schmerz und Schuld verhüllte Dich,
Stern unſ'rer früher'n Welt?

Vergeß'ner ſchöner Stern der Nacht,
Viel tauſend Sterne hehr
Glüh'n königlich um Mitternacht,
An Dich denkt Keiner mehr!
Vielleicht ein Sänger, der gleich mir
Der Schönheit Tod beweint,
Und dem im Loos, das wurde Dir,
Sein eigenes erſcheint.

Die Nacht auf der See.

Von Mrs. Maclean, geb. Landon.

Der Purpurglanz des Mittags iſt entſchwunden,
Der auf die Flut warf königlichen Schein,
Daß ſie von Tyrus Purpur ſchien umwunden,
Wenn ihn durchblitzt der Glanz der Edelſtein'.

'Tis night, and over head the sky is gleaming,
Thro' the slight vapour trembles each dim star;
I turn away, my heart is sadly dreaming
Of scenes they do not light, of scenes afar!
My friends, my absent friends,
Do you think of me, as I think of you?

By each dark wave around the vessel sweeping,
Farther am I from old dear friends removed,
Till the lone vigil that I now am keeping
I did not know how much you were beloved.
How many acts of kindness little heeded,
Kind looks, kind words, rise half reproachful now,
Hurried and anxious my vexed life has speeded,
And memory wears a soft accusing brow.
My friends, my absent friends,
Do you think of me, as I think of you?

The very stars are strangers as I catch them
Athwart the shadowy sails that swell above;
I cannot hope that other eyes will watch them
At the same moment with a mutual love.

's iſt Nacht, der Himmel über uns erglühet,
Aus dünnem Nebel zittern bleiche Stern';
Jedoch mein Herz in Schwermuthsträumen fliehet
Zu andern Scenen, ihrem Schimmer fern.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr an mich? Ich denk' an Euch ſo gern.

Die dunkle Woge, die das Schiff umſpület,
Von alten Freunden weiter ſtets mich trägt.
Erſt jetzt, wo ich hier einſam wache, fühlet
Mein Herz, mit welcher Lieb' es für Euch ſchlägt.
Ja, manche kaum bemerkte Freundſchaftszeichen
In Blicken, Worten, jetzt halb zürnend nah'n;
In banger Haſt ließ ich die Tage weichen,
Sanft vorwurfsvoll mahnt mich Erinn'rung d'ran.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr an mich? An Euch gedenk' ich gern.

Mir ſcheinen fremd ſogar des Himmels Sterne,
Geh'n jenſeits ſie der Schattenſegel auf;
Blickt doch mit mir zugleich nach jener Ferne
Kein theures Aug' zu ihrem Strahl hinauf.

They shine not there, as here they now are shining,
The very hours are changed, ah, do ye sleep?
O'er each home-pillow midnight is declining,
May some kind dream at last my image keep.
My friends, my absent friends,
Do you think of me, as I think of you?

Yesterday has a charm, *to-day* could never
Fling o'er the mind, which knows not till it past.
How it turns back with tenderest endeavour
To fix the past within the heart of hearts.
Absence is full of memory, it teaches
The value of all old familiar things;
The strengthener of affection, while it reaches
O'er the dark parting, with an angel's wings.
My friends, my absent friends,
Do you think of me, as I think of you?

No life is in the air, but in the waters
Are creatures huge, and terrible and strong,
The swordfish and the shark pursue their slaughters,
War universal reigns these depth's along.

Sie ſcheinen dort nicht, wie ſie hier mir ſcheinen,
Die Stunden ſelbſt ſind anders. Schlafet Ihr?
Schon weicht die Mitternacht vom Pfühl der Meinen,
So laſſ' der Traum Euch doch ein Bild von mir.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr nicht mein? An Euch gedenk' ich gern.

Den Zauber, der auf Geſtern ruht, nie geben
Kann ihn das Heut' der Bruſt, die erſt erkennt,
Wenn es dahin, mit welchem heißen Streben
Das Herz Vergang'nes zu bewahren brennt.
In Trennung lebt Erinn'rung, wir erkennen
Durch dieſe erſt des längſt Vertrauten Werth,
Sie ſtärkt die Liebe, Räume, die uns trennen,
Durchſchwebt ihr Flügel, der die Nacht verklärt.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr nicht mein? Ich denk' an Euch ſo gern.

Die Luft iſt unbelebt, die Wellen wiegen
Geſchöpfe, furchtbar, ſeltſam, ſtark und groß,
Der Schwertfiſch und der Hai zieh'n aus, zu kriegen,
Denn überall herrſcht Kampf im Flutenſchooß.

Like some new island on the ocean springing,
Floats on the surface some gigantic whale,
From its vast head a silver fountain flinging,
Bright as the fountain in a fairy tale.
My friends, my absent friends,
I read such fairy legends while with you.

Life is amid the gloomy canvass spreading,
The moon is whitening the dusky sails,
From the thick bank of clouds she masters, shedding
The softest influence that o'er night prevails.
Pale is she like a young Queen pale with splendour,
Haunted with passionate thoughts, too fond, too deep,
The very glory that she wears is tender,
The eyes that watch her beauties fain would weep.
My friends, my absent friends,
Do you think of me then? I think of you.

The busy deck is hush'd, no sounds are waking
But the watch pacing silently and slow;
The waves against the sides incessant breaking,
And rope and canvass swaying to and fro.

Der Inſel gleich, die ſich dem Meer' entringet,
Zieht ein gigantiſcher Wallfiſch auf der Flut,
Ein Silberquell dem Rieſenhaupt entſpringet,
Den Mährchenquellen gleich an Zauberglut.
Ihr, meine Freunde fern,
Mit Euch las ich die Feenmährchen gern.

Das dunkle Segel ſcheint ſich zu beleben,
Weil Luna es umfließt mit heller Pracht,
Ich ſeh' aus Wolkenſchleiern ſich erheben
Die holde, ſanfte Herrſcherin der Nacht.
Bleich, wie die junge Königin vom Schimmer
Von tiefem, glühendem Gefühl erſcheint;
Doch ihren Glanz durchbricht die Liebe immer,
Und wer ſie ſchaut, in ihrer Schönheit weint.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr dann mein? Ich denk' an Euch ſo gern!

Still iſt das einſame Verdeck geworden,
Man hört die Wachen auf und nieder geh'n,
Die Wogen ſchlagen an des Schiffes Borden,
Segel und Stricke hin im Winde weh'n.

The topmast-sail seems some dim pinnacle
Cresting a shadowy tower amid the air;
While red and fitful gleams from the binacle,
The only light on board, to guide us—where?
My friends, my absent friends,
Far from my native land, and far from you.

The world with one vast element omitted —
Man's own especial element the earth,
Yet o'er the waters is his rule transmitted,
By that great knowledge, whence has power its birth.
How oft on some strange loveliness while gazing
Have I wished for you, beautiful as new,
The purple waves like some wild army raising
Their snowy banner as the ship cuts through.
My friends, my absent friends,
Do you think of me, as I think of you?

Bearing upon its wings the hues of morning
Up springs the flying fish, like life's false joy,
Which of the sunshine asks that frail adorning
Whose very light is fated to destroy.

Das Topmaſtſegel krönt wie düſt're Zinnen
Den Schattenthurm, der ſtrebt zum Himmelszelt,
Vom Kompaß nieder rothe Gluten rinnen,
Vom einz'gen Licht, das unſ're Bahn erhellt.
Ihr, Freunde, Freunde fern,
Der Heimath fern, denk' ich an Euch ſo gern.

Der Welt ſcheint hier ein Element entzogen —
Die Erde, die des Menſchen Eigenthum,
Sein Herrſchen übertrug er auf die Wogen
Durch Wiſſenſchaft, d'raus ſprießen Macht und Ruhm.
So oft mein Aug' hier neuen Reiz erblicket,
Seltſam wie ſchön, wünſch' ich zu mir Euch her,
Wenn ſich, vom Schiff getheilt, das Meer anſchicket
Zum Kampf, heraubrauſt wie ein wildes Heer.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr nicht mein? An Euch gedenk' ich gern.

Auf Flügeln, d'rauf des Morgens Farben ſtrahlen,
Fliegt auf der Fiſch wie falſches Lebensglück,
Vom Sonnenlicht läßt er ſich ſchimmernd malen,
Von jenem Licht, das endet ſein Geſchick.

Ah, so doth genius on its rainbow pinion,
Spring from the depths of an unkindly world,
So spring sweet fancies from the heart's dominion,
Too soon in death the scorched wing is furled.
My friends, my absent friends,
Whate'er I see is linked with thoughts of you.

On one side of the ship the moonbeams shimmer
In luminous vibration sweeps the sea,
But where the shadow falls, a strange pale glimmer
Seems glow-worm-like amid the waves to be.
All that the spirit keeps from thought and feeling
Takes visionary hues from such an hour:
But while some fantasy is o'er me stealing
I start, remembrance has a keener pow'r.
My friends, my absent friends,
From the fair dream I start to think of you.

A dusk line in the moonlight I discover
What all day long I vainly sought to catch;
Or is it but the varying clouds that hover
Thick in the air, to mock the eyes that watch

So kann der Genius lichten Flug's entfliehen,
Wenn lieblos ihm die nied're Erde droht,
So aus dem Herzen ſchweben Phantaſieen,
Bis den verſehrten Flügel knickt der Tod.
Ihr, meine Freunde fern,
Was ich auch ſeh', mit Euch verbind' ich's gern.

Das Schiff umfließet drüben Mondenſchimmer,
In leuchtender Bewegung ſchwillt das Meer;
Doch hier, wo Schatten ruht, ſchwebt blaſſer Glimmer
Wie Glühwurms Leuchten auf der Flut einher.
Und der Gedanken geiſtig tiefſtes Leben
Färbt dieſe Stunde mit der Träume Pracht;
Doch aus den Phantaſie'n, die mich umſchweben,
Weckt mich, Erinn'rung, Deine höh're Macht.
Ihr, meine Freunde fern,
Aus ſchönem Traum für Euch erwach' ich gern.

Im Mondlicht kann ich einen Strich entdecken,
Um den mein Blick ſich heut' umſonſt gemüht,
Sind's wohl nur Wolken, welche täuſchend necken
Des Wächters Blick, der in die Ferne ſieht?

No! well the sailor knows each speck appearing
Upon the tossing waves the far off strand,
To that dark line our eager ship is stearing,
Her voyage done — to-morrow we shall land.

FROM THE VISION OF TOMBS*).

To L. E. L. by Charles Swain.

Still mourns Erinna — ever by that coast,
Whose dismal winds shriek to each weeping cloud,
Whose waves weep solemn as a funeral host,
Still mourns she love's own minstrel, in her shroud;
The Sappho of that isle in genius proud;
The improvisatrice of our land;
The daughter of our soil, our fame-endowed!
For her Erinna seeks the fatal strand,
And lifts to distant shores her woe-prophetic hand!

The blighted one! the breast, whose sister-tear
Sprang to each touch of feeling, heaves no more!

*) The lovely poetess died in the prime of youth, and far from her country.

Bekannt iſt jeder Punkt des Schiffers Auge,
Fern auf gethürmten Wogen liegt der Strand,
Das Schiff eilt hin, beſchwingt von friſchem Hauche,
Sein Ziel iſt da. — Wir ſehen morgen Land.

Aus der „Viſion der Gräber“*).

An L. E. L. von Charles Swain.

Noch immer weint Erinna an dem Strand,
Die Winde ſeufzen und die Wolken weinen,
Die Woge bricht ſich trauernd an dem Land,
Mit ihnen ſich dem Klagelied zu einen,
Dem feierlichen Grabgeſang, dem Deinen,
O brittiſche Sappho, die der Liebe ſang,
Die uns als ewiges Geſtirn wird ſcheinen!
Um Dich ertönt Erinnen's Trauerklang;
Sie blickt nach fernem Strand, prophetiſch, ernſt und bang.

Du früh Geknickte! Ach, Dein Schweſterherz
Voll Mitgefühl, es hat ſchon ausgeſchlagen.

*) Die Dichterin ſtarb in der Blüthe ihrer Jugend, fern von ihrer Heimath.

Our Landon, silent on her funeral bier,
Far from our heart, sleeps on a foreign shore;
The voice of her — the song-inspired — is o'er:
Oh, she who wept for others found no tone
To soothe the many parting griefs she bore;
None had a tear for that sweet spirit lone —
All sorrows found a balm save that fair minstrel's
own!

Thou, who receivedst her rose-encircled head,
Our minstrel in the bloom of her young fame,
Give back our lost and loved! Restore our dead!
Return once more her first and dearest name!
We claim her ashes! 't is a Nation's claim,
Her — in her wealth of mind — to thee we gave;
Yet — plead we for the dust of that dear frame:
Oh, bear our world-lamented o'er the wave!
Let England hold at last — 't is all we ask —
her grave.

Zu unſrer Landon Gruft, in tiefem Schmerz,
Zum fernen Strande ſchweben unſre Klagen.
Nicht mehr die Lüfte ihre Klänge tragen,
Das glüh'nde Lied voll ſüßer Melodie. —
Ach, allem Trennungsſchmerz, den ſie ertragen,
Floß keine Thräne ſanfter Sympathie,
Und einſam weinte ſie, die Jedem Tröſtung lieh!

Du, das empfing ihr Haupt im Roſenkranz,
Das ruhmumſtrahlt ſie dorten legte nieder,
Gib ſie mit ihres erſten Namens Glanz
Zurück, die theure Sängerin holder Lieder.
Es ruft ein ganzes Volk: gib ſie uns wieder!
Gib ihre Aſche ihm, das Dir ſie gab,
Mit ihrem reichen Geiſt — o gib uns wieder
Die Hülle nur! — Ihr Wogen, tragt hinab
Britannia's Ruf — ſie fordert nur ihr Grab.

CAR. ELIS. SARAH NORTON,

born 1808.

THE ARAB'S FAREWELL TO HIS HORSE.

My beautiful! my beautiful! that standest meekly by,
With thy proud arched and glossy neck, and dark and fiery eye;
Fret not to roam the desert now, with all thy winged speed —
I may not mount on thee again — thou art sold, my Arab steed.

Fret not with that impatient hoof — snuff not the breezy wind —
The further that thou fliest now — so far am I behind:

Karoline Eliſabeth Sarah Norton,

geb. 1808.

Des Arabers Lebewohl an ſein Roß.

Mein ſchönes Roß, mein ſchönes Roß, ſteh'ſt ruhig harrend hier,
Mit ſtolz gebog'nem ſchwarzem Hals, blick'ſt feurig her nach mir.
Nicht mehr durch Wüſten ſchweifen wir, mein flüchtiger Genoß,
Dein Herr beſteigt Dich nimmermehr. — Du biſt verkauft, mein Roß.

Schlag' nicht mit ungeſtümem Huf, blaſ' nicht die Nüſtern auf!
Je mehr Du jetzo eilſt, je mehr bleib' ich zurück im Lauf,

The stranger hath thy bridle rein — thy master has his gold —
Fleet limbed and beautiful! farewell! thou'rt sold, my steed, thou'rt sold.

Farewell! — these free untired limbs full many a mile must roam,
To reach the chill and wintry sky which clouds the strangers home;
Some other hand, less fond, must now thy corn and bed prepare,
The silky mane I braided once, must be another's care.

The morning sun shall dawn again, but never more with thee
Shall I gallop through the desert paths, where we were wont to be,
Evening shall darken on the earth, and o'er the sandy plain;
Some other steed with slower step shall bear me home again.

Den Zaum lenkt eines Fremdlings Hand, — Dein Herr empfing ſein Gold.
Du leicht gegliedert ſchönes Roß, ſteh'ſt nun in fremdem Sold.

Leb' wohl! — Du, einſt ſo ſtolz und frei, wirſt lange Meilen zieh'n,
Eh' zu der Heimath fern und kalt Du trägſt den Fremden hin;
Vielleicht von lieblos rauher Hand Dein Mahl empfangen mußt,
Sie kämmt die ſeid'ne Mähne Dir, die ich einſt ſtrich mit Luſt.

Es weckt mich nimmermehr zugleich mit Dir das Morgenlicht,
Durch Wüſtenpfade, ach, mit Dir jag' ich in Zukunft nicht;
Der Abend dehnt ſich über'n Sand der weiten Oede aus,
Schwerfällig trägt ein and'res Roß mich langſam da nach Haus.

Yes thou must go! the wild free breeze, the brilliant
sun and sky,
Thy master's home — from all of these, my exiled
one must fly;
Thy proud dark eye will grow less proud, thy
step become less fleet.
And vainly shalt thou arch thy neck, thy master's
hand to meet.

Only in sleep shall I behold that dark eye glancing
bright,
Only in sleep shall hear again that step so firm
and light,
And when I raise my dreaming arm to check or
cheer thy speed,
Then must I, starting, wake to feel — thou 'rt
sold, my Arab steed!

Ah! rudely then, unseen by me, some cruel hand
may chide
Till foam-wreaths lie, like crested waves, along
thy panting side:

Ja, geh'n mußt Du, die freie Luft, die glanzumwob'ne, flieh'n
Mußt Du, mußt von des Herren Haus, von Allem jetzo zieh'n;
Dein dunkelglüh'nder Blick wird matt, Dein leichter Schritt wird ſchwer,
Vergebens beugſt Du Deinen Hals, ich ſtreichle ihn nicht mehr.

Im Schlaf' nur werd' ich ſeh'n Dein Aug', ſo dunkel und ſo hell,
Im Schlafe hören werd' ich nur den Schritt, ſo ſicher ſchnell;
Im Traum ſtreck' ich den Arm nach Dir, mein flüchtiger Genoß,
Da, wachend, wird mir's ſchrecklich klar — Du biſt verkauft, mein Roß.

Ach, ungeſeh'n von mir, ſpornt roh der Fremdling wohl Dich an,
Bis Du, mit weißem Schaum bedeckt, jagſt keuchend Deine Bahn;

And the rich blood that is in thee, swells, in thy indignant pain,
Till careless eyes which rest on thee, may count each started vein.

Will they ill use thee? — If I thought — but no, it cannot be —
Thou art so swift, yet easy curb'd; so gentle, yet so free.
And yet, if haply when thou'rt gone, my lonely heart should yearn —
Can the hand which casts thee from it now command thee to return?

Return! alas, my Arab steed! what shall thy master do,
When thou, who wert his all of joy, hast vanished from his view?
When the dim distance cheats mine eye, and through the gath'ring tears,
Thy bright form, for a moment, like the false mirage appears.

Das reiche Blut, das Dich durchſtrömt, unwillig wallt's und glüht,
Bis die geſchwoll'nen Adern all' ſein kaltes Auge ſieht.

Wär's ſo? mißhandelte er Dich! wüßt' ich, daß dem ſo ſei,
Dich, das ſo biegſam und ſo raſch, ſo lenkſam und ſo frei! —
Und wenn's ſo wär', und einſam Dich nun Herz erſehnt' und Blick,
Kann wohl die Hand, die Dich verſtößt, Dich winken mir zurück?

Zurück! — ach, mein Araberroß, was kann Dein Herr wohl thun,
Biſt Du, ſein allereinzig Glück, ihm ganz entſchwunden nun?
Wenn mich die Nebelferne täuſcht, und aus der Thränen Flor
Mir taucht auf einen Augenblick Dein leuchtend Bild empor!

Slow and unmounted will I roam, with weary foot alone,
Where with fleet step and joyous bound thou oft hast borne me on;
And, sitting down, by that green well, I'll pause and sadly think,
„It was here he bowed his glossy neck, when last I saw him drink."

When last I saw thee drink! — away, the fevered dream is o'er, —
I could not live a day, and know, that we should meet no more!
They tempted me, my beautiful! for hunger's power is strong —
They tempted me, my beautiful! but I have loved too long.

Who said that I had giv'n thee up? Who said that thou wert sold?
'Tis false, 'tis false, my Arab steed! — I fling them back their gold!

Langſam und unberitten ſtreif' ich hin, in müdem Zug',
Auf allen Pfaden, wo mich leicht und froh Dein Schritt einſt trug;
Dann ſetz' ich trauernd mich dem Rand der grünen Quelle nah,
Wo ich zuletzt den ſtolzen Hals zum Trunk Dich beugen ſah.

Zuletzt Dich trinken ſah? — Hinweg, du Fieberphantaſie! —
Nicht leben könnt' ich einen Tag — wüßt' ich, wir ſäh'n uns nie.
Sie verſuchten mich, mein ſchönes Roß! Stark iſt des Hungers Drang —
Sie verſuchten mich, mein ſchönes Roß, doch lieb' ich Dich zu lang'.

Wer ſagt es, daß ich hin Dich gab? — verkaufen Dich gewollt?
's iſt falſch, 's iſt falſch, mein ſchönes Roß! ich werf' ihm hin ſein Gold; —

Thus; thus I leap upon thy back, and scour the
distant plains;
Away! who overtakes us now, shall claim thee
for his pains.

NIGHT.

Oh! don't forget by all his visions bright,
By all the rayment of the poet's gems,
That they are born deep in the dark of night.
L. v. P. Translated from HERWEGH.

Night sinks upon the dim grey wave,
Night clouds the spires that mark the town;
On living rest, on grassy grave,
The shadowy night comes slowly down.
And now the good and happy rest,
The wearied peasant calmly sleeps,
And closer to its mother's breast,
The rosy child in slumber creeps.

But I — the sentry musing lone —
The sailor on the cold grey sea
So sad a watch has never known,
As that which must be kept by me. —

So, alſo ſchwing' ich mich auf Dich und jag' mit Dir davon;
Hinweg! und wer uns jetzt einholt, empfange Dich als Lohn.

Die Nacht.

O denket immer bei des Dichters Pracht,
Bei allen ſeinen funkelnden Geſteinen,
Daß ihre Mutter iſt die heil'ge Nacht.
Herwegh.

Die Nacht ſenkt auf die Flut ſich wieder,
Die ſtolzen Thürme ſie umwebt,
Auf Schlummers Ruh', auf's Grab hernieder
Ihr dunkler Flügel leiſe ſchwebt.
Dem Landmann' iſt nun Ruh' beſchieden,
Wie Allen, frei von Schuld und Schmerz,
Das roſige Kind im Schlummerfrieden
Schmiegt dichter ſich an's Mutterherz.

Doch ich! — die Schildwacht, die dort ſtehet,
Der Schiffer auf der weiten See,
Ob ſie, von Trauer ſo durchwehet,
Wie ich die Nacht durchwachten je?

I cannot rest, thou solemn night!
Thy very silence hath the power
To conjure sounds and visions bright,
Unseen — unheard — in daylight's hour.

Kind words, whose echo will not stay,
Memory of deep and bitter wrongs:
Laughter, whose sound hath died away,
And snatches of forgotten songs:
These haunt my soul; — and as I gaze
Up to the calm and quiet moon,
I dream 'tis morning's breeze that plays,
Or sunset hour, or sultry noon.

I hear again the voice whose tone
Is more to me than music's sound,
And youthful forms for ever gone,
Come in their beauty crowding round.
I start — the mocking dreams depart,
Thy loved words melt upon the air,
And whether swells or sinks my heart,
Thou dost not know! — thou dost not care!

Mich, heil'ge Nacht, willſt Du nicht hören!
Dein Schweigen ſelbſt, es hat die Macht,
Herauf Viſionen zu beſchwören,
Die bleichen in des Tages Pracht.

Manch liebend Wort, das lang verhallte,
Erinnerung an Leiden bang,
Und Jubeltöne, die einſt ſchallten,
Und halb vergeſſ'ner Liederklang
Umſchweben mich — und wenn ich ſehe
Des Mondes ſtille Herrlichkeit,
Wähn' ich, daß ſpielend mich umwehe
Die Morgenluft entſchwund'ner Zeit.

Und jene Stimme, deren Töne
Für mich die höchſte Melodie,
Und Formen, hold in Jugendſchöne,
In lichtem Kreiſe nahen ſie.
Ich ſtarr' empor — der Traum entſchwebet,
Dein Liebeston erſtirbt für mich,
Ob mein Herz jauchzet oder bebet —
Du weißt es nicht — was kümmert's Dich!

Perchance, while thus I watch unseen,
Thy languid eyelids slowly close,
Without a thought of what hath been,
To haunt thee in thy deep repose.
Oh weary night, oh endless night,
Blank pause between two feverish days,
Roll back your shadows, give me light,
Give me the sunshine's fiercest blaze!

Give me the glorious noon! — alas!
What recks it by what light I pray,
Since hopeless hours must dawn and pass,
And sleepless night succeed to day?
Yet, cold and blue and quiet sky,
There is a night where all find rest,
A long, long night: — with those who die
Sorrow hath ceased to be a guest!

Vielleicht, indeß ich einſam klage,
Schließt leiſe ſich Dein Auge zu,
Und kein Gedanke früh'rer Tage
Durchdringet Deine tiefe Ruh'.
O Nacht, die lang und ohne Ende,
Als Pauſe ſchwüler Tage ruht,
Roll' auf den dunklen Vorhang, ſende
Mir Mittagsglanz und Mittagsglut.

Gib Mittagsglanz! — Doch was kann's frommen,
Bei welchem Strahl' ich flehen mag:
Da hoffnungslos die Tage kommen,
Schlaflos die Nacht nach bangem Tag.
Doch, kalter Himmel, einen Schlummer
Gibt's noch für Alle, die gewacht,
Den ſtörend nie durchdringt der Kummer:
Der Todesſchlaf — in Grabesnacht.

THE CHILD OF EARTH.

Fainter her slow step falls from day to day,
Death's hand is heavy on her darkening brow;
Yet doth she fondly cling to earth, and say:
„I am content to die, — but, oh! not now!
Not while the blossoms of the joyous spring
Make the warm air such luxury to breathe:
Not while the birds such lays of gladness sing;
Not while bright flowers around my footsteps wreathe.
Spare me, great God! lift up my drooping brow:
I am content to die, — but, oh! not now!"

The spring hath ripened into summer time!
The season's viewless boundary is past;
The glorious sun hath reached its burning prime:
„Oh! must this glimpse of beauty be the last?
Let me not perish while o'er land and lea,
With silent steps, the Lord of light moves on;
Not while the murmur of the mountain-bee
Greets my dull ear with music in its tone!

Das Kind der Erde.

Mit matter'm Schritt wankt ſie von Tag' zu Tage,
Des Todes Schatten ihre Stirn umflicht;
Doch hängt ſie an der Erde, ihre Klage
Sagt: „Sterben will ich — aber jetzt nur nicht! —
Nicht jetzt, wo alle Frühlingsknoſpen ſpringen,
Durch warme Luft die Wohlgerüche weh'n,
Nicht jetzt, wo alle Vögel glücklich ſingen,
Wo tauſend Blumen mir zu Füßen ſteh'n.
Oh, wolle Gott mein ſinkend Haupt erheben;
Gern will ich ſterben — aber, ach! nicht eben."

Der Frühling iſt zum Sommer aufgeblühet,
Zog unſichtbar in leiſem Wechſel her,
Die hohe Sonn' im höchſten Glanze glühet:
„Wenn dieſes Schönheitsbild mein letztes wär'?
Laſſ mich nicht ſterben, wenn durch die Gefilde
Mit leiſem Schritt der Herr des Lichtes wallt;
Nicht wenn die Bergesbiene ſchwärmt, die wilde,
Ihr lieblich Summen mir zum Ohre ſchallt.

Pale sickness dims my eye, and clouds my brow:
I am content to die, — but oh! not now!"

Summer is gone: and autumn's soberer hues
Tint the ripe fruits, and gild the waving corn;
The huntsman swift the flying game pursues,
Shouts the halloo! and winds his eager horn.
„Spare me awhile, to wander forth and gaze
On the broad meadows, and the quiet stream,
To watch in silence while the evening rays
Slant through the fading trees with ruddy gleam!
Cooler the breezes play around my brow;
I am content to die, — but oh! not now!"

The bleak wind whistles: snow-showers far and near,
Drift without echo to the whitening ground;
Autumn hath passed away, and, cold and drear,
Winter stalks on with frozen mantle bound:
Yet still that prayer ascends: „Oh! laughingly
My little brothers round the warm hearth crowd,
Our home-fire blazes broad, and bright and high,
And the roof rings with voices light and loud:
Spare me awhile! raise up my sinking brow!
I am content to die, — but, oh! not now!"

Das Leiden will mir Stirn' und Blick umweben,
D'rum ſterben will ich — aber, ach! nicht eben."

Der Sommer ſchwand. Der Herbſt färbt nun die Felder,
Die reife Frucht, das wallend gold'ne Korn;
Der Jäger jagt die Beute durch die Wälder,
Laut tönt ſein Ruf, ſein fröhlich ſchallend Horn.
„Verſchon' mich noch, und laſſ' mich leiſe wallen
Durch breite Wieſen zu der ſtillen Flut,
Und ſeh'n, wie auf des Wald's erblich'nen Hallen
Der Abendſtrahl mit rothem Schimmer ruht.
Die Lüfte fühl' ich kühler mich umweben;
Gern will ich ſterben — aber, ach! nicht eben."

Es pfeift der Wind und dichte Flocken fallen
Geräuſchlos auf die Erde, fern und nah';
Es ſchwand der Herbſt, des weißen Mantels Wallen
Verkündet uns, daß kalt der Winter da.
Noch ſteigt ihr Fleh'n empor: „O, froh vereinet
Sind meine Brüderchen am Heerde traut;
Wie häuslich ſchön und hell die Flamme ſcheinet!
Wie ſchallet ihrer muntern Stimmen Laut!
Verſchon' ein Weilchen noch mein ſinkend Leben;
Gern will ich ſterben — aber, ach! nicht eben."

The spring is come again — the joyful spring!
Again the banks with clustering flowers are spread;
The wild bird dips upon its wanton wing: —
The child of earth is numbered with the dead.
„Thee never more the sunshine shall awake,
Beaming all redly through the lattice-pane;
The steps of friends thy slumbers may not break,
Nor fond familiar voice arouse again!
Death's silent shadow veils thy darkened brow;
Why didst thou linger? — thou art happier now!"

Es grüßt der heit're Lenz auf's Neu' die Hügel,
Das Ufer prangt auf's Neu' in Blumenpracht;
Der wilde Vogel ſchwärmt auf leichtem Flügel: —
Das Kind der Erde ruht in Todesnacht.
„Dich nimmer wecken wird der Sonne Schimmer,
Der röthlich ſtrahlet durch das Gitterthor;
Der Freunde Schritt bricht Deinen Schlummer nimmer,
Noch trauter Stimmen Ton berührt Dein Ohr.
Des Todes finſt're Schatten Dich umweben;
Du zögerteſt? — biſt glücklicher doch eben!"

ISMAEL FITZ ADAM,

THE SAILOR POET.

ON THE DEATH OF A CHILD.

The bower looks lone where thou didst grow,
Thy nurses arms hang vacant now;
Thy sand or two of life is run,
Thy pantomime of being done.

Closed in thy cold and narrow bed,
Amidst the rows of riper dead,
We piled thee in thy place of rest,
A sinless and untimely guest.

Ismael Fitz Adam,

der Schiffer und Dichter.

Auf den Tod eines Kindes.

Der Platz iſt leer, wo Du geſpielt und geſcherzt,
Wie der Arm Deiner Amme, die oft Dich geherzt;
Dein Lebensſand iſt verronnen ſchon,
Der kurze Traum Deines Daſeins entflohn.

Du ruh'ſt nun im engen, im niedrigen Bett,
In den Reihen der Todten an düſterer Stätt';
Wir ſenkten Dich ein zur ewigen Raſt,
Als ſchuldloſen allzuzeitigen Gaſt.

And holy lips did utter there,
O'er flesh so pure, superfluous prayer,
The prayer of erring mortal men
O'er thee, who wert an angel then!

TO A CHILD IN MOURNING.

Of woe thou dreamest not perchance,
'Twas mercy towards thine innocence,
That, while it reft thy helpless day,
Took also sorrow's sense away.

Those blue unconscious eyes of thine
Delighted deem that garment fine,
Thou smilest at grief, as sweet and fair
As hope upon a sepulchre.

Thy look is like an Aprilmorn,
That's born all tears, yet smiles when born,
Like snow-drop under cloud and chill,
That heeds them not, but blossoms still.

Und heilige Lippen bewegten ſich
Im überflüſſ'gen Gebet für Dich,
Im Gebet der irrenden ſterblichen Bruſt,
Für Dich heil'gen Engel in himmliſcher Luſt!

An ein Kind in Trauer.

Du träumeſt wohl noch nicht vom Gram,
Als das Geſchick ſo viel Dir nahm;
Aus Mitleid für Dein ſchuldlos Herz
Nahm Dir's zugleich den Sinn für Schmerz.

Dein blaues Auge, klar und rein,
Blickt fröhlich in die Trauer d'rein;
Dein heit'res Angeſicht, es gleicht
Der Hoffnung, die auf's Grab ſich neigt.

Dein Blick, Aprilenmorgenpracht,
Ward lächelnd wach aus Thränennacht;
Wie's erſte Glöckchen aus dem Schnee,
Erblüh'ſt Du hell aus Leid und Weh'.

This colour now but moves thy glee,
Yet come there may a time for thee,
When, waked to ills unfelt to-day,
Thou'lt weep, though clad in garments gay.

BERNARD BARTON,

born 1784.

TO THE WINDS.

Like the wand'ring wind, like the wand'ring wind
Could I wing my flight,
I would chase the cloud, I would sing aloud
In the realm of light.

L. v. P. Translated from RÜCKERT.

Ye viewless minstrels of the sky!
I marvel not, in times gone by
That ye were deified:

Du lächelſt in der Trauer heut';
Doch kommen wird die Schmerzenszeit
Und Dich erfaſſen, eh' Du's meinſt,
Wo Du in frohen Kleidern weinſt.

Bernhard Barton,

geboren 1784.

An die Winde.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!

Friedrich Rückert.

Ihr Himmelsdiener, unſichtbar,
Nicht ſtaun' ich, daß vor fernem Jahr'
Man Euch zu Göttern machte;

For even in this later day,
To me oft has your power, your play
Unearthly thoughts supplied.

Awful your power! when by your might
You heave the wild waves, crested white,
Like mountains in your wrath;
Ploughing between them valleys deep,
Which, to the seaman roused from sleep,
Yawn like Death's opening path!

Graceful your play! when, round the bower
Where beauty culls spring's loveliest flower,
To wreathe her dark locks there,
Your gentlest whispers lightly breathe
The leaves between, flit round that wreath,
And stir her silken hair.

Still, thoughts like these are but of earth,
And you can give far loftier birth:
Ye come! — we know not whence!
Ye go! — can mortals trace your flight?
All imperceptible to sight:
Though audible to sense.

Denn ſpäter ja iſt mir's geſcheh'n,
Daß ich bei Eurem mächt'gen Weh'n
An Ueberird'ſches dachte.

Furchtbar ſeid Ihr, wenn Ihr bei Nacht
Die wilden Wogen ſteigen macht,
Mit weißen Schaumesmähnen;
Wenn aus des Abgrunds Schlund der Tod
Dem halberwachten Schiffer droht,
Aus tiefer Klüfte Gähnen.

Hold Euer Spiel, umſchwebt im Tanz
Die Schönheit Ihr im Frühlingsglanz,
Hebt ihre dunkeln Locken,
Wenn leicht Ihr durch die Blätter ſchwebt,
Aus denen ſie den Kranz gewebt,
Und ſcherzt mit Blütenflocken.

Doch Erdenbilder ſind dies nur,
Und Ihr weckt auch erhab'ne Spur: —
Ihr kommt — Ihr geht von hinnen; —
Woher? — wohin? — wer folgt dem Flug?
Unſichtbar wallet Euer Zug,
Ob wahrnehmbar den Sinnen.

The sun, his rise and set we know,
The sea, we mark its ebb and flow;
The moon — her wax, and wane;
The stars — man knows their courses well,
The comet's vagrant paths can tell; —
But you his search disdain.

Ye restless, homeless, shapeless things!
Who mock all our imaginings,
Like spirits in a dream;
What epithet can words supply
Unto the bard who takes such high
Unmanageable theme?

But one: — to me, when fancy stirs
My thoughts, ye seem *Heaven's messengers*,
Who leave no path untrod;
And when, as now, at midnight's hour
I hear your voice in all its power,
It seems the *voice of God*.

Der Sonne Auf- und Untergang,
Der Wogen Ebb' und Flutendrang,
Des Mondes Wechſelſchimmer,
Der Sterne Lauf der Menſch verſteht,
Die Irrbahn zeigt ihm der Komet; —
Doch Eure kennt er nimmer.

Ihr, heimath-, form- und ruhelos,
Verſpottet unſer Forſchen blos,
Schwebt, wie auf Geiſterſchwingen,
Und jedes Wort als ſchwach verſagt
Dem Barden ſich, der es gewagt,
Erhab'ne, Euch zu ſingen.

Und doch, der Phantaſie in mir
Erſcheint als Himmelsboten Ihr,
Die alle Wege wallen;
Und wenn, wie jetzt um Mitternacht,
Ihr brauſ't in aller Eurer Macht,
Hör' Gottes Ruf ich ſchallen!

BARRY CORNWALL.

WOMAN.

Gone from her cheek is the summer bloom,
And her lip has lost all its faint perfume:
And the gloss has dropp'd from her golden hair,
And her cheek is pale, but no longer fair.

And the spirit that sate on her soft blue eye,
Is struck with cold mortality;
And the smile that play'd round her lip has fled,
And every charm has now left the dead.

Like slaves they obey'd her in height of power,
But left her all in her wintry hour;
And the crowds that swore for her love to die,
Shrunk from the tone of her last faint sigh,
— And this is Man's fidelity!

Barry Cornwall.

Das Weib.

Die Roſenblüt' ihrer Wangen verblich,
Und der ſanfte Hauch ihres Mundes entwich,
Und hin iſt der Glanz von dem goldenen Haar,
Und das Angeſicht blaß, das ſo reizend war.

Und der Geiſt, der das ſanftblaue Auge belebt,
Iſt vor dem eiskalten Tode entſchwebt,
Wie das Lächeln der Lippen, ſo roſig roth,
Und jeglicher Reiz iſt erloſchen im Tod.

Und die ihr gehuldigt im Glanz ihrer Macht,
Verließen ſie Alle zur Stunde der Nacht,
Die Leben und Liebe in Schwüren geweiht,
Verließen ſie Alle im letzten Leid,
— Und dies iſt die Treu', die das Männerherz beut.

'Tis Woman alone, with a purer heart,
Can see all these idols of life depart,
And love the more, and smile and bless
Man in his utmost wretchedness.

SONG OF A SEA-MAN.

The sea, the sea, the open sea!
The blue, the fresh, the ever free,
Without a mark, without a bound,
It runneth the wide regions round.
It plays with the clouds, it mocks the skies,
Or like a cradled creature lies.
I'm on the sea, I am on the sea!
I am where I would ever be,
With the blue above, and the blue below,
And silence whereso'er I go.
If a storm should come, and awake the deep,
What matter, I shall ride and sleep.
I love, oh, how I love to ride
On the fierce, foaming, bursting tide,

Nur das Weib allein, mit dem reineren Sinn,
Sieht all' die Idole des Lebens entflieh'n,
Und ſchlingt nur mit heißerer Liebe den Arm
Um den Mann, wenn er ſinket in Leid und Harm.

Lied eines Seemannes.

Das Meer, das Meer, das offne Meer,
Blau, friſch und frei wohl rings umher,
Weit, ohne Feſſel, ohne Band,
Umſtrömt's der Erde Uferland.
Hoch auf zu den Wolken wirft's ſpielend den Schaum,
Dann liegt's wie gewieget in friedlichem Traum.
Ich bin auf dem Meer', ich bin auf dem Meer'!
Ich bin, wo ich gern immer wär',
Hoch oben blau, tief unten blau,
Und Schweigen rings, wohin ich ſchau'.
Und ſcheucht der Sturm der Wogen Ruh',
Was kümmert's mich, ich ſchlafe zu.
Ich lieb' die Well', die wilde Well',
Spritzt ſie den Schaum um's Mondlicht hell,

When ev'ry mad wave drowns the moon,
Or whistles aloft his tempest-tune,
And tells how goeth the world below,
And why the south-west blast doth blow?
I never was on the dull tame shore,
But I lov'd the great sea more and more,
And backwards flew to her billowy breast
Like a bird that seeketh its mother's nest;
And a mother she was, and is to me,
For I was born on the open sea!
The waves were white, and red the moon,
In the noisy hour when I was born:
And the whale it whistled, the porpoise roll'd
And the dolphins bared their backs of gold,
And never was heard such an outcry wild
As welcomed to life the ocean-child.
I have lived since then in calm and strife
Full fifty summers a rover's life,
With wealth to spend, and a power to range,
But never have sought or sighed for change;
And Death, whenever he comes to me,
Shall come on the wild, unbounded sea.

Umſauſ't ſie mich mit Sturmesmacht,
Erzählt mir von der Tiefe Nacht.
Ich lieb's, rauſcht wild die Flut empor,
Wenn fährt daher der Stürme Chor.
Den Strand begrüßt' ich nimmermehr,
Daß mir nicht theurer ward das Meer,
Dann flog ich an ſeine wogende Bruſt,
Wie der Vogel heim zu dem Neſt mit Luſt;
Und die See iſt mir Mutter, und war's von je,
Denn geboren ward ich auf off'ner See.
Es ſchäumte die Welle, voll blut'ger Pracht
Schien der Mond, als zum Leben ich einſt erwacht;
Der Wallfiſch rauſchte, der Seehund ſchnob,
Der Delphin ſeinen goldigen Rücken erhob;
Nicht vernahm man ſo ſtürmiſchen Jubelruf je,
Als der einſt bewillkommt das Kind der See.
Lebt' fünfzig Jahre, in Ruh' und Streit,
Ein Wanderleben ſeit jener Zeit.
Hab' Reichthum genug, daß ich wähl' nach Luſt,
Doch nie hat nach Wechſel geſeufzt die Bruſt,
Und kommt einſt der Tod, mich zu ſuchen, her,
Er komme auf freiem, auf off'nem Meer?

WILLIAM SPENCER.

AN EXCUSE.

Too late I stay'd, forgive the crime,
Unheeded flew the hours,
For noiseless falls the step of time,
Which only treads on flowers.

Who ever tell me rightly marks
The progress of his glass,
When all his sands are diamond's sparks,
Which dazzle as they pass.

Or who to just admeasurement
Time's happy swiftness brings,
When birds of paradise have lent
The plumage of their wings.

William Spencer.

Eine Entſchuldigung.

Die Stunden ſchwanden; doch verzeiht,
Daß ich zu lang verweilet;
Geräuſchlos wallt der Schritt der Zeit,
Der über Blumen eilet.

Denn wer hat je den flücht'gen Sand
Der Stundenuhr belauſchet,
Wenn ſchimmernd wie der Diamant
Jed' Korn darin verrauſchet.

Und wer vermöcht's, ihr glücklich Flieh'n
In's rechte Maß zu bringen,
Wenn Wundervögel ihr gelieh'n
Die Regenbogenſchwingen.

WIFE, CHILDREN AND FRIENDS.

When the black-letter'd lists to the Gods was presented,
The list of what Fate for each mortal intends,
At the long string of ills a kind Goddess relented,
And slipp'd in three blessings — wife, children and friends.

In vain surly Pluto maintain'd he was cheated,
For justice divine could not compass its ends;
The scheme of man's penance he swore was defeated,
For Earth becomes Heaven, with wife, children and friends.

The soldier whose deeds live immortal in story,
Whom duty to far distant latitudes sends,
With transport would barter whole ages of glory,
For one happy day with wife, children and friends.

Though valour still glows in life's waning embers,
The death-wounded tar, who his colours defends,
Drops a tear of regret as he dying remembers
How blest was his home, with wife, children and friends.

Weib, Kinder und Freunde.

Als das Schickſal den Göttern die Liſte einſt zeigte
Der Uebel, die's Loos jedes Sterblichen ſind,
Ihre Meng' eine gütige Gottheit erweichte,
Und ſie ließ ihm drei Segnungen — Freund, Weib
und Kind.

Daß man ihn betrogen, hört Pluto man klagen,
Doch Themis, die göttliche, ſelbſt war gelind;
„Leicht wird's ihm," ſprach Pluto, „die Strafe zu tragen;
Denn die Erd' iſt ein Himmel mit Freund, Weib und
Kind."

Der Krieger, ruft ihn ſeine Pflicht in die Ferne,
Ob ewigen Ruhm er durch Thaten gewinnt,
Jahrhunderte Ruhmes hin gäb' er ſo gerne
Für eine Begrüßung von Freund, Weib und Kind.

Der verwundete Seemann, wenn ſterbend er ſenket
Das Schwert, wenn ſein tapferes Leben verrinnt,
Mit Thränen der Sehnſucht der Heimath gedenket,
Wo glücklich er einſt war mit Freund, Weib und Kind.

Though spice breathing gales o'er his caravan
hover,
Though round him Arabia's whole fragrance ascends,
The merchant still thinks of the wood-bine that cover
The bower, where he sat, with wife, children and
friends.

The day spring of youth, still unclouded by sorrow,
Alone on itself for enjoyment depends;
But drear is the twilight of age if it borrow
No warmth of the smile of wife, children and
friends.

Let the breath of renown ever freshen and nourish
The laurel which o'er her dead favourite bends;
O'er me wave the willow! and long may it flourish,
Bedew'd with the tears of wife, children and friends.

Let us drink — for my song growing graver and
graver,
To subjects too solemn insensibly tends;
Let us drink — pledge me high! love and virtue
shall flavour
The glass which I fill to — wife, children and
friends.

Umhauchet den Kaufmann in den Karawanen
Mit würzigem Duft der arabiſche Wind,
An's heimiſche Geisblatt die Düfte ihn mahnen,
Das einſt ihn umblühte bei Freund, Weib und Kind.

Am Himmel der Jugend verſcheuchet die Sorgen
Die lächelnde Sonne der Freude geſchwind;
Das düſtere Alter muß Wärme ſich borgen
Vom freundlichen Lächeln von Freund, Weib und Kind.

Mag die Sonne der Ehre den Lorbeer umglühen,
Den der Liebling des Ruhmes im Tode gewinnt,
Ueber mir weh' die Weide! lang, lang mög' ſie blühen,
Bethaut mit den Thränen von Freund, Weib und Kind.

Laßt uns trinken! denn feierlich will ſich erheben
Mein Lied, das zu ernſt mir zu werden beginnt;
Laßt uns trinken! laßt Tugend und Liebe beleben
Den Toaſt, den ich weihe: Hoch! Freund, Weib und Kind!

PRINGLE.

THE LION AND THE GIRAFFE.

Wouldst thou view the lion's den?
Search afar from haunts of men. —
Where the reed encircled fountain
Oozes from the rocky mountain;
By its verdure far descried
Mid the desert brown and wide,
Close beside the sedgy brim,
Couchant lurks the lion grim,
Waiting till the close of day
Brings again the destined prey.
Heedless at the ambushed brink
The tall giraffe stoops down to drink.
Upon him straight the savage springs
With cruel joy! — the desert rings
With clanging sound of desperate strife —
For the prey is strong, and strives for life.

Pringle.

Der Löwe und die Giraffe.

Willſt Du des Löwen Höhle ſeh'n?
In die Wüſte mußt Du geh'n.
Wo der ſchilfumwachſ'ne Quell
Aus dem Felſen ſtrömet hell;
In den Binſen, die am Rand
Schimmern weit durch braunen Sand,
Dicht am Rande hingeſtreckt,
Liegt der grimme Leu verſteckt,
Harrend, bis der Tag ſich neigt,
Die beſtimmte Beute zeigt.
Die Giraffe, ſchlank und groß,
Neigt ſich, trinkt dort ahnungslos.
Mit wilder Freude ſpringt alsbald
Auf ſie der Leu. — Die Wüſte hallt
Vom Kampfgeſchrei, das ſie durchdringt;
Denn ſtark iſt ſie, die um's Leben ringt.

Now, plunging, tries with frantic bound,
To shake the tyrant to the ground;
Then bursts like whirlwind through the waste,
In hope to 'scape by headlong haste;
While the destroyer on his prize
Rides proudly — tearing as he flies.
For life, the victim's utmost speed
Is mustered in this hour of need —
For life — for life — his giant might
He strains and pours his soul in flight;
And, mad with terror, thirst, and pain,
Spurns with wild hoof the thundering plain.
'Tis vain; — the thirsty sands are drinking
His streaming blood — his strength is sinking;
The victor's fangs are in his veins —
His flanks are streaked with sanguine stains;
His panting breast in foam and gore,
Is bathed: — he reels — his race is o'er.
He falls — and with convulsive throe
Resigns his throat to the raging foe:
Who revels amidst his dying moans: —
While — gathering round to pick his bones,
The vultures watch in gaunt array,
Till the gorged monarch quits his prey.

Sie beugt ſich, ſpringt dann toll von dannen,
Um abzuſchütteln den Tyrannen;
Dann jagt ſie, wie vom Sturm beſchwingt,
Im Wahn, daß Eile Rettung bringt;
Stolz auf ihr reitend, reißt im Lauf
Der Mörder ihr die Seiten auf.
Das Leben gilt's — ſein Machtgebot
Spornt mächtig ſie in dieſer Noth.
Das Leben gilt's — in Todeshaſt
Trägt ſterbend ſie die Rieſenlaſt.
Von Grauen, Pein und Durſt entbrannt,
Schlägt wild ihr Huf der Wüſte Sand.
Umſonſt; — die heiße Erde trinkt
Ihr ſtrömend Blut — die Kraft entſinkt;
In ihre Adern eingekrallt
Hat ſich der Leu — ihr Blut entwallt,
Es keucht die Bruſt, von Schaum und Blut
Bedeckt — ſie ſchwankt, es ſinkt der Muth!
Sie fällt und zuckt in Todesſtöhnen,
Zerfleiſcht von ihres Feindes Zähnen,
Der ſchwelgt in ihrer Todespein. —
Harrend umzieh'n in düſter'n Reih'n
Die Geier ſchon den grauſ'gen Ort; —
Geſättigt geht der König fort.

Mrs. WATTS.

LINES,

SUGGESTED BY THE SIGHT OF A BEAUTIFUL STATUE OF A DEAD CHILD.

I saw thee in thy beauty! bright phantom of the past;
I saw thee for a moment! 'twas the first time and the last;
And though years since then have glided by of mingled bliss and care,
I never have forgotten thee, thou fairest of the fair.

Mrs. Watts.

Verſe,

durch die ſchöne Statue eines todten Kindes hervorgerufen.

Ich ſah in Deiner Schönheit Dich, Du früh verblich'ner Strahl,
Ich ſah Dich einen Augenblick, zum erſt' und letzten Mal;
Und ob ſeitdem auch Jahre mir in Glück und Leid entrollten,
Vergeſſ' ich Dich doch nimmermehr, Du Holdeſte der Holden.

I saw thee in thy beauty! thou wert graceful as
the fawn,
When, in very wantonness of glee it sports upon
the lawn;
I saw thee seek the mirror, and when it met thy
sight,
The very air was musical with thy wild burst of
delight.

I saw thee in thy beauty! — with thy sister by
thy side —
She a lily of the valley, thou a rose in all its pride!
I looked upon thy mother — there was triumph
in her eyes,
And I trembled for her happiness, for grief had
made me wise.

I saw thee in thy beauty, with one hand among
her curls —
The other with no gentle grasp, had seized a string
of pearls;
She felt the pretty trespass, and she chid thee
though she smiled,
And I knew not which was lovelier, the mother
or the child!

Ich ſah in Deiner Schönheit Dich; dem Rehe warſt Du gleich,
An anmuthsvollem, leichtem Scherz, an holder Grazie reich;
Ich ſah Dich in den Spiegel ſeh'n, Dein Bild darin erblicken, —
Melodiſch hallte da die Luft von Deinem Hochentzücken.

Ich ſah in Deiner Schönheit Dich, zur Seit' die Schweſter Dein,
Du, eine Roſenknoſpe ſchön, ſie, eine Lilie rein.
Stolz ſtrahlte Deiner Mutter Blick, voll Ahnung bebt' ich leiſe,
Ob ihrem Glück' erzittert' ich, — mich machten Leiden weiſe.

Ich ſah in Deiner Schönheit Dich; Dein eines Händchen war
Verſtrickt in ihre Perlenſchnur, das and're in ihr Haar;
Sie ſchalt die holde Frevlerin; doch lächelnd ſah ich ſtrahlen
Ihr Aug'; die Mutter und das Kind, ſie waren ſchön zum Malen.

I saw thee in thy beauty, and a tear came to mine eye,
As I pressed thy rosy cheek to mine, and thought even thou couldst die.
Thy home was like a summer bower by thy joyous presence made,
But I only saw the sunshine, and felt alone the shade.

I see thee in thy beauty, for there thou seemest to lie,
In slumber resting peacefully; — but, oh, the change of eye! —
That still serenity of brow — those lips that breathe no more,
Proclaim thee but a mockery fair of what thou wert of yore.

I see thee in thy beauty, with thy waving hair at rest,
And thy busy little fingers folded lightly on thy breast;
But thy merry dance is over, and thy little race is run,
And the mirror that reflected *two*, can now give back but *one*.

Ich ſah in Deiner Schönheit Dich, und dachte, ob der Tod
Auch bleichen könne dieſe Wang', ſo zart, und roſenroth;
Dein heit'rer Blick verwandelte Dein Haus in Frühlingsmatten,
Ich ſah' den gold'nen Sonnenſchein und fühlte doch den Schatten.

Ich ſeh' in Deiner Schönheit Dich; denn dort ſcheinſt Du zu ruh'n
In ſüßem Schlaf'; doch, ach, Dein Aug', wie iſt's verändert nun.
Ich kann auf dieſer ſtillen Stirn, den ſtummen Lippen leſen,
Daß Du ein ſchönes Scheinbild nur von dem, was Du geweſen.

Ich ſeh' in Deiner Schönheit Dich; ſtill liegt die Lockenflut,
Und die geſchäft'ge kleine Hand nun ſtarr gefaltet ruht;
Dein froher Tanz iſt nun vorbei, Dein Lauf, der kaum begonnen;
Im Spiegel, welcher zwei gemalt, iſt ein Bild ſchon zerronnen.

I see thee in thy beauty, with thy mother by thy side,
But her loveliness is faded, and quelled her glance of pride;
The smile is absent from her lip, and absent are the pearls,
And a cap almost of widowhood conceals her envied curls.

I see thee in thy beauty, as I saw thee on that day —
But the mirth that gladdened then thy home, flew with thy life away!
I see thee lying motionless upon the accustomed floor,
But my heart has blinded both mine eyes — and I can see no more!

Ich ſeh' in Deiner Schönheit Dich, die Mutter neben Dir,
Gewichen iſt die Lieblichkeit, der frohe Stolz von ihr;
Das Lächeln ſchwand von ihrem Mund, die Perlen ſind verſchwunden,
Ein Trauerſchleier hat ihr Haar, das herrliche, umwunden.

Ich ſeh' in Deiner Schönheit Dich, wie einſt Dich ſah mein Blick,
Allein verblichen iſt mit Dir all Deines Hauſes Glück.
Du liegſt vor mir bewegungslos, und meines Herzens Weh'n
Umfloren beide Augen mir, daß ich nichts mehr kann ſeh'n.

PLANCHÉ.

THE RHINE.

First let us think of th'ancient Rhine,
Which proudly flows the shore along,
And let us praise its golden wine,
Its clust'ring grapes, in cheerful song;
Its castled mounts, where proudly wave
The mighty oak, the slender pine,
The native hearts, which true and brave
Have fought for thee, our beauteous Rhine.

L. v. P. Translated from BUCHNER.

Born where blooms the Alpine-rose,
Cradled in the Boden-sea,
Forth the infant river flows,
Leaping on in childish glee.
Coming to a riper age,
He crowns his rocky cup with vine,
And makes a gallant pilgrimage
To many a ruined tower and shrine.

Planché.

Der Rhein.

Zuerſt gedenkt des alten Rheines,
Der flutend durch die Ufer ſchwillt,
Und ſeines gold'nen Labeweines,
Der aus der Traube luſtig quillt.
Denkt ſeiner ſchön bekränzten Höhen,
Und ſeiner Burgen im Geſang,
Die ſtolz auf jene Fluren ſehen,
Die jüngſt das deutſche Volk bezwang.

Buchner.

Geboren bei der Alpenroſe,
Wiegt ihn des Bodenſees Bruſt,
Dann hüpft in kindiſchem Gekoſe
Der junge Strom voll Scherz und Luſt.
Sind reif're Jahre ihm erſchienen,
Krönt er den Felspokal mit Wein,
Wallt pilgernd hin zu den Ruinen,
Zu manchem eingeſunk'nen Schrein.

Strong and swift, and wild and brave,
On he speeds with crested wave:
And spurning aught like check or stay,
Fights and foams along his way,
O'er crag and shoal, until his flood
Boils like manhood's hasty blood!

Older, broader, deeper grown,
All romantic follies flown;
Now the laden Beurtshiff sails
Slowly o'er his sober tide,
Which wanders on through fertile vales,
And looks like Peace by Plenty's side.

Joy, and strife, and labour past,
In his grave he sinks at last!
Not the common river's tomb —
Not the ocean's mighty womb; —
Into earth he melts away,
Like that very thing of clay,
Man — whose brief and chequer'd course
He had copied from his source.

Stark und kühn und wild und ſchnell
Eilet ſchäumend ſeine Well',
Duldet Feſſel nicht, noch Zaum,
Bahnt den Weg mit Kampf und Schaum;
Ueber Felſen und Tiefen hin treibt er die Flut,
Bis ſie kocht wie der Mannheit ſtürmiſches Blut.

Aelter, breiter, tiefer nun,
Läßt er die Romantik ruh'n;
Mäßig iſt die Flut bewegt,
Die's belad'ne Frachtſchiff trägt,
Wallet durch das fruchtbare Gefild
Als des Friedens und des Reichthums Bild.

Freude, Arbeit, Kampf vollbracht,
Sinkt er hin in Grabesnacht,
Nicht in andern Stromes Schooß —
Nicht in's Weltmeer, weit und groß; —
In die Erde ſinkt er dann,
Wie das Erdenkind, der Mann,
Deſſen flücht'ger Laufbahn ſeine Welle
Spiegelnd folgt ſeit ihrer frühen Quelle.

MISS JEWSBURY.

TO A POET'S INFANT CHILD.

There are who will thine infant grace
Thy proudest dowry deem,
There are, will look upon thy face
And moralizing dream,
As of another atom piled, —
Or wave launched on the sea;
Away! — thou'rt a peculiar child
To many and to me.

It is not for thine eye so clear,
Nor even thy beauteous brow,
Sweet infant, that I hold thee dear;
For many, fair as thou

Miss Jewsbury.

An das Kind eines Dichters.

Die Meiſten blicken auf Dich hin,
Weil Du an Anmuth reich,
Und ſtellen Dich in ihrem Sinn
Wohl andern Kindern gleich.
Du biſt für ſie die Welle nur,
Getrieben von der Flut;
Allein für mich die höh're Spur
In Deinen Zügen ruht.

Es iſt Dein klares Auge nicht,
Dein Antlitz hold und ſchön,
Was ſo zu meinem Herzen ſpricht;
Wohl ſolchen Reiz geſeh'n

Have I beheld in stately bower,
Perchance in lonely cot, —
Not their's a soul-retaining power;
I saw them, and forgot.

Bright nursling of a poet's love,
To thee by birth belong
The delphin shrine, the laurel-grove,
The heritage of song;
So rich art thou in natural grace,
So fair that home of thine,
Thou seemest of the fabled race,
Half earthly, — half divine!

Thou art not reared in low-born care,
'Mid things of sordid mould;
But glorious shapes, and visions rare,
Thine opening life unfold; —
The garlands for thy cradle culled,
To fairy-land belong, —
And the strains by which thy sleep is lulled,
To the demi-gods of song!

Hab' ich in der Paläſte Pracht,
Wie unter'm Hüttendach;
Doch nie der Seele Zaubermacht
Mir ſo zum Herzen ſprach.

Du Strahl, der Dichterflamm' entglüht,
Durch die Geburt ſchon Dein
Iſt des Geſanges Lichtgebiet,
Apollo's Lorbeerhain; —
Aus Deiner lichten Heimath fällt
Auf Deinen Reiz ein Schein,
Daß Du nur halb von dieſer Welt,
Halb göttlich ſcheinſt zu ſein.

Um Deine junge Blüte webt
Sich nied're Sorge nicht,
Nur hohe Bilder, glanzumſchwebt,
Entfalten ſie dem Licht.
Den Kranz, der Deine Wieg' umſchlingt,
Wand Dir der Feen Hand,
Das Lied, das Dich in Schlummer ſingt,
Stammt aus der Götter Land.

Then hallowed thus, — thus raised from earth
Thou art no common child!
Let others vaunt of lordly birth,
By pompous phrase beguiled;
And others, of the sword and vest
Derived from warrior sire, —
Thine, boy, shall be a nobler crest, —
Thy father's wreath and lyre!

COUNTESS BLESSINGTON.

HOPE.

Whither, Siren, roamest thou,
With bright eye, and open brow,
Leading Infancy along
With thy sweet, entrancing song?

Alſo geweiht, biſt Du für mich
Nicht ein gewöhnlich Kind,
Laſſ ſtolz die Andern brüſten ſich,
Die hoher Abkunft ſind,
Und Jene, die des Kriegers Schwert
Geerbt und Ruhmesglanz;
Dein Erbtheil, Kind, hat höhern Werth, —
Des Vaters Harf' und Kranz!

Gräfin Bleſſington.

Hoffnung.

Hoffnung, wohin wanderſt Du?
Schwebſt Du einem Kinde zu?
Lockſt Du es mit Zaubertönen,
Mit dem Angeſicht, dem ſchönen?

Fair deceiver! dost thou go
To the mourner, murmuring low,
By his bed of care and pain,
„Sleep! the spring shall come again."

Tend'st thou o'er the angry sea,
Dreams of hamlet, field, and tree,
Say'st thou, „Droop not, home is near!"
To the storm-worn voyager?

Tell'st thou Love of sunny hours
By calm lakes, in garden bowers,
(Far away Contempt and Pride!)
With the peerless at his side?

Or, in clarion-music loud,
Dost thou call to warrior proud,
„Lo! thy fame?" — or miser cold
Startlest with the chink of gold?

Or for him, who all his nights
Keeps a vigil shared by sprites —
The pale poet — through the gloom
Build'st thou up a laurelled tomb?

Gleißnerin, ſo hold und ſchön,
Willſt zum Trauernden Du geh'n
An das Schmerzenslager, ſagen:
„Schlaf', bald wird der Frühling tagen?"

Schwebſt Du über Meeresſchaum
Mit dem ſüßen Heimathtraum,
Flüſterſt durch der Stürme Wehen:
„Schiffer, wirſt die Heimath ſehen?"

Zauberſt Du entſchwund'nes Glück
Bangem Liebenden zurück,
Daß er wähnt, in Roſenlauben
Sie zu ſeh'n voll Lieb' und Glauben?

Oder weckſt im Hörnerklang
Du des Kriegers Thatendrang,
Zeigſt ihm Lorbeern? — Willſt mit Schätzen
Du den Geizhals wohl ergötzen?

Oder ſchwebſt Du durch die Nacht
Zu dem Dichter, der da wacht,
Den umſchwebt der Schatten Reigen,
Ihm ein ruhmvoll Grab zu zeigen?

Dreams — all dreams — yet who could say,
Flatterer, thy false music stay?
Who could break thy wand? not I —
Cheat me, dear one, till I die!

RICH. MONCKTON MILNES.

A SPANISH ANECDOTE.

It was a holy usage to record
Upon each refectory's side or end,
The last mysterious supper of our Lord,
That meanest appetites might upward tend.

Within the convent-palace of old Spain,
Rich with the gifts and monuments of kings,
Hung such a picture, said by some to reign
The sovereign glory of those wondrous things.

Träume, Träume nur darf ſenden,
Schmeichlerin, Dein Zauberſtab;
Aber laſſ ſie nimmer enden,
Täuſche hold mich bis zum Grab.

Richard Monckton Milnes.

Eine ſpaniſche Anekdote.

Ein heiliger Gebrauch war es, die Wände
Des Refektoriums mit dem Abendmahle
Des Herrn zu ſchmücken, daß der Blick ſich wende
Vom irdiſchen Genuß zum Himmelsſtrahle.

Im alten ſpaniſchen Convent-Palaſte,
An Monumenten reich und Königsſchimmer,
Hing ſolch ein Bild, vor deſſen Werth erblaßte
Die hohe Pracht und Herrlichkeit der Zimmer.

A painter of far fame, in deep delight,
Dwelt on each beauty he so well discerned,
While, in low tones, a grey Geronomite
This answer to his ecstasy returned:

„Stranger! I have received my daily meal
In this good company, now threescore years,
And thou, whoe'er thou art, canst hardly feel
How time these lifeless images endears.

Lifeless! ah, no: both faith and art have given
That passing hour a life of endless rest,
And every soul who loves the food of Heaven
May to that table come a welcome guest.

Lifeless! ah, no: while in mine heart are stored
Sad memories of my brethren dead and gone,
Familiar faces vacant round our board,
And still that silent supper lasting on.

While I review my youth — what I was then —
What I am now, and ye, beloved ones all!
It seems as if these were the living men,
And we the coloured shadows on the wall."

Ein hochberühmter Maler ſtand begeiſtert
Vor dieſem Bilde, deſſen Werth er ſchätzte;
Auf das Entzücken, welches ihn bemeiſtert,
Ein grauer Bruder dieſes Wort verſetzte:

„Fremdling! ſchon ſechzig Jahre ſchwanden leiſe,
Seitdem ich dies lebloſe Bild gewahre,
Mein Mahl empfangend vor dem ſtillen Kreiſe,
Und immer theurer wird mir's durch die Jahre.

Leblos! — ach nein; denn Kunſt und Glauben liehen
Ein ew'ges Friedensleben jener Stunde,
Und Jeder darf zum Tiſch des Heilands fliehen,
Daß ſeine Seel' durch Himmelskoſt geſunde.

Leblos! — ach nein, ſo lang dies Herz mir bebet
In ſanfter Trauer um die todten Brüder,
Ihr blaſſer Schatten unſer Mahl umſchwebet,
Blickt unverändert jenes Nachtmahl nieder.

Denk' ich, was jetzt ich bin, und einſt geweſen,
An all die Lieben, die einſt Leben hatten,
Scheint mir's, die Bilder ſei'n lebend'ge Weſen,
Und wir die auf die Wand gemalten Schatten."

LOVE-THOUGHTS.

Oh! let not words, the callous shell of thought,
Intrude betwixt thy silent soul and mine; —
Try not the choicest ever poet wrought,
They all are discord in our life divine.

Smile not thine unbelief. But hear and say,
All that thou wilt and then upon my breast,
Thy gracious head in silent passion lay,
One little hour, and tell me which is best.

Now let us live our love, in after hours,
Words shall fit handmaids to sweet memory be;
But let them not disturb these holier bowers,
The voiceless depths of perfect sympathy.

Liebesgedanken.

O laſſ nicht Worte, der Gedanken grobe Hülle,
Sich drängen zwiſchen unſ'rer Herzen Stille;
Wähl' nicht die höchſten, darin Dichter ſingen,
Sie würden Mißklang in dies Eden bringen.

Ungläubig lächelſt Du? Doch hör' und ſage
Erſt, was Du willſt; zu meines Herzens Schlage
Laſſ dann Dein Haupt in ſtummer Glut ſich neigen;
Was ſüßer iſt, es wird ſich ſchnell Dir zeigen;

Laſſ jetzt allein uns unſ'rer Liebe leben,
Einſt mag Erinnerung das Wort beleben;
Doch laſſ es dieſes Heiligthum nicht ſtören,
Wo ſchweigend wir uns tief und ganz gehören.

PASTORAL SONG.

I wandered by the brook-side,
I wandered by the mill; —
I could not hear the brook flow,
The noisy wheel was still.
There was no burr of grasshopper,
No chirp of any bird; —
But the beating of my own heart
Was all the sound I heard.

I sat beneath the elm-tree,
I watched the long, long shade,
And as it grew still longer,
I did not feel afraid;
For I listened for a foot-fall,
I listened for a word; —
But the beating of my own heart
Was all the sound I heard.

Schäferlied.

Ich ging am Bachesufer,
Ich ging den Mühlenpfad;
Den Bach hört' ich nicht rauſchen,
Und nicht das Mühlenrad.
Es ſchwirrten keine Käfer,
Es ſang kein Vögelein; —
Doch das Schlagen meines Herzens,
Das hört' ich ganz allein.

Dann ſaß ich unter'm Baume,
Und ſah, wie ſchwarz und lang
Sich Abendſchatten ſenkten,
Doch ward mir d'rum nicht bang;
Denn Einem Fußtritt lauſchte,
Einem Wort die Seele mein; —
Doch meines Herzens Schlagen,
Das hört' ich ganz allein.

He came not, — no, he came not, —
The night came on alone; —
The little stars came one by one,
Each in his golden throne.
The evening-air past by my cheek,
The leaves above were stirr'd; —
But the beating of my own heart
Was all the sound I heard.

Fast silent tears were flowing,
When something stood behind; —
A hand was on my shoulder,
I knew its touch was kind.
It drew me nearer, nearer, —
We did not speak one word,
But the speaking of our own hearts
Was all the sound we heard.

Er kam nicht, — nein, er kam nicht, —
Die Nacht, ſie nahte ſchon;
Es ſetzten ſich die Sternlein
Auf ihren gold'nen Thron.
Die Abendlüfte ſtreiften
Die heiße Wange mein; —
Doch das Schlagen meines Herzens,
Das hört' ich ganz allein.

Still floſſen meine Thränen,
Als Jemand bei mir ſtand; —
Auf meine Schulter legte
Sich eine ſanfte Hand.
Es zog mich nah und näher, —
Still war's in Flur und Hain,
Und das Schlagen unſ'rer Herzen,
Das hörten wir allein.

MISS ELIZA COOK.

THE DEW-DROP.

The sky hath its star, the deep mine hath its gem,
And the beautiful pearl lights the sea,
But the surface of earth holds a rival for them,
And a lustre more brilliant for me.

I know of a drop where the diamond now shines,
Now the blue of the sapphire it gives;
It trembles — it changes — the azure resigns,
And the tint of the ruby now lives.

Anon the deep emerald dwells in its gleam,
Till the breath of the south-wind goes by,
When it quivers again, and the flash of its beam,
Pours the topaz-flame swift on the eye.

Miss Eliſa Cook.

Der Thautropfen.

Der Himmel hat Sterne, Brillanten der Schacht,
Und im Meer glänzt die Perle ſo rein,
Doch kenn' ich auf Erden noch hellere Pracht,
Noch leuchtender'n herrlicher'n Schein.

Ich weiß einen Tropfen, d'rin bald der Demant,
Und das Blau des Saphires bald blüht;
Er zittert — er wechſelt — der Azur entſchwand,
Der Rubin iſt voll Feuer entglüht.

Bald iſt er vom grünen Smaragde gemalt,
Bis leiſe vom Südwind umſchwebt,
Der Tropfen erzittert und glänzender ſtrahlt,
Vom gold'gen Topaſe belebt.

Look, look on the grass-blade, all freshly impearl'd,
There are all of your jewels in one;
You may find every wealth-purchased gem in the world,
In the dew-drop that's kissed by the sun.

THE OLD ARM-CHAIR.

I love it, I love it, and who shall dare
To chide me for loving that old arm-chair?
I've treasured it long as a sainted prize,
I've bedew'd it with tears, and enbalmed it with sighs;
'Tis bound by a thousand bands to my heart;
Not a tie will break, not a link will start.
Would ye learn the spell? — A mother sat there,
And a sacred thing is that old arm-chair.

In childhood's hour I lingered near
The hallow'd seat with list'ning ear;
And gentle words that mother would give,
To fit me to die, and teach me to live.

Seht, seht jenen Tropfen am Halme, der rein
Die Edelstein' alle umschließt,
D'rin seht ihr das köstlichste Edelgestein,
Wenn die leuchtende Sonne ihn küßt.

Der alte Lehnstuhl.

Ich lieb' ihn, ich lieb' ihn, wer zürnt mir dafür,
Daß der Lehnstuhl, der alte, geliebt wird von mir?
Als heiligen Schatz wahrt ihn lang schon mein Herz,
Mit Seufzen und Thränen begrüßt ihn mein Schmerz;
Wohl hält er mit zaub'rischem Bande mich fest,
Das nimmer sich löset, das nimmer mich läßt.
Denn hier war, o Mutter, ach, hier war Dein Platz,
D'rum bleibt dieser Lehnstuhl mein heiligster Schatz.

Im Morgen der Kindheit, da lauschte mein Ohr
Begierig am Lehnstuhl der Mutter empor;
Da horcht' ich dem sanften, dem frommen Gebot,
Das lehrend mir sprach von dem Leben, vom Tod,

She taught me shame would never betide,
With truth for my creed and God for my guide.
She taught me to lisp my earliest prayer,
As I knelt beside that old arm-chair.

I sat and watch'd her many a day,
When her eye grew dim, and her locks were grey;
And I almost worshipp'd her when she smiled,
And twin'd from her bible to bless her child.
Years roll'd on, but the last one sped —
My idol was shatter'd, my earth-star fled;
I learnt how much the heart can bear,
When I saw her die in that old arm-chair.

'Tis past! 'tis past! but I gaze on it now
With quivering breath and throbbing brow:
'Twas there she nursed me, 'twas there she died,
And memory flows with lava-tide.
Say it is folly, and deem me weak,
While the scalding drops start down my cheek:
But I love it, I love it, and cannot tear
My soul from a mother's old arm-chair.

Verheißend, daß Schmach und daß Sünde mir fern,
Wenn der Glaube mein Stab, und der Ew'ge mein Stern,
Mein erſtes Gebet ſprach ich ſtammelnd einſt hier,
Wo bei'm Lehnſtuhl, dem alten, ich kniete bei ihr.

Wie oft hab' ich hier nach ihr liebend geſchaut,
Als ihr Auge ſchon trüb', ihre Locke ergraut;
Wie heilig erſchien ſie mir da, wenn beglückt
Sie ſegnend nach mir von der Bibel geblickt.
Die Jahre verrauſchten, ihr letztes entfloß, —
Mein Leitſtern erloſch, der ſein Licht mir ergoß, —
Welch Leid kann ertragen ein Herz, lernt' ich da,
Als im Lehnſtuhl, im alten, ich ſterben ſie ſah.

Hin iſt ſie, — dahin! — doch noch ſchauet mein Aug'
Mit Thränen dahin, und noch ſeufzet mein Hauch.
Dort hat ſie, mich nährend, dort ſterbend, geruht,
Erinn'rung durchſtrömt mich mit ſchmerzlicher Glut.
Sagt nicht, es ſei Thorheit und Schwäche, wenn bang
Die glühende Thräne mir fließt von der Wang'.
Ich lieb' ihn, ich lieb' ihn, mit heiligem Schmerz
Hängt dort an dem Lehnſtuhl der Mutter mein Herz.

TH. DOUBLEDAY.

THE SEA-CAVE.

Hardly we breathe, although the air be free;
How massively does awful nature pile
The living rock, like some cathedral aisle,
Sacred to silence, and the solemn sea!

How that clear pool lies sleeping tranquilly,
And under its glassed surface seems to smile,
With many hues a mimic grove the while,
Of foliage submarine — shrub, flower and tree!

Beautiful scene! and fitted to allure
The printless footsteps of some sea-born maid;
Who here, with her green tresses disarrayed,
'Mid the clear bath, unfearing and secure,
May sport at noon-tide, in the caverned shade,
Cold as the shadow, as the waters pure.

Th. Doubleday.

Die Meeresgrotte.

Rein iſt die Luft und dennoch athm' ich ſchwer,
Weil ich zum Rieſentempel aufgeſchaut,
Den die Natur aus ſtarrem Fels erbaut,
Geweiht dem Schweigen und dem heil'gen Meer!

Wie klar der Wellenſpiegel rings umher,
Darin verwundert unſer Auge ſchaut, —
Den Wald im Meer, mit Blum' und Schilf und Kraut,
Umglänzt vom Farbenſchimmer, licht und hehr.

O wundervoller, ſchöner Aufenthalt
Der Nymphe, die zum Bad in kühler Flut
Auf leichtem Fuß eilt in des Mittags Glut,
Von ihrem langen grünen Haar umwallt,
Und ſicher hier vor jedem Blicke ruht,
Rein, wie die Welle, wie der Schatten kalt.

DIMOND.

THE MARINER'S DREAM.

From the soft and warm embrace of spring
Merciless his hapless fate dig fling
Down to Ocean's depths the sailor-boy.
Over him and all his visions bright
You may see the billows foaming white,
Far from home there sleeps the sailor-boy.

L. v. P. Translated from LENAU.

In the slumber of midnight the sailor-boy lay,
His hammock swung loose at the sport of the wind;
But, watch-worn, and weary, his cares flew away,
And visions of happiness danced o'er his mind.

He dreamt of his home, of his dear native bowers,
Of the pleasures that waited on life's merry morn,
While memory each scene gaily covered with flowers,
And restored every rose but secreted its thorn.

Dimond.

Des Seefahrers Traum.

Aus des Frühlings warmen, weichen Armen
Riß das ſchnelle Unglück ohn' Erbarmen
Ihn hinunter in das tiefe Meer.
Ueber ihm und ſeinen Jugendträumen
Seht ihr nun die kalten Wogen ſchäumen,
Seine Heimath grüßt er nimmermehr.

Lenau.

Im Mitternachtsſchlaf ruht der Schiffsjunge feſt,
Mit der Hangmatte ſpielet der wehende Wind;
Vom Wachen erſchöpft, jede Sorg' ihn verläßt,
Und Träume des Glückes umſchweben ihn lind.

Er träumt von den heimiſchen Lauben ſo grün,
Von dem Morgen der Kindheit, den Wonne erfüllt',
Und Erinn'rung läßt friſch jede Scene entblüh'n,
Weckt Roſen, indeß ſie die Dornen verhüllt.

Then fancy her magical pinions spread wide,
And bade the young dreamer in ecstasy rise; —
Now far, far behind him the green waters glide,
And the cot of his fore-fathers blesses his eyes.

The jessamine clambers in flowers o'er the thatch,
And the swallow chirps sweet from her nest in the wall;
All trembling with transport, he raises the latch,
And the voices of loved ones reply to his call.

A father bends o'er him with looks of delight,
His cheek is bedew'd with a mother's warm tear;
And the lips of the boy in a love-kiss unite
With the lips of the maid whom his bosom holds dear.

The heart of the sleeper beats high in his breast,
Joy quickens each pulse, all his hardship is o'er;
And a murmur of happiness steals through his rest —
„O God! thou hast blest me, I ask for no more."

Ah! whence is that flame which now glares on his eye?
Ah! what is the sound which now bursts on his ears?

Phantaſie nun ihr magiſches Flügelpaar dehnt,
Da durchſchauert Entzückung des Träumenden Bruſt,
Daß weit, weit entfernt er den Ocean wähnt
Und die Hütte der Väter begrüßet mit Luſt.

Schon ſieht er das Dach von Jasminen geſchmückt,
Es zwitſchert die Schwalb' in dem Neſt an der Wand;
Er öffnet mit Zittern die Thüre, entzückt,
Weil ſchon er die Stimme der Lieben erkannt.

Der Vater begrüßt ihn mit glänzendem Blick,
Die Thräne der Mutter benetzt ſeine Wang';
Es ruht ſeine Lippe in Liebe und Glück
Auf der Lippe der Maid, die er liebet ſchon lang.

Wie mächtig im Schlummer das Herz ihm da ſchlägt!
Es ſinkt jede Laſt, die ihn drückte ſo ſchwer;
Im Flüſtern des Glückes ſein Mund ſich bewegt:
„O Gott, Du biſt gnädig, ich ford're nichts mehr."

Welche Glut ſcheint in's Aug' da ihm blendend und grell?
Welcher Laut, der urplötzlich ſich ſchrecklich erhebt?

'Tis the light'ning's read gleam, painting hell on the sky!
'Tis the crashing of thunders, the groan of the spheres!

He springs from his hammock, he flies to the deck,
Amazement confronts him with images dire; —
Wild winds, and mad waves drive the vessel a wreck —
The masts fly in splinters, the shrouds are on fire.

Like mountains the billows tremendously swell,
In vain the lost wretch calls on mercy to save; —
Unseen hands of spirits are ringing his knell,
And the Death-Angel flaps his broad wing o'er the wave.

Oh! sailor-boy woe to thy dream of delight!
In darkness dissolves the gay frost-work of bliss,
Where now is the picture that fancy touched bright,
Thy parents' fond pressure, and love's honey'd kiss?

Oh, sailor-boy! sailor-boy, never again
Shall home, love or kindred thy wishes repay,
Unblessed and unhonoured, down deep in the main,
Full many a fathom, thy frame shall decay.

Der Blitz malt die Wolken mit Gluten der Höll',
Es rollet der Donner, der Himmel erbebt.

Aus der Hangmatt' er eilt zum Verdecke geſchwind, —
Da nahen ihm Bilder des Schreckens, der Wuth;
In Trümmern das Schiff durch die Well' und den Wind,
Die Maſten zerſplittert, die Segel in Glut.

Es ſchwellen die Wogen zu Bergen empor,
Umſonſt ſich der Ruf der Verlor'nen erhebt; —
Ihr Todtengeläut' heulen Geiſter im Chor,
Und der Engel des Todes die Fluten umſchwebt.

O Schifferknab', hin iſt Dein ſeliger Traum!
Sein täuſchender Glanz iſt zerfloſſen in Nacht;
Dahin iſt das Bild mit dem roſigen Saum,
Und der Kuß, den entgegen die Lieb' Dir gebracht.

Ach, Schifferknab', Schifferknab', ach, nimmermehr
Wirſt Heimath, Verwandte, Geliebte Du ſeh'n;
Du ruh'ſt ungeehrt, ungeſegnet im Meer',
Wo fadentief wird Deine Hülle vergeh'n.

No tomb shall e'er plead to remembrance for thee,
Or redeem thy lost form from the merciless surge,
But the white foam of waves shall thy winding-
sheet be,
And winds of the midnight of winter thy dirge.

On a bed of sea-flowers thy pale limbs shall be laid,
Around thy white bones the red coral shall grow;
Of thy fair yellow locks threads of amber be made,
And each tribe of the deep haunt thy mansion below.

Days, months, years and ages shall circle away,
And still the vast waters above thee shall roll;
Frail short-sighted mortals their doom must obey —
Oh! sailor-boy, sailor-boy! peace to thy soul!

Kein Grabmal an Dich die Erinnerung weckt,
Noch entreißt's je der Flut die verlor'ne Geſtalt;
Nur der Meeresſchaum weiß Dich als Leichentuch deckt,
Und der Mitternachtsſturm Deinen Grabgeſang hallt.

Die blaſſe Form ruhet auf Meerblumen licht,
Bei dem weißen Gebein wächſt die rothe Corall';
Aus dem goldigen Haar gelber Bernſtein ſich flicht,
Und der Tiefe Bewohner umrauſchen Dich all'!

So ziehen die Monden, die Jahre dahin,
Wie raſtlos die wogende See über Dir;
Kein Sterblicher kann ſeinem Schickſal entflieh'n! —
O Schifferknab', Schifferknab', Friede mit Dir!

J. A. WADE.

FROM THE „BRIDE'S CHOICE".

So lay me in that pleasant grave
All covered o'er with green;
Though wronged through life-time I would have
My tomb as if I'd been

A happy thing, and sweets were strewn
Upon my sleep, to shew
That I had never sorrow known,
Had never tasted woe!

I like the mockery that flowers
Exhibit on the mound,
Beneath which lie the happy hours
Hearts dream'd, but never found.

J. A. Wade.

Aus der „Brautwahl“.

So legt mich in das heit're Grab,
Umzogen ganz mit Grün;
Ob auch das Leben Leid mir gab,
Soll es doch fröhlich blüh'n,

Als hätt' ich Glück gekannt und Luſt,
Als wär' mein Schlaf umſtreut
Mit ſüßen Roſen, weil die Bruſt
Geweſen frei von Leid.

Ich lieb' den Spott, der aus dem Blick
Der Blumen ſpricht am Grab;
D'rin ruht all das erträumte Glück,
Das nie die Welt uns gab.

LADY FLORA HASTINGS.

The haven's gained — my course is run.
FLORA HASTINGS.

MALTHESE EVENING-SONG.

When the day and all its labours,
All its hopes and fears, are o'er, —
Dearest land!
Then I think upon the waters
Dashing on thy rugged shore.
Ah! the rocks those waves encircle
I may never gaze on more —
Dearest land! dearest land!
Fare thee well!

Lady Flora Haſtings.

Der Hafen iſt erreicht — mein Lauf vollbracht.
Flora Haſtings.

Abendlied an Malta.

Wenn der Tag mit ſeinen Sorgen,
Seiner Furcht und Hoffnung flieht, —
Theures Land!
Denk' ich, wie die Meerflut rauſchend
Deinen Felſenſtrand umzieht;
Ach, die meerumſpülten Felſen,
Die mein Aug' nicht wiederſieht.
Theures Land! theures Land!
Lebe wohl!

When I hear the voice of even
Whispering through thy leafy trees —
Dearest land!
Then I think how soft the Zephirs
Sporting o'er thy gem-like seas —
Far from thee, from spring I wander,
Ne'er again to hail that breeze —
Dearest land! dearest land!
Fare thee well!

When the shades of night descending
Spread still silence o'er the plain —
Dearest land!
Then I think how oft I listen'd
To the wildly breathing strain —
Still from voice to voice repeated,
Ne'er to swell for me again. —
Dearest land! dearest land!
Fare thee well!

Dearest Island! Ocean's treasure!
Darling of the lonely sea!
Dearest land!

Wenn die Abendlüfte flüſtern
In den Blättern um mich her, —
Theures Land!
Denk' ich, wie ſo ſanft die Zephyr'
Spielen um Dein glänzend Meer.
Fern von Dir und fern vom Frühling,
Grüßt mich dieſer Hauch nicht mehr.
Theures Land! theures Land!
Lebe wohl!

Wenn die Nacht auf dunklem Flügel
Still ſich auf die Eb'ne ſchwang, —
Theures Land!
Denk' ich, wie ſo oft ich lauſchte
Deiner freien Lieder Klang,
Wiederholt von vielen Stimmen —
Nimmermehr hör' ich den Sang!
Theures Land! theures Land!
Lebe wohl!

Theure Inſel! Meeres Perle!
Wogen-Liebling! ewig ſchön,
Theures Land!

Bright thy shores, and fresh thy breezes,
Fragrant may thy blossoms be!
Still thine evening-strain breathe wildly,
Though, alas! unheard by me. —
Dearest land! dearest land!
Fare thee well!

WRITTEN IN POMPEJI.

My course is o'er, the day is gone,
My bark has reach'd the destin'd shore;
Her sails are furl'd, her voyage done,
She braves the stormy surge no more.

Bright was the morn, when to the breeze
I spread her snowy bosom'd sail;
As speeding o'er the azure seas,
She flew before the fav'ring gale.

In those young hours of early spring
No atom dimm'd the eye of day,
Save the small bird, whose dusky wing
A moment cross'd the golden ray.

Sei Dein Ufer, friſch die Lüfte,
Die um duft'ge Blüten weh'n,
Und Dein Sang mög' frei erklingen,
Mußt' er, ach! für mich vergeh'n.
Theures Land! Theures Land!
Lebe wohl!

Geſchrieben in Pompeji.

Mein Lauf iſt aus, es neigt der Tag ſich leiſe,
An dem erzielten Strand die Barke ruht;
Die Segel ſind gerefft, vollbracht die Reiſe;
Denn nimmermehr trotzt ſie der wilden Flut.

Schön war der Morgen, als im friſchen Winde
Ich breitete ihr ſchneeig Segel aus;
Wie flog ſie über's blaue Meer geſchwinde,
Beſchwingt von günſt'ger Lüfte Hauch, hinaus.

Der Sonne Aug' in jenen Frühlingstagen
Verdunkelte das kleinſte Stäubchen nicht;
Das Vögelein, von dunkler Schwing' getragen,
Durchkreuzt' allein das gold'ne Strahlenlicht.

I will not tell how time has blighted
The promise of those sunny years;
I will not tell that hope but lighted
Her beacon, to be quench'd by tears.

I will not tell that pain, and sorrow,
And anguish round my heart have prest;
Enough — 'tis done! — the rising morrow
Shall find me and my bark at rest.

The summer-gale, the wintry blast,
Are now alike, and shade, and sun;
My sails are furl'd, my toils are past,
The haven's gain'd — my course is run.

Doch, wie die Zeit verfehrt, nicht ſei's gekündet,
Was mir verhieß der Morgenſonne Pracht,
Nicht, wie die Hoffnung ihre Glut entzündet,
Um ſie zu löſchen in der Thränen Nacht.

Nicht will ich's künden, wie der Gram, die Sorgen,
Wie heiße Angſt das Herz mir ſchnürten zu;
Genug — es iſt vorbei, der nächſte Morgen
Trifft mich und meine Barke in der Ruh'.

Des Sommers Hauch, der Winterſtürme Wehen,
Sie ſind mir gleich, wie Tagesglanz, wie Nacht.
Refft meine Segel, Müh' und Laſt vergehen,
Der Hafen iſt erreicht, der Lauf vollbracht.

AMERICAN POETS.

Amerikaniſche Dichter.

PERCIVAL.

THE CORAL-GROVE.

Deep in the wave is a coral-grove,
Where the purple-mullet and gold-fish rove,
Where the sea-flower spreads its leaves of blue,
That never are wet with falling dew,
But in bright and changeful beauty shine
Far down in the green and glassy brine.
The floor is of sand, like the mountain drift,
And the pearl-shells spangle the flinty snow;
From coral-rocks [illegible]ants lift
Their boughs, where the tides and billows flow.
The water is calm and still below,
For the winds and the waves are absent there,
And the sands are bright as the stars that glow
In the motionless fields of upper air.

Percival.

Der Korallenhain.

Tief drunten da zieh'n im Korallenhain
Die Fiſche im Gold und im Purpurſchein,
Wo die Seeroſ' entfaltet die Blätterkron' blau,
Die nimmer ſich netzet im irdiſchen Thau;
Doch in herrlicher Schönheit und wechſellos
Erblüht ſie tief drunten im Meeresſchooß'.
Und Sand deckt den Grund, wie die irdiſche Höh',
Die Perlmuſchel glitzert im ſteinigen Schnee;
Auf Korallenfelſen die Seepflanzen heben
Die Zweige, die Ebben und Fluten umweben.
Doch tiefer, da regen die Waſſer ſich nicht,
Weil der Sturm und die Welle da nimmer ſich bricht;
Und es glänzet von ſchimmernden, hellen Geſteinen,
Die leuchtend wie droben die Sterne uns ſcheinen.

There, with its waving blade of green,
The sea-flag streams through the silent water,
And the crimson leaf of the dulse is seen
To blush like a banner bathed in slaughter.
There, with a light and easy motion,
The fan-coral sweeps through the clear deep sea;
And the yellow and scarlet tufts of ocean
Are bending like corn on the upland lea;
And life, in rare and beautiful forms,
Is sporting amid those bowers of stone,
And is safe, when the wrathful spirit of storms
Has made the top of the waves his own;
And when the ship from his fury flies,
Where the myriad voices of ocean roar,
When the wind-god frowns in the murky skies,
And demons are waiting the wreck on shore;
Then, far below, in the peaceful sea,
The purple-mullet and gold-fish rove,
Where the waters murmur tranquilly,
Through the bending twigs of the coral-grove.

Die Seefeder ſegelt dahin durch die Flut
Mit dem wehenden Halme von leuchtendem Grün;
Dann, wie getauchet in Schlachtenblut,
Sieht man die purpurne Seefahne glüh'n.
Dort durch des Meeres kryſtallene Hallen
Zieht das Korallenmoos ſpielend daher;
Gelb dann und ſcharlachroth ſieht man es wallen,
Kornfeldern ähnlich, tief drunten im Meer.
Und das Leben in ſeltſamen, ſchönen Geſtalten
Schießt auf aus den Klippen, aus ſcharfem Geſtein;
Ob droben die Geiſter der Stürme auch walten,
Tief drunten, da dringen ſie ſtörend nicht ein.
Wenn droben das Schiff ihrem Wüthen entfliehet,
Das Geheul von Myriaden die Wogen durchbebt,
Wenn Aeolus zürnend durch Wolkennacht ziehet,
Die Schaar der Dämonen zum Schiffswracke ſchwebt,
Dann ſpielen im Grunde, dem friedlichen, hellen,
Die Fiſche im goldenen, purpurnen Schein,
Wo die Waſſer im ſanften, melodiſchen Schwellen
Umſpülen den ſtarren Korallenhain.

TO THE EAGLE.

Bird of the broad and sweeping wing,
Thy home is high in heaven,
Where wide the storms their banners fling,
And the tempest-clouds are driven.
Thy throne is on the mountain top;
Thy fields, the boundless air;
And hoary peaks, that proudly prop
The skies, thy dwellings are.

Thou sittest like a thing of light,
Amid the noontide blaze;
The midway sun is clear and bright;
It cannot dim thy gaze.
Thy pinions, to the rushing blast,
O'er the bursting billow, spread,
Where the vessel plunges, hurry past,
Like an angel of the dead.

An den Adler.

Du, mit dem mächt'gen Flügelpaar',
Wohnſt hoch in freier Luft,
Wo ihr Banner ſchwingt der Stürme Schaar,
Wo der Wind den Wolken ruft.
Dein Thron iſt auf der Bergesſpitz',
Die Luft Dein endlos Feld,
Die Felſenzack' Dein Königsſitz,
Die Wolken ſind Dein Zelt.

Du ſitzeſt in den Strahlen hell,
Im gold'nen Mittagslicht,
Der Sonne glüh'nder Flammenquell
Verſengt Dein Auge nicht.
Die Schwingen ausgedehnt im Wind,
Streifſt über'm Wogenreich',
Das untergeh'nde Schiff geſchwind,
Dem Todesengel gleich.

Thou art perched aloft on the beetling crag,
And the waves are white below,
And on, with a haste that cannot lag,
They rush in an endless flow.
Again thou hast plumed thy wing for flight
To lands beyond the sea,
And away, like a spirit wreathed in light,
Thou hurriest wild and free.

Thou hurriest over the myriad waves,
And thou leavest them all behind;
Thou sweepest that place of unknown graves,
Fleet as the tempest-wind.
When the night-storm gathers dim and dark,
With a shrill and boding scream,
Thou rushest by the foundering bark,
Quick as a passing dream.

Lord of the boundless realm of air,
In thy imperial name
The hearts of the bold and ardent dare
The dangerous path of fame.

Von ragend hoher Klipp' herab
Schau'ſt in die Brandung hin;
Da läßt das Rauſchen nimmer ab,
Endlos die Fluten zieh'n.
Auf's Neue dann Dein Flügel kreiſ't,
Trägt fern Dich über's Meer,
Gleich einem lichtumfloſſ'nen Geiſt
Schwebſt Du dann frei und hehr.

Myriaden Wogen eilend zieh'n,
Doch eileſt Du voran;
Zieh'ſt über tauſend Gräbern hin,
So raſch wie der Orkan.
Und wenn der Nachtſturm ſchwarz erwacht,
Mit Schreckensahnung pfeift,
Dann, wie ein flücht'ger Traum der Nacht,
Dein Flug vorüberſchweift.

Du Fürſt der gränzenloſen Luft,
Dein Name kaiſerlich
Zu Kampf und Ruhm die Kühnen ruft,
Sie ſchaaren ſich um Dich.

Beneath the shade of thy golden wings
The Roman legions bore,
From the river of Egypt's cloudy springs,
Their pride to the polar shore.

For thee they fought, for thee they fell,
And their oath was on thee laid;
To thee the clarions raised their swell,
And the dying warrior prayed.
Thou wert, through an age of death and fears,
The image of pride and power,
Till the gathered rage of a thousand years
Burst forth in one awful hour.

And then a deluge of wrath it came,
And the nations shook with dread;
And it swept the earth till its fields were flame,
And piled with the mingled dead.
Kings were rolled in the wasteful flood,
With the low and crouching slave;
And together lay, in a shroud of blood,
The coward and the brave.

Dein gold'nes Flügelpaar, es flog
Einſt vor den Römern her,
Vom fernen Nil Egyptens zog
Es hin zum weiten Meer.

Für Dich ihr Kampf, für Dich ihr Fall,
Der ihren Schwur empfing,
Des Kriegers Blick, im Hörnerſchall,
An Dir noch ſterbend hing.
Jahrhunderte voll Schrecken war
Dein Bild Symbol der Macht,
Bis daß der Sturm, der tauſend Jahr'
Heranzog, wild erwacht.

Da rollt heran die Zornesflut,
Umbrauſt die Völker wild;
Die Welt loht auf in Kriegesglut,
Der Tod deckt das Gefild.
Den König wie den Sklaven ſchlingt
Die mächt'ge Flut hinab,
Den Tapfern wie den Feigen zwingt
Der Tod in's blut'ge Grab.

And where was then thy fearless flight?
O'er the dark, mysterious sea,
To the lands that caught the setting light,
The cradle of Liberty.
There, on the silent and lonely shore,
For ages, I watched alone;
And the world, in its darkness, asked no more
Where the glorious bird had flown.

But then came a bold and hardy few,
And they breasted the unknown wave;
I caught afar the wandering crew,
And I knew they were high and brave.
I wheeled around the welcome bark,
As it sought the desolate shore,
And up to heaven, like a joyous lark,
My quivering pinions bore.

And now that bold and hardy few
Are a nation wide and strong,
And danger and doubt I have led them through,
And they worship me in song;

Und wo warſt Du dann, freier Aar? —
„Ueber'm Meer dort, im Weſten fern,
Wo über der Freiheit Wiege klar
Ging auf ein gold'ner Stern.
Jahrhunderte auf ödem Strand
Saß, wacht' ich dort allein;
Die Welt, die Dunkelheit umwand,
Gedachte nicht mehr mein.

Da zog 'ne kühne Schaar heran
Auf unbekanntem Meer;
Mein Auge ſah es gleich ihr an,
Daß ſie brav und tapfer wär'.
Um die willkomm'ne Barke flog
Ich, wie ſie naht' dem Strand,
Dann, gleich der Lerche, fröhlich zog
Ich auf zum Himmelsrand.

Es ward die kleine kühne Schaar
Zur mächtigen Nation,
Ich führte ſie durch die Gefahr —
Mir klingt ihr Lied zum Lohn.

And over their bright and glancing arms,
On field, and lake, and sea,
With an eye that fires, and a spell that charms,
I guide them to victory."

BRYANT.

THE MURDERED TRAVELLER.

When spring to woods and wastes around
Brought bloom and joy again,
The murdered traveller's bones were found
Far down a narrow glen.

The fragrant birch above him hung
Her tassels in the sky;
And many a vernal blossom sprung,
And nodded careless by.

Hoch über Feld und See und Meer,
Vor ihrer Waffen Glanz,
Zieht meines Auges Zauber her,
Führt ſie zum Siegeskranz."

Bryant.

Der ermordete Wanderer.

Als Wald und Oed' im Lenzesſchein
Entblüht' in Luſt und Duft,
Fand des Ermordeten Gebein
Man tief in enger Kluft.

Die duft'ge Birke neigt' vom Hang
Hoch über ihn den Zweig;
Sorglos die Frühlingsblum' entſprang
Daneben anmuthreich.

The red-bird warbled, as he wrought
His hanging nest o'erhead,
And fearless, near the fatal spot,
Her young the partridge led.

But there was weeping far away,
And gentle eyes, for him,
With watching many an anxious day,
Grow sorrowful and dim.

They little knew, who loved him so,
The fearful death he met,
When shouting o'er the desert snow,
Unarmed and hard beset;

Nor how, when round the frosty pole,
The northern dawn was red,
The mountain wolf and wild-cat stole
To banquet on the dead;

Nor how, when strangers found his bones,
They dressed the hasty bier,
And marked his grave with nameless stone,
Unmoistened by a tear.

Rothkehlchen ſang, als es ſich dort
Sein luftig Neſt erbaut,
Und furchtlos hat dem Schreckensort
Rebhuhn ſein Kind vertraut.

Doch heiß um ihn hat in der Fern'
Manch Aug' in banger Lieb'
Geweint, geharret, bis ſein Stern
Ward kummervoll und trüb'.

Sie wußten nichts von ſeinem Weh'
Im ſchreckenvollen Tod,
Als waffenlos er floh im Schnee,
Verfolgt und hart bedroht;

Nicht, daß, als rings den Pol umflog
Der Glanz des Morgens klar,
Zum Todtenſchmauſe hungrig zog
Der wilden Wölfe Schaar;

Nicht, daß der Fremdling ſein Gebein
In Eile dort verſenkt,
Wo ſteht ein namenloſer Stein,
Den keine Thräne tränkt.

But long they looked, and feared, and wept,
Within his distant home;
And dreamed, and started as they slept,
For joy that he was come.

So long they looked, — but never spied
His welcome step again,
Nor knew the fearful death he died
Far down that narrow glen.

Lang ward gezagt, geweint um ihn
Im fernen Vaterland;
Gejauchzt, wenn er im Traum erſchien,
Der allzubald entſchwand.

Lang harrten ſie — doch nie durchdrang
Sein Ton die Heimathluft;
Sie hörten's nie, daß ſchwer und bang
Er ſtarb in tiefer Kluft.

THANATOPSIS *).

Of all the winged seraph-band,
The messengers of Love divine,
The gift I trusted to thy hand,
The brightest charge, oh Death! is thine.
All softly from man's clouded eye
Night's dreary shadows to remove,
To teach his soul, that they who die
In faith and hope, shall live and love.

L. v. P. Translated from Duller.

To him who, in the love of Nature, holds
Communion with her visible forms, she speaks
A various language. For his gayer hours
She has a voice of gladness, and a smile
And eloquence of beauty; and she glides
Into his darker musings with a mild
And gentle sympathy, that steals away
Their sharpness, ere he is aware. When thoughts
Of the last bitter hour come like a blight
Over thy spirit, and sad images
Of the stern agony, and shroud, and pall,

*) This poem, so much admired, both in England and America, was first published in 1817, in the „North-American Review."

Thanatopsis *).

Von allen Engeln, die ich sende,
Die gleicher Liebe all' entstammt,
Vertrau' ich Dir die reichste Spende,
Bestell' ich Dir das schönste Amt.
Wen je die Blindheit hat getroffen,
Dem hilf, ein treuer Arzt, zum Licht;
Denn, wenn sie sterbend Leben hoffen,
So lieben sie und sterben nicht.

Buller.

Wechselnde Sprache redet die Natur
Mit dem, dem ihre sichtbare Erscheinung
Lieb und vertraut. Für seine heitern Stunden
Hat sie der Freude Stimmen und ein Lächeln
Und eine Schönheit voll Beredtsamkeit!
In seine dunklen Träume geht sie ein
Mit holder Sympathie, die unbemerkt
Den Stachel ihnen raubt. Wenn über Dich
Gedanken an die bitt're Todesstunde
Vernichtend kommen, und wenn Trauerbilder
Von Agonie, von Bahr' und Leichentuch,

*) Dieses in England wie in Amerika so sehr bewunderte Gedicht erschien zuerst in dem „North-American Review" im Jahr 1817.

And breathless darkness, and the narrow house,
Make thee to shudder, and grow sick at heart, —
Go forth unto the open sky, and list
To nature's teachings, while from all around —
Earth and her waters, and the depths of air —
Comes a still voice: Yet a few days, and thee
The all-beholding sun shall see no more
In all his course. Nor yet in the cold ground,
Where thy pale form was laid, with many tears,
Nor in the embrace of ocean, shall exist
Thy image. — Earth, that nourished thee, shall claim
Thy growth, to be resolved to earth again;
And, lost each human trace, surrendering up
Thine individual being, shalt thou go
To mix for ever with the elements,
To be a brother to the insensible rock
And to the sluggish clod which the rude swain
Turns with his share, and treads upon. The oak
Shall send his roots abroad, and pierce thy mould.
Yet not to thy eternal resting place
Shalt thou retire alone; nor couldst thou wish
Couch more magnificent. Thou shalt lie down
With patriarchs of the infant world — with kings,
The powerful of the earth — the wise, the good,

Erſtickender Nacht, und von dem engen Haus
Dich ſchaudern machen, daß Dein Herz erkrankt, —
Dann unter'n freien Himmel geh', und lauſche
Der Lehre der Natur, wenn rings ertönt —
Aus Erd' und Waſſern, aus der Lüfte Tiefen —
Der ernſte Ruf: Noch kurze Zeit, und Dich
Sieht die allſeh'nde Sonne nimmermehr
In ihrem Lauf. Der kühle Erdengrund,
Der die beweinte Leiche trägt im Schoos,
Und nicht das Rund des Oceans bewahrt
Dein Bild. Die Dich genährt, die Erde, will
Zurück den Leib, daß wieder Erd' er werde.
So jede Menſchenſpur verwiſcht, aufgebend
Dein eigenthümlich Sein, geh'ſt Du, auf ewig
Dich mit den Elementen zu vereinen.
Dem ſtarren Felſen wirſt Du Bruder ſein,
Dem trägen Erdreich, das der rauhe Landmann
Pflügend zerreißt, zertritt. Die Eiche ſchickt
Die Wurzeln aus, die Deine Form durchbohren.
Doch geh'ſt zu Deinem ew'gen Ruheplatz
Du nicht allein; noch kannſt erſehnen Du
Ein prächt'ger Lager. Denn Du legſt Dich nieder
Zu Patriarchen früh'rer Zeit, zu Herrſchern,
Den Mächtigen der Welt, zu Weiſen, Guten,

Fair forms, and hoary seers of ages past —
All in one mighty sepulchre. The hills,
Rock-ribbed and ancient as the sun; the vales,
Stretching in pensive quietness between;
The venerable woods; rivers that move
In majesty; and the complaining brooks,
That make the meadows green; and poured round all,
Old Ocean's grey and melancholy waste, —
Are but the solemn decorations all
Of the great tomb of man. The golden sun,
The planets, all the infinite host of heaven,
Are shining on the sad abodes of death,
Through the still lapse of ages. All that tread
The globe, are but a handful to the tribes
That slumber in its bosom. Take the wings
Of morning, and the barcan desert pierce;
Or loose thyself in the continuous woods
Where rolls the Oregon, and hears no sound,
Save his own dashings; yet — the dead are there —
And millions in these solitudes, since first
The flight of years began, have laid them down
In their last sleep; — the dead reign there alone.

Zu Huldgeſtalten, zu der Vorzeit Sehern —
In ein großartig Grab. Die ſonnenalten
Felſengerippten Berge, und die Thäler,
Nachdenklich ſtill dazwiſchen ausgeſtreckt,
Ehrwürd'ge Wälder, majeſtät'ſche Ströme,
Klagende Bäche, die erfriſchend zieh'n
Durch Wieſen, wie der alte Ocean,
Der melancholiſch, grau das All umfließt,
Sind alle nur der feierliche Schmuck
Vom großen Menſchengrab. Die gold'ne Sonne,
Der Sterne zahllos Heer und die Planeten
Seh'n auf des Todes Trauerwohnungen
Jahrtauſende herab. Es wird die Zahl,
Die auf der Erde wallt, zu Nichts, verglichen
Mit jener großen, die im Schooß ihr ruht.
Zur Wüſte eile auf des Morgens Schwingen;
Verlier' im Urwald Dich, dem ungemeſſ'nen,
Wo ſtrömt der Oregon, der nur das Rauſchen,
Das eig'ne, hört — ſonſt keinen Laut. — Die Todten
Sind dort; Millionen birgt die Einſamkeit,
Seitdem zuerſt die Zeit ſie niederlegte
Zur letzten Ruh'; — ſie herrſchen dort allein.

So shalt thou rest: and what if thou shalt fall
Unnoticed by the living, and no friend
Take note of thy departure? — All that breathe
Will share thy destiny. The gay will laugh
When thou art gone, the solemn brood of care
Plod on, and each one, as before will chase
His favourite phantom; yet all these shall leave
Their mirth and their employments, and shall come
And make their bed with thee. As the long train
Of ages glide away, the sons of men,
The youth in life's green spring, and he who goes
In the full strength of years, matron, and maid,
The bowed with age, the infant, in the smiles
And beauty of its innocent age cut off, —
Shall, one by one, be gathered to thy side,
By those, who in their turn, shall follow them.

So live, that, when thy summons comes to join
The innumerable caravan, that moves
To the pale realms of shade, where each shall take
His chamber in the silent hall of death,
Thou go not, like the quarry slave at night,
Scourged to his dungeon; but sustained and soothed

So wirſt Du ruh'n. Und ob von Lebenden
Du unbemerkt auch ſcheideſt, Deinen Tod
Kein Freund beachtet? Alle, die da leben,
Sie theilen einſt Dein Loos. Der Frohe ſcherzt,
Wenn Du dahin; der Sorge düſt'res Brüten
Beſteht, und Einer wie der And're folgt
Dem lockenden Phantom; doch Alle laſſen
Sorge und Luſt; ſie kommen All' und ſchlagen
Bei Dir ihr Lager auf. Im langen Zug
Der Zeiten werden alle Erdenſöhne,
Der Jüngling in dem Lenzesglanz, der Mann
Scheidend in voller Kraft, Matron' und Jungfrau,
Das matte Alter, wie die holde Kindheit,
Die in der Unſchuld Lächeln knickt der Tod,
Mit Dir vereint, durch Jene, welche auch
Den Todten folgen, trifft die Reihe ſie.

Leb' ſo, daß, wenn an Dich der Ruf ergeht,
Zu folgen der zahlloſen Caravane,
Die nach dem Schattenreiche wallt, wo Jeder
Sich einen Platz ſucht in der Todeshalle, —
Du nicht geh'ſt, wie bei Nacht der mürriſche Sklav',
Den man zum Kerker peitſcht. Gehalten, fromm,
Beſchwichtigt durch unwandelbaren Glauben,

By an unfaltering trust, approach thy grave,
Like one who wraps the drapery of his couch
About him, and lies down to pleasant dreams.

H. W. LONG-FELLOW.

HYMN OF THE MORAVIAN NUNS

AT THE CONSECRATION OF PULASKY'S BANNER.

The standard of Count Pulaski, the noble Pole who fell in the attack upon Savannah, during the American Revolution, was of crimson silk, embroidered by Moravian nuns of Bethlehem in Pennsylvania.

When the dying flame of day
Through the chancel shot its ray,
Far the glimmering tapers shed
Faint light on the cowled head,

Sollſt Deinem Grab Du nahen, Jenem gleich,
Der mit des Lagers Vorhang ſich umhüllt
Und ſich zu ſchönen Träumen niederlegt.

H. W. Long-Fellow.

Hymne der mähriſchen Nonnen

bei der Einweihung der Fahne von Pulaski.

Das Banner des Grafen Pulaski, des edlen Polen, welcher bei dem Angriff auf Savannah während der amerikaniſchen Revolution fiel, war von purpurrother Seide, und von den Nonnen von Bethlehem in Pennſylvanien geſtickt.

Seht, wie ſterbend Tageslicht
Durch des Chores Gitter bricht;
Auf verhüllter Nonnen Reih'n
Fällt der Kerzen blaſſer Schein,

And the censer burning swung,
Where before the altar hung
That proud banner, which, with prayer,
Had been consecrated there;
And the nuns' sweet hymn was heard the while,
Sung low in the dim mysterious aisle.

Take thy banner! May it wave
Proudly o'er the good and brave,
When the battle's distant wail
Breaks the Sabbath of our vale, —
When the clarion's music thrills
To the heart of these lone hills, —
When the spear in conflict shakes,
And the strong lance shivering breaks.

Take thy banner! — and beneath
The war-cloud's encircling wreath,
Guard it — till our homes are free —
Guard it — God will prosper thee!
In the dark and trying hour,
In the breaking forth of power,
In the rush of steeds and men,
His right hand will shield thee then.

Und des Weihrauchs Duft umweht
Jene Fahne, die dort ſteht
Am Altar, voll Herrlichkeit,
Wo ſie eben ward geweiht.
Und es tönet der Nonnen ſüßer Geſang
In der Kirche geheimnißvoll dämmerndem Gang.

Nimm Dein Banner! Stolz mag's wallen
Ueber Euch, Ihr Tapfern, Allen,
Wenn des Schlachtrufs Trauerklang
Unſ're Sabbathruh' durchdrang,
Wenn die Kriegsdrommete klinget,
Stiller Hügel Herz durchdringet,
Wenn im Kampf die Speere ſchüttern,
Wenn die ſtarken Lanzen ſplittern.

Nimm Dein Banner! Laſſ' es wogen,
Von dem Pulverdampf umflogen.
Wahr' es, bis die Heimath frei,
Wahr' es, — Gott Dir gnädig ſei!
Wenn die Prüfungsſtund' erklungen,
Wenn der Sturm ſich losgerungen,
Roß und Mann ſtürzt im Gefechte,
Schütz' Dich Gottes heil'ge Rechte.

Take thy banner! But when night
Closes round the ghastly fight,
If the vanquished warrior bow,
Spare him; — by our holy vow,
By our prayers and many tears,
By the mercy that endears,
Spare him — he our love hath shared —
Spare him — as thou wouldst be spared.

Take thy banner! — and if e'er
Thou shouldst press the soldier's bier,
And the muffled drum should beat
To the tread of mournful feet,
Then this crimson flag shall be
Martial cloak and shroud for thee!

And the warrior took that banner proud,
And it was his martial cloak and shroud.

Nimm Dein Banner! Ruht, umwoben
Von der Nacht, das Schlachtentoben,
Dann, um unſern heil'gen Schwur,
Schone des Beſiegten nur!
Unſrer heißen Thränen wegen
Laſſ' das Mitleid Dich bewegen,
Ihn, den wir geliebt, zu ſchonen!
Schone ihn — Gott wird Dir lohnen.

Nimm Dein Banner! Schlägt die Stunde,
Wo Dich trifft die Todeswunde,
Sei Dir an dem letzten Tag,
Bei gedämpftem Trommelſchlag,
Dieſes Banner, purpurroth,
Mantel — Leichentuch im Tod.

Und der Krieger das Banner von dannen trug,
Und es ward ſein Mantel — ſein Leichentuch.

MISTRESS SIGOURNEY.

THE ALPINE FLOWERS*).

Meek dwellers mid yon terror-stricken cliffs!
With brows so pure, and incense-breathing lips,
Whence are ye? — Did some white-winged
messenger
On Mercy's mission trust your timid germ
To the cold cradle of eternal snows?
Or, breathing on the callous icicles,
Bid them with tear-drops nurse ye? —

— Tree nor shrub
Dare that drear atmosphere; no polar pine
Uprears a veteran front; yet there *ye* stand,

*) This piece is perhaps the finest of Mrs. Sigourney's poetry.

Mrs. Sigourney.

Die Alpenroſen*).

Holde Bewohner ſchreckensvoller Klippen,
Mit weihrauchduft'gem Kelch und reiner Stirne,
Wo ſtammt ihr her? Hat euren zarten Keim
Ein weißbeſchwingter Bote des Erbarmens
Der kalten Wieg' aus ew'gem Schnee vertraut?
Hat er die rauhen Schollen angehaucht,
Auf daß mit Thränentropfen ſie euch nähren?

In dieſer Schreckensatmoſphäre grünt
Nicht Baum, noch Strauch; des Nordens Tanne hebt
Hier nicht das alte Haupt, doch ihr ſeid da.

*) Dieſes Gedicht wird für eines der beſten dieſer in Amerika ſehr verehrten Dichterin gehalten.

Leaning your cheeks against the thick-ribbed ice,
And looking up with brilliant eyes to *him*
Who bids you bloom unblenched amid the waste
Of desolation. Man, who panting, toils
O'er slippery steeps, or trembling treads the verge
Of gawning gulfs, o'er which the headlong plunge
Is to eternity, looks shuddering up,
And marks ye in your placid loveliness —
Fearless, yet frail — and clasping his chill hands,
Blesses your pencilled beauty! Mid the pomp
Of mountain-summits rushing on the sky,
And chaining the rapt soul in breathless awe,
He bows to bind you drooping to his breast,
Inhales your spirit from the frost-winged gale,
And freer dreams of heaven.

Ihr lehnt die Wang' an's dick gerippte Eis,
Und blickt mit hellen Augen auf zu Ihm,
Der euch in dieſer weiten Oede hieß
So rein entblüh'n. Der Menſch, der ächzend ſich
Auf glatten Pfaden müht, zitternd betritt
Den Rand des Abgrunds, wo der jähe Sturz
Hinreißt zur Ewigkeit, — blickt ſchaudernd auf, —
Da ſieht er euch in ſtiller Lieblichkeit —
Furchtlos, doch ſchwach. — Die kalten Hände faltend,
Preiſt eure Schönheit er. Mitten im Pomp
Der Bergeskuppen, die zum Himmel ſtreben,
Die ſeinen Geiſt durch heil'ges Staunen feſſeln,
Neigt er ſich, euch an ſeine Bruſt zu heben,
Trinkt euren Duft aus eisbeſchwingten Lüften,
Und träumet freier von dem Himmelreich.

WHAT IS POESY?

TO THE MEMORY OF THE HIGH MINDED POETESS

FELICIA HEMANS

BY

LOUISE v. PLOENNIES.

Ah soul of Poesy! thou liv'st whereever
The winds of heaven play with airy wing.
Thou may'st want *Poets*, yet thou liv'st for ever,
Like God himself thou dwell'st in ev'ry thing.

L. v. P. Translated from HERWEGH.

The trees were gently waving stirr'd by the ev'-
ning wind,
And in their shade, Felicia, the poetess, reclin'd;
The golden sun was throwing his regal pomp aside,
And crimson clouds were glowing high o'er the
ocean's tide.

Was iſt Poeſie?

Dem Andenken der gemüthvollen Dichterin

Felicia Hemans

geweiht von

Louiſe v. Ploennies.

Wo Euch des Himmels heil'ge Luft umweht,
Da rauſcht die Poeſie mit ihren Schwingen;
Sie fehlet nie, oft fehlt nur der Poet;
Wie Gott, iſt ſie zuletzt in allen Dingen.

Georg Herwegh.

In dem Schatten hoher Buchen ſaß die edle Dichterin,
Sanfte Abendlüfte ſchwebten durch die grünen Zweige hin;
Glühend neigte ſich die Sonne in des Meeres blaue Nacht,
Purpurſchleier wob zur Feier die Natur in ſtiller Pracht.

With musing eye Felicia gazed on their pageant band,
Her pale fair head was resting upon her paler hand;
And at her feet was sitting her boy in blooming grace,
The golden ringlets cluster'd around his lovely face.

She said: „Almighty father! eternal source of love,
Who on life's dreary journey casts glory from above,
I ask this only blessing, oh, grant it God, to me,
That I may sing and praise thee in sacred poesy."

The sweet boy look'd enquiring into his mother's face:
And „what is poesy? tell me," he asked with gentle grace.
Then smiling through her sadness, she with a mother's pride
His rich and silky ringlets did smoothingly divide.

Sinnend hing Felicia's Auge an des Weſtens fernem Rand,
Und ihr Haupt, das ſchöne, bleiche, ruhte auf der zarten Hand;
Ihr zu Füßen ſaß ihr Knabe, und ſein blühend Angeſicht
Mit den hellen Lockenwellen ſchmiegt' er an die Mutter dicht.

Und ſie ſprach: „O heil'ge Gottheit, Du, der Liebe Himmelsquell,
Die Du in das arme Leben ſendeſt Deine Strahlen hell,
Raube meinen dunkeln Tagen nur die einz'ge Wonne nie,
Dich zu preiſen in den Weiſen einer frommen Poeſie."

Und der Knabe hob die blauen Augen zu der Mutter auf:
„Was iſt Poeſie, o Mutter?" fragt' er, lieblich ſchmeichelnd, d'rauf.
Da, in ſanfter Wehmuth lächelnd, ſtrich ſie von der Stirne rein
Ihm die reichen ſeideweichen Löckchen: „Süßer Knabe mein,

„It is a blissful vision that to our heart is giv'n,
It tells in sweetest accents that we are born for Heav'n.
'Tis a ray from brighter dwellings, a tone of Heaven's own choir,
Which through the spheres is floating when angels strike the lyre.

Hast thou not seen the rainbow, when seven-colour'd, bright,
It rose in wondrous splendour, the offspring of the light? —
Thus seven arts are bright'ning the gloomy vale of earth,
And Poesy 's the sun-beam which gives them hue and birth.

In ancient times proud temples proclaim'd to earth her fame,
In marble shrines were statues erected to her name.
Those temples now are fallen, their ruins left alone —
All nature is her temple — she needs not one of stone.

Poeſie iſt ſel'ge Ahnung, lebend in der Menſchenbruſt,
Poeſie iſt ſtille Mahnung an des Himmels ew'ge Luſt,
Iſt ein Strahl aus ſchön'ren Welten, von der Harmonie ein Ton,
D'rin ſich Sterne in der Ferne drehen um der Gottheit Thron.

Sah'ſt Du jüngſt den Regenbogen? Siebenfarbig aufgeblüht,
Spannt' er aus ſich wunderherrlich, von der Sonne Licht durchglüht;
Alſo glänzen ſieben Künſte über'm dunkeln Erdenthal,
Sie vermählet, ſie beſeelet Poeſie als Sonnenſtrahl.

Einſt erbauten ihr die Menſchen in dem grauen Alterthum
Hohe, ſtolze Marmor-Tempel, Säulen trugen ihren Ruhm.
Jene Tempel ſind gefallen, Trümmer zeigen ihre Spur;
Doch ſie wohnet, doch ſie thronet in dem Tempel der Natur.

Yes, nature clings adoring to her in pride and joy,
With care and love she tends her, as I do thee, my boy;
She bears her joys and sorrows deep in a mother's heart,
And in her tears she taketh a sympathetic part.

When in the hues of morning the alpine snow-reaths glow,
Then, to that splendid altar both hand in hand they go,
Where none, save alpine flowers, are witness to their rite,
Where all is hush'd in silence, on that mysterious height.

There Poetry adoreth in fond ecstatic trance,
The hours on rosy crystal perform their morning-dance;
Whilst deep below from valleys the twinkling bells resound,
The mountain-airs are breathing their incense sweet around.

Die Natur, die ewig hohe, trägt die Poeſie am Herzen,
Wie ich Dich, mein ſüßer Knabe, trag' in Wonne und in Schmerzen;
Ihre Leiden, ihre Freuden leben in der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen, wie ihr Sehnen, ihre Qual und ihre Luſt!

Morgens tritt in heil'ger Stille Poeſie zum Hochaltar,
Den die Mutter ihr erbaute aus den Eiskryſtallen klar,
Wo die blaſſe Alpenroſe ſteht als fromme Prieſterin; —
Ringsum Schweigen! — zu den Reichen dringt kein Ton der Menſchen hin.

Dorten ſinkt ſie betend nieder, und ihr Auge ſtrahlt entzückt;
Alle Gletſcher in der Runde ſind mit Roſenglanz geſchmückt;
Alpenglöcklein heben kindlich ihre Häupter aus dem Eiſe,
Und ſie klingen und ſie ſingen ihre Morgenhymnen leiſe.

To scenes of former grandeur she's wand'ring long and oft,
The midnight stars behold her, on dreary rocks aloft;
Where once the song of Ossian swell'd with the foaming tide,
Her orison rolls sadly and proudly through the night.

Ah Poesy, my darling, breathes, lives in all around,
In summer's golden harvest, in Ocean's awful sound,
In jarring blasts of tempest, in lightning's flashing ray,
In the eagle's soaring pinions that seek the source of day.

All, all that's high and worthy she claimeth as her own,
She lends immortal glory to fame and greatness gone:
The memory of heroes is honour'd by her lyre,
And even from the ashes she wakes celestial fire.

Auf den Spuren früh'rer Größe wallt die Hohe oft und gerne,
Auf dem meerumſpülten Felſen ſitzt ſie in dem Glanz der Sterne;
Wo einſt Oſſian's Lieder klangen, wo die Wogen ſchäumend ziehen,
Da ertönen ihre ſchönen ew'gen Trauermelodieen.

Poeſie, mein holder Knabe, ſchwebet, lebet überall,
Wallet in den gold'nen Saaten, rauſchet in des Meeres Schwall,
Singet im Choral der Stürme, flammt als Blitz durch den Azur,
Fliegt voll Wonne auf zur Sonne auf des' Adlers lichter Spur.

Alles Hohe, alles Schöne iſt ihr heilig Eigenthum;
Von Begeiſterung entflammet, webt ſie eine Glorie d'rum;
Das Gedächtniß edler Helden hebt ſie aus der Nacht zum Licht,
Die auf Erden Aſche werden, leben ewig im Gedicht.

Where oaks are proudly shading the youthful minstrel's grave*),
He of the sword and lyre, the bravest of the brave,
There does she oft at twilight entwine a glorious crown,
On which, with dews of ev'ning her tears are trickling down.

Behold, the sun is setting there in the azure flood,
A holy silence breathes forth from the dark'ning wood;
The crimson clouds are tinged with the flamingo's hue,
There is her native high-land in yon etherial blue.

Look, look how they are sailing to their bright isle of rest,
Like them, my sweetest darling, our souls shall once be blest.
Oh Poesy, who brighten'd my dark and dreary night,
Divine! oh, let me greet thee, there in the realm of light!"

*) Mrs. Hemans wrote a beautiful poem on Körner's death.

Wo Germaniens Eichen grünen, ſteht ein Grab, das
iſt ihr werth*);
Darauf ruhen, treu verbunden, eine Leier und ein
Schwert;
Aus den Blättern jener Eichen flicht ſie einen grünen
Kranz,
Und ſie tränkt ihn und beſprengt ihn mit des Morgens
Thränenglanz.

Sieh'ſt Du, wie die Sonne dorten ſtill verſinket in
die Flut,
Fühlſt Du, wie die Sabbathſtille auf der weiten Erde
ruht?
Jene glüh'nden Purpurwolken, wie Flamingo's ſchiffen
ſie
Durch die blauen Himmelsauen; dort, ja dort iſt Poeſie!

Wie ſie ſegeln, wie ſie ſchiffen nach dem gold'nen Land
der Ruh',
So auch einſt fliegt unſ're Seele ſchöner'n, beſſer'n
Welten zu.
Poeſie, die Du verklärteſt mir dies dunkle Erdenland,
Im Erbleichen laſſ' erreichen, Hohe, mich Dein Vater-
land!"

*) Felicia Hemans hat Körner's Grab beſungen.

The trees were gently waving, the light had died
away,
Felicia's eye was beaming with a celestial ray;
The gentle boy drew nearer, pale shone the moon
on high,
Far, in the star-light ling'ring, were Death and
Poesy.

In dem Schatten hoher Buchen ſaß ſie da, ſo hehr und rein,
Ahnungsvoll erglänzt ihr Auge in dem heil'gen Sternenſchein;
Ihr zu Füßen ſaß der Knabe, lehnt' ſein Köpfchen an ihr Knie,
In den Fernen unter Sternen ſchwebten Tod und Poeſie.

ERRATA.

Page 10 line 2 from above read *musicke* for *musike*
" 20 " 7 " " " *brag* for *bray*
" 26 " 4 " below " *life* for *live*
" 36 " 2 " above " *wanton* for *vanton*
" 44 " 10 " " " *Jove* for *love*
" — " 12 " " " *love* for *Jove*
" 48 " 6 " below " *Lydian* for *Lidian*
" — " 5 " " " *sooth'd* for *soothu'd*
" — " — " " " *sout* for *sol*
" 50 " 4 " " " *be* for *he*
" 76 " 11 " " " *pinions* for *penions*
" 80 " 3 " above " *waves* for *war's*
" — in the last line of the Motto read *T'adorn* for *Adorns*
" 90 line 3 from below read *lose* for *loose*
" 96 4th line of the Motto read *when death* for *which once*
" 164 line 8 from below read *bonnie* for *bonie*
" 182 " 5 " " " *wrapt* for *wrapd*
" 190 " 2 " above " *born* for *borne*
" 198 " 1 " below " *lie* for *live*
" 236 " 7 " above " *watchword* for *catchword*
" 244 " 2 " " " *vexed* for *wexed*
" 252 " 3 " " " *worse* for *worth*
" 258 " 2 " " " *we* for *whe*
" 280 " 2 " " " *written* for *writen*
" 284 " 2 " below " *fluctuat'st* for *fluctuest*
" 330 " 1 " above " *Hungarian* for *Ungarian*
" 408 " 2 " " " *Rome* for *Rom*
" 418 " 5 " below " *gulf* for *golf*
" — " 3 " " " *boykood* for *boghood*
" 604 " 7 " " " *tie* for *tic*
" 626 " 1 " above " *not* for *net*
" 644 " 8 " " " *grew* for *grow.*

Deutſche Druckfehler.

Seite 55 Zeile 2 von oben lies die anſtatt der
" 61 " 2 " unten " ſchwarze anſtatt ſchwarzen
" 269 " 2 " oben " ſie anſtatt hin
" 419 " 2 " unten " nun anſtatt nur
" 431 " 5 " " " graue anſtatt grauen
" 607 " 12 " " " entfloß anſtatt eutfloß.